

Rigaische
Stadt-Blätter
für
das Jahr 1812.

Herausgegeben

von der

literärisch-praktischen Bürger-Verbindung.



Riga, 1812.

Gedruckt bei Wilhelm Ferdinand Häcker.

Ist zu drucken erlaubt worden.

Riga, den 30. December 1812.

A. Albanus,
Livl. Gouvernements-Schul-Director und Ritter.



Inhalts-Verzeichniß.

I. Technische und wissenschaftliche Aufsätze, Nachrichten von Erfindungen, hier verfertigten Instrumenten u. s. w.

II. Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Landes.

III. Neueste Geschichte der Stadt, Nachricht von Veränderungen in Aemtern, Anstalten, einzelnen Vorfällen u. s. w.

IV. Vermischte Aufsätze über die Geschichte des Tages, Handel, Sitten, öffentliche Ordnung, Vorschläge zu Veränderungen, Anekdoten u. s. w.

schusses über die von ihm vereinigte Gesellschaft zur Erquickung der Verwundeten. S. 409. — 163. Ein Vorschlag zur Minderung der Noth der Abgebrannten in den Rigaischen Vorstädten, von —gt. S. 437. — 170. Züge des Aedelmuthes eines Lettischen Bauers und eines Hebräers, von M. T. S. 452.

V. Nekrolog.

77. Martin Jakobsohn, von Gr. S. 201. — 106. Dr. Friedrich Karl Heinrich Hesse, von Grave. S. 281. — 154. Johann Karl Ferel, genannt Dittmarsch, von Gr. S. 410. — 157. Bürgermeister Jakob Friedrich v. Wilpert, von A. Albanus. S. 417. — 158. An der Urne Wilperts, von Tielemann. S. 420.

VI. Literärische Anzeigen.

49. Geschichte der seit 150 Jahren in Riga einheimischen Familie Berens aus Rostock, von Reinhold Berens rc., von Sg. S. 110. — 54. Georg Collins Predigten, zweiter Band, von T. S. 125. — 71. Religiöse Ansichten bürgerlicher, häuslicher und kirchlicher Vorfälle, von Georg Collins, erstes Bändchen. S. 182. — 117. 1) Unsre Hilfe kommt vom Herrn! unsre Hoffnung ruhet auf ihm! Sieges- und Feier-Predigt, von K. L. Grave. 2) Die Feier des vereinten Sieges- und Friedens-Festes zu Pernau, von D. K. G. Sonntag. 3) D. Friedrich Karl Heinrich Hesse, von K. L. Grave. 4) Worte des Trostes und der Ermunterung, von M. Berckholtz. 5) Predigt bei dem feierlichen Leichen-Begängniß des Russisch-Kaiserlichen Herrn Obristlieutenants und Ritters von Tiedemann, von D. K. L. Grave. 6) Erweckungen zur Ergebung, Pflicht und Hoffnung in Zeiten der Bedrängniß, von G. Collins, d. Red. S. 306. — 150. 1) Ueber die Mittel zur Besiegung ängstlicher Sorgen und trauriger Gefühle, Predigt von D. L. Bergmann. 2) Beschreibung meiner Reise und der merkwürdigen Begebenheiten meines Lebens, von E. W. Drümpelmann, von C—s. S. 398. — 171. Berichtigung, von M. T. S. 454.

No. 1.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 3. Januar 1812.

1.

Die Getauften, Begrabenen und Getrauten des Jahrs 1811.

A. In der Stadt und den Vorstädten:

Jakobs-Kirche deutscher Gemeinde.

Getaufte: 69, 38 Knaben und 31 Mädchen. Darunter 5 uneheliche Kinder. Ein jüdischer Proselyt.

Begrabene: 46, 23 männlichen, 23 weiblichen Geschlechts. Darunter 15 unter 15 Jahren, 21 zwischen 15 und 60 Jahren, 10 über 60 Jahren.

Getraute: 28 Paare, darunter 5 adelichen, und 23 bürgerlichen Standes.

Dieselbe Schwedischer und Ehstnischer Gemeinde.

Getaufte: 16, 7 Knaben und 9 Mädchen. Darunter 2 uneheliche Kinder.

Begrabene: 9, 2 männlichen 7 weiblichen Geschlechts. Darunter 4 unter 15 Jahren, 5 zwischen 15 und 60 Jahren.

Getraute: 5 Paare bürgerlichen und freien Standes.

Petri= Kirche und Dom= Kirche.

Getaufte: 268, 139 Knaben und 129 Mädchen. Darunter 4 Zwillingspaare, und 49 uneheliche Kinder. — Auch befanden sich unter diesen Getauften ein Neger, eine Hebräerin und ein jüdischer Knabe.

Begrabene: 128, 66 männl. und 62 weibl. Geschlechts. Darunter 56 unter 15 J., 52 zwischen 15 und 60 J., 20 über 60 J.

Getraute: 72 Paare, 2 adelichen, 70 bürgerlichen Standes.

Johannis= Kirche.

Getaufte: 209, 94 Knaben, und 115 Mädchen. Darunter 3 Zwillingsgeburten, und 35 unehelich Geborne.

Begrabene: (Hagensberg und Lohrensberg mit einbegriffen) 272, 130 männl., 142 weibl. Geschlechts. Darunter 135 unter 15 J., 98 zwischen 15 und 60 J., 39 über 60 J.

Getraute: 71 Paare.

Gertrud= Kirche.

Getaufte: 259, 118 Knaben und 141 Mädchen. Darunter 5 Paar Zwillinge, und 48 uneheliche Kinder.

Begrabene: 173, 92 männl., 81 weibl. Geschlechts. Darunter 86 unter 5 J., 70 zwischen 15 und 60 J., 27 über 60 J.

Getraute: 81 Paare, 79 bürgerl., 2 erbgeh. Standes.

Jesus-Kirche.

Getaufte: 111, 62 Knaben und 49 Mädchen. Darunter 2 Paar Zwillinge, und 9 uneheliche Geborne.

Begrabene: 50, 28 männl., 22 weibl. Geschlechts. Darunter 28 unter 15 J., 13 zwischen 15 und 60 J., 9 über 60 J.

Getraute: 37 Paare, 27 bürgerlichen, 10 erbgeh. Standes.

Reformirte Kirche.

Getaufte: 16, 10 Knaben und 6 Mädchen. Darunter 1 uneheliches Kind.

Begrabene: 12, 9 männl., 3 weibl. Geschlechts. Darunter 4 unter 15 J., 7 zwischen 15 und 60 J., 1 über 60 J.

Getraute: 3 Paare bürgerlichen Standes.

In den öffentlichen Anstalten starben:

Im Georgen-Hospitale: 3 Personen weibl. Geschlechts.

Im Nikolai-Armenhause: 21, 10 männl. und 11 weibl. Geschlechts.

Im Krankenhause: 68, 37 männl., 31 weibl. Geschlechts.

Im Kronsgefängnisse, Zucht- und Verbesserungshause und Irrenhause: 13, 10 männl., 3 weibl. Geschlechts.

Außerdem wurden auf dem

Freibegräbnisse außerhalb der Johannispforte

begraben: 254, 129 männl., 125 weibl. Geschlechts. Darunter 131 Kinder, und 123 Erwachsene.

Gemeinden der griechischen Kirchen.

Getaufte: 331, 172 Knaben, 159 Mädchen.

Begrabene: 299, 163 männl., 136 weibl. Geschlechts. Darunter 193 unter 15 J., 88 zwischen 15 und 60 J., 18 über 60 J.

Getraute: 59 Paare, 5 adelichen, 1 geistlichen, 40 bürgerlichen und 13 erbgehörigen Standes.

Römisch-katholische Gemeinde.

Getaufte: 329, 180 Knaben, 149 Mädchen.

Begrabene: 238, 131 männl., 107 weibl. Geschlechts. Darunter 144 unter 15 J., 62 zwischen 15 und 60 J., 32 über 60 J.

Getraute: 80 Paare, 6 adelichen, 72 bürgerlichen, 2 erbgehörigen Standes.

Hebräische Gemeinde.

Geborne: 57, 31 Knaben, 26 Mädchen.

Begrabene: 29, 11 männl., 18 weibl. Geschlechts. Darunter 17 unter 15 J., 8 zwischen 15 und 60 J., 4 über 60 J.

Getraute: 8 Paar bürgerlichen Standes.

B. Im Stadt-Patrimonial-Gebiete:

Katlakaln und Olai.

Getaufte: 100, 35 Knaben, 65 Mädchen. Darunter 1 Zwillings-Paar, und 10 uneheliche Kinder.

Begrabene: 87, 35 männl., 52 weibl. Geschlechts. Darunter 61 unter 15 Jahren, 16 von 15 bis 60 Jahren, und 10 über 60 Jahre.

Getraute: 31 Paare.

Pinkenhof und St. Annen.

Getaufte: 101, 44 Knaben, 57 Mädchen. Darunter 2 Zwillings-Paare, und 2 uneheliche Kinder.

Begrabene: 80, 49 männl., 31 weibl. Geschlechts.

Getraute: 20 Paare.

Holmhof.

Getaufte: 58, 34 Knaben, 24 Mädchen. Darunter 3 uneheliche Kinder.

Begrabene: 58, 34 männl., 24 weibl. Geschlechts.

Getraute: 14 Paar.

Bickern.

Getaufte: 27, 13 Knaben, 14 Mädchen. Darunter 3 uneheliche Kinder.

Begrabene: 33, 14 männl., 19 weibl. Geschlechts.

Getraute: 9 Paar.

Vorstehenden Angaben zufolge beträgt die Summe der in der Stadt und den Vorstädten Gebornen:

851 Knaben, 814 Mädchen, zusammen 1665.

der in der Stadt und den Vorstädten Gestorbenen:

841 männl., 774 weibl. Geschlechts, zusammen 1615.

der im Stadt-Patrimonial-Gebiete Gebornen:

126 Knaben, 160 Mädcheu, zusammen 286.

der im Stadt-Patrimonial-Gebiete Gestorbenen:

132 männl., 126 weibl. Geschl., zusamm. 258.

In der Stadt starben ~~mehr~~ weniger als geboren wurden:

50 Personen.

Im Patrimonial-Gebiete wurden mehr geboren:

28 Personen.

(Aus gesammelten Nachrichten.) d. Red.

2.

Zahl der Confirmanden und Communicanten in den protestantischen Gemeinden im Jahre 1811.

	Confirmanden.	Communicanten.
Krons-Kirche zu St. Jakob deutscher Gemeinde . .	41	799
Dieselbe schwedischer u. ehstnischer Gemeinde . . .	10	225
Petri- und Dom-Kirche .	169	1863
Reformirte Kirche . . .	9	156
Johannis-Kirche	106	2745
Gertrud-Kirche	109	1796
Jesus-Kirche	45	849
Katlakaln und Olai . . .	47	2283
Pinkenhof und St. Anna .	42	1885
Holmhof		1215
Bickern		274

(Aus d. Anzeigen der Prediger.) d. Red.

3.

Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes der Jungfrauen-Stiftung am Schlusse des sechsten Jahres.

Die Anzahl sämmtlicher Mitglieder beläuft sich auf 162. Die Zahl der eingeschriebenen Jungfrauen beträgt 277. Im Laufe dieses Jah-

res, so viel der Administration bekannt geworden, ist 1 Jungfrau gestorben, und 2 sind verheirathet.

	Rthlr.	Frd.
Der Bestand des Kapitals dieser Stiftung war am Schlusse des Jahres 1810	19522	70
Im Laufe dieses Jahres sind an Eintrittsgeldern eingegangen . .	30	—
Desgleichen an Beitragsgeldern .	417	—
Desgleichen an Renten	1155	38
Desgleichen für ein Gesetzbuch . .	—	20
	Rthlr. 21125	F. 48

Davon ab:

	Rthlr.	Frd.
An nothwendigen Ausgaben	34	40
Für einen eisernen Geldkasten	60	—
Austheilung an 69 Jungfrauen à 16 Rthlr.	1104	—

	Rthlr. 1198	F. 60
	Rthlr. 19926	F. 68

Auf Renten sind begeben:	19258	Rthlr.	—	Frd.
In Cassa befanden sich baar:	668	—	68	—
	19926	Rthlr.	68	Frd.

Riga, am 21. December 1811.

Die Administration der Jungfrauen-Stiftung.

(Abgedruckt aus dem besonders erschienenen, und gefälligst mitgetheilten Blatte.)

4.

Einige ältere Handels-Notizen *).

Einem Kokenhusischen Strusen-Zoll-Register von 1653 zufolge, kamen in diesem Jahre vom 13. April bis den 13. December, die Düna herab: 1444 Strusen. Ihre Mannschaft war auf 14,440 angegeben. Sie brachten: 21,799 Bund Hanf (berechnet zu 87,196 Schiffpfund); 1685 Last Roggen; 1050 Last Gerste; 1344½ Last Weizen; 380 Last Haber; 7 Last Malz; 575½ Last Weid-Asche; 1076 Faß Pott-Asche; 140 Faß Talg; 107800 Tonnen Hanfsaat; 37,100 Tonnen Leinsaat; 1350 Tonnen Griecken; 174 Faß Branntwein; 3500 Stück ledige Oxhoft; 56 Decher Ochsen-Leder; 53 Kiepen Hopfen; 250 Tonnen Hirsen-Grütze; 20 Schiffpfund Speck; 16 Schiffpfund gehechelt Flachs. Dreihundert und vier und dreißig von diesen Strusen waren vom August bis im December passirt.

Einen Beleg dafür, wie tief um jene Zeit noch unsre Düna gewesen seyn muß, geben auch

*) Aus Papieren des Schwedischen Regierungs-Archivs.

einige Pässe Polnischer Magnaten, denen zufolge im Jahre 1662 ein Rigischer Kaufmann, Gisbrecht Damm, vierzig Strusen im October die Düna hinauf nach Weiß-Reussen schickte. Sie waren mit Salz, Taback, Tuch und Gewürz beladen.

Der ehemaligen sehr starken hiesigen Consumtion ausländischer Biere ist schon früher in diesen Blättern erwähnt worden. Ihrer waren eben so vielerlei, als ihre Namen zum Theil possierlich. In einem Verzeichnisse der eingekommenen Waaren von 1686 und 87 befinden sich folgende Rubriken: Lübisch Bier (939 Faß) Wismarische Mumme (3323 Faß), Holländisches, Englisches, Schwedisches, Colberger, Barthisches, Revalsches Bier, Braunschweiger Mumme, Rummel, Daus, Kniesnack und Breihahn.

So unabhängig allerdings in den älteren Zeiten der Rigaische Handel von Ausländern war, so fehlte es doch nicht an eignen Unternehmungen und Speculationen. So gieng im Jahr 1653 ein Schiff von 150 Lasten von hier nach Portugal, für hiesige Rechnung gekauft,

mit den Waaren der Eigenthümer beladen, und ohne daß irgend ein auswärtiger Rheder oder Theilhaber dabei interessirt gewesen. In den neunziger Jahren des siebzehnten Seculums versendeten insbesondre die Kaufleute Hans Hinrich Berens (Stammvater der jetzt noch hier blühenden Berensischen Famlie) und Ernst Metsur mehrere Schiffe nach England und Holland, die sie nicht blos, benebst den Waaren (Masten, Eichenholz, Bretter), eidlich angaben, sondern von denen das größte, "der Graf Dahlberg" genannt, 250 Lasten groß, auch in Riga selbst gebauet war.

Sg.

5.

Malvetäten aus einer Reise-Rechnung.

Im Jahr 1654 wurde ein hiesiger Bürger oder Beamter von Seiten der Stadt Riga während eines Reichstags nach Warschau geschickt. Das, wie es scheint, eigenhändige Concept seiner Reise-Rechnung befindet sich im Schwedischen Archive. Die Reise dauerte von der Mitte Februars bis zu Ende des Mai's. Sämtliche Unkosten betragen: *** Thaler.

Im Grunde ist die ganze Rechnung eine Naivetät. Denn wen man für tüchtig, oder selbst für nöthig, erachtet, Geschäfte der Art zu übernehmen, dem muß man auch das Zutrauen geben, oder er muß, ohne Weiteres, es sich nehmen, daß er seine Stadt nicht um einige Thaler Diäten bestehlen wird. Unser Bevollmächtigter aber verzeichnet jeden Stof Bier und jeden Pferde-Beschlag. Hier einige Rubriken:

Zu seiner Wegekost hatte er sich unter andern auch 12 Band Butten (à 5 Mark) mitgenommen. Diese habe ich, schreibt er, theils dem Herrn Woiwoden Sapieha, theils dem Reichskanzler, "auf ihr Begehren" verehret, weil es in den Fasten war.

Reisekleider, weil es Winterzeit war, und ich mich mit Futter und gutem Tuch versehen mußte, kosten über 100 Thaler; setze aber nur 80 Thaler; und hoffe, Ein Ehrbarer Rath wird meinen Schaden nicht begehren.

Almosen und Geschenke scheint er sich fast nur haben abdringen zu lassen. So notirt er beim Nachtlager zu Blieden (in Kurland): "Den Armen im Spital daselbst geben müssen 6 Mark." In Königsberg: "Dreien armen Studiosen auf ihr inständiges Ersuchen verehrt

1 Thlr." In Warschau: Extraordinaria an Bier, und den unverschämten Mönchen und Bettlern geben müssen 1 Thlr. 5 Mk." Eben daselbst: "Des Groß-Canzles Kammerherrn, der mich allezeit bei ihm angeworben (angemeldet), weilen er mich durch seinen Jungen erinnern lassen, verehret: 10 Thlr."

Die Haupt-Ausgabe für ihn selbst war Wein. So nahm er von Riga zwölf Stof mit, zu 4 Thlr.; von Königsberg 8 Stof zu 3 Thlr. 3 Mk.; von Warschau 4 Stof zu 4 Thlr. (wahrscheinlich Ungarischen). Wenn er aber dort selbst Wein hohlen lassen, so führt er immer sehr getreu den Grund dazu an, als: weil er krank gewesen, und (genannten) Besuch gehabt; weil irgend ein Kammer Junker oder auch nur Kammer-Schreiber es sich ausgebeten u. s. w." Freilich mußte er mit so etwas um so haushälterischer seyn, da die Geschäfte selbst auch ihr Geld forderten: „Dem Herrn Stankiewitz für die Universalen und Schreiben an die Herren Commissairien — (NB.) ehe ich die Sachen ansichtig werden können, senden müssen: 60 Thlr., und den andern Schreibern zusammen: 40 Thlr." Und dabei waren dergleichen Ausgaben noch obendrein zuweilen vergebens: „Dem Wirthe (in Warschau) Milewsky 3 Dukaten, daß er mir

Alles, was künftig passiren würde, schreiben sollte — hat aber sein Wort nicht gehalten."

Nun ja! Das hat man ja wohl!

Sg.

Vom 24sten bis 30sten December.

Getaufte. Petri u. Dom: Sophia Catharina Blümchen — Elisabeth Catharina Müller — Friedrich Wilhelm* — Christoph David.* Johannis-K.: Simon Ohsoling — Anna Dorothea Kalning — Anna Catharina Belt. Gertrud-K.: Engelbert Matthias Straatmann — Thomas Johann Nort. Jesus-K.: Johann Ferdinand Wademann.

Begrabene. Krons-K.: Amalia Elisabeth Schröder, geb. v. Wigand, 26 Jahr — der verabschiedete Major Baron Hans von Fersen, 68 J. — 3 Kinder. Petri u. Dom: Christian Friedrich Schwartz, 51 J. — 3 Kinder. Gertrud-K.: 3 Kinder.

Proclamirte. Krons-K.: Alexander von Kaslowsky mit Amalia von Krummes. Johannis-K.: Der Fischer Nikolaus Skulte mit Anna Margaretha Ohsoling — der Wirth auf Vegesacksholm Michael Dahl mit Hedwig Elisabeth verw. Berg geb. Samm — der Weber Johann Michael Ernst Michalowsky mit Elisabeth Kalning — der Krüger Jakob Garrohs mit Elisabeth Ollmann. Gertrud-K.: Der Studiosus der Medicin Friedrich Linse mit Helena Schmidt.

6.

Januar 1812.

Aufgang des ersten und Untergang des letzten Sonnenrandes, mit Refraction in mittlerer Zeit, oder was die Thurm-, Pendel- und Taschen-Uhren beim Aufgange des ersten und beim Untergange des letzten Sonnenrandes anzeigen müssen. Mittlere Barometerhöhe 28″—0‴,9 Par. M. Reaum. Thermom. — 10°. Das Auge über dem Horizont $5\frac{1}{2}$ Fuß zu Riga.

Tage.	Erster Sonnenrand geht auf	Tage.	Letzter Sonnenrand geht unter
	U.		U.
1	8 — 29′ — 52″	1	3 — 48′ — 4″
2	8 — 28 — 47	2	3 — 49 — 55
3	8 — 27 — 41	3	3 — 51 — 47
4	8 — 26 — 30	4	3 — 53 — 42
5	8 — 25 — 14	5	3 — 55 — 39
6	8 — 23 — 56	6	3 — 57 — 38
7	8 — 22 — 36	7	3 — 59 — 39
8	8 — 21 — 11	8	4 — 1 — 41
9	8 — 19 — 44	9	4 — 3 — 45
10	8 — 18 — 14	10	4 — 5 — 50
11	8 — 16 — 41	11	4 — 7 — 57
12	8 — 15 — 4	12	4 — 10 — 5
13	8 — 13 — 25	13	4 — 12 — 15
14	8 — 11 — 43	14	4 — 14 — 25
15	8 — 9 — 58	15	4 — 16 — 37
16	8 — 8 — 11	16	4 — 18 — 49
17	8 — 6 — 22	17	4 — 21 — 2
18	8 — 4 — 30	18	4 — 23 — 16
19	8 — 2 — 36	19	4 — 25 — 30
20	8 — 0 — 40	20	4 — 27 — 45
21	7 — 58 — 41	21	4 — 30 — 1
22	7 — 56 — 41	22	4 — 32 — 17
23	7 — 54 — 38	23	4 — 34 — 34
24	7 — 52 — 34	24	4 — 36 — 51
25	7 — 50 — 27	25	4 — 39 — 7
26	7 — 48 — 19	26	4 — 41 — 24
27	7 — 46 — 9	27	4 — 43 — 42
28	7 — 43 — 58	28	4 — 45 — 59
29	7 — 41 — 45	29	4 — 48 — 16
30	7 — 39 — 31	30	4 — 50 — 33
31	7 — 37 — 14	31	4 — 52 — 50

Januar 1812.

Auf- und Untergang des Mittelpunktes der Sonne ohne Refraktion in wahrer Zeit zu Riga.

Tage.	Aufgang der Sonne. U.	′	″	Tage.	Untergang der Sonne. U.	′	″
1	8	30	30	1	3	29	56
2	8	28	59	2	3	31	28
3	8	27	27	3	3	33	1
4	8	25	52	4	3	34	37
5	8	24	13	5	3	36	17
6	8	22	33	6	3	37	59
7	8	20	48	7	3	39	45
8	8	19	2	8	3	41	32
9	8	17	13	9	3	43	22
10	8	15	23	10	3	45	13
11	8	13	30	11	3	47	6
12	8	11	35	12	3	49	2
13	8	9	37	13	3	51	1
14	8	7	38	14	3	53	1
15	8	5	38	15	3	55	2
16	8	3	36	16	3	57	5
17	8	1	32	17	3	59	10
18	7	59	26	18	4	1	16
19	7	57	19	19	4	3	24
20	7	55	11	20	4	5	33
21	7	53	1	21	4	7	44
22	7	50	50	22	4	9	56
23	7	48	38	23	4	12	9
24	7	46	25	24	4	14	23
25	7	44	11	25	4	16	37
26	7	41	56	26	4	18	53
27	7	39	40	27	4	21	10
28	7	37	23	28	4	23	27
29	7	35	5	29	4	25	46
30	7	32	47	30	4	28	5
31	7	30	28	31	4	30	25

S — d.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 3. Januar 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director
und Ritter.

No. 2.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 9. Januar 1812.

7.

Neue Mitglieder des Armen-Directorii.

Zur Ersetzung der mit dem Schlusse des abgelaufenen Jahres aus dem Rigischen Armen-Directorium ausgetretenen beiden Mitglieder, des Aeltesten der kleinen Gilde Johann Ditmar Matfeld und des Dockmanns Martin David Bambam, wurden in der am 16. December v. J. gehaltenen Gilde-Versammlung gewählt: von der Aeltesten-Bank der Aelteste Martin August Kugler aus dem Kürschner-Amte, und von der Bürgerschaft der Bürger Daniel Heinrich Hagen aus dem Schneider-Amte.

Schon früher im October v. J. war von der Aeltesten-Bank der großen Gilde in die Stelle des zu Rath gewählten Aeltesten Carl Gotthard Meinzen der Aelteste Peter David Lautier zum Mitgliede des Armen-Directorii erwählt worden.

8.

Erwählte Vorsteher der Musse.

Die Gesellschaft der Musse in Riga feierte am 7. Januar ihren 25sten Stiftungstag. Es wurde dabei unter die Anwesenden vertheilt: Kleine Chronik der Musse in Riga, von deren Entstehung bis zur 25jährigen Stiftungs-Feier; es wurde eine Subscription milder Beiträge zur Vollendung des neuen Russischen Armenhauses unter den Mitgliedern eröffnet, und es wurden zu Vorstehern fürs neue Jahr erwählt:

Consul Ellinger.
Sekretair Hehn.
Collegien-Assessor von Dunten.
Kaufmann J. Hay, d. jüngere.
Kaufmann H. Fr. Schmidt.

d. Red.

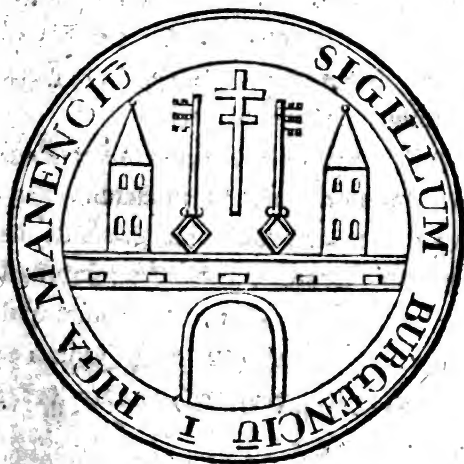
9.

Historische Nachrichten vom Rigaischen Stadtwappen.

Das älteste Wappen der Stadt Riga, wie das Siegel eines Dokuments vom Jahr 1226 *)

*) Diese Urkunde betrifft die Vertheilung der zu erobernden Länder zwischen dem Bischoffe, dem Orden und der Stadt Riga.

ausweiset, war: eine fortlaufende Stadtmauer mit zwei darüber hervorragenden Thürmen. In der mit fünf Zinnen versehenen Mauer zeigt sich ein offenes Thor, und oben zwischen beiden Thürmen ein langes doppeltes oder bischöfliches Kreuz zwischen zwei mit den auswärtsgekehrten Schließblättern in die Höhe gerichteten Schlüsseln. Die Umschrift ist: SIGILLVM BVRGENCIV̄ ī RIGA MANĒCIV̄, d. i. Siegel der in Riga Verbleib habenden Bürger.



Höchstwahrscheinlich gab der Erbauer der Stadt, Bischof Albert, ihr dieses Wappen. Ob, wie ein früherer Geschichtforscher vermuthete, das offene Thor Andeutung der willigen Aufnahme

neuer Ankömmlinge, so wie Mauer und Thürme des Vermögens dieselben zu schützen, sein sollte; oder ob vielmehr, ohne besondre Deutung, nach der Sitte der Zeit, Mauerwerk ins Siegel dieser Stadt so wie in das mehrerer andrer Städte, z. B. Hamburg, Thorn, Maddeburg ꝛc. aufgenommen wurde, läßt sich nicht ausmitteln. Aber die Schlüssel wählte Albert, vorher Domherr in Bremen, vermuthlich nach dem Bremischen Stadtwappen, welches ein schrägliegender Schlüssel im rothen Felde ist, vielleicht um zugleich an die Abstammung seiner neuen Colonie zu erinnern. Das Kreuz soll offenbar auf geistliche Fundation und Oberherrschaft hinweisen.

Dieses Wappens bediente sich die Stadt die ganze bischöfliche und erzbischöfliche Regierung hindurch und sogar auch einige Zeit nach der Eroberung der Stadt durch den Ordensmeister Eberhard von Monheim, denn man findet es noch unter einer Urkunde vom Jahr 1336 *). Doch zu lange, scheint es, wollte der Orden

*) Darin verspricht die Aebtissin des Marien Magdalenen-Klosters, daß sie die Straße an der Stadtmauer und den Thurm, den ihr die Stadt als Magazin zu gebrauchen erlaubt hatte, der Stadt jederzeit, wenn es nöthig, öffnen will.

auch nicht säumen, sogar im Wappen der Stadt die bischöfliche Regierung zu vernichten und seine Oberherrschaft anzuzeigen; denn schon unter einem Vergleiche, welchen der Meister Goswin von Herike im Jahr 1349 am Michaelistage zwischen der Stadt und den Liven von Rodenpois stiftete *), findet man die Gestalt des Siegels ganz verändert, nämlich nicht mehr die fortlaufende Stadtmauer mit dem offenen unbewachten Thore, sondern statt deren einen förmlichen Eingang einer Ritterburg; zwei bis zu ebner Erde sichtbare hohe Thürme und in der sie verbindenden Mauer ein mit einem Dache überdecktes Thor, darin die Sinnbilder wachsamer und tapferer Vertheidigung ein bis zur Hälfte herabhangendes Fallgatter und unter demselben der hervorschauende Kopf eines liegenden Löwen erscheinen. Ueber dem Thordache zwischen den Spitzen der Thürme sieht man die früher aufrechtstehenden Schlüssel ins Andreaskreuz gelegt und darüber an Stelle des doppelten bischöflichen Kreuzes das Kreuz des Ordens. Es hat die Umschrift: SIGILLUM CIVITATIS RIGENSIS.

*) In dieser Urkunde wird den Liven von Rodenpois erlaubt im Stadtgebiete Honigbäume zu halten, unter der Bedingung, daß sie den dritten Theil des Honigs und des Wachses der Stadt liefern.



Dieses zweite Wappen der Stadt blieb unverändert unter der herrmeisterlichen Regierung, außer daß man dasselbe schon damals mit zwei auf beiden Seiten aufrechtstehenden Löwen als Schildhaltern verzierte. Man bediente sich dessen bei Untersiegelung der Urkunden und druckte es so wie zu erzbischöflichen Zeiten in gelbes Wachs ab. Der Kaiser Maximilian II. ertheilte bei Bestätigung der Stadtprivilegien im J. 1576 der Stadt auch die Freiheit mit rothem Wachse zu siegeln. Auch wurde nachher das beschriebene Wappen ohne Abänderung beibehalten sowohl zur Zeit der Freiheit als unter der königlich-polnischen, so wie nachher unter königlich-schwedischer Oberherrschaft bis zum Jahr 1660.

In diesem Jahre wurde von dem schwedischen Könige Karl XI. zur Belohnung der von der Stadt Riga bewiesenen Treue und Tapferkeit,

derselben Wappen mit zwei Kronen, einer über dem Kreuße und einer über dem Löwenkopf im Thore, vermehret und der Stadt ein solches mit Farben illuminirtes Wappen in dem am 23. November 1660 zu Stockholm ertheilten Diploma nobilitatis gegeben. Vermittelst dieses Diploms wurde Riga zur Hauptstadt in Livland erklärt, ihr der nächste Rang nach der Residenz Stockholm zuerkannt und die sämmtlichen Mitglieder des Raths so wie deren Nachfolger im Amte auf immer wurden in Adelstand erhoben. *)

Nachdem die Stadt sich dem glorreichen Scepter Rußlands unterworfen hatte, wurden im Jahr 1723 bei Gelegenheit der neu errichteten Bürger-Fahnen mit Vorwissen und Genehmigung des damaligen General-Gouverneurs die seitherigen Schildhalter verändert, und statt der Löwen zwei mit offenen Flügeln aufrecht stehende gekrönte Adler angenommen.

Uebrigens hat die Stadt Riga von je her ausser dem größern Wappen sich noch eines kleinen in ihrem kleinern Siegel bedienet, worin blos zwei Schlüssel kreutzweise gelegt mit einem kleinen

*) Man hat einen Thaler von diesem Jahre, geprägt zum Andenken dieser Begnadigung. Auf der Hauptseite das Brustbild des jungen Königs im schlichten Haar ohne Krone, mit der Umschrift: Carolus D. G. Sveco-Gotho-Vandalo-Rex. Auf der Rückseite das Stadtwappen, darin der Löwe im Thore gekrönt erscheint und eine aus den Wolken hervorragende Hand eine Krone über das Wappen hält mit der Umschrift: Civitatis suae Rigensis coronavit fidem d. i. Er hat die Treue seiner Stadt Riga gekrönt.

Ordenskreutz darüber zu sehen sind und das dem Wappen des Stifts Bremen bis auf die Blasonirung ganz gleich kömmt. l. n.

Vom 31sten December bis 6ten Januar.

Getaufte. Petri u. Dom: Eduard Konrad Nevermann — Johann George Gottfried Schultz — Anna Elisabeth Pfahl — Anna Christina Rosalie Söhr — Johann George Winter — Diedrich Gottlieb Neumann — Friederike Henriette Hertz — Heinrich Gottlieb Ehmke — Christian Ferdinand Schubbe. Johannis-K.: Katharina Wilzing — Friedrich Wilhelm Opmann — Martin Andersohn — Beata Helena * — Mathilde * — Heinrich Silling — Anna Elisabeth Wilzing. Gerdrut-K.: Katharina Charlotta Krause — Susanna Dorothea Grimm. Jesus-K.: Wilhelmina Karolina Schmidt — Johann Karl *.

Begrabene. Krons-K.: Zwei Kinder. Petri u. Dom: Maria Elisabeth Ehmke geb. Habenichts, 28 J. — Zwei Kinder. Johannis-K.: Auf Hagensberg: Maria Louisa Saußing, 35 J. — Elisabeth Wihtol, 90 J. — Zwei Kinder. Gerdrut-K.: Der Fuhrmann Johann Wilhelm Philip, 70 J. — Der Schuhmacher Heinrich Kramer, 47 J. — Elisabeth verehel. Stelting, 39 J. — Zwei Kinder.

Proclamirte. Krons-K.: der Consulent Gottlob Heinrich Heydenreich mit Johanna Karolina Wilhelmina Schröder — Der Fleischergesell Johann Dietrich Stitzer mit Anna Katharina Karus. Petri u. Dom (auch reform. K.): Der Kaufmann Joachim Adolph Rode mit Esther Henriette Bovet. Johannis-K.: Der Küper Wilhelm Wihgand mit Margaretha Sall. Gerdrut-K.: Der Glasermeister David Hickstein mit Anna Kienitz.

Berichtigung.

Im letzten Stadtblatte S. 6 Z. 5 von unten lese man statt In der Stadt starben mehr als geboren wurden 50 Personen: In der Stadt wurden mehr geboren als starben 50 Personen.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 9. Januar 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director
und Ritter.

No. 3.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 16. Januar 1812.

10.

Wärmehaltende Fähigkeit der menschlichen Kleidungsstücke.

Schon der Graf von Rumford bemühete sich die wärmeleitende Fähigkeit verschiedener Stoffe, durch Erfahrung geleitet, auf bestimmte Verhältnisse zurück zu führen. Er stellte seine Versuche in verschlossenen Gefäßen an, erhöhete die Temperatur der zu untersuchenden Körper bis auf 70 Grad R. und beobachtete nun die Zeit, welche erfordert wurde, um solche, unter übrigens gleichen Umständen, auf 10 Grad abzukühlen. War die Thermometerkugel mit 16 Gran von der zu prüfenden Substanz umhüllet, so waren folgende Zeiten zur Abkühlung erforderlich

bei Hasenpelz . . .	1315	Sekunden.
= Eiderdaunen . .	1305	—
= Biberhaaren . .	1296	—
= roher Seide . . .	1284	—
= Wollenzeug . . .	1118	—
= Baumwollenzeug .	1046	—
= feiner Leinwand . .	1032	—

Doch da diese Versuche nicht in freier Luft und mit mehrern zu unserer Bekleidung gewöhnlich gewählten Stoffen angestellt waren, so unternahm der französische Physiker Sennebier eine neue Reihe von Versuchen mit mancherlei Substanzen, Leinwand, Gewebe von Baumwolle, bloßer Baumwolle, theils locker, theils angepreßt, seidenem Atlaß, Taffet, verschiedenen wollenen Zeuchen, Leder, Pelz von astrachanschem Lammsfelle, Eiderdaunen, Wachstaffet. Er bediente sich dabei einer Art Gehäuse, in welche sich die Thermometer mit bloßen Kugeln ohne Schwierigkeit hineinbringen ließen, hieng sie 4 Fuß vom Fenster entfernt an einem Bande auf, erhitzte selbige bis auf 32 Grad R. (ohngefähr die Temperatur des menschlichen Körpers) und beobachtete die Zeit, in welcher sie sich auf die Temperatur jener Stelle im Zimmer abkühlten. Er veranstaltete dabei mancherlei Abänderungen z. B. mit Leinwand und mit Flanell im trockenen oder feuchten Zustande ꝛc. Wenn auch diese Versuche mit dem Barometer noch nicht g a n z v o l l k o m m e n über die Wirkungen am menschlichen Körper Aufschluß geben, weil der Einfluß, den in letzterm Fall jeder Stoff durch seine Oberfläche, durch Reiz und Reibung, auf Lebenswärme hat, unerörtert

bleibt, so enthalten sie doch sehr belehrende Winke. Man findet sie in Hermbstädts Bülletin des Neuesten und Wissenswürdigsten aus der Naturwissenschaft, B. 1. S. 206 vollständig angeführt, und es sind daraus folgende allgemeine Sätze gefolgert:

1) Daß baumwollene Gewebe die Zerstreuung der Wärme mehr hindern, als leinene, folglich auch wärmer halten, als jene.

2) Daß unverarbeitete Baumwolle nur in sofern warmhaltend ist, als sie zusammengepreßt wird, wie solches in mit Baumwolle gesteppten Decken und Kleidern der Fall zu seyn pflegt.

3) Daß seidener Atlaß wärmer als Taffet ist, beide aber kühler als Leinwand sind; ferner daß appretirte seidene Zeuche weniger warmhaltend sind, als nicht appretirte.

4) Daß wollene Kleidungsstücke überhaupt wärmer halten, als die aus den vorhergenannten Stoffen.

5) Daß glattes glänzendes Leder weniger warmhaltend ist, als rohes geschmeidiges, und Pelzwerk weniger warm hält, wenn es mit auswendig gekehrten, als wenn es mit einwärts gekehrten Haaren angelegt wird.

6) Daß zwei Hemden wärmer halten, als

eines, obschon die Wirkung derselben keineswe- ges doppelt ist.

7) Daß es der Gesundheit äußerst nach- theilig seyn muß, feuchte Kleider zu tragen, oder unter feuchten Decken zu liegen, oder vom Schweiß befeuchtete Kleider, Hemden ꝛc. auf dem Leibe zu haben.

d. Red.

II.

Bereitung des chinesischen Tusches.

Ueber den eigentlichen Stoff, woraus die Chinesen ihren Tusch bereiten, war man immer in Ungewißheit, und ist es vielleicht noch. Was die frühere Sage, daß gebranntes Bein dessen Hauptbestandtheil wäre, anlangt, so wird die- selbe schon durch die Starrheit dieses Materials, durch dessen wenige Verwandtschaft zum Wasser, und durch die Unmöglichkeit widerlegt, es in so feine Theile aufzulösen, daß sie sich so unendlich im Wasser zertheilten, als dieß mit dem Tusche der Fall ist. Eine spätere Meinung hatte zwar mehr für sich und man findet sie meistens in un- sern gewöhnlichen Kunstbüchern, nehmlich die: daß der chinesische Tusch aus Ruß bereitet werde mittelst eines thierischen Leims, der damit ver- mischt wird, daß die verschiedene Güte des Tusches auf der größern oder mindern Feinheit

des Rußes beruhe, und der allerfeinste Ruß derjenige sey, welcher sich an den über angezündeten Sesamöl-Lampen gehaltenen Blechen ansetzt. Aber obgleich sich die bekannten Eigenschaften des Tusches wohl hieraus erklären, auch ein Tusch sich aus Ruß bereiten läßt, so wird er doch nicht vollkommen schwarz, sondern neigt sich ins Rothe, und man hatte mehrere Gründe zu vermuthen, daß der chinesische Tusch mehr thierischen Stoff enthalte, als das wenige Leimwasser zur Verbindung des Rußes beträgt. Auch würde die Verfertigung des Tusches aus dem Ruß des Lampenöls viel zu langweilig sein, und der auf die Art gewonnene Tusch würde mehr Fetttheile enthalten, als der unter uns bekannte hat Ein Chemiker in England H. Boswell hat die Entdeckung gemacht, einen vollkommenen chinesischen Tusch blos aus thierischen Bestandtheilen zu bereiten. Er wird auf folgende Art erhalten.

Man läßt Seifensiederlauge, oder jede andre Auflösung von ätzendem Alkali sieden, und thut so viel geraspeltes Hirschhorn oder Hornspäne zu, als sie auflösen kann. Ist die Lauge mit animalischen Stoffen gesättigt: so läßt man sie verdampfen, indem man sie mit einem eisernen Stäbchen umrührt, bis sie die Consistenz eines Teiges erlangt hat. Zu dieser letzten Operation ist eine

sehr starke Hitze nöthig. Hat man die Mischung vom Feuer genommen; so wirft man sie ins Wasser, dessen doppelt so viel seyn muß, als man Lauge hatte. Hier rührt man alles wohl um, und läßt es einige Stunden stehen. Darauf gießt man von dem unauflösbaren Stoffe die Flüssigkeit ab, welche hell und ungefärbt ist. Alsdann thut man Tropfenweise eine Alaun-Auflösung hinzu. Es bildet sich sogleich ein schwarzer Niederschlag, welcher von der Flüssigkeit geschieden, abgetrocknet, und mit Gummiwasser gerieben, eine schwarze Farbe liefert, die alle Eigenschaften chinesischer Tusche hat, und eine Mannichfaltigkeit von Schattirungen giebt. — Man muß, um eine recht schöne Farbe zu erhalten, durchaus so viel Alaun in die Flüssigkeit gießen, als nöthig ist, um allen schwarzen Färbestoff nieder zu schlagen. Vitriolsäure würde vielleicht eben so wie der Alaun wirken.

(D. Neueste u. Nützl. d. Chemie-Fabrikw. 2c. B. 9. S. 152 und Beiträge z. Belehr. u. Unterh. 1809. S. 115.)

d. Red.

12.

Einfaches Mittel, Papiere von Werth bei Feuersbrünsten zu sichern.

Auch in dem stärksten eisernen Kasten werden in einer starken Glut die Papiere in Kohlen

verwandelt, wenn nicht noch ein andrer Körper dazu kömmt, welcher als schlechter Wärmeleiter der Kapsel zur Hülle dient und sie gegen den Angriff des Feuers schützet.

Man nehme ein Behältniß von starkem Eisenblech, und setze es in ein anderes ebenfalls eisernes Behältniß, welches aber viel größer seyn muß, als das erstere, so daß der Zwischenraum zwischen den Wänden beider Behältnisse wenigstens einen Fuß beträgt; und man fülle diesen leeren Zwischenraum mit gesiebter Asche gut zusammengepreßt aus. Alsdann kann man versichert seyn, daß dieser doppelte Kasten der Hitze eines sehr starken Feuers, selbst während mehrerer Stunden ausgesetzt seyn kann, ohne daß man für die darin enthaltenen Papiere etwas zu befürchten hätte.

Magaz. d. Erfind. H. 35. S. 294. d. Red.

Vom 7ten bis 13ten Januar.

Getaufte. Krons-K.: Maria Louisa Augusta Hartmann — Johann Gottfried Koch — Johann Nikolaus August Ziech. Petri u. Dom: Wilhelm George Jakob Spohr — Karl Johann Nietram — Elisabeth Henriette Rutz. Reformirte K.: Johann Nikolaus Koch. Gerdrut-K.: Helena Wilhelmina Wampe — Therese Walz — Friedrich Alexander Gerke — Johann

Heinrich Jakobsohn. Jesus-K.: Ernst Leopold Semlinsky — Wilhelmina Charlotta Margareta Petersohn — Wilhelm Theodor Donath — Wilhelmina Ottilia Lasekraut — Gottlob Friedrich *.

Begrabene. Krons-K.: Ein Kind. Petri u. Dom: Der Thorschreiber Matthias Valentin Malm, 63 J. — Der Waisendiener Peter Jakob Kosten, 49 J. — Gerdruta Beata verwittw. Andersohn geb. Rodemacher, 72 J. — Margareta Elisabeth verwittw. Gasie geb. Johannsen, 62 J. — Der Schneidermeister Philipp Jakob Schwatzenberg, 52 J. — Anna Elisabeth verwittw. Johannsohn geb. Schwane, 72 J. — Zwei Kinder. Reformirte K.: Johann Paul Many aus Graubünden, 20 J. — Thomas Jackson, 21 J. — Alexander Wenzeslaus Spary, 37 J. Johannis-K.: Auf Hagensberg: der Lootse Michael Ohsoling, 89 J. — Vier Kinder — Auf Thornsberg: ein Kind. Gerdrut-K.: Vier Kinder. Jesus-K.: Anna Christina verehel. Malmgreen, 46 J.

Proclamirte. Krons-K. und Petri u. Dom: Der Collegien-Registrator Friedrich August Schmieden mit Johanna Paulina Therese Feige. Johannis-K.: Der Diener Johann Bunding, mit Juliana Constantia Freihoff. Gerdrut-K.: Der Schuhmachergeselle Johann Friedrich Winkler mit Maria Elisabeth Kleinau.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 15. Januar 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director
und Ritter.

No. 4.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 23. Januar 1812.

13.

Eingeführte Waaren des Jahres 1811 *).

Apothekerwaaren, für	.	Rubel	36545¾
Band, Taft	. . .	Arschin	8170
— Atlas	. . .	—	8303
Baumwolle, rohe	. .	Pfund	1288427¾
—	gesponnene weiße	—	848941½
—	gefärbte .	—	5062¾
Baumwollenwaaren:	Pique	Arschin	2777¼
	Parchend	—	2240
	Boy	—	2560
	Nanquin	—	3106
	Zitz schmal	—	20099
	Kattun	—	424
	Leinwand	—	32165
	Metkall	—	1536
	Nesseltuch	—	35818¾
	Manchester	—	8928
	Kanefas	—	3200
Bley	. . . . .	Pfund	899885¾

*) Mit Inbegiff der beim Allerhöchst verordneten Comptoir zum Verkauf der confiscirten Waaren, verauktionirten als auch bei der Rigaischen Haupt-Port-Tamoschna nach geschehener Taxation abgelassenen.

Bleyfedern . . .	Dutz.	1333
Branntwein: Rumm .	Oxhoft	284$\frac{96}{240}$
Bücher, gedruckte, für .	Rubel	2390
Degen- und Säbel-Klingen	Stück	1657
Eisenkram, für . .	Rubel	12213$\frac{1}{2}$
Eisenblech .	Blätter	15750
Flinten . .	Stück	30
Pistolen . .	Paar	24
Elfenbein und Schildpatt .	Pfund	1708$\frac{1}{4}$
Farben: Indigo . .	—	57596$\frac{1}{2}$
Orlean . .	—	29403
Kurkumma . .	—	5665$\frac{1}{2}$
Bleyweis . .	—	32893
Fische: Heringe, holländische	Tonn.	— — $\frac{9}{16}$
— schwed. u. dän.	—	739$\frac{1}{8}$
Früchte: getrocknete, Korinthen	Pfund	130603
— Rosinen	—	72981
— Mandeln	—	71007
gesalzene: Oliven	—	228$\frac{3}{4}$
Getraide: Reis . .	—	249475$\frac{1}{4}$
Gewürze: Ingber . .	—	60835
Kordamom .	—	256$\frac{1}{4}$
Kaneel . .	—	3037
Pfeffer und Piment	—	100394$\frac{1}{2}$
Muscat-Nüsse .	—	31521
— Blüthe	—	5728
Anies . .	—	427$\frac{1}{2}$
Gewürz-Nelken	—	15721$\frac{1}{8}$
Harze: Weihrauch . .	—	7272$\frac{1}{4}$
Schellack . .	—	3471$\frac{3}{4}$
Gummi arabicum	—	59232
— copae .	—	6597

Hausgeschirr, für	. .	Rubel	5449
Holz, unverarbeit.:	Mahagony	Plank.	53
	Ebenholz	Stück	43
	Bockholz	—	219
	Sandel-, rothes in Stück.	Pfund	$11602\frac{1}{2}$
	blaues in Stück.	—	1637107
	gelbes in Stücken	—	549410
	geraspelt	—	$13800\frac{3}{4}$
	St. Martens . .	—	12338
	Fernambuck . .	—	9700
	Eichenrinde, geraspelt	—	$63507\frac{1}{4}$
Instrumente: musik.,	Fortepianos	Stck.	3
Kaffee		Pfund	$1373209\frac{1}{2}$
Kakao		—	28639
Käse, ordinair . .		—	$660\frac{3}{4}$
Kiendäk		Arschin	116800
Korkholz		Pfund	$2580\frac{3}{4}$
Kreide		—	$7574\frac{1}{2}$
Kupfer, unverarbeitet .		—	6110
Larven		Dutz.	194
Linnenwaaren:	Leinwand weiß	Arschin	6090
	Kalamank	—	3101
Materialwaaren:	Borax .	Pfund	$7720\frac{3}{4}$
	Weinstein	—	900
	Scheidewasser	—	187
	Alaun .	—	$49523\frac{1}{4}$
	Vitriol, cypr.	—	$729\frac{3}{4}$
	Salmiac	—	$8280\frac{3}{4}$
Musikalien, für . .		Rubel	660
Nadeln, Näh- . .		Mille	363
Oel, Baum- . . .		Pfund	17482
— Wallfisch- . .		—	$39477\frac{1}{4}$

Papier, holländisch Schreib=	Ries	2
— Post=, ohne Goldschnitt	—	230
Pelzwerk: Fischotterfelle .	Stück	710
Saamen, Garten=, für .	Rubel	5751
Saft, Zitronen= . .	Anker	$131\frac{1}{5}$
Saiten, musikalische, für .	Rubel	2990
Salz, spanisches . .	Lasten	$932\frac{2}{3}\frac{1}{6}$
— portugiesisches .	—	$472\frac{2}{3}\frac{9}{6}$
— französisches . .	—	$147\frac{1}{1}\frac{6}{8}$
— fein . . .	—	$2606\frac{1}{3}\frac{1}{6}$
— grob . . .	—	$29\frac{3}{3}\frac{1}{6}$
— Stein= . . .	—	$28\frac{6}{18}$
Schalen, Pomeranzen= .	Pfund	3796
Schlafmützen, baumwollene	Dutz.	345
Schuster=Ahlen . .	Mille	50
Schwämme, Meer= . .	Pfund	$1474\frac{3}{4}$
Seide, rohe . . .	—	207
— Näh= . . .	—	$2946\frac{3}{4}$
Seidenwaaren:		
Sammet, einfarbigt glatt	Arschin	$2774\frac{1}{4}$
Stoffe dito dito	—	$8379\frac{1}{2}$
Gros de tour dito dito	—	25046
Atlasse dito dito	—	10673
Taft dito dito	—	57851
Serge dito dito	—	$17762\frac{1}{4}$
Halbseidenzeug . .	—	1701
Krepp . . .	—	58
Felb	—	3630
Tücher, seidene . .	Dutz.	$49\frac{8}{12}$
Soya . . .	Bouteill.	$160\frac{1}{2}$
Spiauter	Pfund	54616
Steinkohlen . . .	Lasten	$226\frac{1}{2}$

Strohhüte	Dutz.	$24\frac{8}{15}$
Strümpfe, seidene . .	—	65
— wollene . .	—	$162\frac{6}{12}$
— baumwollene .	—	196
Thee	Pfund	$2685\frac{3}{4}$
Tobak, virgin. Blätter=, gekerbter	—	$4063\frac{3}{4}$
— Roll= . . .	—	$112950\frac{1}{2}$
— Blätter= . . .	—	$159797\frac{3}{4}$
— Rappee . . .	—	$1260\frac{1}{2}$
Tobaksstengel, spanische .	—	$892\frac{1}{2}$
Wasser, wohlriechendes .	Bouteill.	100
Weine, Champagner . .	—	42
— Bourgogner . .	—	100
— französische gemeine	Oxhoft	$482\frac{64}{240}$
— Port= . . .	—	$329\frac{216}{240}$
— Madera . .	—	$179\frac{120}{240}$
— spanische . .	—	$878\frac{160}{240}$
— Rhein= . . .	—	$12\frac{626}{720}$
Wolle, gesponnene gefärbte	Pfund	128
Wollenwaaren: Tamys .	Arschin	113
Kalamank .	—	$2254\frac{1}{2}$
Kamelotte .	—	192
Flanell .	—	$3994\frac{1}{2}$
Chalong .	—	$56\frac{1}{2}$
Kasimir .	—	$14983\frac{1}{4}$
Boy . .	—	2052
Tuch . .	—	$46800\frac{1}{2}$
Kirsey .	—	3620
Zinn, unverarbeitet . .	Pfund	$938\frac{1}{2}$
Zucker, Raffinade . .	—	$2398860\frac{1}{4}$
— Melis . . .	—	$1355252\frac{1}{4}$
— Lumpen . . .	—	805074

Zucker, Candis-	. .	Pfund	14716
— roher	. . .	—	5461728
— Syrup brauner	.	—	9935
Zwirn	. . . . .	—	550

14.

Verschiffte russische Waaren des Jahres 1811.

Hanf erster Sorte . . .	54066	Schpf.	13	Lßpf.
— zweiter dito . .	1099	—	$7\frac{1}{4}$	—
— dritter dito . .	3750	—	$10\frac{3}{4}$	—
Tors	3868	—	$8\frac{1}{2}$	—
Flachs erster Sorte .	18316	—	2	—
— zweiter dito .	5261	—	$8\frac{1}{4}$	—
— dritter dito .	1218	—	10	—
Flachsheede . . .	110	—	$18\frac{1}{2}$	—
Pottasche . . .	130	—	1	—
Eisen	6643	—	$9\frac{1}{2}$	—
Blätter-Tabak . .	75	—	18	—
Talg	2880	—	$7\frac{1}{4}$	—
Talglichte . . .	250	—	$3\frac{3}{4}$	—
Oel	260	—	$4\frac{1}{4}$	—
Seife	7	—	$14\frac{1}{4}$	—
Federn	27	—	2	—
Leder	176	Decher	8	Stck.
Weizen	790	Lasten	23	Lof.
Roggen	5706	—	28	—
Gerste	54[illegible]	—	16	—
Säeleinsaat . . .	23576	Tonnen.		
Schlagsaat . . .	35819	—		
Hanfsaat . . .	1	Tonne.		
Seegeltuch . . .	2656	Stück.		
Raventuch . . .	1517	—		
Flämisch Leinen . .	2334	—		
Diverse Leinen . .	29546	Arschinen.		
Wagenschoß . . .	113	Schock	13	Stck.
Faßholz	13	—	20	—
Franschholz . . .	106	—	20	—

Plevenstäbe . . .	301 Schock	2 Stck.
Bretter	169 —	15 —
Balken, vierkandige .	15806 Stück.	
— runde . .	31 —	
Burtillen . . .	11 —	
Bugsprieten . . .	36 —	
Spieren	2066 —	
Masten	143 —	

Der Werth aller verschifften Waaren beträgt 9 Millionen 809,269 Rubel 40 Copeken.

Zahl der ausgegangenen Schiffe 364.

(Aus den darüber gedruckten Anzeigen.) d. Red.

15.

Handelsnotizen aus der ersten Zeit nach Erbauung der Stadt.

Schon damals muß Riga's Handel Neid und Besorgniß bei den Nachbarn haben erregen können, denn im Jahr 1214 kamen die Oeseler, die damals Seerauberei trieben, vor Dünamünde, und versenkten die Fahrt mit Schiffen und Kasten voller Steine; sie belagerten auch Riga, wurden aber abgetrieben. Der starke Strom machte die Mündung wieder schiffbar.

Riga trieb bald nach seiner Erbauung Handel mit Smolensk, und schon 1228 machten die Rigischen und die von Gothland einen Handelsvertrag mit den Smolenskern.

Später finden sich Beweise, daß Riga über den Peipus Handel mit Rußland trieb; denn der Dörptsche Bischoff Friedrich gab 1248 den 3. April den Livländischen und Esthländischen Kaufleuten ein Privilegium, darin er sie von dem Strandrechte und Zolle in seinem Bisthume

freispricht und ihnen erlaubt, an seinem Strande ohne Entgeld Holz zur Reparatur ihrer Schiffe zu fällen. Br.

Vom 14ten bis 20sten Januar.

Getaufte. Krons-K.: Helena Maria Natalia Grave — August Alexander Jacobi. Petri u. Dom: Heinrich Christoph Fraas — Karl Wilhelm Pauli — Eva Elisabeth Hause — Emilie Karoline Lober — George Alexander * — Juliana Amalia * — Kurt Hilarius *. Johannis-K.: Johann Jansohn — Amalia Garrohs — Anna Dorothea Korsak — Johann Andreas Johannsohn. Gerdrut-K.: Karl Gottlieb Seemund. Jesus-K.: Aurora Christina Lindemann — Jakob Simon Sarring.

Begrabene. Krons-K.: Maria Rosina Brotze geb. Haumann, 77 J. Petri u. Dom: Der Schneidergesell Johann Jakob Dhebend, 50 J. — Dorothea Elisabeth Helling, 19 J. — Barbara verwittw. Jakobsohn, 84 J. — Fünf Kinder. Reformirte K.: Der Matrose Aldat Fischer, 65 J. Johannis-K.: Der Kaufmann Johann Gottlieb Stehr, 52 J. — Der Hausknecht Johann vom Gute Grünhof, 29 J. — Auf Hagensberg: Anna verw. Kruhming, 50 J. — ein Kind — Auf Thornsberg: der Arbeitsmann Johann Behrsing, 70 J. — drei Kinder. Gerdrut-K.: Der Reepschläger Daniel Heinrich Scheer, 47 J. — Der Lohndiener Valentin Heyde, 57 J. — vier Kinder. Jesus-K.: Der Maurergesell Heinrich Wolling, 47 J.

Proclamirte. Krons-K.: Der Matrose Karsten Schröder mit Anna Katharina Schiller — Der Revisor Gustav Pahlen mit Anna Elisabeth Gernitz. Petri u. Dom: Der Kaufmann Johann Friedrich Koch mit Katharina von Reußner. Reformirte K.: Der Matrose Arie Maas mit Charlotte Logarren. Johannis-K.: Der Steuermann Johann Friedrich Henisch mit Regina Dorothea verw. Rutkowsky geb. Sabel — Der Arbeitsmann Christoph Bei mit Anna Margaretha Borgmann — Der Arbeitsmann Peter Sarring mit Katharina verw. Pender von Stopiushof. Gerdrut-K.: Der Zimmermann Johann Gottfried Heyde mit Gerdruta Gudschewitz — Der Fuhrmann Michael Büttner mit Anna Charlotta Zinndahl geb. Lude.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 23. Januar 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director
und Ritter.

No. 5.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 30. Januar 1812.

16.

Schildpat- und Horn-Bearbeitung.

Der Schildpat oder die Schale, Schuppe, der Caretschildkröte (Testudo Caretta) oder, noch besser, der Schuppenschildkröte (Testudo imbricata) kömmt aus Ost- und Westindien nach Europa. Die Bearbeitung desselben zu Dosen, Etuis und andern Gefäßchen oder Geräthschaften besteht im Formen und im Löthen.

Das Formen geschieht auf folgende Weise. Zuerst giebt man der Schildkrötplatte durch Drechseln oder Feilen eine gleiche Dicke und die nöthige Größe, Rundung etc. darauf wird sie in siedendem Wasser so lange gekocht, bis sie so weich und geschmeidig wie Leder ist und dann recht schnell zwischen wohl erwärmten Formen oder Patronen von Messing eingepaßt, und so unter eine Presse gebracht, bis sie erkaltet. Um z. B. den Untertheil oder auch den Deckel einer Dose zu erhalten, wird eine doppelte Patrone erfordert, deren eine Hälfte da vertieft ist, wo die andere erhaben und dabei um so viel kleiner ist, als die Dicke der Schildkrötschale betragen kann, wenn sie im Sieden etwas aufgeschwollen ist.

Soll ein Stück Schildpat an das andere gelöthet werden, so müssen die beiden mit einander zu verbindenden Kanten genau auf einan-

der passend abgeschabt oder geschärft werden. Man gebraucht dazu eine in ätzender Lauge ausgekochte Feile oder eine Glasscherbe und hütet sich, diese Stelle wieder mit den Fingern zu berühren, weil die allergeringste Fettigkeit das Zusammenschmelzen der Kanten verhindern würde.*) Darauf umwickelt man die zusammengreifenden Enden zwei bis dreimal mit einem eben so breiten mit Wasser angefeuchteten Streifen reiner und feiner Leinwand, faßt diese mit einer in glühenden Kohlen erhitzten dazu passenden Zange mit breitem Schnabel, (etwa wie die Haarwickel-Brenneisen) und preßt diese mit der Hand so stark als möglich zusammen, oder bringt sie lieber unter einen Schraubstock oder in eine Presse. Die Zange muß so heiß seyn, daß ein damit gefaßtes Papier einen gelben Flecken bekömmt; zu wenig Hitze würde nicht löthen, zu viel Hitze verbrennen und Blasen erzeugen. Schwieriger ist das Verfahren, wenn mehrere Stücke zugleich vereinigt werden sollen, und dann, auch an einander gepaßt und mit Leinwand umwickelt, zwischen zwei erhitzten eisernen Platten unter die Presse gebracht werden müssen. — Die Chinesen sollen auf diese Art auch Hornplatten zu ihren Laternen bis zu außerordentlicher Größe, äusserst dauerhaft und so schön zusammenlöthen, daß man die Löthstellen nie entdecken kann.

Um Horn auf Schildkrötenart zu

*) Einige streuen noch zwischen die zu löthenden Flächen Späne von sehr fein geschabtem Fischbein, weil dieses leichter in Fluß kommen soll als der Schildpat; allein die gelöthete Stelle wird dadurch dunkler und bemerkbar.

beizen, macht man von gleichen Theilen frisch gebranntem Kalk und Silberglätte, beides zu Pulver gestoßen, mit ätzender Pottaschenlauge eine Mischung, welche die Consistenz einer weichen Paste hat, und belegt schönes durchsichtiges Horn, wie es zu Laternen gebraucht wird, allenthalben damit. Wenn das Aufgetragene, wie eine anzustellende kleine Probe bald zeigt, nach Wunsch eingeäzt hat, wischt man es ab und schleift Höcker und Narben mit Bimsstein und Wasser heraus. Hierauf polirt man die Platte zuerst mit Schafthalm, dann mit Lindenkohlen und zuletzt mit geschlemmten Trippel.

(D. Neueste d. Chemie-Fabrikw. rc. B. 11. S. 28 u. 170.)

d. Red.

17.

Die vormalige Russische Herberge in Riga *).

Auf inständiges Ansuchen der Aelterleute, damit der Russische Handel in bessere Ordnung gebracht und aller Unterschleif, sonderlich der Handel von Fremden mit Fremden verhütet werden möge — wie es in der darüber ausgestellten Urkunde heißt, errichtete der Rigaische Rath im Jahre 1648 in der Vorstadt eine eigne Russische Herberge und vermiethete sie von 1650 an an einen Bürger Jürgen Strieß (der früher schon mit den Russen in ähnlicher Privat-Verbindung gestanden zu haben scheint) auf sechs Jahre für jährlich einhundert Thaler. Alle Fremde Russischer Nation mußten dort, und

*) Nach Urkunden und Acten des Schwedischen Archivs.

durften sonst nirgends wohnen; nirgends anders als dort durften Handels-Geschäfte gemacht werden; nicht einmal ihr eignes Heu durften sie halten, angeblich um Feuers Gefahr zu verhüten, und Tag und Nacht stand dort eine Wache. Alles was gehandelt wurde mußte der Wirth notiren; er allein war für alle Geschäfte der Mäkler, und erhielt dafür ein Procent; für Contracte und andre schriftliche Anfertigungen unter 200 Thlr. 1 Gulden; über 200 Thlr. einen halben Thaler.

Die Russen nahmen zwar diese Einrichtung gutmüthig genug auf. Wenigstens sagen sie in einer Bittschrift von 1654 "es sei der Gasthof ihnen zu guter Bequem- und Sicherheit verordnet, damit ihnen auf keinerlei Weise etwas Unbilliges widerfahren möge." Auch lag freilich bei dieser Einrichtung die ähnliche zum Grunde, welche damals in den Russischen Handels-Städten in Hinsicht auf die Deutschen statt fand. Aber schon die Natur der Sache brachte es mit sich, daß bald Unzufriedenheit entstehen mußte; die Maaßregeln von Seiten des Raths waren gleichfalls nicht sorgfältig genug genommen, um diese zu verhüten, (z. B. noch im Jahre 1654 war die dem Wirthe ertheilte "Ordinanz des Gasthofs" nicht ins Russische übersetzt, und die Fremden kannten also die Anordnungen, nach denen sie sich zu richten hatten, nicht einmal officiell.) Am nachtheiligsten aber wirkte der rohe Charakter des Wirths, wie er aus seinen eignen Vertheidigungs-Schriften hervorgeht. So kam denn schon im Jahr 1652 eine Klage vom Pleskowischen

Woiwoden ein über Mißhandlungen und Bedrückungen, gegen einzele Russen, die sich, in ihrem Verfolge, in ein langes Register von Beschwerden gar Vieler verwandelte. Aehnliche Klagen wurden 1654 wieder von Pleskow ausgeführt. Und in demselben Jahre gaben sammtliche Russische Kaufleute eine Bittschrift um Entfernung des Jürgen Krieß von seiner Stelle ein. Theils beschwerte man sich über unbillige hohe Gasthofs-Preise, theils über Bedrückungen und Vervortheilungen beim Handel; theils und hauptsächlich aber, darüber, daß der Wirth, aus eigner Machtvollkommenheit, die Faust- und Peitschen-Justiz gegen sie ein wenig stark exercire.

Man kann nicht sagen, daß der Rath bei den Untersuchungen und Entscheidungen ihn eben ungerechter Weise begünstigt habe; im Gegentheile, in dem einen Falle mußte er 30 Thlr. Strafe zahlen, wo dem russischen Kläger nur 10 Thlr. auferlegt wurden. Wenn jedoch vielleicht überhaupt damals, in Hinsicht auf die Handels-Gastfreunde, Manches anders gegangen seyn sollte, als die strengste Unparteilichkeit es forderte, so hatten Rath und Bürgerschaft in der bald darauf folgenden russischen Belagerung, 1656, Gelegenheit genug, darüber zur Erkenntniß und Reue zu kommen.

Strieß scheint endlich doch seine Stelle verloren zu haben; denn ich erinnre mich aus den folgenden Jahren Suppliken in den Händen gehabt zu haben, die um dieselbe anhalten. Wie lange der Gasthof mit seiner Einrichtung bestanden, weiß ich nicht; in den Acten der Mordbrand-

Geschichte von 1676 wird seiner noch erwähnt; und ein Freund glaubte irgendwo gefunden zu haben, daß selbst Peter der Große bei seiner ersten Durchreise durch Riga in demselben logiret habe. Sq.

Getaufte. Krons=K.: Johann Christoph Aichenmooer — Henriette Agnes Dillewsky — Anna Alexandra Adelheid Strauch. Petri u. Dom: Katharina Amalia Nabel — George Ferdinand Wolter — Robert Gottlieb Reinhold Ritter. Johannis=K.: Jakob Wulf — Johann Gottlieb Petersohn — Anna Maria Seemel — Anna Maria Större. Gerdrut=K.: Peter Ohsoling. Jesus=K.: Maria Adelheid Gleichstein — Margareta Wilhelmina Dunt — George Gottfried Blömke.

Begrabene. Petri u. Dom: Katharina Dorothea Reimers geb. Babst, 36 J. — Louisa Benigna Mather geb. . . . . 35 J. — Johanna Elisabeth Pottmeyer, 28 J. — Der Perückenmacher Johann Cornelius Stahl, 55 J. — Zwei Kinder. Reformirte K.: Jean François Grassel aus Betten in Lausanne, 21 J. Johannis=K.: Auf Hagensberg: ein Kind — Auf Thornsberg: Dorothea verwittw. Mattei, 40 J. — Elisabeth verwittw. Kruhmina, 68 J. — Anna Maria verehel. Jakobsohn, 84 J. — zwei Kinder. Gerdrut=K.: Maria Elisabeth verwittw. Teichmann, 59 J. — Maria Elisabeth Baumgart geb. Eberhard, 47 J. — Vier Kinder. Jesus=K.: Der Knochenhauergesell Johann Michael Schadich, 70 J. Der Candidat Christ. Ernst Koletzky, 45 J.

Proclamirte. Krons=K.: Der Schuhmacher Andreas Wilde mit Anna Dorothea Eck. Petri u. Dom: Der Arbeitsmann Nikolaus Jakob Schiber mit Anna Elisabeth Berg. Gerdrut=K.: Der Maurergeselle Andreas George Voß mit Katharina Louise Haug — Der Musikus Johann Sempf mit Juliana Benken — Der Matrose Tauten Jansohn mit Elisabeth verwittw. Jansohn geb. Wolf — Der Gärtner Johann Heinrich Frank mit Anna Dorothea Holst. Jesus=K.: Der Klempnermeister Johann Gottfried Goldhan mit Agatha Maria verwittw. Rohkst geb. Schutz.

Zusatz.

Im letzten Stadtblatt ist S. 38 am Ende des Verzeichnisses der eingeführten Waaren noch hinzuzusetzen:

Der Werth aller eingeführten Waaren beträgt:
6 Millionen, 173,027 Rubel 25¼ Kopeken.
Zahl der eingekommenen Schiffe: 372.

18.

Februar 1812.

Aufgang des ersten und Untergang des letzten Sonnenrandes, mit Refraction in mittlerer Zeit, oder was die Thurm-, Pendel- und Taschen-Uhren beim Aufgange des ersten und beim Untergange des letzten Sonnenrandes anzeigen müssen. Mittlere Barometerhöhe 28″ — 0‴,9 Par. M. Reaum. Thermom. — 5°. Das Auge über dem Horizont 5½ Fuß zu Riga.

Tage.	Erster Sonnenrand geht auf	Tage.	Letzter Sonnenrand geht unter
	U.		U.
1	7 — 35′ — 3″	1	4 — 55′ — 0″
2	7 — 32 — 43	2	4 — 57 — 18
3	7 — 30 — 23	3	4 — 59 — 35
4	7 — 28 — 1	4	5 — 1 — 52
5	7 — 25 — 38	5	5 — 4 — 9
6	7 — 23 — 13	6	5 — 6 — 25
7	7 — 20 — 48	7	5 — 8 — 41
8	7 — 18 — 21	8	5 — 10 — 56
9	7 — 15 — 51	9	5 — 13 — 12
10	7 — 13 — 23	10	5 — 15 — 28
11	7 — 10 — 53	11	5 — 17 — 44
12	7 — 8 — 23	12	5 — 19 — 59
13	7 — 5 — 51	13	5 — 22 — 13
14	7 — 3 — 18	14	5 — 24 — 27
15	7 — 0 — 44	15	5 — 26 — 41
16	6 — 58 — 10	16	5 — 28 — 54
17	6 — 55 — 34	17	5 — 31 — 7
18	6 — 52 — 59	18	5 — 33 — 20
19	6 — 50 — 23	19	5 — 35 — 32
20	6 — 47 — 46	20	5 — 37 — 44
21	6 — 45 — 8	21	5 — 39 — 56
22	6 — 42 — 29	22	5 — 42 — 7
23	6 — 39 — 50	23	5 — 44 — 19
24	6 — 37 — 10	24	5 — 46 — 30
25	6 — 34 — 29	25	5 — 48 — 41
26	6 — 31 — 49	26	5 — 50 — 51
27	6 — 29 — 9	27	5 — 53 — 0
28	6 — 26 — 29	28	5 — 55 — 10
29	6 — 23 — 48	29	5 — 57 — 19

Februar 1812.

Auf- und Untergang des Mittelpunktes der Sonne ohne Refraktion in wahrer Zeit zu Riga.

Tage.	Aufgang der Sonne.	Tage.	Untergang der Sonne.
	U.		U.
1	7 — 28′ — 7″	1	4 — 32′ — 46″
2	7 — 25 — 47	2	4 — 35 — 6
3	7 — 23 — 27	3	4 — 37 — 28
4	7 — 21 — 6	4	4 — 39 — 50
5	7 — 18 — 44	5	4 — 42 — 12
6	7 — 16 — 22	6	4 — 44 — 35
7	7 — 13 — 59	7	4 — 46 — 58
8	7 — 11 — 35	8	4 — 49 — 21
9	7 — 9 — 11	9	4 — 51 — 45
10	7 — 6 — 48	10	4 — 54 — 10
11	7 — 4 — 24	11	4 — 56 — 35
12	7 — 2 — 0	12	4 — 58 — 59
13	6 — 59 — 36	13	5 — 1 — 25
14	6 — 57 — 11	14	5 — 3 — 50
15	6 — 54 — 46	15	5 — 6 — 16
16	6 — 52 — 21	16	5 — 8 — 41
17	6 — 49 — 56	17	5 — 11 — 7
18	6 — 47 — 31	18	5 — 13 — 33
19	6 — 45 — 6	19	5 — 15 — 59
20	6 — 42 — 40	20	5 — 18 — 25
21	6 — 40 — 14	21	5 — 20 — 51
22	6 — 37 — 48	22	5 — 23 — 17
23	6 — 35 — 22	23	5 — 25 — 44
24	6 — 32 — 56	24	5 — 28 — 10
25	6 — 30 — 30	25	5 — 30 — 37
26	6 — 28 — 5	26	5 — 33 — 3
27	6 — 25 — 39	27	5 — 35 — 29
28	6 — 23 — 14	28	5 — 37 — 55
29	6 — 20 — 48	29	5 — 40 — 22

S — d.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 30. Januar 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director
und Ritter.

No. 6.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 6. Februar 1812.

19.

Der Wasserschlitten.

Der Königl. Baiersche Ober-Bergrath und Ritter, Herr Jos. Baader, stellte vor Kurzem auf dem See von Nymphenburg den ersten öffentlichen Versuch mit einem von ihm erfundenen kleinen Fahrzeuge, in Gegenwart der Königl. Familie und mehrerer anderer Personen, an.

Man kann diese Maschine einen Fahrstuhl auf dem Wasser, oder einen Wasserschlitten nennen. Zwei kleine, nur 8 Fuß lange, von allen Seiten geschlossene Schiffchen oder Pontons von Kupfer, in paralleler Richtung, 6 Fuß von einander entfernt, und durch ein leichtes Gestelle mit einander verbunden, tragen einen Armstuhl, in Form eines Kutschensitzes, auf welchem der Fahrende, noch 3½ Fuß hoch über der Wasserfläche sitzend, mit der größten Bequemlichkeit und Leichtigkeit, sich selbst nach allen beliebigen Richtungen spazieren fährt, ohne dazu der Hände oder gewöhnli-

chen Ruder im geringsten zu bedürfen. Die Bewegung geschieht mit beiden Füßen durch zwei Tretbalken, mittelst welcher zwei hinter dem Sitze in dem Zwischenraume beider Schiffchen angebrachte perpendiculäre, vor- oder rückwärts, sich schmiegende Klappenruder (den Füßen der Schwimmvögel ähnlich) in Gang gesetzt werden.

Vor dem Sitze befindet sich ein kleiner Tisch, auf dem der Fahrende lesen, schreiben, zeichnen, essen, trinken, Flöte, Violine oder Guitarre spielen, eine Flinte laden und abschießen, und überhaupt mit seinen Händen alles thun kann, was ihm beliebt. Eine große lederne Tasche hinter dem Sitze enthält alles, was er zur Reise bedarf.

Diese Maschine verbindet demnach mit dem gewöhnlichen Vergnügen des Wasserfahrens, die Annehmlichkeit einer leichten und gesunden Bewegung, und den Vortheil der Unabhängigkeit von einem lästigen Führer.

In dieser Hinsicht, und wegen des erhabnen Standpunktes, ist selbiger vorzüglich zur Aufnahme und Zeichnung schöner Gegenden, und zur Wasserjagd geeignet, zu welchem letzteren Zweck der auf dem Stuhle sitzende Jäger, sich

und seinen Hund, den er mit sich führt, von allen Seiten, mit einer dünnen Wand von Schilf und Baumzweigen umgeben, und so das wilde Geflügel überall unbemerkt beschleichen kann.

Uebrigens ist dieses Fahrzeug weit sicherer, als jedes gewöhnliche Boot, indem der Schwerpunkt zwischen einer sehr breiten Basis in die Mitte fällt, und das Umwerfen, selbst bei dem heftigsten Sturme, ganz unmöglich ist.

Auch kann die ganze leichte Maschine in wenigen Stunden zerlegt, in einen Kasten gepackt und transportirt, hernach aber eben so leicht wieder zusammengesetzt werden.

Hermbst. Büll. 6r. Bd.

20.

Die Bestandtheile des Caviars.

Es wird vielleicht manchen Lesern dieser Blätter nicht unintereßant seyn, eine Nachricht über die Grundmischung des Caviars zu erhalten, da er bei uns so viele Liebhaber findet, und so häufig genossen wird. Herr Professor John hat durch eine angestellte chemische Zergliederung folgende Grundmischung jener Substanz ausgemittelt.

Der Caviar bildete einen, aus kleinen vollständigen durch den Transport zum Theil zer-

quetschten Eierchen bestehenden, jedoch nicht in Gährung übergegangenen Brei.

420 Gran dieses Caviars, welcher der Zergliederung unterworfen wurde, enthielten an Bestandtheilen: Reinen, trocknen Eiweißstoff (der im Caviar liquid enthalten war), 26 Gran; schwarzes Oel, 18 Gran; schon im Caviar verhärteten Eiweißstoff, 102 Gran; Küchensalz mit etwas schwefelsaurem Natron verbunden, 28 Gran; phosphorsauren Kalk und Eisenoxyd, 2 Gran; inhärirende Waßrigkeit, 244 Gran: woraus also hervorgeht, daß der Caviar eins der vorzüglichsten Nahrungsmittel darbietet.

21.

Verbessertes Oel zum Einschmieren der Stadt-Thurmuhren.

Es ist eine bekannte Erfahrung, daß die rancide und zähe gewordenen fetten Oele, welche zum Einschmieren der Stadt-, Thurm- und Kirchenuhren gebraucht werden, auf den regelmäßigen Gang derselben einen sehr nachtheiligen Einfluß haben. Herr Professor Plac. Heinrich fand, daß wenn man die fetten Oele einer Destillation unterwirft, sie dadurch für die Großuhrmacher wesentlich verbessert werden.

Er empfiehlt dazu die Destillation des Olivenöls in einer gläsernen Retorte über Kohlenfeuer. Man gewinnt in der Vorlage ein Oel, welches ganz für die Uhrmacher geeignet zu seyn scheint. Dasselbe ist sehr flüchtig, aber doch fettig anzufühlen. Es ist nur in hoher Temperatur flüssig, doch aber bei strenger Kälte nicht erstarrbar, und frei von allen harzigen Theilen. Versuche damit verdienen sehr empfohlen zu werden.

Hermbst. Bült. 6r. Bd.

22.

Beispiel der beschwerlichen Art zu addiren, die unsre Vorfahren in Führung ihrer Rechnungen angenommen hatten.

(Aus einer Rechnung vom Jahr 1405 genommen.)

Die verschiedenen Kolumnen dieser Rechnung waren:

civ Mrk. xxii Oer minus ii Pfennige.
clxxvi Mrk. iii Ferd. ii Artiger.
clxxxv Mrk. iii Ferd. minus i Pfennig.
cclxxxii Mrk. iiii Ferd. viii Artiger.
cclxxxv Mrk. xx Oer ii Pfennige.

Der Deutlichkeit wegen mögen diese Posten in unsern jetzt gewöhnlichen Ziffern hier stehen:

Mrk.	Frd.	Oer.	Art.	Pf.	
104	—	22	—	—	minus 2 Pf.
176	3	—	2	—	
185	3	—	—	—	minus 1 Pf.
282	4	—	8	—	
285	—	20	—	2	
Summa 1035	—	21	—	2	

Um diese Summe auszufinden, ist zu wissen, daß 3 Pfennige oder Denare einen Artig, drei Artige ein Oer, zwölf Oer einen Ferding, und vier Ferdinge eine Mark ausmachten. Wenn man nun nach diesem Verhältnisse obige Posten addirt, so betragen sie zusammen 1035 Mark, 1 Ferd. 9 Oer, 1 Art. und 2 Pfennige. Hiervon muß man die 3 Pfennige, die unter minus stehen, abrechnen; so fällt der eine Artig weg, den einen Ferd. und 9 Oer aber darf man nur in Oeren umsetzen, nämlich zu 21 Oer; so stimmt die Summe ganz richtig.

Außer obigen Geldsorten kommen auch häufig Schillinge vor; deren 36 eine Mark rigisch betrugen, seltner Lothe, deren vier einen Ferding ausmachten.

Nun denke man sich Folioseiten, wo 20, 30 und mehr Reihen mit untermengten minus zu summiren sind, und man wird sich einen Begriff

von der mühsamen Addition machen, welche durch die Art der Ziffern und der Untereinandersetzung verschiedner Scheidemünzen noch mehr erschwert wurde. Die Ziffern waren aus dem lateinischen nachgeahmet, und dauerten bis zu Ende des 15ten Jahrhunderts. Mit dem Ende desselben und dem Anfange des 16ten Jahrhunderts hörten die alten Ziffern allmählig auf, und wurden durch die jetzigen, die man insgemein arabische nennet, ersetzt. Anfangs konnte man sich in den Gebrauch derselben nicht finden, und der Kaufmann führte daher in seinen Rechnungen beide Arten von Ziffern an; welches sehr nöthig war, weil man sich noch nicht in den Gebrauch der Null finden konnte. So ist mir ein Beispiel vorgekommen, daß man 1003 statt 103 schrieb; welches viel Verwirrung gegeben hätte, wenn nicht die alte Ziffer ciij daneben gesetzt worden wäre.

Br.

Vom 28sten Januar bis 3ten Februar.

Getaufte. Krons-K.: Karl Gustav Schwartz — Karolina Elisabeth *. Petri u. Dom: Hermann Friedrich Sievert — Karl George Friedrich Hasenkamp — Johann Friedrich Straus — Elisabeth Karolina Schmidt — Karl Friedrich Alexander * — Agatha * — Richard *. Johannis-K.: Katharina Charlotte Kalning — Anna

Elisabeth Straupe — Johanna Kruhming — Hans * — August * — Paul * — Maria *. Gerdrut-K.: Karl George Kuhlmann — Karl Eduard Heydemann. Jesus-K.: Johann George Luplau.

Begrabene. Krons-K.: Der Gouvernements-Revisor Friedrich Sehrwald, 51 J. — Ein Kind. Petri u. Dom: Ein Kind. Johannis-K.: Auf Hagensberg: Katharina verw. Sihl, 90 J. — Helena Breede, 28 J. — Auf Thorensberg: Maria verwittw. Jannowitz geb. Stubber, 76 J. — Maria verwittw. Simanowsky, 70 J. — Ein Kind. Gerdrut-K.: Der Schneider Lorenz Weydemann, 72 J. — Gerdruta verw. Bergmann geb. Hamberger, 54 J. — Vier Kinder.

Proclamirte. Krons-K. (auch Gerdrut-K.): Der Kapitain vom Tulaschen Musketier-Regiment Karl Grabbe mit Anna Dorothea Zederberg — Der Notär bei dem Wendenschen Kreis-Commissariat Ferdinand Buhrmann mit Anna Wilhelmina Petersohn — Der Schiffszimmermann Johann Hülse mit Wilhelmina Koch. Petri u. Dom (auch Reformirte K.): Der Aelteste der Schwarzen Häupter John Lewis Balfour mit Wilhelmina Juliana Barclay de Tolly — Der Diener Johann Adolph Strück mit Barbara Agatha Taube. Johannis-K.: Der Arbeitsmann Matthias Gulb mit Anna Berg. Gerdrut-K.: Der Matrose Heinrich Mindemann mit Johanna Maria Krause.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 6. Februar 1812.
A. Albanus,
Livl. Gouv.-Schul-Director
und Ritter.

No. 7.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 13. Februar 1812.

23.

Auszug aus den zu Riga von dem Oberlehrer Keußler angestellten Witterungs-Beobachtungen, im Jahr 1811.

Die größte Höhe des Barometers: 28,94 Par. Zoll, am 7. Februar Morgens.

Die kleinste Höhe desselben: 27,00 Par. Zoll, am 2. Februar; folglich der Unterschied 1,94; arith. Mittel 27,97.

Die mittlere Höhe durchs ganze Jahr war 28,07 Zoll.

Das Barometer stand an 243 Tagen über 28 Zoll.

Die größte Kälte — 13° am 3. und 14. Febr.

Die größte Hitze am 19. Juny in Schatten + 28°
15. und 18. Juny in Schatten + 27°
16. und 17. Juny in Schatten + 26°

An 90 Tagen stand das Barometer nie über, und an 243 Tagen nicht unter dem Eispunkt.

Am 7. April stand es zum letztenmal und am 30. September zum erstenmal unter Null.

Die mittlere Temperatur vom 1. May bis 1. October aus täglich 3 Beobachtungen Morgens, Mittag und Abend — + 12,5°

Durchs ganze Jahr + 1,3°

112 Tage waren ganz heiter; an 33 Tagen fiel Schnee und zwar zuletzt am 3. April, zuerst am 28. Septbr. etwas; Regentage waren 77; Hagel 12;

Das erste Gewitter war am 14. May, das letzte am 31. August; in allen 10 beobachtet.

Regen und Schnee betrug an Wasser durchs ganze Jahr 21 Zoll 6,71 Linien rheinl.

Die größte Menge an einem Tag 1 Zoll 8 Lin. am 27. Juny.

Winde waren herrschend:

S. an 59 Tagen, darunter 6 stürmisch; SW. an 27 Tagen, an 6 stürmisch.

W. an 73 Tagen, darunter 7 stürmisch; NW. an 35 Tagen, an 12 stürmisch.

N. an 43 Tagen, darunter 2 stürmisch; NO. an 26 Tagen.

O. an 41 Tagen, darunter 1 stürmisch; SO. an 30 Tagen, an 4 stürmisch.

Am 18. October ward die Düna, jedoch nur auf wenige Tage mit Eis bedeckt; am 12. Decbr. erhielt sie zum zweitenmal die Eisdecke.

Kr.

24.
Wie kann man die Güte des Biers bestimmen?

Das Bier, welches dem Bewohner des Nordens den Wein ersetzen muß, soll nicht blos dazu dienen, den Durst zu löschen, es soll auch die hinreichende Quantität an Geist und Nahrungsstoff in sich vereinigt enthalten.

Die Güte des Biers hängt von der Quantität des Malzes zum Wasser ab, welches bei seiner Zubereitung ist angewendet worden; so wie von der regelmäßig vollendeten Fermentation. Je größer das Verhältniß des Malzes zur Wäßrigkeit war, je reichhaltiger ist das Bier an nährenden Extractivstoff. Je regelmäßiger die Fermentation betrieben wird, je reichhaltiger ist dasselbe an Alkohol. Wenn schon vorauszusetzen ist, daß der rechtliche Brauer die Menge des Wassers zum Bier nicht übersteigt auch dann, wenn keine polizeiliche Vorschriften über dieses Verhältniß existiren, so kann es doch dem größern Theil des Publikums, das sein Bier in einzelnen Bouteillen erst durch die dritte Hand erhält, oder auch denen, die mehrere Tonnen kaufen, nicht unangenehm seyn, ein leichtes und dabei sicheres Verfahren zu kennen, um die Verdünnung durch Wasser zu untersuchen.

Die Aräometer sind bei dem Biere nicht so wie bei dem Branntwein zu gebrauchen, weil das Bier immer kohlenstoffsaures Gas enthält, welches bei seiner Entwicklung aus demselben den Aräometer emporhebt.

Man prüfe es daher folgendermaßen: man halte ein kleines Stöpselglas, das etwa 4 Loth (960 Gran) reines Regenwasser faßt, wenn solches vollkommen damit angefüllt ist. Man fülle dasselbe mit gutem starkem Bier an, und wiege selbiges.

Gesetzt, es wiegt jetzt 1120 Gran, so hat das Bier 160 Gran mehr schwere Theile als eine gleiche Quantität Wasser. Fände sich nun, daß ein andres Bier, mit dem man dieses nämliche Gläschen anfüllte, nur 1100 oder noch weniger Gran wiegt, so kann man ganz sicher seyn, daß das letztere mit Wasser verdünnet ist, und man kann diese Probe als ganz zuverlässig, beim Ankauf von mehreren Tonnen oder ganzen Gebräuen mit Nutzen anwenden.

(H. B. 4r Bd.) d. Red.

25.

Alte Gebräuche.

Wir finden in den inländischen Nachrichten so vielerlei ehemalige Gebräuche und Gewohn-

heiten, die uns heut zu Tage wegen der dabei vorkommenden unbekannten platt-teutschen Ausdrücke dunkel sind, zum Theil auch lächerlich vorkommen; weil wir oft die Veranlassung dazu nicht wissen, oder jene Zeiten nach unsern jetzigen Sitten modeln; da denn nun freilich uns Manches widersinnig vorkommen muß; so wie es unsern Vorfahren, wenn sie plötzlich unter uns wieder aufträten, ebenfalls geschehen würde.

Hier folgen einige solche alte Gewohnheiten.

Die Frauenzimmer waren gewohnt, goldne und silberne Ketten zu tragen. Wahrscheinlich vererbte sich solcher Schmuck auf Kind und Kindeskinder: indessen fand der Magistrat doch diesen Aufwand zu groß, und verordnete im Jahr 1502, daß die goldnen Ketten gänzlich abgestellt seyn sollten, bei Verlust der Kette; daß aber ein Mann, dessen Gut sich auf 400 Mark erstrecke, seine Frau eine silberne Kette mit einem Agnus Dei (d. i. mit der Figur eines Lämmleins mit der Siegesfahne) tragen lassen könne. Damals waren 15 Mark rigisch so viel als eine Mark löthig, oder an Werth 20 Thlr. Alb.

Um dieselbe Zeit trugen die Frauen Zobelmützen. Auch hierinnen schränkte die vorsichtige Obrigkeit den Aufwand ein, und befahl: daß kein Frauenzimmer, das nicht 1000 Mark im Vermögen habe, eine Mütze von 5 Mark an Werth tragen solle. Hatte sie 1000 Mark eignes Vermögen; so konnte sie eine dergleichen von 5 Mark tragen: war sie höher an Werth, mußte sie 10 Mark Strafe geben.

Man hatte die Gewohnheit einem Kinde wenn es getauft wurde, einen Pathenpfennig (paden gelt) zu geben, und allerlei Geschenke zu machen. Weil auch hier vermuthlich Mißbräuche vorfielen, verordnete der Magistrat, daß das gemeine Pathengeld nicht höher seyn solle, als 12 Schillinge; wenn aber jemand um der Ehre willen sich sehen lassen wolle, der könne eine Mark geben, solle aber nachher weder Hemde, Kappen (Kagelen), Knöpfe, Röcke, Kreutze oder Hauben (Hufen) oder sonst Etwas geben bei 10 Mk. Strafe.

Die Bräute wurden in Procession zur Kirche geführt, wobei viel Aufwand vorfiel, indem die Jungfrauen, die sie begleiteten, mehrere Tage vorher im Hochzeithause zusammen kamen; daher verordnet wurde, daß keine Jungfrau eher eingeladen werden solle, als des Sonntags Morgens zur Procession, (tom troke) des Sonntags und Montags zur Hauptmahlzeit, und daß sie sofort sich nach Hause begeben sollen bei Strafe von 10 Mark.

Auch war sowohl den Freunden als Fremden verboten, dem Bräutigam und der Braut Geschenke zu senden. Blos den Verlobten war es erlaubt, einander gegenseitig Geschenke zuzuschicken; die, so solche überbrachten, hießen Giftenträger.

Auch beim Lichtgießen und Bettbehangen wurden Gastgebote gegeben: die aber 1502 gänzlich abgeschafft wurden.

Braut und Bräutigam mußten vor 9 Uhr in der Kirche seyn.

Ferner wurde verordnet, daß man künftig

nicht mehr von wegen der Braut dem Bräutigam einen Sohn oder Tochter zutrinken soll, um der Zucht willen. Br.

26.

Alte Verordnungen die Ausgebäude betreffend.

In vorigen Zeiten fielen mit Vorrückung der Häuser, Ausgebäuden und Erweiterung der Wohnungen viele Mißbräuche vor; daher unsre krummen und engen Straßen. Zwar hat die Stadt seit 30 Jahren durch Abbrechung vieler Ausgebäude sehr gewonnen: aber doch sind manche noch übrig. Schon 1502 kam die Sache zur Sprache, und man brach alle der Stadt nachtheilige Wohnungen ab, und zwar bequemte sich der Magistrat bei seinen eignen Gebäuden den Anfang zu machen. Unter andern findet man folgende Anzeigen:

Die Brüder des heiligen Geistes haben gröblich ausgerücket, sollen einrücken und das Haus mit den fünf Kammern abbrechen.

Item die grauen Baginnen (Beguinen, eine Art Nonnen, deren Regeln weniger streng war, als die gewöhnlichen Klosterregeln) sollen einrücken.

Item die schwarzen Mönche sollen, welches ihnen auf ihre Bitte vergönnt ist, blos einen Mann, um Malz zu machen, in ihrem Garten halten, und ander unnütz Volk und Gebäude sollen weg.

Item die kleine Gildstube eine Wohnung zu beiden Seiten ab.

Item der Jungfrauen (d. i. der Nonnen im Marien Magdalenen-Kloster) Bauhof noch eine Wohnung ab.

Item die alten Baginnen eine Wohnung ab.

Item das Gerhuß (d. i. die Gerberei) soll nach dem Alten einrücken, und keine Holzstelle vor demselben halten rc. Br.

Vom 4ten bis 10ten Februar.

Getaufte. Krons-K.: Gerdrut Emilie Fehlauer — Natalia Hardenack — Maria Henriette Kästner — Demetrius Alexander Rogge — Konstantin Nikolaus von Turnauw. Petri u. Dom: Johann Karl Zink — Christian Wilhelm Mertens — August Eduard Wolter — Agatha Dorothea Nippert — Anna Sophia Giesler. Johannis-K.: Andreas *. Gerdrut-K.: George Ludwig Riese — Dorothea Aurelia Kleinmichel. Jesus-K.: Anna Elisabeth Tunkul — Friederika Karolina Götze — Friedrich Wilhelm Gottfried Goldhan.

Begrabene. Krons-K.: Der ehemalige Hofgerichts-Assessor Hofrath und Ritter Karl Otto von Schulmann, 66 J. — Ein Kind. Petri u. Dom: Der Handlungsdiener Johann Gottfried Kleberg, 32 J. — Anna Margaretha verwittw. Besser geb. Zage, 83 J. — Johanna Sophia Berens, 25 J. — Zwei Kinder. Gerdrut-K.: Der Tischlermeister Johann Melchior Neukirch, 60 J. — Margaretha verwittw. Skuije, 85 J. — Ein Kind. Jesus-K.: Der Flachs- und Hanfwracker Christian Grave, 62 J.

Proclamirte. Krons-K.: Der Regierungs-Kanzellist Jakob August Reinfort mit Johanna Henriette Taube — Der Gastwirth Johann Körbitsch mit Anna Sophia Elisabeth Zaun. Petri u. Dom: Der Kaufmann Karl Ferdinand Rickmann mit Karolina Elisabeth Griesenberg — Der Schneidermeister Georg Wilhelm Deetenhoff mit Hedwig Elisabeth Lichtwerck — Der Mahlergesell Johann Jakob Hartmann mit Amalia Elisabeth Schulz — Der Schiffer Johann Heinrich Depke mit Juliana Dorothea Grabe. Johannis-K.: Der Mastenwrackergesell David Kruhming mit Maria Ottesohn — Der Ligger Johann Bersing mit Maria Margaretha Detlof — Der Salz- und Kornmesser Andreas Michelsohn mit Johanna Elisabeth Follert — Der Stadtsoldat Vincent Kasnanowitz mit Katharina Behrsing. Gerdrut-K.: Der Fuhrmannswirth Thomas Hill mit Charlotta Christina Busch.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 13. Februar 1812.

A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director
und Ritter.

No. 8.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 20. Februar 1812.

27.

Zubereitung eines starken Malzessigs für bürgerliche Haushaltungen.

Durch folgende Verfahrungsart soll man sich einen sehr scharfen Malz-, Getreide oder Bieressig verfertigen können, der in der Reinheit, im Geschmack, so wie der Klarheit und Stärke dem Weinessig an die Seite gesetzt zu werden verdient. Die Quantität ist auf einen kleinen Umfang berechnet, damit jede Haushaltung im Stande ist, darnach arbeiten zu können; wer die Zubereitung in größern Massen veranstalten will, kann leicht die Verhältnisse darnach berechnen.

Will man z. B. eine Quantität Weinessig von 30 Stof mit einmal verfertigen, so kann folgendermaaßen operirt werden. Vier Pfund Weizenmalzschrot und 2 Pfund Gerstenmalzschrot werden gut mit einander vermengt, und das Gemenge in ein hölzernes Gefäß mit 3 Stof Wasser von milchwarmer Temperatur angegossen, auch recht wohl damit untereinander gearbeitet, damit ein gleichförmiger dünner Teig daraus gebildet wird.

Ist dieses geschehen, so werden noch 10 Stof Wasser hinzu gegeben, dessen Temperatur bis auf 60 Grad Reaum. erhoben worden ist, und alles recht gut untereinander gearbeitet. Endlich werden noch 20 Stof siedend heißes Wasser darunter gegossen und alles durchgearbeitet, worauf die Masse bis zur Abkühlung in dem gut bedeckten Gefäß stehen bleibt.

Man bringt nun die ganze Maische auf ein kleines Saigerfaß mit doppeltem Boden, wovon der obere Boden durchlöchert ist, belegt diesen mit etwas Stroh und läßt nun die gebildete Malzwürze ablaufen, die in einem untergesetzten Gefäß aufgefangen wird. Hat sich die Würze bis auf 15 Grad Reaum. abgekühlt, so wird ein Stof gute Bierhefe darunter gerührt und dann das Fluidum in einer Temperatur von 18 bis 20 Grad Reaum. erhalten.

Es tritt sehr bald eine weinigte Gährung ein, wobei sich eine dicke zähe Haut auf die Oberfläche wirft. Wenn die Bildung dieser Hefe nachläßt, welches daran erkannt wird, daß die Flüssigkeit nicht mehr schäumt, und keinen stechenden Geruch mehr ausdünstet, so wird sie abgenommen und nun das klare Fluidum von der etwa darin abgesetzten Hefe klar abgezogen: es besitzt jetzt viel Aehnlichkeit mit dem Weißbier

im Geschmack und der Farbe. Jenes klare ausgegohrne bierartige Fluidum, wird hierauf mit einem Stof Branntwein und zwei Stof gutem fertigen Bieressig versetzt, welchen letztern man vorher bis zum Sieden erhitzt hat; worauf alles in ein Faß gefüllt wird, welches nur bis zu $\frac{7}{8}$ seines innern Raums damit angefüllet werden darf. Man legt jetzt das kleine Faß mit offenem Spunde, im Winter in die Nähe eines geheizten Stubenofens, im Sommer aber unter das Dach des Bodens an eine Stelle, wo die Sonne häufig darauf scheint, da denn in wenigen Wochen das ganze Fluidum in einen überaus schönen und starken Essig übergegangen ist, der alsdann auf ein anderes Faß, oder auf Bouteillen abgezogen werden kann. Hat man ein Faß, auf dem schon früher Essig gelegen hat, so ist dieses zur Begünstigung der sauern Gährung sehr geeignet. Im entgegengesetztem Fall muß das Faß dazu vorbereitet werden. Dieses geschiehet dadurch, daß man einige Stof siedend heißen Essig hineingießt, das Faß verspundet, es fleißig herumkollert, dann den Essig herausnimmt, ihn abermals bis zum Sieden erhitzt, wieder hineingießt, und diese Operation so oft wiederholt, bis das Faß so vollkommen wie möglich von dem Essig durchdrungen ist.

Der auf diesem Wege gewonnene Essig ist meist wasserklar, wie Weinessig, und von überaus angenehmen starksauren Geschmack und Geruch.

(H. B. 5.) d. Red.

28.

Der Ursprung eines alt-rigaischen Zuchthaus-Compliments; Beitrag zur Geschichte unsrer gemeinnützigen Anstalten. *)

Die älteren Eingebornen von Riga erinnern sich wohl noch eines lettischen Compliments, das man ehmals hier den Domestiken zu machen pflegte: „Woi tu pasihsti pihlu?" Der Geist und Zweck dieser Frage ergab sich aus den Umständen, unter welchen sie gethan wurde. Sie war entweder die Einleitung zu einem Paar Ohrfeigen, oder die Schluß-Ermahnung dabei, oder im günstigsten Falle vertrat sie die Stelle derselben. Weniger bekannt möchte wohl, jetzt wenigstens noch, die eigentliche nächste Wortbedeutung und der Ursprung dieser Frage seyn. Sie eröffnete nämlich dem, an den man sie that, die Perspective in das Zuchthaus.

Nach dem großen Mordbrande schrieb, im Nov. 1679, ein hiesiger Bürger Martin Piehl

*) Aus dem Schievelbein-Vegesackischen Sammlungen.

an den Rath: — Daß ein gemein Zucht- und Arbeithaus, sowohl für Loßtreiber und Bettler, als auch für manche Uebelthäter einer Stadt sehr nütz und nöthig, sei E. E. Hochweisen Rath ohne dem zur Gnüge bekannt, und mit andrer Städte löblichem Exempel an den Tag gelegt. — So habe er denn, gleichfalls nach dem Beispiele andrer Städte, wo dergleichen Anstalten auch zunächst durch Privat-Personen gegründet worden, schon längst auf eine ähnliche für Riga gedacht, und, aufgemuntert durch angesehene Personen, lege er hiermit den Plan vor. Er habe eine Brandstätte angekauft, und die davon noch stehenden Mauren unter Dach gebracht; dieß Haus könne ringsum beschlossen, auch, erforderlichen Falls, durch zugekaufte wüste Plätze noch erweitert werden, liege ganz nahe an der Johannis-Kirche, so daß die Züchtlinge leicht dem Gottesdienste beiwohnen könnten; und lasse sich sehr gut zu Abtheilungen für die Männer und für die Weiber, für die Bettler und die Delinquenten, und unter diesen wieder für die Deutschen und Undeutschen einrichten, und sei um billigen Preis zu haben. Die Kosten aufzubringen, möge der Rath das baufällige Stadts-Haus in der Stegstraße verkaufen und eine freiwillige Beisteuer bei Einheimischen und Fremden veranstalten, wozu er selbst das Buch umher zu tragen, so wie auch, unter Ober-Aufsicht des mit dergleichen Anstalten bekannten Raths, Herrn Melchior von Dunte, die ganze Einrichtung zu machen sich erbiete; Alles blos aus Liebe zum gemeinen Besten. — Noch steht in der Abschrift von

Piehls Eingabe an den Rath, daß diese im Rath und in der Kammer (vor den Repräsentanten der drei Stadts-Stände) zu Ende des Jahrs 1679 verlesen worden; und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Anstalt um jene Zeit wirklich zu Stande gekommen ist; so wie daß der Verfasser der Geschichte Rigas in Müllers Sammlung Russischer Geschichte 9. B. sich durchaus irrt, wenn er ihre Entstehung in das Jahr 1642 setzt. Weitere Nachrichten aber aufzufinden hat, der dießfallsigen Bemühungen ungeachtet, nicht gelingen wollen. Bekannt ist es, daß, bei Errichtung des Krons-Zuchthauses, im Jahr 1783, das städtische eingieng, und 1794 den Armen-Anstalten abgegeben wurde.

Daß es übrigens mit "des Namens Gedächtniß" eine eigne Sache ist, sieht man auch aus diesem Belege. Da konnte, und sollte vielleicht, nun der Name des wackern Patrioten Bezeichnung der von ihm gegründeten Anstalt mit denselben, so ehrenvoll auf die Nachwelt gebracht werden; (denn gleichviel, daß es ein Zuchthaus war: immer war es etwas Gemeinnütziges was ihm den Ursprung dankte), unglücklicherweise aber muß dieser Name auch zugleich ein lettisches Wort seyn und sieh da! für die Meisten, die jene Redensart hören oder gebrauchen, geht der ganze Ruhm über an — eine Ente. Sg.

29.

Bemerkung zu No. 22. im 6ten Stück.

Um unsere Leser in den Stand zu setzen von der Art und Weise zu urtheilen welcher man sich damals, als die jetzt gewöhnlichen sogenannten

arabischen Ziffern noch nicht eingeführt waren, bediente, um der Jugend die Rechnenkunst beizubringen, folgt hier eine kurze Anzeige der gemeinen Species.

Unsere Vorfahren gebrauchten dabei Rechenpfennige, die sie auf Linien legten und dadurch ihren Werth bestimmten. Man zog vier und mehr Linien, nachdem man kleinere oder größere Summen nöthig hatte. Wir wollen hier vier annehmen. Die Rechenpfennige, welche man auf die untere Linie legte, bedeuten Einer, die auf der zweiten Zehner, die auf der dritten Hunderte u. s. f. Um die Zahl 8 2 ausdrücken, konnte man also die Rechenpfennige so ordnen, wie Fig. a zeigt.

Um mehrerer Bequemlichkeit willen benutzte man auch die Zwischenräume der Linien um Hälften anzuzeigen, z. B. der Raum zwischen den Tausenden und den Hunderten zeigte 500, der Raum zwischen den Hunderten und den Zehnern zeigte 50 an, u. s. w. Man konnte demnach eine und dieselbe Zahl nach Erforderniß der Umstände auf mehrere Weise vorstellen; denn wenn 5 Rechenpfennige auf einer Linie standen, so konnte man sie wegnehmen, und dafür einen in das Spatium über der Linie setzen, und statt zweier Rechenpfennige, die zwischen den Linien lagen, konnte man einen auf die unmittelbar darüberstehende Linie setzen, ohne daß die Summe verändert wurde. So konnte man z. B. 1812 auch so ausdrücken, wie Fig. b. zeigt. Standen die Rechenpfennige so wie bei Fig. c, so zeigten sie die Zahl 1666½ an; und Fig. d. bedeutet 885.

a	b	c	d
—o—	—o—	—o—	———
	o	o	o
oooooooo	—ooo—	—o—	—ooo—
		o	o
—o—	—o—	—o—	—ooo—
		o	o
—o-o—	—o-o—	—o—	———
		o	

Vom 11ten bis 17ten Februar.

Getaufte. Krons-K.: Joseph Martin Gensler — Friedrich Gottfried Gläser — Dorothea Helena Karolina Hintze — Johann Nikolaus von Pischke — Anna Katharina Wiedemann. Petri u. Dom: Nikolaus George Gottfried Heydenreich — Charlotte Amalie Grantzow — Eberhard Karl Hielbig — Olga von Berckholtz — Anna Christina Pietzker — Agatha * — Richard * — Elise *. Johannis-K.: Martin Robert Breese — George Michael Wink — Christoph *. Gerdrut-K.: Johann Reinhold Korkowitz. Jesus-K.: Regina Fortuna Bohl — Margaretha Elisabeth Lord.

Begrabene. Krons-K.: Ein Kind. Petri u. Dom: Dorothea Elisabeth Rühe geb. Denicke, 30 J. — Ein Kind. Johannis-K.: Auf Hagensberg: der Kornmesser Heinrich Sirn, 68 J. — der Arbeitsmann Hans Sall, 94 J. — Auf Thornsberg: der Arbeitsmann Friedrich, 45 J. — ein Kind. Gerdrut-K.: Ursula Elisabeth Tiepkin, 36 J. — Zwei Kinder.

Proclamirte. Krons-K.: Der Schneidergesell Christian Zielack mit Katharina Lixtorf. Petri u. Dom: Der Schneidermeister Karl Heinrich Homann mit Maria Simon — Der Matrose Ernst Wilhelm Jordan mit Karoline Charlotte Tomaschewsky. Johannis-K.: Der Landwirth Johann Winter mit Elisabeth verwittw. Drust geb. Grohpe — Der Arbeitsmann Hanns Bergmann mit Hedwig Michelson. Gerdrut-K.: Der Webermeister Karl Otto Saabel mit Anna Maria Neumann — Der Diener Jakob Stein mit Elisabeth Schulz.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 20. Februar 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director
und Ritter.

No. 9.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 27. Februar 1812.

30.

Bürger-Wahlen.

In der gestrigen Versammlung der Bürgerschaft großer Gilde vor Fastnachten ward der bisherige Aeltermann derselben George Conrad Wiggert zum fünften mahl einstimmig zu dieser Würde erkohren. In die Aeltsten-Bank dieser Gilde traten durch Wahl der Dockmann: Johann Thiel Helmsing, und die Bürger: Johann Gottlieb Hielbig, und Ernst Hieronymus Badendick.

In der Versammlung der Bürgerschaft kleiner Gilde wurden zu Aeltesten derselben erwählt: der seitherige Dockmann, Martin David Bambam aus dem Schneider-Amte, die Bürger Carl Wilhelm Mylius, Buchbindermeister, und Daniel Andreas Neese, Reepschlägermeister; die Stelle des Dockmanns erhielt der Bürger Christian George Henning aus dem Sattler-Amte

d. Red.

31.

Am Schlusse des Jahres 1811 befanden sich in den öffentlichen Schulen zu Riga:

	Lehrer.	Lehrerinnen.	Schüler.	Schülerinnen.
Im Gymnasio . . .	8	—	80 (abgegangen 20.)	—
In 2 deutschen Kreis-Schulen, mit Inbegriff der Navigations-Schule . .	11	—	122	—
In der Russ. Kreis-Schule, oder dem Catharinaeum .	4	—	109	6
In 12 Knaben-Volks-Schulen . . .	12	1	563	207
In der Töchter-Schule	1	2	—	50
In 2 Mädchen-Schulen	2	2	—	81
	38	5	874	344
	43.		1218.	
In 38 Privat-Lehr-Anstalten . . .	58	41	355	518
	99.		873.	

Zahl aller Lehrer: 96 } zusammen: 142
— — Lehrerinnen: 46 } Lehrende.
— — Schüler: 1229 } zusammen: 2091
— — Schülerinnen: 862 } Lernende.

Verhältniß der Schüler zu den Schülerinnen in öffentlichen Schulen, wie: 5 : 2.

Verhältniß der öffentlichen zu den Privat-Schülern, wie: 7 : 2.

Verhältniß der öffentlichen zu den Privat-Schülerinnen, wie: 2 : 3.

Verhältniß der öffentlichen Schul-Jugend zur Privat-Schul-Jugend, wie: 3 : 2.

(Aus mitgetheilten Nachrichten.) d. Red.

32.

Das Raffiniren des rohen Zuckers.

Nachstehende Beschreibung ist ein kurzer Auszug, aus einer größern Abhandlung des Professors Brodhagen; sie macht uns mit den Arbeiten bekannt, wie sie, nach und nach, bei einer Hamburger Zuckersiederei vorgenommen werden.

Eine solche Siederei, die man zu den größern rechnen kann, hat 3 bis 4 große kupferne Kessel. Jeder hat seinen eignen Feuerheerd, einen besondern Rost und ein eignes Schürloch, doch stehen alle durch Luftzüge unter einander in Verbindung. Die Kessel sind cylinderförmig, haben 4 Fuß Durchmesser und hangen vermittelst einer kupfernen Bekleidung zusammen. Hinter dem Heerd ist ein abgesonderter Rauchfang,

der durch alle Stockwerke der Siederei geht, und oben aus dem Dache geleitet wird. Dieser Schornstein verbreitet die Wärme, mittelst Klappen, auf jeden Boden des Hauses, um sie beim Trocknen des Zuckers zu benutzen. Ueber den Kesseln befindet sich ein Mantel, der die Dämpfe auffängt und gehörig abführt, damit sie nicht wieder in den kochenden Zucker zurückgeworfen werden. Bei dem ersten Sude des Zuckers vermischt man den rohen Zucker mit Kalkwasser, fast eben so viel dem Gewicht nach, als Zucker genommen wird; und gewöhnlich setzt man sodann dieser Mischung eine bestimmte Quantität Ochsenblut zu. Der Zusatz des Kalks ist der Krystallisation wegen durchaus nöthig; er verbindet sich mit der Zuckersäure, verdünnt zugleich die öhlichten Theile, und sondert sich, während des Siedens, in der Gestalt des Schaumes von dem Zucker ab, daher dieser Schaum sorgfältig abgenommen werden muß.

Das Blut dient vorzüglich dazu, die mit dem Zucker vermischten fremden Theile, während des Kochens, entweder niederzuschlagen, oder auch als Schaum abzuführen. Man kann sich des Weißen vom Ey zu eben diesem Zweck bedienen.

Wenn der Zucker anfängt aufzuwallen, so

wird er, die erste halbe Stunde, durch ein Rührscheid beständig umgerührt, damit er sich nicht zu stark an die Pfanne anlege. Sobald Blasen von unten auf in die Höhe steigen, so wird mit Umrühren nachgelassen, und der obere Theil des Kessels wird vermittelst eines ringförmigen Stücks (Brasts) erhöht, um das Ueberkochen des Zuckers aus dem Kessel zu verhindern. Das Feuer wird nun immer mehr und mehr vermindert und zuletzt ganz ausgelöscht, damit der Schaum sich hinlänglich absondern und sich setzen kann, um ihn dann mit dem Schaumlöffel abzunehmen. Findet jetzt der Fabrikant den Zucker klar und durchsichtig genug, so wird er aus dem ersten Kessel in einen zweiten nebenstehenden, den Klärkessel gebracht, indem dieser erste Sud, durch ein wohlgewalktes Stück Tuch, welches in einem geflochtenen Korb, der über dem Klärkessel steht, im Zikzak gelegt ist, gegossen und geklärt wird. Nun wird dieser Zucker zum zweitenmal zum Kochen gebracht, und das Aufwallen desselben durch etwas Fett oder Butter, welches der Zuckersieder hineinwirft, geschreckt. Der Fabrikant weiß meistentheils aus Erfahrung, wenn der Zucker hinlänglich gekocht ist, doch hat er auch mehrere Proben, aus denen er die Gare bestimmt.

Ist der Zucker völlig gut gekocht, so wird er in den Kühlkessel, welcher in der Füllstube, die neben der Siederei liegt, steht, gegossen. In diesem Kessel muß sich der Sud etwas abkühlen; und damit er nicht zu schnell eine Rinde bilde, wird die ganze Masse zu verschiedenenmalen umgerührt, ehe der Zuckersud in die schon aufgestellten Formen gegossen wird.

Diese Formen werden aus einer eignen Erde (Potterde) gebildet, sie erhalten eine kegelförmige Gestalt und keine Glasur, weil sonst der Zucker nicht in Broden, sondern nur in Stücken könnte herausgenommen werden. Formen, welche 30 bis 40 Pfund gereinigten Zucker fassen, liefern ein Brod von 15 bis 17 Pfund, die kleinsten fassen 5 bis 6 Pfund gekochten Zucker, und liefern Brode von 3 bis 4 Pfund.

Bevor der gekochte Zucker in die Formen gegossen wird, muß die untere Oeffnung derselben, mit einem Stück wollnen Tuchs verstopft werden, um das Ausfließen des Zuckers zu verhindern. Das Füllen der Formen geschieht nach und nach, und damit die schweren Theile sich gleichförmig durch den ganzen Raum verbreiten, so wird jedesmal, nachdem etwas Zuckersud hineingegossen ist, derselbe in der Form mit einem dünnen Stocke gerührt.

Sind die Formen gefüllt, so bleiben sie noch so lange im Füllhause stehen, bis sich oben, auf der breiten Fläche der Form, eine Kruste zu bilden anfängt, welches in 4 bis 5 Stunden geschieht; dann wird der ganze Sud auf dem Boden gebracht.

Jetzt zieht man das oben erwähnte wollene Tuch aus der Oeffnung der Form, und stellt jede derselben auf einen für sie passenden Topf (Syrupstopf). Es dauert nicht lange, so fangt der Syrup an, sich von den wesentlichen Zuckertheilen abzusondern, und durch die kleine Oeffnung an der Spitze der Form in den Syrupstopf zu fließen. Dieser Syrup ist wegen der vielen wäßrigen Theile, die er bei sich führt, schlechter als der, der sich in der Folge von dem Zucker absondert. Nach 8 Tagen ist die erste Absonderung des Syrups vor sich gegangen, und der Zucker hat schon so viel Festigkeit, daß er sich in Gestalt eines völligen Zuckerhuts aus der Form nehmen läßt. Noch ist die Farbe des Zuckers aber stark braun, nnd nur hier und da scheint die weiße des Zuckers etwas hervorzukommen.

Um diese weiße Farbe nun völlig hervor zu bringen, bedient man sich eines ganz eigenen Mittels, welches von der Art ist, daß es Wasser

durch den ganzen Zuckerhut langsam durchsintern läßt, ohne den Zucker aufzulösen oder dem Wasser Farbe mitzutheilen. Es wird eine Art Thonerde, die dem Pfeiffenthon ziemlich ähnlich ist (Zuckererde) genommen, in einem eignen Behälter, dem Erdbak, sorgfältig geschleimt und gereinigt. Diese Erde muß von Kalktheilen fast völlig frei seyn, und darf gar keine metallische Theile enthalten, weil sie sonst den Zucker färben würde. Ist diese Erde hinlänglich gereinigt, so wird sie zu einem dünnen Brei durchgearbeitet, und ungefähr einen Zoll dick auf das breite Ende des Zuckerhuts in der Form gelegt (Decken). Die Feuchtigkeit zieht sich nun aus dieser Erde durch den ganzen Zuckerhut, und so wie die Erde nach und nach anfängt trocken zu werden, sondert sich wieder Syrup in dem untergesetzten Topf ab. Dieser heißt Deksyrup, und ist besser als der erste, der sich ohne die aufgelegte Erde absonderte.

Es hängt von der Witterung ab, wie lange diese erste Erde auf den Zucker liegen muß, und man kommt, besonders im Winter, durch künstliche Wärme zu Hülfe. Von Zeit zu Zeit wird der Zuckerhut aus der Form genommen, um zu sehen, wie weit die Feuchtigkeiten durch die Erde aus dem Zucker getrieben sind. Jetzt gewinnt

der Zucker ein ganz andres Ansehn und wird weit fester. Die trocken gewordene Erde wird abgenommen, und eine zweite frische Erde wird in die Stelle der ersten gelegt. Innerhalb 14 Tagen hat der Zucker, wenn man ihn aus der Form heraus nimmt, fast über und über, nur die Spitze ausgenommen, eine weiße Farbe erhalten. Der feine Zucker wird nun aus der Form genommen; der grobe aber zum drittenmal mit Erde belegt.

Da die Erde den Zucker nicht ganz, besonders nicht die Spitze, von allen Feuchtigkeiten zu befreien im Stande ist, so wird er auf die breite Seite hingestellt, bleibt aber in dieser Lage noch mit der Form bedeckt. So hingestellt vertheilt sich die Feuchtigkeit, die unten in der Spitze blieb, in den ganzen Zuckerhut. Ist die Spitze beinahe trocken, so wird, um den Zucker völlig zu trocknen, derselbe in die Trockenkammer, Stove, gebracht. Diese Stove geht durch die verschiedenen Stockwerke der Fabrik, und ist in ihrer ganzen Höhe mit Latten versehen, auf welche die Zuckerhüte zum Trocknen hingestellt werden. Die Hitze bekömmt diese Kammer durch einen eisernen Ofen, die Kachel genannt. Anfangs giebt man nur ein schwaches Feuer, hernach aber wird es verstärkt, und bei 50 Grad Reaumur der Zucker völlig getrocknet, wozu wenigstens 8 Tage gehö-

ren. Das Abkühlen der Zuckerbrode geschieht dann durch Lüften nach und nach, weil sie sonst, wenn man sie gleich herausnähme, springen würden. Die größern Stoven fassen etwa 20,000 Pfund, die kleinern 12 und 15,000 Pfund in sich.

Sind die Zuckerbrode hinlänglich erkaltet, so werden sie aus der Stove genommen, von dem daran sitzenden Staube durch eine Bürste gereinigt, die höckrigten Stellen abgeschabt, und sodann in Papier gewickelt und zum Verkauf ins Waarenlager der Länge nach übereinander gelegt.

Der schlechteste Zucker ist der Bastardzucker; er wird vorzüglich als Kochzucker gebraucht. Eine Bastardsform wiegt mit gekochtem Zucker angefüllt 140 bis 150 Pfund; nachher aber wenn der Zucker fertig ist, nur 40 bis 50 Pfund; verliert also während Trocknens 100 Pfund am Gewicht. Sie werden verschiedene Male mit Erde bedeckt, kommen aber nicht in die Stove, sondern müssen in den Formen völlig fertig werden, daher sie eine Zeit von 11 bis 12 Monaten erfordern.

Den Zuckerkandis verfertigt man aus raffinirten Zuckern, auch aus ganz feinen Syrupen, welche alle aufs neue gekocht und gereinigt werden. Dieser geläuterte Zucker wird alsdann in

ein kupfernes Gefäß geschüttet, das die Gestalt eines abgeköpften Kegels hat. Die runde Seitenfläche desselben ist mit vielen kleinen runden Löchern versehen, durch welche man Zwirnfäden mitten durch das Gefäß gehen läßt, auf welche sich die Krystalle des Zuckers bilden. Damit der dünne Zuckersud nicht durch die Seitenöffnungen des Gefäßes durchfließe, wird die runde Seitenfläche desselben mit Papier beklebt. Ist dieses alles gehörig in Ordnung gebracht, so werden mehrere dieser Gefäße mit heißem Zuckersud angefüllt, und an einen warmen Ort, in einer etwas geneigten Stellung, zum Anschießen hingestellt. Es dauert nicht lange, so fängt der Zucker an, auf den gezogenen Fäden sich zu krystallisiren, und sodann ist es Zeit, die Gefäße an einen andern Ort, der aber nicht so warm ist als der vorige, zu bringen. Hier krystallisirt er sich völlig. Die reinsten Krystalle schießen an den Fäden an; die weniger schönen bilden sich an den Seiten und an dem Boden des Gefäßes. Der Syrup, der sich nicht krystallisirt, wird aus dem Gefäß gegossen; er heißt Candissyrup.

Die schlechteste Art Candiszucker ist der ganz braune, und von dieser Farbe bis zur ganz weißen, welche die beste ist, giebt es noch verschiedene Sorten. d. Red.

33.

Alte Inschriften.

Man trifft in mehrern alten Städten Inschriften an, die an öffentlichen und andern Gebäuden angebracht sind, und die frommen Gesinnungen der damaligen Zeiten ausdrücken. Sind sie auch nicht immer zierlich, so sind sie doch gut gemeint; auch oft stößt man auf sehr passende und nette. So stand z. B. auf dem Kamine der Kanzleistube des alten Rathhauses folgendes schöne Motto:

Ad rempublicam ut ad ignem 1597
(D. i. Wage dich mit Vorsicht an ein öffentlich Amt, wie zum Feuer);

und über der Thür der innern Kanzlei-Stube:

Modeste accedendum,
Modeste recedendum.
(D. i. Mit Bescheidenheit trete man hier ein, und mit Bescheidenheit trete man ab.)

Eben so nett ist die Inschrift des Stadtspeichers in der Gildstubenstraße:

Ao 1640
Has cura Patrum provida
Exstruxit annonarias
Aedeis, Dei benignitas
Has ditet affluentia.
(D. i. Die Vorsorge der Stadtväter erbaute dieß Magazin, die Güte Gottes bereichere es durch Zufluß.)

Ueber der Thüre des ehemaligen sogenannten neuen Gefängnisses in der Kalkstraße, welches zu unsern Zeiten zum Policeyhause gemacht wurde, und jetzt mit dem Gasthause der Stadt London vereinigt ist, stand sonst folgendes Chronodistichon, das die Jahrzahl 1642 enthielt

oCIa qVIsqVIs aMas qVI ergastVLa
CernIto, VItes,
oCIa, aLIas hIC sVnt IntoLerabILIa.

(D. i. Du der Du den Müssiggang liebest, betracht dieß Gefängniß, und meide ihn; sonst findest Du hier einen Müssiggang, der unerträglich ist.)

Freilich schickt sich der Ausdruck otia nicht zu ergastula (daher man letzteres durch Gefängniß übersetzen mußte) allein der Verfertiger des Chronodistichons hat die Richtigkeit des Ausdrucks übersehen, um nur die Jahrzahl heraus zu bekommen. Br.

34.

Die Addition mit Rechenpfennigen.

(Siehe No. 6. S. 53.)

Die zwei Zahlen 259 und 126 sollen zusammen addirt werden. Erstere stehet bei a, letztere bei b.

Man sieht leicht, daß man hier nichts weiter nöthig hat, als Einer zu Einern, Fünfer zu Fün-

fern, Hunderte zu Hunderten u. s. w. zu setzen, und alsdann die Summe nach der in No. 6 angeführten Verwechselung der Rechenpfennige auf die bequemste und deutlichste Art auszudrücken. Bei unserm Exempel ist die Summe 385 durch c angezeigt.

A d d i t i o.

a	b	c
—oo—	—o—	—ooo—
o		o
——	—oo—	—ooo—
o	o	o
—oooo—	—o—	——

Br.

Vom 18ten bis 24sten Februar.

Getaufte. Krons-K.: Johann Eduard Bergck. Petri u. Dom: George Eduard Tiedke — Heinrich Julius Böthführ — Anna Ottilia Adelina Langerhansen — Anna Helena Karolina Linsenmajer — Gotthilf Valentin * — Friederika * — Johann David *. Johannis-K.: George Leep — Johann Jakob und Elisabeth Hedwig Neuland (Zwillinge). Gerdrut-K.: Johanna Charlotta Holm. Jesus-K.: Ernst Wolrath Nissen — George Andreas Koch — Dorothea Elisobeth *.

Begrabene. Krons-K.: Ein Kind. Petri u. Dom: Martha Magdalena Seeler geb. Morgenroth, 40 J. — Der Schuhmachermeister Johann Daniel Wiermann, 47 J. — Ein Kind. Johannis-K.: Auf Hagensberg: Elisabeth Uhder geb. Ohsoling, 70 J. — zwei Kinder. Gerdrut-K.: Der Kornmesser Nikolaus Taube, 41 J. — Maria Elisabeth verwittw. Bierlich geb. Schwank, 78 J. — Zwei Kinder. Jesus-K.: Ein Kind.

Proclamirte. Petri u. Dom: Der Kaufmann Wilhelm Friedrich Grubert mit Katharina Therese Bürgers. Johannis-K.: Der Fischergehülfe Jakob Kalning mit Maria Elisabeth Silling — Der Arbeitsmann Johann George Sorakin mit Maria Elisabeth Leepe. Jesus-K.: Der Korduanergesell Friedrich Benjamin Gatzwiller mit Anna Katharina Block.

35.

März 1812.

Aufgang des ersten und Untergang des letzten Sonnenrandes, mit Refraction in mittlerer Zeit, oder was die Thurm-, Pendel- und Taschen-Uhren beim Aufgange des ersten und beim Untergange des letzten Sonnenrandes anzeigen müssen. Mittlere Barometerhöhe 28″ — 0‴,9 Par. M. Reaum. Thermom. — 0°. Das Auge über dem Horizont $5\frac{1}{2}$ Fuß zu Riga.

Tage.	Erster Sonnenrand geht auf	Tage.	Letzter Sonnenrand geht unter
	U.		U.
1	6 — 21′ — 12″	1	5 — 59′ — 23″
2	6 — 18 — 30	2	6 — 1 — 32
3	6 — 15 — 47	3	6 — 3 — 40
4	6 — 13 — 5	4	6 — 5 — 47
5	6 — 10 — 22	5	6 — 7 — 54
6	6 — 7 — 38	6	6 — 10 — 2
7	6 — 4 — 55	7	6 — 12 — 11
8	6 — 2 — 11	8	6 — 14 — 20
9	5 — 59 — 27	9	6 — 16 — 28
10	5 — 56 — 43	10	6 — 18 — 36
11	5 — 54 — 0	11	6 — 20 — 43
12	5 — 51 — 16	12	6 — 22 — 51
13	5 — 48 — 32	13	6 — 24 — 58
14	5 — 45 — 48	14	6 — 27 — 5
15	5 — 43 — 5	15	6 — 29 — 11
16	5 — 40 — 21	16	6 — 31 — 18
17	5 — 37 — 38	17	6 — 33 — 25
18	5 — 34 — 54	18	6 — 35 — 30
19	5 — 32 — 11	19	6 — 37 — 35
20	5 — 29 — 28	20	6 — 39 — 43
21	5 — 26 — 46	21	6 — 41 — 49
22	5 — 24 — 3	22	6 — 43 — 57
23	5 — 21 — 20	23	6 — 46 — 4
24	5 — 18 — 38	24	6 — 48 — 12
25	5 — 15 — 56	25	6 — 50 — 19
26	5 — 13 — 14	26	6 — 52 — 26
27	5 — 10 — 34	27	6 — 54 — 33
28	5 — 7 — 51	28	6 — 56 — 40
29	5 — 5 — 14	29	6 — 58 — 47
30	5 — 2 — 34	30	7 — 0 — 54
31	4 — 59 — 55	31	7 — 3 — 1

März 1812.

Auf- und Untergang des Mittelpunktes der Sonne ohne Refraktion in wahrer Zeit zu Riga.

Tage.	Aufgang der Sonne.	Tage.	Untergang der Sonne.
	U.		U.
1	6 — 18′ — 21″	1	5 — 42′ — 48″
2	6 — 15 — 56	2	5 — 45 — 14
3	6 — 13 — 30	3	5 — 47 — 41
4	6 — 11 — 4	4	5 — 50 — 7
5	6 — 8 — 39	5	5 — 52 — 33
6	6 — 6 — 13	6	5 — 54 — 59
7	6 — 3 — 47	7	5 — 57 — 25
8	6 — 1 — 22	8	5 — 59 — 51
9	5 — 58 — 56	9	6 — 2 — 17
10	5 — 56 — 31	10	6 — 4 — 43
11	5 — 54 — 6	11	6 — 7 — 8
12	5 — 51 — 41	12	6 — 9 — 34
13	5 — 49 — 16	13	6 — 11 — 59
14	5 — 46 — 51	14	6 — 14 — 25
15	5 — 44 — 26	15	6 — 16 — 50
16	5 — 42 — 2	16	6 — 19 — 15
17	5 — 39 — 37	17	6 — 21 — 39
18	5 — 37 — 13	18	6 — 24 — 4
19	5 — 34 — 49	19	6 — 26 — 28
20	5 — 32 — 25	20	6 — 28 — 52
21	5 — 30 — 2	21	6 — 31 — 16
22	5 — 27 — 38	22	6 — 33 — 40
23	5 — 25 — 15	23	6 — 36 — 5
24	5 — 22 — 51	24	6 — 38 — 29
25	5 — 20 — 27	25	6 — 40 — 53
26	5 — 18 — 4	26	6 — 43 — 16
27	5 — 15 — 41	27	6 — 45 — 39
28	5 — 13 — 19	28	6 — 48 — 2
29	5 — 10 — 57	29	6 — 50 — 24
30	5 — 8 — 35	30	6 — 52 — 47
31	5 — 6 — 13	31	6 — 55 — 9

S — D.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 27. Februar 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director
und Ritter.

No. 10.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 5. März 1812.

36.

Belohnungen.

Laut Allerhöchstem namentlichen Ukas vom 19. Januar d. J. sind die Oberlehrer des Gouvernements-Gymnasiums zu Riga: Bencken, D. Renninger und Starke zu Titulair-Räthen avancirt worden. d. Red.

37.

Wahlen der Schwarzen-Häupter-Gesellschaft.

In der diesjährigen Wahl-Versammlung der Schwarzen-Häupter-Gesellschaft wurde zum Aeltermann gewählt der Aelteste George Renny.

Zu Aeltesten wurden erwählt die Kaufleute:

Heinrich Steinbrück.
Andreas Stöver.
Johann Christoph Wegener.
John Hay.
Robert King.
Jakob Johann v. Berckholtz.
Karl Friedrich Streich.
Wilhelm Heinrich Goßler.
Nicolaus Hill.

d. Red.

38.

Das alte Riga.

Könnten wir, in die Zeit von der Erbauung Riga's zurückversetzt, an das Ufer der Düna hintreten, und die Gegend, wie sie damals war, überschauen; so würden wir eine Landschaft vor uns sehen, die mit ihrer jetzigen Gestalt wenig Aehnlichkeit hätte. Schon die Breite des Stromes müßte uns in Erstaunen setzen, der durch keine Hölmer aufgehalten, durch keine Sandbänke und Untiefen gehemmt, seine Fluthen, auf der einen Seite, bis zu den Anhöhen von Marienmühl und den Fuß des Lämmerberges, auf der andern bis an die steilen Sandufer der rothen Düna ausbreitete, an welchen Orten man noch jetzt deutliche Spuren des ehemaligen Ufers entdeckt, und in weiter Ferne sähen wir Fischerböte auf der jetzigen Spilwe kreuzen, die lange vor Ankunft der Teutschen das Bett oder der Ausfluß des Stromes war. Hier, wo sich jetzt das eingeengte Riga mit seinen unabsehbaren Vorstädten und Gärten ausdehnt, würden wir nur die zerstreuten Hütten der livischen Fischer am waldigen Sandufer der Düna, umgeben von Kornfeldern, ausgespannten Netzen und Böten, wie in einer öden Strandgegend, wahrnehmen. Hinter uns sähen wir, auf der jetzigen Esplanade,

einen bewachsenen Sandberg sich über die niedrige Ufergegend erheben, der von den ältesten Zeiten her der alte Berg genannt wurde, und auf seiner obern Fläche einzele Wohnungen trug, welche die, von der Windau und aus der Stadt gleiches Namens von den Kuren hieher verdrängten Wenden inne hatten, (Arndt. S. 55), die sie aber verlassen mußten, da sie auch hier, von ihren Feinden verfolgt, zu den friedlichen Letten flüchteten. Ein dichter Wald erstreckte sich jenseits des Berges zur Weide hin, die damals Ackerland gewesen seyn mag. Am dießseitigen Abhange bemerkten wir den Fluß Rige, der der damaligen ganzen Gegend seinen Namen mittheilte, sich nach kurzem Laufe in die Düna ergießen. — Wer weiß, wie viele Veränderungen noch erfolgten, ehe die Bremischen Kaufleute an diesem Ufer der Düna im Jahre 1158 landeten. Hier war es auch, wo 1198 der zweite deutsche Bischof Berthold in einer Schlacht, die er den Liven am Fuß des alten Berges lieferte, von feindlichen Lanzen an dem Orte durchbohrt wurde, an dem er eine Stadt zu bauen gedachte. Noch in demselben Jahre langte Albert als dritter Bischof hier an. Er sah den Boden mit dem Blute seines Vorgängers gewissermaßen zu der Absicht eingeweiht, die jener ihm unausge-

führt überlassen hatte. Eine befestigte Stadt, näher am Ausflusse der Düna, mußte ihm um so nothwendiger erscheinen, da Uexküll und Kirchholm, die einzigen festen Oerter der Deutschen, zu weit von der Mündung und daher zur Landung und zum Handel unbequem waren. — Die Landesältesten Kubbe und Azo riethen selbst, diese Gegend zur Anlage einer Stadt zu wählen. Albert begann daher den Bau von Riga im Jahre 1200 und gab ihr den Namen des Platzes auf dem sie gegründet wurde. Unerwiesen bleibt indessen die seltsame Sage: daß die erste Anlage der Stadt an einem andern Orte gemacht sey, als an dem sie noch jetzt steht. Der bisherige alte Berg hieß in der Folge der Kubsberg, wahrscheinlich von Kubbe oder Caupo, (wie ihn Heinrich der Lette lateinisch nennt), weil er auf demselben wohnte, um immer in der Nähe des Bischoffes zu sein, dessen treuester Rathgeber und Feldherr er seit seiner Taufe war. Da man aber in späterer Zeit den Berg, wegen seiner Nähe, gefährlich für die Festung hielt, ließ ihn die Kaiserin Catharina II. 1785 abtragen und zur jetzigen Esplanade ebnen. Der Sand wurde zur Erhöhung des Glacis und der Fläche zwischen dem Glacis und der Vorstadt angewandt. Bedeutender aber, als wir es jetzt von dem Ri-

sing vermuthen sollten, erschien er ehemals als Rigefluß. Er umgab die Stadt in frühern Zeiten an zwei Seiten und diente daher zur Dekkung derselben. Die zwei Peitaugassen haben lange nachher die Rigemündergassen geheißen, weil sie zu seinem Ausfluß in die Düna, an dem ein Ankerplatz war, hinführten. Man bediente sich der Rige, über welche nachher mehrere Brücken giengen, um Balken, Bauholz und Bretter in sie zu flößen; sogar Schiffe wurden während des Winters in derselben aufbehalten. An ihrem linken Ufer pflegten die Rigaschen Bürger ihr Bau- und Brennholz aufzustapeln; denn in den willkührlichen Gesetzen der Stadt vom Jahre 1376 wird befohlen: „daß „wer sein Holz an der Rige aufsetzen will, sol„ches zwei Faden von der neuen Brücke stapeln „müsse, damit die Wege nicht dadurch gesperrt „würden." Auch wird, nach 1330 in den Urkunden eines Holmes erwähnt, der sich in der Rige befand, und daher Rigeholm genannt wurde. Jenseits des Flusses waren die Gärten der Bürger. In spätern Jahrhunderten ward dieser Fluß in die Stadt gezogen und nach und nach durch Vernachlässigung so seicht, daß er zu einem kleinen Bache eintrocknete, der 1733 bis auf einen hölzernen Kanal, den wir noch als Rising kennen, verschüttet wurde. —

Albert umgab die neue Stadt sogleich mit einer starken Mauer, um sie vor den verheerenden Zerstörungen der Liven, Kuren und Semgallen zu schützen, die schon manchen Versuch gegen diese ihnen so gefährliche Anlage der Deut-

schen gemacht hatten. Die erste Mauer gieng von der Düna durch die jetzige Kramerstraße bis an die Rige hin, und an dieser herab bis zu ihrem Ausfluß in die Düna. Ueberreste von ihr finden wir noch jetzt an dem Risingkanal, in der Schmiede- und Pferdestraße und a. a. Orten. Der Markt scheint in der Altstadt gelegen zu haben, wo auch ohne Zweifel das erste Rathhaus stand, welches einer glaubwürdigen Sage zu Folge, das ehemalige von Huikelhovensche Haus daselbst gewesen ist. — Stadtthore hat es wohl schon der Sicherheit wegen Anfangs nur wenige gegeben. Von einem Rigemünderthore finden wir im Jahre 1258 Nachricht: „das Domkapitel verkaufte nämlich den Predigermönchen „(Franziskanern) zu Rige, außer einigen Plätzen „in der Stadt, auch ein steinernes Haus an der „Mauer derselben, mit einer Pforte, welche gegen den Fluß Ryhge geher." Im Fall einer Belagerung waren die Mönche gehalten, die Schlüssel des Thores an die Stadt abzuliefern. Eins der ersten Gebäude von Riga war wohl unstreitig die alte Peterskirche. Sie befand sich unweit der Stadtmauer, an der Stelle der jetzigen Peterskirche auf einem Hügel, der sich merklich über die damalige Umgebung erhoben haben muß, wovon uns der, von der Peterskirche, durch den Heiligengeist, nach dem Rising hinabführende, Weg noch jetzt ein Beweis ist. Auch soll die Schwelle der gegenwärtigen Kirche gleiche Höhe mit dem Wall an der Düna haben. Auf diesem Hügel wurde die erste Peterskirche und der Kirchhof (Coemeterium beati Petri) 1204 und

zwar von Holz erbaut. Da sie aber bald für die zunehmende Bevölkerung der Stadt zu enge ward, wollte Albert eine größere von Stein, an einem bequemern Orte, bauen. Hiezu wurde ein Theil der Vorstadt am Jacobitage durch eine feierliche Prozession von Geistlichen und Laien 1211 eingeweiht, und in die Ringmauer der Stadt gezogen; diese Kirche ist die gegenwärtige Domkirche, die der Maria geheiligt wurde und sich, als das älteste steinerne Gebäude in Riga, am längsten in ihrer ursprünglichen Gestalt und Bestimmung, durch alle Jahrhunderte ihrer Existenz, erhalten hat. Wahrscheinlich ist damals auch der Bischofsberg zur Stadt gezogen worden, der seinen Namen von dem bischöflichen Sitz und den Gebäuden des Domkapitels erhielt, welche sich auf ihm befanden. Von diesen alterthümlichen Wohnungen trägt die Gegend auf dem Bischofsberge noch jetzt deutliche Spuren, die auch als düstre Speicher noch jetzt ihre ehemalige klösterliche Bestimmung andeuten. In der Ecke, neben dem offenen Gewölbe, bemerkt man eine Vertiefung in der Mauer, in der ehemals ein Marienbild stand. Die alte Ringmauer ward nachher weiter gegen das Schloß ausgerückt und ist noch in einigen Ueberresten in der Schloßstraße und Klostergasse, bis an das Zeughaus am Paradeplatze, und von da, bei den Kasernen, bis an den rothen Pulverthurm, kenntlich.

Die neugegründete deutsche Kolonie hatte einen sehr mühsamen und gefahrvollen Anfang. Schon 1202 überfiel Fürst Wsewolod van Gerzyke den kaum befestigten Ort, trieb das Vieh der

Bürger fort, und erschlug von den ersten Einwohnern zwei Priester: Joh. v. Vechten und Volhard v. Harpenstade, so wie einen Kaufmann Brüdegam nebst mehrern Bürgern, welche eben mit Aushauung des Waldes am alten Berge beschäftigt waren. Diese sind also die ersten Märtyrer ihrer neuen Vaterstadt gewesen, die sie mit ihrem Blute einweihten. —

(Aus einer neulich angekündigten Jugendschrift.)

T—l.

Vom 25sten Februar bis 2ten März.

Getaufte. Krons-K.: Katharina Dorothea Elisabeth Götz — Anna Maria Körbitsch — Juliane Wilhelmine Lösch — Sophia Adeline Wentzell. Petri und Dom: George Karl Foß — Gerdruta Wilhelmine Gutseidt — Maria Magdalena Lüders — Louise * — Susanna * — Johann Hermann *. Johanis-K.: Johann Gustav Sitz — Anna Dorothea Sarring — Dorothea Juliana Alcks — Maria Johanna Kahrkling — Jakob Heinrich Ohsoling. Gerdrut-K.: Amalia Henriette Petersohn. Jesus-K.: Anna Helena Palm.

Begrabene. Krons-K.: Catharina verwittwete von Rading geb. von Brümmer, 47 J. — Ein Kind. Petri u. Dom: Anna Sabina Reuter geb. Baumgarten, 69 J. — Drei Kinder. Johannis-K.: Auf Hagensberg: der Bäckermeister Heinrich Hoge, 72 J. — Auf Thorensberg: ein Kind. Gerdrut-K.: Hedwig Elisabeth Schall geb. Leicht, 43 J. — Hedwig Helena Hellmer geb. Diewel, 39 J. — Ein Kind. Jesus-K.: Dorothea verw. Skadding geb. Slawe, 66 J.

Proclamirte. Krons-K. (auch Kathol. K.): der Kanzellist auf dem Kameralhofe Karl Adolph Elgreen mit Maria Nidalowsky — (auch Reform. K.) Der Ordnungsgerichts-Commissair Johann Friedrich Moritz mit Louise Agatha Helwig. Johannis-K.: Der Lootse Michael Sarring mit Margaretha Elisabeth Köhler — Der Arbeitsmann Michael Kruhming mit Anna Butler. Gerdrut-K.: Der Handlungs-Commis Karl Friedrich Köhler mit Christina Elisabeth Benjamin.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 5. März 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director
und Ritter.

No. 11.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 12. März 1812.

39.

Besetzung von Predigerstellen.

Das Pastorat zu Holmhof wurde vacant durch den am 3ten Januar dieses Jahres erfolgten Tod des dortigen Predigers Otto Herrmann Bärnhoff, welcher zu Riga im J. 1766 geboren war, auf der hiesigen Domschule, und auf der Akademie zu Jena studierte, und im J. 1800 Pastor zu Bickern, im J. 1804 zu Holmhof wurde. Diese vacante Predigerstelle wurde durch Eines Hochedlen Raths Wahl vom 24. Januar dieses Jahres, und die darauf am 18. Februar erfolgte Introduction wieder besetzt mit dem seitherigen Pastor zu Bickern Peter David Wendt. *)

Das Pastorat zu Bickern, vacant durch die eben erwähnte Versetzung des bisherigen Pastors nach Holmhof, wurde durch die Wahl vom 26. Januar, und die Introduction am 25. Februar

---

*) Anderweitige Notizen siehe Stadtblätter 1810. Nr. 41. S. 367.

wieder besetzt mit dem bisherigen Pastor-Adjunctus an der Jesus-Kirche Daniel Gustav von Bergmann *).

Die Adjunctur bei der Jesus-Kirche, vacant durch die Versetzung des seitherigen Pastor-Adjunctus von Bergmann nach Bickern, wurde durch die Wahl vom 26. Januar d. J. besetzt mit dem Candidaten des Predigtamtes Johann Gotthard Dietrich Schweder. Derselbe ward geboren 1790 zu Riga, studierte in dem hiesigen Lyceum, dem hiesigen Gouvernements-Gymnasium, und auf der Akademie zu Dorpat, wo er zweimal am 12. December 1809 und am 12. December 1810 für Beantwortung der theologischen Preisfrage die Medaille erhielt **); wurde zum Predigtamte ordinirt am 5ten, und wird introducirt werden am 17. März. d. Red.

40.

Wahlen einiger hiesigen lettischen Aemter.

Am 3. März als dem Sonntage vor Fastnachten haben folgende vier hiesige bei der Handlung angestellte Aemter: Ligger, Hanfschwinger,

---

*) Siehe Stadtblätter 1810. Nr. 41. S. 368.
**) Ebendaselbst. 1810. Nr. 52. S. 474.

Salzträger, Weinträger, ein jedes Amt in seiner Herberge, die Gilde oder Wahlversammlung gehalten und dabei gewählt:

Das Amt der Ligger

zum Aeltermann: Johann Grubbe.
Zu Beisitzern: Andreas Linde.
Michael Alp.
Michael Swihkul.
Ernst Strauch.

Das Amt der Hanfschwinger

zum Aeltermann: Martin Slawe.
Zu Beisitzern: Gerhard Ohsoling.
Johann Weizel.
Johann Schulz.
Andreas Petersohn.

Das Amt der Korn- und Salzmesser

zum Aeltermann: Johann Freimann.
Zu Beisitzern: Gotthard Rank.
Jakob Straup.
Herrmann Friedrich Reksin.
Martin Eek.

Das Amt der Weinträger

zum Aeltermann: Johann Kalning.
Zu Beisitzern: Christian David Nissen.
Nikolaus Lohmsohn.

D. Red.

41.
Ein weinartiges Getränke.

In einem halben Anker löst man 5 Pfund Syrup in 5 Stof Wasser auf, füllt das Faß vollends mit kaltem Wasser nach, bringt einen Beutel mit zwei Pfund gestoßnen Wachholderbeeren hinzu, nebst 4 Loth Bierhefe, läßt alles 3 Tage hindurch fermentiren, und füllt alsdann das abgegohrne Fluidum auf Bouteillen. Wer diesem Getränke Bitterkeit zu geben wünscht, setzt etwas Hopfen dazu.

(Bull. d. Sciences med. etc.) d. Red.

42.
Witterungs-Beobachtung vor fast 200 Jahren.

Als eine meteorologische Merkwürdigkeit unserer Gegend verdient folgende Nachricht aus einer handschriftlichen Chronik angeführt zu werden, die wörtlich hier mitgetheilt wird, um zugleich die damalige Schreib- und Denkart darzustellen:

Donnerwetter.

Anno 1614 den 7. 9bris (Nov.) zwischen 9 vnd 10 Uhr vmb Mittag (man speisete damals um 10 Uhr zum Mittage und etwa um 6 Uhr zu Abend!) hat es sehr gehagelt vnd darauf eilends dreimal geblitzet vnd ein stark Donner-

schlag erfolget. Dieß ist ein sonderliches und umt diese (Jahres) Zeit ein vnerhörtes, muß eine sonderliche Göttliche Deutung sein, dieser Donnerschlag hat in Thurmspitzen in einen Balken geschlagen.

43.

Sogenannter wunderlicher Zufall.

Unter dieser wirklich wunderlichen Ueberschrift wird in oben angeführter Chronik folgendes Unglücksfalles erwähnt.

Anno 1660 den 12. July kam ein Schneider, Bengtotter, so von Gebuhrt ein Sved, auß Dreilings (Wein) Keller, hinterm Rathhause vnd er wollte gegenüber, in eines Barbiers Hauß gehen, fiel aber in einen Keller, vnd weil er ein Mantel umb hätte, so blieb der Mantel oben zwischen der Thüre bestecken, worüber der Schneider in sein Mantel-Schnur behangen blieb, wie die Leute zugelaufen kommen vnd ihn retten wollen; war er schon erstickt vnd nahmen ihn todt heraus vnd nach acht Tagen ehrlich begraben.

Kostete nun die neue Mode mit den Schnüren an Mänteln, oder das verlorne Gleichgewicht durch den vielleicht zu alten Wein den Schneider das Leben? — T—l.

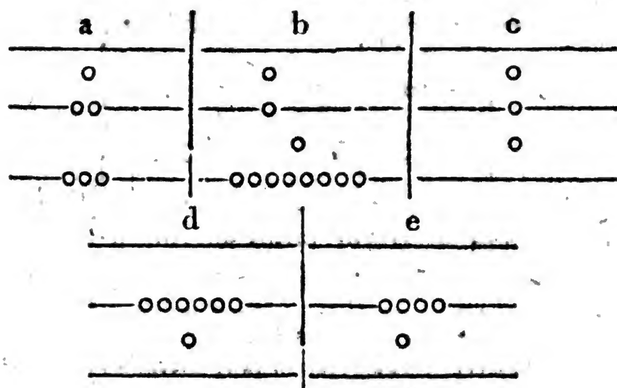
44.
Die Subtraction mit Rechenpfennigen.

(Siehe No. 6. S. 53.)

Wir wollen dazu ein Exempel wählen, das einige Schwierigkeiten hat, um zu zeigen, mit welchem Vortheile man die Verwechselung der Linien und Spatien anwenden konnte, um der Aufgabe ein Gnüge zu thun. Z. B. von 73 soll man 28 abziehen. Erstere Zahl ist bei a angesetzt.

Man fängt bei der untersten Linie an, die aber nur 3 Einheiten hat. Um nun 8 wegnehmen zu können, nehme ich von der zweiten Linie, als den Zehnern einen Rechenpfennig ab, und resolvire (zertheile) ihn, wie litt. b anzeigt, und nun bin ich im Stande, die verlangten 8 Einer (welche hier durchstrichen sind) wegzunehmen; da denn die Figur c übrig bleibt. Von dieser sollen noch 20 abgenommen werden, die ich unter den Zehnern suche. Hier ist aber nur ein Zehner. Ich nehme also den darüber in dem Zwischenraume stehenden Pfennig weg, und setze statt desselben fünf Zehner auf die gehörige Linie; Siehe die Figur d. Nun bin ich im Stande zwei Zehner (die hier durchstrichen sind) wegzunehmen; da denn der Rest e, d. i. 45 übrig bleibt.

Subtractio.



45.

Multiplication mit Rechenpfennigen.

(Siehe No. 6. S. 53.)

So wie man beim Addiren und Subtrahiren von unten nach oben gieng; so kehrt man die Operation hier um, und fängt von der größten Zahl an. Soll z. B. 26 durch vier multiplicirt werden; so setzt man 26 wie a zeigt, an, und ziehet den Strich vor. Nun legt man den Zeigefinger der linken Hand an die Linie der Zehner, deren man 2 hier findet, die man viermal nimmt und rechter Hand bei b ansetzt. Nun rückt man mit dem Zeigefinger herab auf das Spatium, und setzt den hier befindlichen Fünfer viermal unter Fig. b, so entstehet Fig. c; die man aber schicklicher so ausdrücken kann, wie d zeigt. Zuletzt nimmt man noch die Einer viermal, und setzt sie zur Rechten auf die unterste Linie; so bekommt man das Factum 104 der Fig. e.

a	b	c	d	e
—	—	—	—o—	—o—
	o	o		
—oo—	—ooo—	—ooo—	—	—
o		oooo		
—o—	—	—	—	—ooo—

Man siehet leicht, daß ein geschickter Rechner manche Vortheile hiebei anbringen konnte.

Br.

Vom 3ten bis 9ten März.

Getaufte. Krons-K.: Louise Dorothea Dommann — Johann Gottlieb Ränck — Adolph Alexander Rutenberg. Petri u. Dom: Heinrich Karl Adolph Zube — Siegmund Friedrich Kraby — Natalia Katharina Pfeil — Ernst Johann * — Louise * — Susanne * — Johann Hermann *. Johannis-K.: Jakob und Sophia Elisabeth Dalbing (Zwillinge) — Anna Elisabeth Bikke — Anna Elisabeth Derschau — Johann Heinrich Jakewitz — Anna Margareta Purring. Gerdrut-K.: Joseph Friedrich Becker.

Begrabene. Krons-K.: Der Staats- und Regierungsrath George Schwartz 55 J. — Eind Kind. Petri u. Dom: Der Schuhmachermeister Ludwig Christian Hein, 80 J. — Anna Margareta verw. Hatz geb. Baad, 85 J. — Ein Kind. Johannis-K.: Ein Kind — Auf Hagensberg: der Arbeitsmann Matthias Behrsing, 56 J. — Katharina verw. Legsding, 60 J — drei Kinder. Jesus-K.: Anna Purning geb. Goldberg, 42 J. — Ein Kind.

Proclamirte. Petri u. Dom: Der Kürschnermeister Jakob Rady mit Anna Charlotte Brisowsky — Der Koch Johann Peter Bergmann mit Martha Dorothea Martinsohn. Johannis-K.: Der Diener Michael Treu mit Anna Sophia Kahrkling — Der Brauerknecht Johann Wahwer mit Elisabeth Ruhgum geb. Kahpositing — Der verabschiedete Soldat Kaspar Jahn mit Elisabeth Klikke. Gerdrut-K.: Der Zimmergeselle Anton Kaminzius mit Sophia Elisabeth Feiler geb. Nettelhorst.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 11. März 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director
und Ritter.

No. 12.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 19. März 1812.

46.

Die Thermolampe.

Angeblich eine Erfindung des Herrn Lebon in Paris, der dem National-Institute 1807 eine zur Prüfung übergab. Sie besteht aus einem eisernen Gefäße von starkem Eisenblech, (besser von Guß-Eisen), mit einem gut schließenden Deckel; man kann selbiges mit jeder beliebigen leichten Holz-Art, (am besten Kiefern), füllen, und so der Verkohlung in einem offenen Feuer aussetzen. Aus dem Deckel geht eine von Kupfer gut gelöthete Röhre, in Form eines Hebers, dessen längerer Schenkel in den Deckel einer blechernen Büchse verlöthet ist; aus derselben erhebt sich eine zweite blecherne Röhre freistehend in die Höhe, aus dessen Ende nun das Gas weiter fortgeleitet, oder durch figuritte Aufsätze vielfältig verschönert, und entzündet werden kann. Das Blech-Gefäß mit seinen beiden Röhren steht in einem Kühlfaß mit kaltem Wasser gefüllt,

$1\frac{1}{4}$ Elle tief. In diese Büchse setzt sich der Holz-Essig und Theer ab, welche am Boden durch eine Röhre abgezapft werden können. Nach der völligen Verkohlung findet man in dem eisernen Gefäße beinahe den 4ten Theil des verbrannten Holzes in gut gebrannter Kohle.

Diese Thermolampe ist von Unterzeichnetem im Kleinen gemacht, und nach öfteren Versuchen befunden: daß von 84 Loth Kiefern-Holz, nach der Verkohlung, sich in beiden Gefäßen befanden:

$18\frac{1}{2}$	Loth	gut gebrannte Kohle.
$26\frac{1}{2}$	—	Holz-Essig.
7	—	Theer.
52	Loth.	

Für den Abgang von 32 Loth Kiefer-Holz ist das Zimmer $2\frac{1}{2}$ Stunden stark erwärmt, und heller als von mehr als 24 Lichten 1 Stunde 40 Minuten erleuchtet gewesen. Die Röhre, durch welche das brennbare Gas strömt, kann durch Nebenröhren in alle Zimmer des Hauses geleitet, und dieselben dadurch auf das helleste erleuchtet werden. Wenn die, aus den sternartigen kleinen Röhren hervorlodernden, Flammen zu erlöschen beginnen, hat man nur etwas Holz in den Ofen zu werfen, und sie lodern von neuem auf. In großen und öffentlichen Anstalten, wie be-

sonders in London der Fall ist, würde die Anwendung der Thermolampe von sehr großem Nutzen seyn, weil die Benutzung der Kohle, die Holz-Säure, als Färbe-Material der schwarzen Baumwollenzeuge, und der Theer, als reiner Gewinn anzusehen sind. Wärme und Beleuchtung ersetzen reichlich die Kosten des verbrannten Holzes.

Wichmann.

47.

Versuche mit einem Rauchverzehrenden Ofen,

der ein Zimmer in einigen Minuten und mit wenigem Holz stark erwärmt. Es bedarf hiezu keines Schornsteins oder sonstiger Ableitung des Rauches. Man kann den Ofen aus einem Zimmer in das andere, seines geringen Gewichtes wegen, tragen, und durch eine lebhafte Flamme selbst mehrere Zimmer erwärmen. Der Rauch wird so vollkommen verzehrt, daß weder Haare noch Federn die in denselben geworfen werden, den geringsten Geruch verbreiten.

Dieser Ofen besteht aus einer 7 Fuß langen gebogenen Röhre, von starkem Eisenblech. Am weiteren Ende ist er mit einem Rost versehen, auf welchen einige angegangene Kohlen gelegt

werden, um die Röhre zu erwärmen; alsdann legt man klein gespaltenes Holz hinein, und augenblicklich fängt das Holz, mit umgekehrter Flamme lebhaft an zu brennen; und verzehrt den Rauch ganz vollkommen, daß nicht das mindeste davon zu spüren ist.

Mit diesen Rauchverzehrenden Ofen hat Unterzeichneter schon öftere Versuche in Gegenwart mehrerer Liebhaber und Kenner angestellt, die jeder Zeit bewährt gefunden worden.

Wichmann.

48.

Surrogat für Schiefertafeln, oder: Steinpergament.

Man glühe eine Quantität Bimstein, (zu 24 Bogen werden 2 oder 2½ Pfund etwa hinreichend sein), 2 oder 3 mal, und lösche ihn jedesmal in kaltem Wasser ab, um ihn mürber zu machen. Hierauf wird er gestoßen und durch ein feines Haarsieb gelassen, damit nichts Grobes hineinkomme.

Dieser recht fein präparirte Bimstein wird dann mit einem gut trocknenden Firniß zu einem dicken Brei eingerührt, und noch so viel Kienruß hinzugesetzt, als zur Hervorbringung der schwarzen Farbe nöthig ist.

Das Papier, welches hierzu angewendet werden soll, muß nicht dünn, sondern von ziemlicher Stärke sein, und doppelt mit Leim zusammen geklebt werden, damit die Fettigkeit nicht durchdringen kann.

Auf dieses Papier wird die Farbe mit einem steifen Pinsel recht gleichförmig ausgebreitet, und dann getrocknet.

Hat die Farbe nach dem Trocknen einen Glanz bekommen, so ist zuviel Firniß angewandt worden; sie muß ganz das matte Ansehen der Schiefertafeln haben.

Will man dieses Schiefer-Papier statt der gewöhnlichen Pergamentblätter in Taschenbüchern anwenden; so bestreicht man den Bogen auf beiden Seiten; zur Tafel aber muß ein dünnes Brett auf beiden Seiten mit dem Papiere beklebt, und dann in einen Rahmen gefaßt werden.

Diese Schiefertafeln werden von einem unsrer Mitbürger, dem hiesigen Buchbindermeister Klockow verfertigt, bei dem auch in einiger Zeit neue Proben werden zu sehen sein, da die bisherigen an Liebhaber vertheilt worden.

d. Red.

49.
Literärische Anzeige.

Geschichte der seit hundert und funfzig Jahren in Riga einheimischen Familie Berens aus Rostock, nebst Beiträgen zur neusten Geschichte der Stadt Riga, von Reinhold Berens, der Medicin Doctor, Russisch Kaiserl. Hofrath und Rigaischem namhaften Bürger. Riga, gedruckt und in Commission bei J. C. D. Müller. 1812. 103 Seiten in 4. (30 Mark.)

Wenn ein sieben und sechzigjähriger Greis von sich und den Seinigen erzählt, so fragt man nicht sowohl wie, als was er erzählt. Unterdessen macht sich hier auch die Darstellung bemerkenswerth; schon durch ihre Offenheit; und weit mehr noch durch die patriotische und freundschaftliche Lebendigkeit und Wärme, mit welcher sie Alles, auch das Entgegengesetzte, umfaßt. In einem Zeitalter, dessen Jugend schon der Kälte und Persiflage huldiget, thut es wohl, zu sehen, wie der Enthusiasmus, der vormals die Menschen so kräftig und — so glücklich machte, hier und da noch wenigstens bei dem Alter eine Freistätte findet.

Der Verfasser giebt seiner ausgebreiteten Familie eine Menge, ihr gewiß sehr willkommner, Familien-Notizen; seinen sämtlichen Lesern Erinnerungen und Nachrichten über allerlei

Ereignisse und Gegenstände der Zeit und des Orts, als z. B. über die Anwesenheit und die Ehren-Feier der Russischen Monarchen und andrer hoher Häupter in unsrer Stadt; über den Eisgang von 1771; über die Pugatschewischen Unruhen; über General Körbitz; über das Himsel-Berensische Cabinet, das Lese-Museum, die bekannte schöne englische Garten-Anlage jenseits der Düna u. s. w.

Wodurch aber diese Schrift hauptsächlich zu einer Anzeige in diesen Stadt-Blättern sich eignet, ist: Der Verf. stellt hier eine der anziehendsten und ehrwürdigsten bürgerlichen Familien-Gallerieen auf; giebt uns, außer seiner eignen, insbesondre durch den siebenjährigen Dienst Aufenthalt in Sibirien ausgezeichneten Lebens-Geschichte, nähere Nachrichten von mehreren unvergeßlichen Patrioten unserer Stadt; und insbesondre theilt er uns aus dem Leben seines Bruders, Karl Berens, eines eben so vorzüglichen Menschen als Kaufmanns, Züge von Wohlthätigkeit und Edelmuth mit, bei denen der hohe reine Genuß, den sie gewähren, nur durch den Einen Gedanken gestöhrt wird, daß sie, so notorisch-beglaubigt sie sind, dennoch — ach! schon jetzt, nach vierzig, dreißig Jahren, — Manchem vorkommen werden, wie aus einem Feen-Mährchen.

S. 3 ist wohl statt Joan Wasilowitsch und 1665 zu lesen: Alexei Michailowitsch und 1656.

Sg.

Vom 10ten bis 16ten März.

Getaufte. Krons-K.: Anna Emilie Borchertt — Johann Adolph Alexander Lange. Petri u. Dom: Warner Cornelius Hoog — Alexander Friedrich Wilhelm Schnee — Joseph * — Johann * — Ernestine Johanna * — Gregor Alexander *. Johannis-K.: Wilhelm Kruhse — Juliana Ring — Anna Sophia * — Jakob Ferdinand *. Gerdrut-K.: Charlotte Augustine Dannemann. Jesus-K.: Michel Gruß — Anna Karolina Dorothea Schwartz — Anna Wilhelmina Alp.

Begrabene. Krons-K.: Anna Elisabeth verw. Hentsch geb. Hencke, 67 J. — Johanna Maria verw. Langewitz geb. Merckel, 77 J. Petri u. Dom: Anna Dorothea verw. Quandt geb. Bidder, 47 J. — Zwei Kinder. Johannis-K.: Ein Kind — Auf Hagensberg: Maria Sophia verw. Walter, 64 J. — der Hanfschwinger Andreas Sahliht, 39 J. — ein Kind — Auf Tohrensberg: der Arbeitsmann Johann Neuburg, 35 J. — ein Kind. Gerdrut-K.: Der Ligger Adolph Eck, 54 J. — Ein Kind.

Proclamirte. Krons-K.: Der Maurergeselle August Friedrich Diesing mit Maria Elisabeth Naselowsky — Der Maurergeselle Karl Gottlob Schöppe mit Eva Juliana Schweder. Petri u. Dom: Der Schneidermeister Karl Johann Thomsohn mit Anna Dorothea Henriette Schütt. Johannis-K.: Der Schuhmacherbeisasse Wilhelm Winter mit Maria Oseggufe — Der Hausknecht Joh. Blehsch mit Elisabeth verw. Zaurum geb. Laine.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 18. März 1812.

A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director
und Ritter.

No. 13.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 26. März 1812.

50.

Feodor Gawrielow,

der älteste jetzt lebende Greis in Riga.

Wenn die Blätter das Andenken, durch Verdienst und Geistesvorzüge ausgezeichneter Mitbürger, nach ihrem Hingange von dem Schauplatze, auf dem sie wirkten, öffentlich zu ehren und zu erhalten suchen, so dürfte der Name eines noch lebenden Greises hier wohl nicht unwürdig genannt werden, wenn er auch nur durch ein ungewöhnlich hohes Alter ehrwürdig, und durch seine Schicksale der Aufmerksamkeit seiner Zeitgenossen werth sein sollte. Dieser älteste unter den Bewohnern Riga's ist, seiner eignen Aussage und der Berechnung der angegebnen Zeitumstände nach, 106 Jahr alt, und dem größten Theile des Publikums durch die ehrwürdige Gestalt bekannt, in der er, an den Häusern der Petersburger Vorstadt sitzend, jeden Vorübergehenden grüßt, ohne ihn durch Worte um ein Almosen anzusprechen, aber jede Gabe mit sichtbarer Freude und Dankbarkeit entgegennimmt, die man ihm darreicht.

Soviel er sich von seinen frühern Schicksalen zu erinnern weiß, ist etwa Folgendes das, was er auf Befragen erzählt.

Er ist zu Räscht, in West Persien, geboren. Seinen persischen Namen weiß er nicht mehr, den jetzigen: Feodor Gawrielow, erhielt er nachmals in der griechischen Taufe. Von den frühesten Erinnerungen ist ihm aus den Jahren der Kindheit nur soviel übrig geblieben, daß sein Vater in Räscht ein großes steinernes Haus besessen, "wo viele Menschen aus und eingiengen." Wahrscheinlich war es eine Seidenfabrik, deren diese Stadt mehrere hat, und die ihr noch jetzt eine sehr bedeutende Wichtigkeit für den Seidenhandel geben.

Schon als Kind von 5 Jahren wurde er nach Rußland gebracht. Obgleich er unter der Regierung Peters des Ersten in Rußland lebte, so weiß er sich doch eben so wenig von diesem Monarchen, und den, zu dieser Zeit eingetretenen Ereignissen, wie von Catharina der Ersten, Peter dem II., selbst von Anna nichts Bestimmtes zu erinnern. Vielleicht lag es aber auch an der Unvollständigkeit der Fragen, die man ihm über diese Periode seines Lebens vorlegte, oder vielmehr an seiner damaligen Kindheit und Jugend, die für das, was außer seinem nächsten Kreise

lag, wenig Sinn hatte, und an seiner jetzigen Gedächtnißschwäche, daß eine so große Lücke in seinen Erinnerungen statt findet. Erst in den Jahren 1740 scheinen die Bilder der Vergangenheit wieder deutlicher vor seine Seele zu treten, denn er erzählt sehr umständlich, daß er unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth im Kasanschen Kürassierregimente gestanden, einige Feldzüge mit gemacht, und vor 60 Jahren seinen Abschied erhalten habe. Seit dieser Zeit weiß er eben so wenig Erhebliches aus seinem Leben zu erzählen, als vorher. Er ist indessen seines hohen Alters und seiner Frömmigkeit wegen der Gegenstand allgemeiner Verehrung unter seinen Bekannten und Nachbarn, besonders russischer Nation, die sich durch Ehrfurcht vor dem Alter, wie durch ihre Liebe zu Kindern überhaupt auszeichnet. Wenn dieß hohe Alter auch zunächst eine Folge seiner äußerst festen Constitution, seines ruhigen Temperaments, vielleicht seiner Nation und des Standes sein sollte, in dem er die Hälfte seines Lebens hinbrachte, und in welchem die höchsten Menschenalter nichts seltenes sind; so kann ihm doch nicht alles selbstthätige Verdienst um seine dauerhafte Gesundheit und bisherige Erhaltung durch Vorsicht und Mäßigkeit abgesprochen werden. Er versichert zwar öfter

gefährlich krank gewesen, aber immer durch die einfachsten Mittel, und durch die strengste Diät wieder hergestellt worden zu sein. In frühern Jahren trank er Wein und Branntwein, gab aber diese, wie er sie selbst nennt, "gefährlichen" Getränke nachher gänzlich auf, und genoß nur Bier und Wasser. Seit vielen Jahren ist grobes Brod, im Wasser aufgeweicht, seine einzige Nahrung, bei der er sich vollkommen wohl befindet.

Hufeland sagt zwar: daß alle, die ein ausgezeichnet hohes Alter erreichten, verheirathet waren; unser Perser scheint indessen ein Beispiel vom Gegentheile, oder eine Ausnahme von der Regel zu liefern, denn er war nie verheirathet, und möchte, seinen Aeußerungen zu Folge, wohl gar ein Weiberfeind gewesen sein; etwas an einem Asiaten gewiß sehr seltenes. Auch dürften Reinlichkeit und Genuß der frischen Luft nicht gerade das meiste zu seiner Erhaltung beigetragen haben, denn es ist entweder Schwäche des Alters, oder Gewohnheit, welche ihn beide Rücksichten im höchsten Grade vernachlässigen lassen, und die eingeschlossene dumpfe Luft, die er in seinem finstern Behältnisse athmet, würde nach der Diätetik als tödlich erscheinen. Die hiesige Verpflegungsanstalt wieß ihm zwar eine

gesündere Wohnung, so wie bessere Nahrung an, allein er schlug beide aus und begnügte sich blos mit der monatlichen Pension, die er fortdauernd erhält. Desto mehr ist die Nervenkraft und die Schärfe der Sinne dieses Greises zu bewundern. Mehrere Stunden lang sitzt er im Sommer mit herabhängenden Füßen am Bollwerk der Düna und — angelt; eine Beschäftigung, die seine einzige Unterhaltung, und zugleich sein Erwerb ist, denn die Fische, die er fangt, genießt er nicht selbst, sondern verkauft sie. Auch die heißesten Strahlen der Mittagssonne werden seinem entblößten Scheitel, den er fast nie bedeckt, nicht lästig. Eben so wenig wandelt ihn der Schwindel an, wenn er, selbst bei unruhigem Wasser, unverwandt auf die Angel sieht, da die Bewegung der Wellen sonst am leichtesten den Schwindel zu erregen pflegt. Noch zittert die Hand nicht im geringsten, mit der er, ohne Abwechselung oder Erholung, die Angelruthe hält. Sein Auge hat zwar den äußern Glanz, der gewöhnlich dem hohen Alter fehlt, aber nicht das innere Feuer und die Schärfe verloren, mit der er den kleinsten Fisch im Wasser zu entdecken, und ihn in eine beträchtliche Ferne zu verfolgen im Stande ist. Gehör, Geschmack und Geruch sind ungeschwächt. Sein Gesicht trägt den leb-

haften Ausdruck des Orientalen, und die braune Farbe desselben den Charakter seines Vaterlandes an sich. Besonders ehrwürdig macht ihn der silberweiße lange Bart, der in sanften Wellenlinien die Brust des Greises deckt, und als eigentlich abgebleicht erscheint, da die wenigen Haarlocken, an der Seite des Hauptes, vorzüglich im Nacken noch ihre ursprüngliche orientalische Schwärze an sich tragen. Sein Gang ist fest und sicher, wenn auch nicht mehr rasch, nur der sehr gekrümmte Rücken kündigt die Last der Jahre an, die er trägt, und das gesenkte Haupt das Hinschwinden der Lebenskraft, die ihn so ungewöhnlich lang aufrecht erhielt. Was uns Eingeborne mit diesem Greise am nächsten verbinden müßte, ist seine innige Anhänglichkeit an Riga. Scheu und unruhig blickte er um sich, als ein Paar Personen zu seinem Wirth hineintraten, um nähere Erkundigung von ihm einzuziehen, und ängstlich flüchtete er in sein Behältniß, als ihn der andere Fremde beobachtend ins Auge faßte, um ihn — zu mahlen. Keine Bitte, keine Vorstellung, keine Erklärung des Zweckes, den die Fremden mit ihm hatten, vermochte ihn aus seiner Klause zu locken; er klagte und weinte die Nacht hindurch, denn er fürchtete, von Riga entfernt zu werden. Erst nach mehreren Tagen, da ihm der griechische Geistliche die Versicherung gegeben, daß er von dem Fremden nichts zu fürchten habe, saß er dem Künstler, aber erst da er sein Bild erblickte, waren alle Besorgnisse verschwunden, denn nun wußte auch er, wovon die Rede gewesen.

Das Gemählde, von dem hiesigen Künstler Balzer entworfen und in Oel ausgeführt, wird in einigen Wochen vollendet sein. T—l.

51.
Sprengung der Felsen durch den Blitzstrahl.

Nahe bei dem Dorfe Philippsthal in Ostpreußen befand sich auf einem ziemlich hohen Berge ein dort so genannter Teufelsstein, dessen über der Erde sichtbare Oberfläche etwa 14 Fuß im Durchschnitte hatte. Um den Versuch, ihn durch einen Blitzstrahl zu zersprengen, in Ausführung zu bringen, wurde in dessen Mitte ein Loch so eingehauen, daß an dem Tage, wo die Gewitterwolken heranzogen, eine 28 Fuß hohe und gespitzte Stange von Eisen als Blitzableiter darin aufgerichtet und mit Eisenstücken befestigt wurde. Nachdem nun der Blitz hierdurch angezogen war, sahe man bald seinen zerschmetternden Strahl sich heruntersenken; die Eisenstange stürzte um, und als der Donner völlig schwieg, fand man den großen Stein zwar noch in der nämlichen Lage, aber durch und durch in Stücken zersprengt, jedoch nicht umher geworfen. — Man sieht hieraus, daß es in der Macht des Menschen steht, den Blitz nicht nur abzuleiten, sondern ihn auch nützlich anzuwenden.

(Magazin neuer Erfindungen. H. 57. S. 115.)

Auch in unserer Düna befinden sich mehrere, zum Theil aus dem Wasser hervorragende, sehr große Steine, welche die Herabkunft der Strusen so gefahrvoll machen. Mehrere Versuche, sie zu

zersprengen, waren theils zu kostbar, theils ohne Erfolg. Könnte man nicht dabei den Versuch mit einem solchem einfachen Blitzableiter zur Sprengung machen? d. Red.

Vom 17ten bis 23sten März.

Getaufte. Petri u. Dom: Jakob Brandenburg — Anna Katharina Emilie Bartels. Johannis-K.: Michael Kilpe — Heinrich Ernst Lapping — Anna Elisabeth Wihgand — Elisabeth Leitan — Anna Katharina Sarring — Katharina Elisabeth Ohsoling — Anna Jansohn. Gertrud-K.: Heinrich Robert Piehl. Jesus-K.: Eleonora Katharina Kyselatus.

Begrabene. Krons-K.: Anna Sophia Rosina verwittwete von Schlüter, geb. Gaibrecht, 72 J. Petri u. Dom: Der Buchbindermeister Johann Christoph Freist, 77 J. — Der Maurermeister Johann Christian Berles, 71 J. — Ein Kind. Johannis-K.: Auf Hagensberg: Karolina Friederika Assel geb. Rudbom, 30 J. — Louise Hartmann geb. Kemmler, 22 J. — Ein Kind — Auf Tohrensberg: Der Arbeitsmann Andreas Bahbul, 58 J. — Anna verehelichte Stenischew, 49 J. — Maria Garrohs, geb. Klahsen, 36 J. — Ferdinand George Block, 65 J. — Zwei Kinder. Gertrud-K.: Elisabeth Amalia Schnee, geb. Carlewitz, 49 J. — Sophia Gottlieb Mahler, geb. Röhr, 48 J. — Ein Kind. Jesus-K.: Der Schuhmacher Johann Weiß, 51 J. — Der Josua Eck, 41 J. — Katharina verwittwete Pulpe, 68 J. — Ein Kind.

Proclamirte. Krons-K.: Der Schauspieler Franz Bernhard Münter mit Eleonora Elisabeth verehelicht gewesene Lenke geb. Rundthaler. Petri u. Dom: Der Kaufmann Theodor August Geertz mit Katharina Emilie Langerhansen — Der Schiffer Johann Otto Schulz mit Karolina Charlotte Kollen. Reformirte K.: (auch Petri u. Dom) Der Schiffer Cornelius Jans Hazewinkel mit Maria Amalia Buschen.

Nachtrag zu Nr. 49 im vorigen Stadtblatt.

Die dort angezeigte Schrift: Geschichte der Familie Berens rc. ist auch zu 20 Mark bei J. C. D. Müller zu haben.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 26. März 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director
und Ritter.

No. 14.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 2. April 1812.

52.

Der Wecker für Jedermann,

ein von dem Professor J. H. M. Poppe zu Frankfurt am Main erfundener und beschriebener Apparat, welcher bei jeder Taschenuhr gebraucht werden kann, um sich zu jeder beliebigen Stunde wecken zu lassen — wird verfertigt, und ist für einen Ducaten zu haben bei

Wichmann.

53.

Die Sommergesellschaft.

In der Chronik unserer Stadt verdient die hiesige Sommergesellschaft gewiß einer Erwähnung, indem sie nicht nur zum Vergnügen der Einwohner gedient, sondern auch einem wirklichen Bedürfnisse abgeholfen, ja selbst zur Ehre der Stadt mitgewirkt hat. Längst fehlte es hier an einem anständigen Orte, wo Personen von hohem und mittlerm Stande, die keine Landhäuser besitzen, und in mancher Rücksicht an die

Stadt gebunden sind, im Sommer, in freierer und gesunderer Naturumgebung ihre Erholungsstunden in Gesellschaft zubringen konnten. Jedermann fühlte dies Bedürfniß, Jedermann wünschte, daß demselben abgeholfen würde, und doch vergieng ein Jahr nach dem andern, ohne daß etwas geschah, weil es an Unternehmern und an einem schicklichen Lokal in der Nähe der Stadt gebrach. Da traten nun im März-Monat 1809, 21 Personen vom Militär-, Civil- und Kaufmannsstande zusammen, welche das vor dem Jakobsthor, ohnweit der Esplanade und dem Weiden-Thor belegene, vormalige von Meyendorfsche, nachmals von Sommersche Gartenhaus, zusammt dem dazu gehörigen Garten mietheten, und in diesem schönen und geräumigen Lokal, nachdem auch ein Oekonom zur Lieferung der erforderlichen Speisen und Getränke angenommen worden, eine Gesellschaft unter dem Namen, Sommergesellschaft errichteten, in der sich die Mitglieder und ihre Familien täglich versammelten, und zu welchen Versammlungen auch Fremde, durch Mitglieder eingeführt, unentgeldlich zugelassen wurden. Jedes Mitglied zahlte für die, in angegebner Rücksicht, benutzbaren Monate des Jahrs, vom ersten Mai bis zum letzten September, ein Eintrittsgeld von 5 Thlrn.,

welches nachmals auf 6 Thlr. Alb. gesetzt wurde, wofür das Mitglied und seine Angehörigen im Hause an der Gesellschaft täglich Antheil nehmen konnten. Jeden Freitag wurde getanzt, und bei der Bereitwilligkeit der Mitglieder, auch solchen Damen den Zutritt zu verstatten, die keinem der Mitglieder angehörten, aber sich sonst zur Gesellschaft qualificirten, gehörten die Bälle zu den Besuchtesten, die hier je statt fanden. Im September-Monat desselben Jahres wurde darauf der Plan entworfen, das gemiethete Gebäude nebst dem Garten auf Actien zu kaufen, und bei dem Succeß, den die Gesellschaft im Sommer gehabt, war die zum Ankauf erforderliche Anzahl Actien zu 100 Thlr. Alb. bald zusammengebracht. Nun wurde das Haus mit dem Garten für 11100 Thlr. Alb. gekauft, und die Verwaltung einer Kommittät der Actionnäre übertragen, auch hienächst die Einrichtung getroffen, daß die eigentliche Sommergesellschaft sich jedes Jahr durch Subscription für den bevorstehenden Sommer vereinigen sollte. Auf die Weise kam nun die Sommergesellschaft in den Jahren 1810 und 1811 zusammen und es ist gar nicht zu zweifeln, daß sie auch noch ferner so bestehen wird, da nicht blos das Vergnügen, sondern auch das Bedürfniß der einzelnen Individuen, ja selbst

die Ehre der Stadt, die Erhaltung und Fortdauer der Gesellschaft anempfiehlt. Denn schon mehrmals hat die Gesellschaft die Stadt repräsentirt, und es wird noch Jedermann erinnerlich sein, daß das, was bei Gelegenheit des Jubelfests im Juli 1810, und bei der Aufnahme Ihro Majestät, der regierenden Kaiserin, im August 1810 in der Gesellschaft geschah, der Gesammtheit der Stadt zu Gute kam, ungeachtet es doch nur wenige vereinigte Particuliers waren, die den damit verknüpften Aufwand aus ihren Mitteln bestritten. Es ist daher wirklich Sache der Patrioten der Stadt, Mitglieder einer solchen Gesellschaft zu sein, und es sollten sich in dieser Hinsicht auch diejenigen nicht entziehen, daran Antheil zu nehmen, die selbst eigene Landhäuser besitzen, wenn sie anders zum allgemeinen Besten mitwirken, und auch etwas für das Vergnügen ihrer Mitbürger thun wollen. Denn selbst das verdient in Erwägung gezogen zu werden, daß, wenn auch Manche ihrer eigenen Besitzlichkeit oder anderer Verhältnisse wegen, die Gesellschaft entweder gar nicht oder doch nur selten frequentiren können, sie doch durch ihren Beitritt zur Gesellschaft, ihren minder begüterten Mitbürgern und deren Familien Gelegenheit verschaffen, im Sommer auf eine anständige und wenig kostbare

Weise, im ländlichen gesellschaftlichen Verein, ihre Erholungsstunden zuzubringen.

—a—w.

54.

Literärische Anzeige.

George Collins, Prediger's der Evangelisch-reformirten Gemeinde zu Riga, Predigten. Zweiter Band. Riga, 1812: In Commission bei Meinshausen, gedruckt bei Häcker. 412 u. VIII S. in 8. (Beide Bände 4 Rubel S.M.)

Der erste Band (s. Stadtbl. 1811, S. 396) enthielt Fest- Passions- und Bußtagspredigten, dieser zweite liefert 11 Predigten über gewisse inhaltreiche Sentenzen, und 9 vermischten Inhalts. Der Verfasser konnte hier noch mannigfaltiger, als dort, die Forderung des ehrwürdigen Spalding, in der zum Motto auf dem Titelblatt gewählten Stelle erfüllen: vorzüglich diejenigen Vorstellungen zu treiben, welche auf das Gemüth und Leben Einfluß haben. Und diese Vorstellungen — das Gemüth sprechen sie eben so huld- und liebreich, als ernst- und würdevoll an, das Leben ordnen sie zugleich vortheil- und tugendhaft, und lehren es weise und christlich führen.

T.

Vom 24sten bis 30sten März.

Getaufte. Krons-K.: Margareta Johanna von Vegesack. Petri u. Dom: Matthias August und Joachim Robert Timm (Zwillinge) — Elisabeth Dorothea Emilia Peeck — Franz Eduard Muischel. Johannis-K.: Johann Grahwer — Karl Ohsoling. — Karl Kalleis. Gertrud-K.: Friedrich Wilhelm Kienholz. Jesus-K.: Karl Gottlieb Eggert — Konrad Longinus Beuchen — Sophia Konradina Berg — Johann Friedrich Theodor*.

Begrabene. Krons-K.: Anna Katharina verwittwete von Medem geb. Böhncke, 29 J. — Katharina Elisabeth verwittwete von Schütz geb. von Lindenberg, 82 J. Petri u. Dom: Katharina Elisabeth Keßner geb. Vogel, 30 J. — Ein Kind. Johannis-K.: Der Hausknecht Hans, 56 J. — Auf Hagensberg: Der Koch Johann Tobias Müller, 50 J. — Ein Kind. Gertrud-K.: Anna Elisabeth Ehlers geb. Münch, 51 J. — Justina Weber, 14 J. Jesus-K.: Sophia Beata verwittwete Toussaint, 72 J. — Maria Juliana Moldenhauer, 53 J.

Proclamirte. Krons-K.: Der Schuhmacher Johann Heinrich Busch mit Dorothea Helena Reiger. Petri u. Dom: Der Titulair-Rath Simeon Gotthard Bolts von Hohenbach mit Anna Friederika Unterberger — Der Schneidermeister Heinrich Koppe mit Anna Dorothea verwittwete Krause geb. Hellmann. Gertrud-K.: Der Schneiderbeisaß Gustav Carius mit Charlotte Lukas — Der Kaufmann Ernst August von Stein mit Wilhelmina Wedemayer.

Berichtigung.

In meiner Geschichte der Familie Berens ist Seite 13 folgender Umstand zu berichtigen: mein Bruder Karl nämlich überließ damals der Kaiserin Katharina II. die Last Roggen nicht zu 60 Rthlrn., sondern zu 22½, ein Beispiel, dem mehrere der ersten damaligen Kaufleute folgten. Dieß bezeugen noch lebende brave Bürger, die auch ihren patriotischen Beitrag zu dieser Unterstützung der Armen gaben. R. B.

55.

April 1812.

Aufgang des ersten und Untergang des letzten Sonnenrandes, mit Refraction in mittlerer Zeit, oder was die Thurm-, Pendel- und Taschen-Uhren beim Aufgange des ersten und beim Untergange des letzten Sonnenrandes anzeigen müssen. Mittlere Barometerhöhe 28″ — 0‴,9 Par. M. Reaum. Thermom. + 5°. Das Auge über dem Horizont 5½ Fuß zu Riga.

Tage.	Erster Sonnenrand geht auf	Tage.	Letzter Sonnenrand geht unter
	U.		U.
1	4 — 57′ — 24″	1	7 — 5′ — 2″
2	4 — 54 — 45	2	7 — 7 — 10
3	4 — 52 — 7	3	7 — 9 — 17
4	4 — 49 — 30	4	7 — 11 — 25
5	4 — 46 — 54	5	7 — 13 — 33
6	4 — 44 — 18	6	7 — 15 — 41
7	4 — 41 — 43	7	7 — 17 — 48
8	4 — 39 — 9	8	7 — 19 — 55
9	4 — 36 — 37	9	7 — 22 — 2
10	4 — 34 — 5	10	7 — 24 — 10
11	4 — 31 — 33	11	7 — 26 — 17
12	4 — 29 — 3	12	7 — 28 — 25
13	4 — 26 — 33	13	7 — 30 — 32
14	4 — 24 — 4	14	7 — 32 — 40
15	4 — 21 — 37	15	7 — 34 — 47
16	4 — 19 — 11	16	7 — 36 — 54
17	4 — 16 — 47	17	7 — 39 — 0
18	4 — 14 — 23	18	7 — 41 — 7
19	4 — 12 — 0	19	7 — 43 — 13
20	4 — 9 — 39	20	7 — 45 — 20
21	4 — 7 — 20	21	7 — 47 — 25
22	4 — 5 — 1	22	7 — 49 — 31
23	4 — 2 — 45	23	7 — 51 — 36
24	4 — 0 — 31	24	7 — 53 — 40
25	3 — 58 — 18	25	7 — 55 — 44
26	3 — 56 — 6	26	7 — 57 — 47
27	3 — 53 — 55	27	7 — 59 — 50
28	3 — 51 — 46	28	8 — 1 — 52
29	3 — 49 — 40	29	8 — 3 — 53
30	3 — 47 — 36	30	8 — 5 — 54

April 1812.

Auf- und Untergang des Mittelpunktes der Sonne ohne Refraktion in wahrer Zeit zu Riga.

Tage.	Aufgang der Sonne.	Tage.	Untergang der Sonne.
	U.		U.
1	5 — 3′ — 52″	1	6 — 57′ — 30″
2	5 — 1 — 30	2	6 — 59 — 52
3	4 — 59 — 10	3	7 — 2 — 13
4	4 — 56 — 49	4	7 — 4 — 33
5	4 — 54 — 29	5	7 — 6 — 54
6	4 — 52 — 9	6	7 — 9 — 14
7	4 — 49 — 51	7	7 — 11 — 33
8	4 — 47 — 32	8	7 — 13 — 51
9	4 — 45 — 14	9	7 — 16 — 9
10	4 — 42 — 56	10	7 — 18 — 27
11	4 — 40 — 39	11	7 — 20 — 45
12	4 — 38 — 22	12	7 — 23 — 2
13	4 — 36 — 6	13	7 — 25 — 18
14	4 — 33 — 50	14	7 — 27 — 33
15	4 — 31 — 36	15	7 — 29 — 48
16	4 — 29 — 22	16	7 — 32 — 2
17	4 — 27 — 9	17	7 — 34 — 15
18	4 — 24 — 56	18	7 — 36 — 28
19	4 — 22 — 44	19	7 — 38 — 39
20	4 — 20 — 33	20	7 — 40 — 50
21	4 — 18 — 23	21	7 — 43 — 1
22	4 — 16 — 13	22	7 — 45 — 10
23	4 — 14 — 3	23	7 — 47 — 18
24	4 — 11 — 57	24	7 — 49 — 24
25	4 — 9 — 52	25	7 — 51 — 30
26	4 — 7 — 47	26	7 — 53 — 35
27	4 — 5 — 42	27	7 — 55 — 39
28	4 — 3 — 39	28	7 — 57 — 41
29	4 — 1 — 38	29	7 — 59 — 42
30	3 — 59 — 38	30	8 — 1 — 41

S — d.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 2. April 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director und Ritter.

No. 15.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 9. April 1812.

56.

Ordalien.

Es ist bekannt, daß in den dunkeln Zeiten des Mittelalters, wenn der Richter bei der Unzulänglichkeit der damaligen Gesetze eine Streitsache nicht entscheiden konnte, beide Theile ihre Sache durch den Zweikampf ausmachten, oder daß ein Beklagter in Ermangelung unstreitiger Beweise, seine Unschuld durch die Feuer- und Wasserprobe beweisen konnte; welches man Ordalien und Gottes Urtheile nannte; weil man glaubte, daß Gott der Unschuld unmittelbar beistehen würde.

Der Erbauer der Stadt Riga gab den Bürgern, die sich in Riga niederließen, das gothländische Recht, und mit demselben besonders auch die Freilassung vom Zweikampf (duello), und Tragen des glühenden Eisens (candente ferro.)

Nun sollte man glauben, diese Gewohnheit, seine Unschuld zu beweisen, habe keinen

Eingang in Livland gefunden; und doch trifft man in der ältesten Kirchenordnung, die noch vorhanden ist, und die man dem rigischen Erzbischoffe Henning (der von 1424 bis 1447 regierte), zuschreibt, folgenden Artikel an:

Purgacio vulgaris per candens ferrum uel aquam frigidam etc., cum Deus per eam temptetur penitus prohibetur ymmo eam sponte offerentes excommunicacionis mucrone percellantur.

D. i. Der gewöhnliche Beweis der Unschuld durch glühend Eisen oder kaltes Wasser u. dergl., ist ganz verboten; weil Gott dadurch versucht wird: ja es sollen sogar diejenigen, die sich freiwillig darzu anbieten, mit dem Bannstrahl niedergeschlagen werden.

Br.

57.

Division mit Rechenpfennigen.

(Siehe Stadtblatt No. 11. S. 103.)

Die Division hatte mehr Schwierigkeiten als die vorigen Species: indessen ließen sich auch dabei mancherlei Vortheile anbringen. Wollte man z. B. eine Zahl a hier: 2110 mit 10 divi-

diren; so durfte man nur alle Rechenpfennige eine Linie herabsetzen; so bekam man 211, wie Figur b zeigt. Wollte man 2110 oder jede andre Zahl mit 2 dividiren; so setzte man sie nur aufs nächste Spatium, da man Figur c bekam, die man schicklicher mit d ausdrückte, welches 155 bedeutet; um sie mit 5 zu theilen, setzte man statt eines Pfennigs zwei auf die nächstfolgende Linie, wie e zeigt, welches 422 bedeutet:

Nun wollen wir ein anderes Exempel der Division nehmen, und die Art, wie unsere Vorfahren es aufzulösen lehrten, hieher setzen.

Man soll 868 mit 8 dividiren, oder, welches dasselbe ist, 8 soviel mal davon abnehmen, als man kann.

Die Zahl ist bei a angesetzt. Man fängt bei dem obersten Pfennig an, und weil hier keine

8 abzunehmen ist, rücke ich den Finger auf die 2te Linie herab. Nun betragen die hier befindlichen 3 Hunderte mit dem oben überstehenden Pfennige acht hundert: ich nehme sie also weg, und setze dafür einen Pfennig auf die Linie 2, wie Fig. b zeigt. Nun bleibt 68 übrig, die der Deutlichkeit wegen bei c abgesondert stehen. Der erste Pfennig gilt hier 50, läßt sich aber nicht mit 8 theilen; daher rücke ich den Finger auf die 3te Linie, so giebt diese mit dem darüber stehenden Pfennige 60, wie Fig. d zeigt. Hier kann ich zwar nicht acht abnehmen; aber ich nehme 4 Pfennige ab, und stelle dafür nicht auf, sondern unter die Linie 3 einen Pfennig, welches eben so viel ist, als ob ich achte weggenommen hätte, (denn jetzt ist der bei Figur e stehende Pfennig halb so viel, als ob er auf der Linie 3 stünde). Betrachte ich nun die bei Figur f übrig bleibenden Pfennige, welche 28 zusammen betragen; so finde ich, daß man die 8 drei und ein halbmal davon nehmen kann; ich nehme sie also weg, und setze auf die 4te Linie drei Pfennige, und einen, nämlich $\frac{1}{2}$, darunter, wie bei g zu sehen ist. Es machen aber die bei b, e und g ausgezogenen Quotienten zusammen $108\frac{1}{2}$ aus, wie h zeigt:

a b c d

e f g h

Br.

58.

Einführung der Rechnung mit Ziffern.

Nachdem aus dem bisher mitgetheilten Verfahren, dessen sich unsere Verfahren bedienen mußten, um ihre arithmetischen Aufgaben zu lösen, leicht zu ersehen war, wie sehr der Gebrauch der Ziffern uns Arbeiten dieser Art erleichtert; wird es nicht am unrechten Ort seyn, das mit-

zutheilen, was man von dem ersten Gebrauch derselben mit Wahrscheinlichkeit weiß.

Nach Zehnen zählen war schon bei den Völkern gewöhnlich, von denen wir gelernt haben; aber jede der ersten neun Zahlen mit einem Schriftzuge anzeigen, und durch die Stelle des Zugs angeben, ob jede, Eins, Zehn, Hundert ꝛc. bedeute, d. h. Ziffern brauchen, das findet man bei unsern Lehrern, den Griechen und Römern nicht. Welches Volk sie aber zuerst gebraucht hat, läßt sich nicht mit Gewißheit ausmachen; die ältesten uns bekannten Schriftsteller leiten sie von den Indern her. Europa hat, so viel man urtheilen kann, die Ziffern von den Arabern gelernt. Gerbert, der als Papst Sylvester II. im Jahr 1003 gestorben ist, scheint unter den ersten zu sein, die sie aus Spanien geholt haben. Wie früh aber auch in den Abendländern, unter den Mathematikern, Ziffern bekannt gewesen sein mögen, so findet man sie doch lange nicht in Denkmahlen, die auf uns gekommen sind. In Deutschland findet man sie früher in Stein gehauen als auf Pergament geschrieben. Nach Gatterer erschienen die Ziffern in öffentlichen Aufschriften vom 14ten, in Urkunden aber höchst selten vor dem 15ten Jahrhundert. Hier

in Riga ist die erste Urkunde mit Ziffern vom Jahr 1427.

Leute, die nach Zehnen zählten und doch keine Ziffern hatten, mußten auch nur mäßige Rechnungen mit dem Rechenbrett auflösen; um aber dieses zu können, war eine Ebne dazu nöthig, und um die Parallelen nicht immer von neuem zu ziehen, brauchte man hiezu einen Tisch oder eine Bank, und daher ist das letzte Wort mit denen davon abgeleiteten Wörtern bis auf Bankerott noch jetzo in der kaufmännischen Sprache vorhanden.

Wie man übrigens damals im Deutschen beide Rechnungsarten unterschied, zeigt folgender Titel eines alten Rechenbuchs:

„Rechenbüchlein auf der Feder und Linien, durch Joh. Albert, Rechenmeister zu Wittenberg. Magdeburg, 1585."

Ein Jakob Köbel, Stadtschreiber zu Oppenheim, sagt in seinem künstlich geordneten Rechenbüchlein von 1531:

„diß rechenbüchlin, dem Leyen zu gutt und nutz (dem ziffernzale am ersten zu lernen schwer) durch die gewönlich teutsch Zahl geordnet . . . ." (Die deutschen Zahlen sind die römischen Zahl-Buchstaben.)

Diese sehr alte Bemerkung Köbels ist nicht

ungegründet, und mehrere Mathematiker neuerer Zeit schlugen vor, den Anfang zum Rechnen mit dem Rechenbrete zu machen.

Die Multiplication und Division möchte indeß, (wie Kästner gewiß sehr richtig bemerkte), für den Anfänger zu schwer sein; durch die Addition und Subtraction aber würde er sehr leicht daran gewöhnt werden, daß ein und dasselbe Ding, nach seiner Stelle, einen zehn-hundertfachen u. s. w. Werth erhalten kann. Kr.

Vom 31sten März bis 6ten April.

Getaufte. Krons-K.: Hermann Daniel Biedemann — Dorothea Amalia Kirchner — Karl Reinhard Wischmann. Petri u. Dom: Karl Friedrich Reuter — Nikolaus Benjamin Pfab — Emilie Sophie Meyer. Johannis-K.: Michael Walting — Gustav Ohsoling — Arnold Friedrich und Sophia Elisabeth Brusch (Zwillinge) — George Jansohn — George Sahtiht. Gertrut-K.: Friedrich Wilhelm Peter Baron von der Goltz — Eberhard Mehlmann. Jesus-K.: Hermann Sahliht.

Begrabene. Krons-K.: Der Oberlehrer Anton Fuchs, 46 J. — Der ehemalige Landgerichts-Assessor Johann Hermann von Pauffler, 82 J. — Ein Kind. Petri u. Dom: Der Kirchenschreiber und Küster der St. Petrikirche Johann Ernst Block, 44 J. — Der Schneidermeister Gotthard Lenschau, 69 J. — Anna Katharina Griebner, 80 J. — Anna Margareta Harff, 47 J. — Ein Kind. Johannis-K.: Der ehemalige Schauspieler Stephan Engelmaier, 80 J. — Auf Hagensberg: der Bootssteuermann David Preede, 36 J. — Anna Leitan geb. Jansohn, 27 J. — ein Kind — Auf Thorensberg: ein Kind. Gerdrut-K.: Ein Kind. Jesus-K.: Der Aelteste der kleinen Gilde Böttchermeister Paul Kupzow, 75 J. — Gerdruta Elisabeth Mahn, 68 J.

Proclamirte. Krons-K.: Der Collegien-Registrator Johann Ludwig Lütz mit Katharina Elisabeth verehelicht gewesenen Kohrt geb. Silbereisen. Petri u. Dom: Der Bäckermeister Magnus Gottfried Schmidt mit Christina Amalia Wagner.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 9. April 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director und Ritter.

No. 16.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 16. April 1812.

59.

Erklärung des Julianischen und Gregorianischen Kalenders; Berechnung des Osterfestes.

(Für Nicht-Mathematiker.)

Fragen, die häufig in geselligen Unterhaltungen aufgeworfen werden: wie es denn zugehe, daß zwischen dem alten und neuen Kalender, jetzt ein Unterschied von 12 Tagen statt findet, da er doch ehemals nur 11 betragen habe? — woher es wohl komme, daß Ostern bald früher, bald später, und zwar nicht wie die übrigen Monatstage, mit einem Unterschied von 12 Tagen, in beiden Kalendern fällt? — veranlaßten den folgenden Aufsatz.

Die ununterbrochene gleichförmige Bewegung der Sonne und des Mondes, als der größten uns sichtbaren Himmelskörper, gaben schon in den ältesten Zeiten, allen Völkern Veranlassung, ihre Zeit entweder nach der des einen, oder des andern, oder auch beider zugleich, einzutheilen.

Das von Romulus, dem Erbauer Roms, eingeführte Jahr hatte nur 304 Tage, oder 10 Monate. Der März war der erste, und der December der letzte, woraus sich die Benennungen der Monate September, October, November, December erklären.

Da dieses Jahr mehr als 61 Tage kürzer war, als das wahre Sonnenjahr, so suchte der zweite König von Rom, Numa, den Kalender dadurch zu verbessern, daß er noch 2 Monate einführte, woraus ein Mondenjahr von 355 Tagen entstand.

Dieses Mondenjahr wich aber vom Sonnenjahr 10¼ Tag ab, so daß in 36 Jahren, die Jahreszeiten und die darin vorzunehmenden Beschäftigungen in alle Monate eingefallen wären, wenn man nicht diesem Uebelstande, durch oftmalige Einschaltungen, abzuhelfen gesucht hätte; allein durch diese Einschaltungen wurde die Kalenderrechnung verwickelt, und durch die Nachlässigkeit, Willkühr und Unwissenheit der damaligen Priester, denen diese Rechnung überlassen war, zugleich unrichtig. Zur Zeit

Julius Cäsars,

etwa 50 Jahr vor Christi Geburt, wich der Kalender schon 79 Tage von dem Stande der Sonne, mit welchem er ehemals zutraf, ab. Dieser

Kaiser war daher auf eine Verbesserung des Kalenders bedacht, wozu ihm auch sein Amt als Oberpriester, das Recht gab. Um die Einrichtung nun so zu treffen, daß jede Jahrszeit oder der Eintritt der Sonne in ein neues Zeichen, beständig auf einen gewissen Monatstag fallen mögte, rieth der ägyptische Astronom Sosigenes, den er dabei zu Rathe zog, bei der Jahrrechnung, den Mond gänzlich aus der Acht zu lassen, und sich blos nach dem Lauf der Sonne zu richten. Da aber die Sonne in 365 Tagen 6 Stunden, den Thierkreis durchläuft, und man diesen Viertelstag nicht füglich, jedem Jahre zufügen konnte, so wurde festgesetzt: 3 Jahre zu 365, und das vierte zu 366 Tage zu zählen. Diese verbesserte Zeitrechnung ordnete Julius Cäsar, 45 Jahr vor Christi Geburt, an; und so wurde das 44ste Jahr vor Christo, das erste Jahr derselben; und man nennt sie: den Julianischen Kalender, das Julianische Jahr, auch das Jahr des alten Styls und alten Kalenders.

So vollkommen indeß dieser Kalender zu sein schien, so war er doch nicht astronomisch richtig, weil Sosigenes den scheinbaren Umlauf der Sonne zu 365 Tagen 6 Stunden annahm; da dieser aber, genau gerechnet, nur 365

Tage 5 Stunden 48 Minuten 45 Sekunden beträgt, so gaben die jährlich zu viel gerechneten 11 Minuten 15 Sekunden in einem Zeitraume von 129 Jahren u. 337 Tagen, einen Unterschied von einem ganzen Tage, und im J. 1582 nach Christi Geburt, war derselbe (da man auch sonst noch von Cäsars Vorschrift abwich), 10 Tage, so daß das Frühlings-Aequinoctium, statt am 21. März, schon am 11ten einfiel.

Dieses gab im 16. Jahrhundert Veranlassung zu einer abermaligen Verbesserung des Kalenders, die

Papst Gregorius XIII.,

oder vielmehr sein Astronom Lilius unternahm. Es wurde verordnet: dem Schlusse, der Anno 325 zu Nicäa in Bythinien, gehaltnen Kirchen-Versammlung gemäß, Ostern am Sonntag, der zunächst auf den ersten Vollmond nach dem Frühlings-Aequinoctio folgt, zu feiern, und wenn dieser Vollmond selbst auf einen Sonntag fällt, das Osterfest auf den nächsten Sonntag zu verlegen, im Jahr 1582, nach dem 4ten October gleich den 15ten zu schreiben, um den Unterschied der 10 Tage wegzubringen, und, damit das Frühlings-Aequinoctium, in der Folge der Zeit, sich nicht

wieder vom 21. März entferne, so sollte in 130 Jahren, 1 Tag aus dem Kalender weggelassen werden.

Letzteres geschah am schicklichsten auf folgende Art: alle Secularjahre, als 1600, 1700, 1800 ꝛc. sind nach der Julianischen Berechnung, Schaltjahre. Diese Schaltjahre fallen nun in 3 auf einander folgenden Secularjahren weg, und nur das vierte fängt wieder mit einem Schaltjahr an. 1600 war im Julianischen und Gregorianischen Kalender ein Schaltjahr. 1700, 1800, 1900, sind nach Julianischer Berechnung Schaltjahre, nach Gregorianischer aber gemeine Jahre, erst das Jahr 2000 wird wieder in beiden Kalendern ein Schaltjahr sein. Da 1700 im Julianischen Kalender ein Schaltjahr, im Gregorianischen ein gemeines Jahr war, so stieg der Unterschied von 10 Tagen auf 11; und Anno 1800 aus der nämlichen Ursache von 11 auf 12, und er wird Anno 1900: 13 betragen; im Jahr 2000 bleibt er 13, weil in beiden Kalendern ein Schaltjahr ist, bis er im J. 2100 auf 14 Tage kommt u. s. w. Durch diese Einrichtung wurde der Zweck, das Frühlings-Aequinoctium auf den 21. März zu erhalten, ziemlich genau erreicht, denn nur alle 400 Jahre kann der Unterschied 1 Stunde 53 Minuten 20 Sekunden betragen, und erst im Jahr 8782 bleibt die Gregorianische

Eintheilung 1 Tag zurück. Dieser Gregorianische Kalender oder neue Styl wurde in allen katholischen Staaten eingeführt; die protestantischen Länder blieben noch über ein ganzes Jahrhundert bei der Julianischen Zeitrechnung, und als sie endlich, 1700, den neuen Kalender annahmen, giengen sie darin von demselben ab, daß sie den Ostervollmond nach wirklichen astronomischen Rechnungen bestimmten, wodurch im vorigen Jahrhundert 3 mal, die Ostern der Protestanten 8 Tage später, als die der Katholiken, eintrafen. Anno 1776 wurde indeß auf dem Reichstag zu Regensburg, von den protestantischen Ständen in den Antrag des Kaisers gewilligt: die Festberechnung wie in dem katholischen Kalender anzunehmen, und solchem unter der Benennung eines allgemeinen Reichskalenders beizutreten. Gegenwärtig ist also der Julianische Kalender nur noch in Rußland im Gebrauch.

Der Tag zur Feier des Osterfestes wurde auf der großen Kirchen-Versammlung zu Nicäa auf der 318 Bischöffe gegenwärtig waren, auf oben erwähnte Art bestimmt. Allein aus dieser Verordnung der Bischöffe, die ohne genaue Ueberlegung gemacht wurde, entstanden für die Zeitrechnung unangenehme Folgen, und späterhin selbst Streitigkeiten; besser hätten sie

gethan, ohne auf den Vollmand zu achten, den ersten Sonntag nach dem Frühlings-Aequinoctium für das Osterfest zu bestimmen. Dadurch, daß Ostern sich nach dem Vollmond richten mußte, war die Verfertigung des Kalenders vielen Schwierigkeiten unterworfen, weil alles auf genaue Berechnung des Ostervollmonds ankam. Das Osterfest selbst wurde sehr veränderlich, so daß es bald früher, bald später, und zwar am frühsten den 23. März, am spätesten den 25. April einfallen kann; diese Termine heißen die Gränzen des Osterfestes. Um diesen Termin für jedes Jahr, und den Monatstag, auf welchen Ostern fällt, zu wissen und zu erforschen, hat man sich verschiedner Hülfsmittel bedient. Dergleichen sind: Der Mondzirkel mit der goldnen Zahl, der Sonnenzirkel und die Epakten. Da diese Cykel oder Zirkel in unsern Kalendern gleich zu Anfang verzeichnet sind: so mag die Erklärung derselben hier folgen.

Der Mondzirkel

ist ein Zeitraum von 19 Jahren, jedes zu 365¼ Tagen gerechnet, nach deren Verlauf die Neu- und Vollmonde wieder an gleichen Monatstagen wiederkehren; dieß trifft bis auf etwa 1½ Stunde

mit der astronomischen Rechnung überein, so daß sie erst nach etwa 312 Jahren, um einen ganzen Tag früher eintreten.

Dies r Mondeszirkel wurde schon 430 Jahre vor Christi Geburt, von einem griechischen Mathematiker Meton erfunden. Die Zahl, welche anzeigt, das wievielste Jahr, irgend ein Jahr, seit dem Anfang eines neuen solchen Mondeszirkels ist, heißt güldne Zahl; ihren Namen hat sie daher, weil ehedem die Rechnung des Mondzirkels mit goldnen Ziffern auf Tafeln gegraben, und sie in den alten Kalendern, mit Goldfarbe geschrieben wurde.

Da der Mondzirkel ein Jahr vor Christi Geburt anfängt: so muß man, um für irgend ein Jahr die güldne Zahl zu berechnen, zu der Jahrszahl 1 addiren und dann durch 19 dividiren; der Quotient giebt die Anzahl der Umläufe, und was übrig bleibt, ist die güldne Zahl.

So ist z. B. für 1813 die güldne Zahl = 9, das heißt, es ist das 9te Jahr, in dem 96. Mondeszirkel.

In dem Julianischen Kalender werden die Neu- und Vollmonde, seit der Nicänischen Kirchen-Versammlung, nach der güldnen Zahl berechnet, da jene aber, wie oben schon erwähnt,

in 312 Jahren einen Tag zurücktreten, so zeigen diese die Vollmonde beinahe 5 Tage zu früh an, weshalb auch dieses Jahr im Julianischen Kalender Ostern viel später als im Gregorianischen fällt, weil der Vollmond, ob er schon mehrere Tage nach dem Frühlings-Aequinoctio wirklich eintraf, nach jener Berechnung, als früher sich ergab, und also gewartet werden mußte, bis ein zweiter Vollmond erscheint, der nach der Berechnung der erste ist.

Der Sonnenzirkel,

mit welchem die Sonntagsbuchstaben in Verbindung stehen, ist eine immer wiederkehrende Reihe, von 28 Jahren, nach deren Verlauf die Sonn- und Wochentage, genau auf dieselben Monatstage fallen. Da das Jahr nicht genau 52 Wochen, sondern 52 Wochen und 1 Tag hat, so würde dieser Zirkel in 7 Jahren herumgehen, d. h. alle 7 Jahre würden die Monatstage auf gleiche Wochentage fallen, da aber alle 4 Jahr ein Schaltjahr von 52 Wochen 2 Tagen ist, so giebt dieß eine neue Störung, so daß 4 mal 7 = 28 Jahre dazu erfordert werden.

Der Anfang eines solchen Zirkels fällt 9 Jahr vor Christi Geburt; um daher den Sonnenzirkel

für irgend ein Jahr zu finden: addire man zu der Jahrzahl eine 9, dividire diese Summe durch 28, so zeigt der Quotient, wie oft seit jenem Anfang, dieser Cirkul herumgekommen, und der Rest giebt die gesuchte Zahl, bleibt nichts übrig, so ist 28 der Sonnenzirkel. Für 1813 ist daher der Sonnenzirkel = 2.

Durch alle Tage des Jahrs benennt man die Wochentage, mit den ersten sieben Buchstaben des Alphabets, so daß der 1ste Januar allemal A heißt, und der Buchstab, der alsdann auf den ersten Sonntag kömmt, wird Sonntags-Buchstab genannt; er bleibt in gewöhnlichen Jahren, für alle Sonntage durchs ganze Jahr derselbe; in Schaltjahren aber geht er nur bis und mit zum 24. Februar, als dem Schalttage, der der eingeführten Gewohnheit gemäß, mit dem 23. Februar gleichen Buchstaben erhält, daher in einem Schaltjahre 2 Sonntags-Buchstaben vorkommen, von denen der zweite für die übrigen 10 Monate des Jahrs gilt.

Hat man nach obigem höchst einfachen Verfahren den Sonnenzirkel berechnet, so giebt folgende Tafel, die Sonntagsbuchstaben, für den Julianischen Kalender beständig, für den Gregorianischen Kalender bis 1900.

☉ zirkel.	Julianischer Kalender.	Gregorianischer Kalender.	☉ zirkel.	Julianischer Kalender.	Gregorianischer Kalender.	☉ zirkel.	Julianischer Kalender.	Gregorianischer Kalender.
1	G F	E D	10	B	G	19	E	C
2	E	C	11	A	F	20	D	B
3	D	B	12	G	E	21	C B	A G
4	C	A	13	F E	D C	22	A	F
5	B A	G F	14	D	B	23	G	E
6	G	E	15	C	A	24	F	D
7	F	D	16	B	G	25	E D	C B
8	E	C	17	A G	F E	26	C	A
9	D C	B A	18	F	D	27	B	G
						28	A	F

Da für das Jahr 1813 der Sonnenzirkel = 2 war, so ist der Sonntagsbuchstab im Julianischen Kalender E, im Gregorianischen C.

Epakten.

Ein astronomisches Mondenjahr hat, nur in ganzen Tagen gerechnet, 354 Tage; ein bürgerliches Sonnenjahr 365. Der Unterschied beläuft sich also jährlich auf 11 Tage, nach zwei Jahren auf 22, nach 3 Jahren auf 33, oder da die Summe über 1 Monat geht, auf 3, nach 4 Jahren auf 14 u. s. w. Diese Unterschiede der Tage, im Sonnen- und Mondenjahr, heißen Epakten, und zwar kirchliche, wenn solche nur in ganzen Tagen fortgehen.

Trifft für ein gewisses Jahr am 1. Januar der Neumond, so ist die Epakte für dieses Jahr 0; beym Anfang des folgenden Jahres wird sie 11, weil das Mondenjahr 11 Tage früher endigt.

Um für irgend ein Jahr die Julianischen Epakten zu finden: so wird die zu diesem Jahr gehörige güldne Zahl mit 11 mulmultiplicirt, das Produkt durch 30 dividirt, der Rest ist dann die Epakte.

Für 1813 ist die goldne Zahl = 9, folglich $\frac{9 \cdot 11}{30} = 3$ und der Rest 9 die Julianische Epakte; werden hievon 11 subtrahirt, oder wenn es nicht angeht, vorher 30 addirt und dann subtrahirt, so bleiben die Gregorianischen Epakten; hier ist 9 + 30 = 39 und 11 subtrahirt bleibt 28 für die Gregorianischen Epakten des Jahres 1813. Nach diesen Epakten werden nun die Gregorianischen Ostern berechnet; daher diese genauer, als die nach der güldnen Zahl berechneten Julianischen Ostern, mit den wirklichen astronomischen Berechnungen zutreffen, woraus sich zugleich ergiebt, warum zwischen diesen Festen in beiden Kalendern eine solche Verschiedenheit statt findet.

Da es nicht Jedermanns Sache ist, die Epakten aufs neue, und aus diesen den Ostervollmond zu berechnen, so können solche, wenn man nur die güldene Zahl berechnet hat, aus folgender Tabelle für den Julianischen Kalender auf immer, für den Gregorianischen Kalender bis 1900 gefunden werden.

Goldene Zahl.	Julianische Epakten.	Julianischer Oster- vollmond.	Gregorianische Epakten.	Gregorian. Oster- vollmond.
1.	XI	5. April d	0	13. April e
2.	XXII	25. März g	XI	2. April a
3.	III	13. April e	XXII	22. März d
4.	XIV	2. April a	III	10. April b
5.	XXV	22. März d	XIV	30. März e
6.	VI	10. April b	XXV	18. April c
7.	XVII	30. März e	VI	7. April f
8.	XXVIII	18. April c	XVII	27. März b
9.	IX	7. April f	XXVIII	15. April g
10.	XX	27. März b	IX	4. April c
11.	I	15. April g	XX	24. März f
12.	XII	4. April c	I	12. April d
13.	XXIII	24. März f	XII	1. April g
14.	IV	12. April d	XXIII	21. März c
15.	XV	1. April g	IV	9. April a
16.	XXVI	21. März c	XV	29. März d
17.	VII	9. April a	XXVI	17. April b
18.	XVIII	29. März d	VII	6. April c
19.	XXIX	17. April b	XVIII	26. März a

Beispiel für 1813.

Die goldene Zahl in beiden Kalendern ist 9.

Der Sonntags-Buchstab für den Julianischen Kalender E.

Der Sonntags-Buchstab für den Gregorianischen Kalender C.

Die güldne Zahl 9 zeigt die Julianischen Epakten IX.

Der Julianische Vollmond, 7. April f.

Gregorianische Epakten XXVIII.

Gregorianischer Vollmond, 15. April g.

Weil der Sonntagsbuchstabe im Julianischen Kalender E, so zeigt das bei dem 7 April stehende F an, daß er ein Montag ist, und folglich muß der darauf folgende Sonntag oder der 13. April der Ostersonntag im Julianischen Kalender seyn.

Im Gregorianischen Kalender ist der Sonntagsbuchstabe C, folglich zeigt das beim 15. April stehende G, daß er ein Donnerstag ist, und demnach muß der darauf folgende Sonntag oder der 18. April der Ostersonntag im Gregorianischen Kalender seyn.

Noch finden wir in den Kalendern der Römer:

Zinszahl oder Indiction.

Dieß ist eine immer wiederkehrende Reihe von 15 Jahren, die übrigens eine ganz unnütze Rechnung zu sein scheint, und deren hier nur erwähnt wird, weil sie einmal in christlichen Kalendern steht. Zu welchem Endzweck und zu welcher Zeit dieser Zirkel von den Römern verordnet worden, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen. Wahrscheinlich ist es, daß dieser Zeitraum von 15 Jahren durch die Verordnung des Kaisers Konstantin entstanden ist, nach welcher alle 15 Jahre die Landtage bezahlt werden mußten. Ehemals wurde sie von den Notarien in ihren Instrumenten gebraucht. Die Ursache

war eine Verordnung von dem Kaiser Maximilian I. am Ende des 15ten Jahrhunderts. Jetzt wird keine Rücksicht mehr darauf genommen. Man bediente sich derselben seit 313; wenn diese Periode zurückgeführt wird, so fällt ein Anfang derselben 3 Jahr vor Christi Geburt. Um sie daher für irgend ein Jahr zu berechnen: so addirt man zu der Jahrzahl 3; dividirt die Summe durch 15; der Rest ist der Römer Zinszahl. Für 1813 also: = 1. K — r.

Vom 7ten bis 13ten April.

Getaufte. Krons=K.: Johann Friedrich Thurnmayer. Petri u. Dom: Wilhelm Deeters — Johann Wilhelm Malbeck — Johann Reinhold Rudolph Prieß — Jakob Eduard Heyer — Dorothea Aurora Baltzer — Dorothea Elisabeth Stück — Friederika * — Zacharias * — Gustav * — Anna Theodora * — Hermann * — Theodor Hermann * — Alexander Gottlieb *. Gerdrut=K.: Katharina Wendula Seewald. Jesus=K.: Katharina Elisabeth Klause — Karl Ferdinand, Sohn des Andreas.

Begrabene. Krons=K.: Der Chirurgus bei dem Kronsgefängnisse Johann Hofert, 33 J. — Maria Dorothea verwittw. Johnsohn geb. Göring, 77 J. Petri u. Dom: Der gewesene Polizei=Commissair David Ernst Schultz, 30 J. — Anna Elisabeth verwittw. Bosse geb. Bärnhoff, 48 J. — Johanna Wilhelmina Malbeck geb. Mucelius, 30 J. — Maria Schröder, 54 J. — Zwei Kinder. Johannis=K.: Auf Tohrnsberg: Wilhelmina Sophia Zibrul, 20 J. — Elisabeth Sophia Weiß, 31 J. — der Müllermeister Gustav Eichbohm, 62 J. — drei Kinder. Gerdrut=K.: Zwei Kinder. Jesus=K.: Der Lieutenant George v. Junosirewsky, 35 J. — Elisabeth verwittw. Bruns, 62 J.

Proclamirte. Krons=K. (auch Petri u. Dom): Der inländische Commissionair Reinhold Jansohn mit Benigna Anna Elisabeth Willström. Johannis=K.: Der Hanfschwinger Johann Sihl mit Elisabeth Brink.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 16. April 1813.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director
und Ritter.

No. 17.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 23. April 1812.

60.

Beiträge zur Sitten-Geschichte alter Zeit, aus den Büchern der großen Gilde-Stube.

Beide Gilde-Stuben, so wie das Schwarzhäupter-Haus, waren, in den ältesten Zeiten, eben sowohl für das gesellschaftliche Vergnügen bestimmt, als zu bürgerlichen Berathschlagungen; nur, wie es scheint, mit dem Unterschiede, daß jene blos zu gewissen Zeiten (Fastnachten z. B. am Maigräven-Feste, für die Schützen-Compagnie u. s. w.) geöffnet wurden, dieses aber, Jahrhunderte hindurch wenigstens, ungefähr eine ähnliche Bestimmung hatte, als jetzt unsre Muss, Ressource und Euphonie. Aus dem, was in den Gesetzen solcher Gesellschaften vorgeschrieben oder verboten wird, läßt sich mit Zuverlässigkeit schließen — nun freilich! nicht gerade auf das, was da etwa gewöhnlich zu geschehen pflegt; aber wohl auf das, was geschehen könnte, nach Geist und Sitten der Zeit und des Orts.

Die ältesten Schraggen der großen Gildestube datiren sich vom Jahre 1354; nachdem das Jahr vorher die an den Orden verpfändet gewesenen beiden Gildestuben wieder eingelöset worden waren. Die Uebersetzung aus dem Plattdeutschen ins Hochdeutsche, hat Aeltermann Anton Fröhlich, 1610, besorgt. In einigen Stellen des vorliegenden Exemplars aber befinden sich offenbare Fehler, es sei nun des Uebersetzers oder des Abschreibers. Aus dem, was deutlich ist, und unzweifelhaft scheint, hier denn einige Züge, die für das Seyn und Thun der Väter vor länger denn fünftehalbhundert Jahren, allerdings charakteristisch sind.

Wer als Mitglied aufgenommen werden soll, für den müssen drei Mitglieder aufkommen, daß er "ein ehrlich geborner, und ein frommer Mann" ist. Versuchen sie es, wissentlich einen "Besprechlichen" (gegen den man etwas beweisen kann), anzubringen, so zahlt jeder ein Liespfund Wachs Strafe. Wer aus der Gesellschaft etwas weiß, was das vorgeschlagene Mitglied von der Aufnahme ausschließen müßte, und dieß nicht anzeigt, zahlt zwei Liespfund. Auch ein mitgebrachter Gast muß "unbesprechlich" sein. Es können in die Compagnie nicht aufgenommen werden: Amtleute, Handwerker, Meßpriester

und Undeutsche; letztere namentlich nicht "der Einigkeit halber". Gast kann keiner seyn, der um Lohn dienet.

Hat einer einen Feind in der Compagnie und erbietet sich zum Vergleich, so kann er vorläufig eintreten; vergleichen sie sich nicht, so wird der Schuldige von der Gesellschaft ausgeschlossen. Daß auf Ungehorsam und Unbescheidenheit gegen den Aeltermann und andere Beamtete der Gesellschaft, besonders wenn es die Geschäfte gilt, Strafen gesetzt sind, versteht sich von selbst. Aber auch alle dort entstandne Streitigkeiten der Glieder unter sich müssen dort durch Schieds-Richter abgemacht werden; bei Strafe von eben so viel, als das Gericht, vor das die Sache widergesetzlich gezogen wurde, zuerkennet. Auf einen "Schalk und dergleichen" in zornigem Muthe gesprochen, steht eine halbe Mark Silbers. "Dieb, und was sonst an Ehre und guten Namen geht" zahlt vier Ließpfund Wachs. Wer den Andern in der Compagnie schlägt; büßt ein Schiffpfund Honig, und jedem Bruder einen Ferding; wer es auf der Straße thut, während des Gelages: eine Mark Silber. Auf Erscheinung mit Gewehr, so wie auf Zusammenrottung steht ein Schiffpfund Wachs, und das Ausschließen aus der Gesellschaft.

"Wer in der Compagnie spielt oder doppelt, der soll ein halbes Liespfund Wachs verwirket haben."

Man durfte nicht mit dem Becher in eine andre Bank gehn, nicht in der Thüre stehn, nicht ein Licht vom Gesimse abnehmen; nicht einen Becher zerbrechen u. dergl., bei kleinen Geld- oder Wachs-Strafen. "So einer so viel Bier vergießt, daß er mit einem Fuße es nicht bedecken kann, der soll geben zwei Artig". Ein halb Schiffpfund Wachs, und nach Umständen ein ganzes, stand auf eine andre Ungezogenheit, außerhalb des Hauses; wobei Erzähler und Leser nichts verloren haben, daß die Stelle undeutlich ist.

Die Spielleute darf keiner mit sich nehmen; in dem Tanze muß er sich nach der einmal angefangnen Musik richten; beim Stechen (ritterlichen Uebungen) auf dem Markte, soll jedes Paar nur drei Ritte mit einander thun u. s. w.

Zuletzt noch zwei ächt-humane Züge. Wenn ein Mitglied zu einem Gelage so eben von der Reise kommt, noch vor der Entrichtung des Geldbeitrags, so zahlt es diesen wie jeder andre förmlich Eingeladne. "Käme er aber nach der Zeit, so soll er Gott und uns willkommen seyn!" Und §. 26 "Wäre auch, daß einig Mann aus unser Compagnie verarmte, der darf die Trünke der Compagnie (die Zusammenkünfte zum Ver-

gnügen), nicht scheuen noch meiden, so er anders nur ein ehrlich und fromm Mann ist."

Sg.

61.

Bemerkungen von allerlei Witterung aus dem 16ten Jahrhundert.

Beim J. 1540 merkt ein Rigischer, Jürgen Padel, an: "de olde hebben vor en gewis markteken geholden, van gar olders her, dat de Iß in der Dunen gemeinichlick 8 Doge vor oder na Mariendach plechte tho gan."

Er hat damit wohl so viel sagen wollen, es gehe gemeiniglich in den 8 Tagen vor Mariä Verkündigung (den 25. März), oder in den darauf folgenden 8 Tagen: allein schon in demselben Jahre, 1540, traf es nicht ein, denn es gieng den 4. April aus. *)

1557 den 10. April, also den 16ten Tag nach Marien-Verkündigung.

"1562 den 1. April ruckede dat Iß in der Dunen, vnd was grott Water vmb de Stadt. Dat Water was so hoch, dat men de Huse vnd de Gardenthune nicht sehen konde, veel volkes

*) In den Stadtblättern 1810. S. 125 findet man das Datum des Eisgangs von fast 150 Jahren.

versop vnd ock kinder. 75 menschen, de man hat gezelet, de Bollwerke, Scepe vnd Bordinge worden ganz tho gruset vnd tho schlagen, de Huser van den Holmen gans wech gedrewen, mit Bohlen hatt men in de Stadt gefaren, dat Water stund 4 Doge."

1565 gieng das Eis den 7. April aus.

1568 den 13. April.

1571 den 19. März. Den 19. Dezember zum zweitenmale.

"1576 den 23. Juli morgens tho 3 was ein grusame Wedder, dat men meende de welt scholde vergan, St. JacobsTorn wertt van Wedder angezunt vnd brende, der Zeiger wort verdruet vnd en turi geschlagen."

"Den 2. October vp den auent tho 10, 11 Vhr erhoff sich ein grott storm vnd wint van den Suden, veel Joddigen vnd strusen versonken mit korn vnd guttern, veel Daker vnd schorsten feellen hervnder, worp ock de Han vp S. Peterkerke den kop aff."

1577 den 17. März gieng das Eis.

"Den 18. Juli ein grausam Wedder van Wint, regen, Donder vnd Blitzen, dat et S. PetersKerk anstickede, es wart bald gedempfet."

"Den 4. October fro morgens erhoff sick en grott Stormwint van den Süduesten de nie hane

vp S. Peter wort mit der Stangen vnd knope herum gewciget, vnd de Hane ganz dale geworpen, grott schade geschah an den Loddien, strussen vnd Scepen.

1581 den 28. März gieng das Eis aus. Den 1. November und den 15. November gieng die Düna ebenfalls mit Eis.

1584 rückte es zwischen den 11. und 12. März, und gieng den 28. aus.

"1590 den 13. April rukede dat Jß, vnd staute sick wedder, vnd wort grott water, den 14. dito was et so grott, dat et stunt bet vor Tönnis Grouwelts Huß in der Schalstrate, vnd heft dat Jß woll 15 katen mit Volk vnd vehe wechgenomen, vnd treflike groten schaden gedan."

(So weit aus Jürgen und Caspar Padel.)

"1597 den 16. April fieng das Eis in der Düna zu gehen an, stand aber nachmals bis den 19. April still, daher das Wasser nach der Sandpforte, Jacobspforte und der Vorburg drang, großen Schaden that, 5 Brücken und den blauen Jacobszwinger ins Wasser warf. Viel Menschen verlohren ihr Leben im Wasser, welches bei der Sandpforte im Graben bis an die Brustwehr stand. Hier

wurden die auf den Dächern sitzenden Menschen mit Böten abgeholt, und an der Brustwehr ausgesetzt. Viel Kathen wurden von oben herunter getrieben, und auf Mönnigs Feld gesetzt."

"Den 25. August Abends schlug der Blitz in den Petrithurm, wurde aber mit Milch gelöschet.

Br.

Vom 14ten bis 20sten April.

Getaufte. Krons-K.: Johann Ernst Kölbel. Petri u. Dom: Charlotte Büngner. Johannis-K.: Hans Christian Winter. Gerdrut-K.: Wilhelmina Margaretha Oschatz.

Begrabene. Petri u. Dom: Der Kaufmann Andreas Wilde, 60 J. Johannis-K.: Auf Hagensberg: der Ligger Paul Uhder, 50 J. — der Kaufmann Christoph David Gros, 37 J. — Dorothea verw. Blanck, 90 J. — vier Kinder. — Auf Tohrnsberg: Zwei Kinder. Gerdrut-K.: Johann Petersohn, 72 J. — Drei Kinder. Jesus-K.: Ein Kind.

Proclamirte. Petri u. Dom: Der Buchhändler Johann Jakob Deubner mit Karolina Katharina verw. Treuy geb. Rinck.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 23. April 1818.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director
und Ritter.

No. 18.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 30. April 1812.

62.

Witterungsbemerkungen aus der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts.

1601 den 17. Octbr. ist die Düna zugelegt mit Frost; den 19. aber ist durch starken Regen das Eis wieder zergangen, daß man mit Böten fahren konnte. Den 20. fror die Düna abermals zu, und gieng den 21. bei starkem Regen wider auf, den 25. legte sie zum drittenmal zu, und gieng den 27. durch starken Regen nochmals auf; den 1. Novbr. fror sie zum viertenmal fest, und blieb bis ins Frühjahr stehen.

Diesen Herbst und Winter wüthete eine schreckliche Hungersnoth.

1602 im Herbste gieng die Pest in Riga an.

1611 den $\frac{10}{20}$ Octbr. war ein Sturm, der Bäume aus der Erden riß.

1612 den 29. März ist beim Eisgange so groß Wasser gewesen, daß die Kathen (niedrige hölzerne Hütten), überschwemmt worden, und viel Schaden geschehen.

Im Herbste ist unbeständig Wetter gewesen, sowohl vor als nach Weihnachten, und ist die Düna etlichemal zugelegt worden, und etlichemal, weil es mehrentheils geregnet, wieder aufgegangen. Den 5. Jänner 1613 kam ein Lübecksches Schiff

und den 9. eine Struse an; den 11. kam abermals eine Struse mit Pferden und Branntwein an, und erst den 23. Jan. hat es recht zu frieren angefangen.

1614 im Decbr. brach das Eis mit großem Auswasser, stauete sich und fror bei großem Frost fest, so, daß die Stadt vom Eise belagert schien.

Den 31. Decbr. regnete und thaute es die ganze Nacht.

1615 den 28. März rückte das Eis zwischen 10 und 11 Uhr Mittags, blieb bei Büchsenschießersholm stehen bis den dritten Tag, dadurch groß Wasser entstand. Es nahm seinen Gang bei dem Marstall-Zwinger in den Rising binnen Walles, und nach dem Schloß und der Vorburg; drei Tage stand das Eis still, und viel Kathen und Menschen kamen zu Schaden. Den 31. rückte das Eis, das Wasser fiel, und den 1. April gieng das Eis aus.

In demselben Jahre, den 27. Octbr., legte die Düna mit starkem Frost und Eise zu: doch erfolgte nach wenig Tagen weiches Wetter, so daß den 11. Novbr ein und zwanzig holländische und lübeckische Schiffe den Weg, durch den die vorher abgegangnen Schiffe sich hatten auseisen lassen, wieder aufeisen, und sich ans Bollwerk legen konnten. Am 22. Novbr. gieng das Eis aus, und obige Schiffe, welche indeß geladen worden waren, giengen mit aus.

Indeß belegte sich die Düna abermal, und gieng den 27. wieder aus; am 30. fror sie zum 3tenmal zu.

1616 hat der Januar mit großer Kälte angefangen, die 15 Tage anhielt, und dergleichen man sich nicht erinnern konnte. Viel Menschen erfroren.

Den 30. März rückte das Eis; den 31. gieng es aus.

Den ganzen Herbst d. J. hat es meistentheils geregnet. Und ist es auf dem Felde grün gewesen, wie im Sommer, so, daß das Vieh auf die Weide geführt werden konnte. Dieß dauerte bis nach Weihnachten.

1617 hat den ganzen Januar der Süd-Ost-Wind bei regenhaftem Wetter gewehet, Kräuter und Blumen in den Gärten schlugen aus, die Kirschbäume blüheten, und es fiel kein Schnee. Den 12. Febr. kamen 5 kurische Böte mit trocknen Fischen und Victualien. Erst den 25. Febr. belegte sich die Düna, so daß man übergehen konnte: es dauerte aber nicht lange. Den ganzen Winter über war nur im Februar anderthalb Wochen Schlittenbahn.

Im Herbst legte sich die Düna zu, gieng aber den 22. Novbr. wieder aus, und kamen die Schiffe ans Bollwerk. Den 30. Novbr. legte sie zum zweitenmal zu.

1618 den 21. März Morgens um 4 Uhr rückte das Eis, blieb aber stehen, daher der ganze KellersAcker und derGraben überschwemmt wurde, worauf starker Frost folgte. Den 29. rückte es von Kengeragge die Stadt vorbei bis Büchsenschießersholm, und ist auf beiden Seiten des Ufers längst der Stadt Eis, in der Mitte der Düna aber klar Wasser bis Büchsenschießersholm gewesen: von Büchsenschießersholm aber bis nach der See stand das Eis. Auch hat man sich nie erinnert, daß das Eis in der Düna früher, als in der Bolderaa ausgegangen wie dieß Jahr; denn

bei Menschen Gedenken war letztere 9 oder 10 Tage vor der Düna, von Eise frei. Den 31. May war die Düna rein von Eise.

1621 den 4. April rückte das $1\frac{1}{2}$ Elle dicke Eis in der Düna, blieb aber nachher wieder stehen. Und weil die Mündung noch fest war, nahm das Wasser seinen Weg nach Kellers Acker, und der neuen Sandpforte, und that großen Schaden. Man konnte die Schleuse vor der Sandpforte nur mit großer Mühe zudämmen. Am 6. schneiete es sehr; den 7., 8., 9. war Frost und hoch Wasser, endlich am 10. April gieng das Eis unter dem unterwärts noch stehenden Eise weg, das Wasser fiel, und es wurde eine herrliche Tiefe im Port.

Am 4., 5., 6. May fror es hart, und war 3 Wochen kein Regen, am 12. regnete es zum erstenmal, aber die Kälte hielt noch immer an, so daß sogar den 20. May, als am Pfingsttage, die Stuben geheizt werden mußten.

Den 13. Decbr. hat sich die Düna mit Eis belegt, ist aber von der Sünderpforte bis zum Kuthause *), in der Mitte des Stromes offen geblieben, und ob es gleich hart gefroren, drei Wochen lang klar Wasser gewesen.

1626 den 30. May entstand so ein schrecklicher Sturm, daß viel Schiffe auf dem Strome Schaden litten; eins wurde auf Lutzausholm getrieben. Zwei Galeeren wurden nach Kupferschmidtsholm, gegen Kattelkaln, verschlagen. Das

*) Das Kuthaus oder Schlachthaus lag an der Düna vor der Küter-Pforte, und es durfte nirgend anders, als daselbst geschlachtet werden.

Bollwerk beim Schloßwalle wurde abgerissen, und sonst großer Schaden angerichtet.

1629 den 1. Decbr. sind Flöße mit Holz vor die Stadt gekommen, auch haben Bauern um diese Zeit gepflügt.

1639 den 21. Octbr. ist das Wasser über alle Hölmer gegangen, und sogar bis in die Schalpforte getreten.

1641 fiel in den Hundstagen an einem Mittage eine solche Menge Hagel in der Stadt, daß an schattigten Orten derselbe etliche Stunden lag, ehe er vergieng.

1649 den 1. April fieng das Eis Abends um 7 Uhr zu gehen an, stauete sich aber bald bei Büchsenschießersholm, wodurch das Wasser so stieg, daß es den Hinzendamm (jetzt Johannisdamm) an 2 Orten durchbrach, die ganze Vorstadt überschwemmte, Häuser und Gärten verdarb, und den halben Kubsberg mit seinen Häusern und Gärten ruinirte, auch über 700 Häuser wegtrieb. Die Wälle der Stadt und des Schlosses wurden sehr beschädigt, die Jakobs- und neue Sandpfortbrücke weggetrieben, und die neue Scheerpforte nebst der Stadtmauer abgestoßen, wie auch alle Häuser und Katen über der Düna und auf den Hölmern abgerissen. Viele Menschen verloren dabei ihr Leben. Das Eis stand bis den 4. April. Die Koberschanze war bei diesem Eisgange in großer Gefahr, weil sie halb unter Wasser stand, und das Eis auf beiden Seiten derselben vorbeigieng: jedoch nahm es nur von der Spitze, die an der Düna lag, einen Theil weg.

Bei diesem Eisgange gieng viel Eichenholz und Masten verloren. Die hier den Winter über

gelegenen Schiffe, die bei Dünamünde segelfertig lagen, litten großen Schaden. Die Citadelle war damals noch nicht gebaut, sondern vor das Schloß war nur ein irregulaires Werk von mehrern Bastionen angebracht; von denen die zwei zuletzt angelegten, welche dem Anfalle des Wassers und Eises am meisten ausgesetzt waren, so viel litten, daß man Mühe hatte, ihren Einsturz zu hindern. Auch der neue Hafen wurde mit Mühe gerettet. Dieser neue Hafen war die ganze Fläche des jetzigen Paradeplatzes, er erstreckte sich aber bis an das Schloß, welches um und um von Wasser umflossen war. Br.

Vom 21sten bis 27sten April.

Getaufte. Krons-K.: George Friedrich Storch. Petri u. Dom: Constantin Bienemann — Alexandra Elisabeth Rosalia Queerfeldt — Anna Amalia Otto — Adelheid Elisabeth Kleberg — Anna Gerdruta Emilia Ebbert — Jean Batiste Louis Ponchet. Reform. K.: Friedrich Edward Berens. Gerdrut-K.: Elisabeth Johanna v. Adams. Jesus-K.: Alexander Johann Schlepuschky — Dorothea Charlotte Busch.

Begrabene. Krons-K.: Charlotte Jakobine von Meyendorff, 69 J. — Der Laudgerichts-Ministerial Daniel Friedrich Heinrichsohn, 45 J. — Der Hofgerichts-Ministerial Otto Petersohn, 48 J. Petri u. Dom: Der Organist Herbert Christiansen, 70 J. — Ottilie Henriette Elise Brandenburg geb. Stresow, 18 J. — Der Aelteste der großen Gilde Jakob Johann v. Berckholtz, 62 J. — Sophia Dreßler, 65 J. — Drei Kinder. Johannis-K.: Auf Hagensberg: Dorothea verwittw. Seemel, 60 J. — zwei Kinder — Auf Tohrnsberg: vier Kinder. Gerdrut-K.: Der Salz- und Kornmesser Daniel Ewald, 37 J. — Anna Krumhausen, 71 J. Jesus-K.: Ein Kind.

Proclamirte. Krons-K. (auch Kathol. K.): Der Lieutenant vom 25sten Jägerregiment Karl von Podoleß mit Wilhelmine Christine Johnsohn. Reformirte K. (auch Johannis-K.): Der Kutscher Andreas Kregsde mit Anna Margaretha Kalning. Johannis-K.: Der Arbeitsmann Johann Schulz mit Anna Michelsohn. Jesus-K.: Johann Rose mit Hedwig Selewsky.

63.

May 1812.

Aufgang des ersten und Untergang des letzten Sonnenrandes, mit Refraction in mittlerer Zeit, oder was die Thurm-, Pendel- und Taschen-Uhren beim Aufgange des ersten und beim Untergange des letzten Sonnenrandes anzeigen müssen. Mittlere Barometerhöhe 28″ — 0‴,9 Par. M. Reaum. Thermom. + 10°. Das Auge über dem Horizont 5½ Fuß zu Riga.

Tage.	Erster Sonnenrand geht auf	Tage.	Letzter Sonnenrand geht unter
	U.		U.
1	3 — 45′ — 39″	1	8 — 7′ — 48″
2	3 — 43 — 38	2	8 — 9 — 47
3	3 — 41 — 39	3	8 — 11 — 45
4	3 — 39 — 42	4	8 — 13 — 43
5	3 — 37 — 47	5	8 — 15 — 40
6	3 — 35 — 54	6	8 — 17 — 35
7	3 — 34 — 4	7	8 — 19 — 27
8	3 — 32 — 16	8	8 — 21 — 19
9	3 — 30 — 32	9	8 — 23 — 10
10	3 — 28 — 49	10	8 — 24 — 59
11	3 — 27 — 9	11	8 — 26 — 46
12	3 — 25 — 32	12	8 — 28 — 31
13	3 — 23 — 59	13	8 — 30 — 13
14	3 — 22 — 28	14	8 — 31 — 54
15	3 — 21 — 0	15	8 — 33 — 33
16	3 — 19 — 35	16	8 — 35 — 10
17	3 — 18 — 13	17	8 — 36 — 45
18	3 — 16 — 55	18	8 — 38 — 18
19	3 — 15 — 39	19	8 — 39 — 46
20	3 — 14 — 27	20	8 — 41 — 13
21	3 — 13 — 19	21	8 — 42 — 39
22	3 — 12 — 15	22	8 — 43 — 59
23	3 — 11 — 14	23	8 — 45 — 17
24	3 — 10 — 17	24	8 — 46 — 32
25	3 — 9 — 24	25	8 — 47 — 45
26	3 — 8 — 35	26	8 — 48 — 53
27	3 — 7 — 48	27	8 — 49 — 59
28	3 — 7 — 7	28	8 — 51 — 1
29	3 — 6 — 29	29	8 — 51 — 59
30	3 — 5 — 55	30	8 — 52 — 55
31	3 — 5 — 24	31	8 — 53 — 47

May 1812.

Auf- und Untergang des Mittelpunktes der Sonne ohne Refraktion in wahrer Zeit zu Riga.

Tage.	Aufgang der Sonne.	Tage.	Untergang der Sonne.
	u.		u.
1	3 — 57′ — 39″	1	8 — 3′ — 39″
2	3 — 55 — 42	2	8 — 5 — 36
3	3 — 53 — 47	3	8 — 7 — 30
4	3 — 51 — 53	4	8 — 9 — 24
5	3 — 50 — 1	5	8 — 11 — 16
6	3 — 48 — 11	6	8 — 13 — 5
7	3 — 46 — 22	7	8 — 14 — 52
8	3 — 44 — 35	8	8 — 16 — 38
9	3 — 42 — 50	9	8 — 18 — 21
10	3 — 41 — 8	10	8 — 20 — 3
11	3 — 39 — 27	11	8 — 21 — 42
12	3 — 37 — 49	12	8 — 23 — 19
13	3 — 36 — 13	13	8 — 24 — 52
14	3 — 34 — 40	14	8 — 26 — 24
15	3 — 33 — 9	15	8 — 27 — 54
16	3 — 31 — 40	16	8 — 29 — 21
17	3 — 30 — 15	17	8 — 30 — 45
18	3 — 28 — 52	18	8 — 32 — 5
19	3 — 27 — 32	19	8 — 33 — 23
20	3 — 26 — 15	20	8 — 34 — 39
21	3 — 25 — 0	21	8 — 35 — 51
22	3 — 23 — 49	22	8 — 37 — 0
23	3 — 22 — 41	23	8 — 38 — 5
24	3 — 21 — 36	24	8 — 39 — 6
25	3 — 20 — 35	25	8 — 40 — 6
26	3 — 19 — 36	26	8 — 41 — 3
27	3 — 18 — 42	27	8 — 41 — 55
28	3 — 17 — 52	28	8 — 42 — 43
29	3 — 17 — 5	29	8 — 43 — 26
30	3 — 16 — 21	30	8 — 44 — 9
31	3 — 15 — 41	31	8 — 44 — 46

S — d.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 30. April 1812.

A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director
und Ritter.

No. 19.

Rigaische Stadt=Blätter.

Den 7. May 1812.

64.

Ein Paar den Obstbäumen besonders nachtheilige Raupen-Gattungen.

Da in diesem Frühjahr sich in den mehresten Gärten auf den Obstbäumen eine Menge Raupenbrut zeigt, die uns alle Hoffnung zu einer ergiebigen Obstärndte vernichtet, und selbst den Bäumen sehr vielen Schaden zufügen kann, so wird es den Garten=Freunden nicht unangenehm sein, wenn sie mit denjenigen Raupen bekannt gemacht werden, die so viele Verwüstungen anrichten, und die zweckmäßigsten Mittel erfahren, diesen Schaden abzuwenden.

Um den oft sehr großen Schaden abzuwenden, welchen manche Raupen anrichten, wenn sie sich, durch Witterungs=Beschaffenheit begünstigt, allzusehr vermehren, muß man stets aufmerksam auf seine Bäume sein, und nicht erst dann an Reinigung derselben von Raupen denken, wenn diese die Blüthen und Blätter meistens entweder übersponnen oder abgefressen haben. Ist es einmal schon so weit gekommen, so ist alle

Hülfe zu spät, und der entstandene Schade drückt die Bäume nicht selten einige Jahre.

Raupenfraß läßt sich nur durch stete Sorgfalt verhüten, die aber selten angewandt wird. Ohnehin muß man die, den Obstbäumen gefährlichsten Feinde, und deren Lebensweise, einigermaßen kennen, um die schicklichste Zeit, zu deren Vertilgung anzuwenden.

Aeußerst gefährlich sind:

1.) Die Raupen des Baumweißlings: diese sind haarig, gelblich, braun und haben an jeder Seite, so wie auf dem Rücken einen schwarzen Streif, und überwintern unter einer Decke von ihrem Gespinnste und dürren Blättern, an den Spitzen der Zweige, die man im Spätherbste, sobald die Bäume ihr Laub fallen lassen, abschneiden, und verbrennen muß. Hat man dieses versäumt, so thut man wohl, im Frühjahr, so lange die Nächte noch kalt sind, und diese noch gemeinschaftlich beisammen leben, in den frühesten noch kühlen Morgenstunden, wo selbige erstarrt sind, zu vertilgen. Unter den Raupen der Tagschmetterlinge ist obige die einzige, die den Obstbäumen schädlich ist; unter den Spinnenraupen giebt es hingegen die meisten gefährlichsten Feinde für die Obstbäume, als

2.) Die Ringelraupen; diese sind äußerst gefährliche Feinde, sie fressen nicht nur alle Obstbäume, sondern zuletzt fast alle Garten-Pflanzen, kahl. Wenn sie aus den Eyern kommen, sind sie ganz schwärzlich braun; nach der ersten Häutung werden sie schwarzbraun und schmutzig gelb gestreift, späterhin sehen die Raupen bläulich und gelbgestreift aus, der Kopf ist blau und hat zwei schwarze Punkte, der ganze Körper ist zerstreut mit feinen Haaren bekleidet, und über dem letzten Ringe befindet sich eine erhöhte Drüse.

Die Schmetterlinge dieser Raupe sind ockergelb mit vielem Braun. Die Weibchen legen ihre Eyer, rings um die Aeste in Spirallinien eng beisammen, und neben einander wie ein Armband herum. Diese Eyerchen haben eine sehr harte glasirte Schaale, die alle Feuchtigkeit abhält, und sitzen so fest, daß man sie kaum abkratzen kann. Es bedarf eines scharfen Auges, um diese Eyer zu erkennen, indem sie von der Rinde kaum zu unterscheiden sind, doch muß man alle Sorgfalt anwenden, diese aufzusuchen und zu verbrennen. Hat man dieses verabsäumt, so muß man im ersten Frühjahr in den kühlen Morgenstunden, wenn die Räupchen aus den Eyern gekrochen sind, und eine Zeitlang gesellig

beisammen in Geweben, die sie an den Zweigen spinnen, sich befinden, sie mit Strohwischen von den Baumzweigen abkehren und vertilgen. Will man wenig schonend zu Werke gehen, so bedient man sich der Raupenscheere. Wenn die Raupen aber erwachsen sind, so leben sie zerstreut, und dann muß man sie in den kühlsten Morgenstunden durch Erschütterung der Zweige zum Herabfallen auf untergelegte Leinewand bringen, und tödten. Dieses Mittel, die Raupen durch erschütternde Schläge am Stamme und an den Aesten in den kühlen Morgenstunden zum Herabfallen zu bringen, ist auch bei der erst beschriebenen Raupe anwendbar, ist den Bäumen unschädlich und besser als das Räuchern.

Z — a.

65.

Ein nicht gewünschter und doch segensvoller Vorfall.

„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken," spricht der Herr. Ein rührender Beleg zu dieser erhebenden Wahrheit ist nachfolgendes Ereigniß in unsrer Nähe. Ein armer russischer Feldscheerer, in einem Dachstübchen der Vorstadt wohnend, Vater zweier Töchter, äußert vor der Entbindung seines geliebten Weibes laut den

Wunsch: o! möchte mir ein Sohn geboren werden, dem mein gnädiger Kaiser Brod gäbe! Sehnlich harren Beide der entscheidenden Stunde und — statt des gehofften Sohnes, bringt die Mutter drei gesunde Töchter zur Welt. Die Freude ward im ersten Augenblick zur Wehklage, denn die Noth der Verlaßnen war groß. Gleichwohl sind die Kinder schon bald 4 Monate alt, und seit die Lage der Mutter einigen Edlen ihres Geschlechts bekannt ward; ist jene so verbessert worden, daß außer der Erhaltung dieser zarten Blüthen für die Welt, auch in der Lieb' und Milde schöner Herzen und dem befestigten Glauben an diese, in der Seele der Geprüften, Gottes weiser Rath sich herrlich gerechtfertigt hat.

C.....s.

66.

Erste Lotterie in Riga.

Im letzten Jahre des siebenzehnten Jahrhunderts erschien: Der Königl. Stadt Riga Den Armen zum besten Angeordnete LOTTEREY auf das 1699ste Jahr. Riga, gedruckt durch G. M. Nöller. — Es war, wie schon der Titel vermuthen läßt und sich nachher noch mehr zeigen wird, kein gewöhnliches Unwesen des Lottospiels, das in Riga auch später-

hin keinen eigentlichen, wenigstens keinen bleibenden, Eingang fand.

Seit einigen Jahren, wie es in der Einleitung heißt, waren durch den Mißwachs viele Nothleidende anhero gekommen und hatten der christlichen Gemeine nicht geringe Beschwerlichkeit vor den Thüren und auf den Gassen verursachet, und weder die von den lieben Vorfahren aufgerichteten Hospitäler und Armenhäuser, noch die extraordinären wöchentlichen Collecten und Beisteuern wollten in die Länge zureichen; dadurch wurde E. WolEdler Rath veranlaßt, nach anderer Städte löblichem Exempel eine kleine Lotterey mit zu Hülfe zu nehmen.

Die Lotterie bestand aus 10,000 Einsätzen zu 2 Rthlr., wovon aber nur 1 Rthlr. gezahlt, die andre Hälfte aber zurückbehalten wurde, weil es in dieser Lotterie gar keine Nieten gab, sondern jeder wenigstens die Hälfte des Einsatzes, also 1 Rthlr., zurückgewinnen mußte, und demnach, der Bequemlichkeit wegen, schon im Voraus zurückbehielt. Alle 10,000 Einsätze gewannen; freilich 9000 darunter gewannen nur zurück einen Theil des eingelegten Geldes 1, $1\frac{1}{3}$, $1\frac{1}{2}$ oder $1\frac{2}{3}$ Rthlr., und 600 gewannen nur ihren ganzen Einsatz von 2 Rthlrn. Von den übrigen 400 Einsetzern gewannen 200 zu

3 Rthlrn., und 200 gewannen von 4 bis 400 Rthlrn. Der größern Gewinnste von 120 bis 400 Rthlrn. waren von jeder Summe nur 2 und überhaupt nur 12. — Die Lotterie-Cassa gewann dabei nur 1513 $\frac{1}{3}$ Rthlr., wovon doch noch allerlei Kosten abgehen mußten. Wahrscheinlich kannte man den Sinn der Mitbürger und rechnete darauf, daß nur wenige ihren, außer dem zurückbehaltenen halben Einsatz noch gewonnenen $\frac{1}{3}$, oder halben, oder $\frac{2}{3}$ Thaler abholen würden.

Zum Empfang des Einsatzes, wie zur Ziehung der Loose war die Braut-Cammer der großen Gildestube bestimmt. Die letztere geschah in Gegenwart des Herrn Inspectors des Hospitals, der Vorsteher desselben und eines geschwornen Notarii, und es waren dabei zwei Töpfe vorhanden, einer mit blos numerirten Zetteln von Nr. 1 bis 10,000, und ein anderer mit den versiegelten 10,000 Gewinn-Zetteln, von dem Herrn Inspector und den Vorstehern wohl durch einander gemischet. Ein Knabe mußte aus dem ersten Topfe eine Numer, und ein anderer Knabe zugleich aus dem andern Topfe einen Gewinn-Zettel ziehen, welche beide eröffnet verlesen, von den Beisitzenden von Hand zu Hand nachgesehen, und so als zusammengehörend, in zwei Bücher verzeichnet

wurden, wovon eines der älteste Vorsteher, das andere der Notarius führte.

(Nach der damals gedruckten Bekanntmachung.)

I. n.

Vom 28sten April bis 4ten Mai.

Getaufte. Petri u. Dom: Bernhard Schwartz — Juliane Caroline Eggert — Helena Dorothea Breckow — Samuel Albrecht * — Florian * — Magdalena *. Johannis-K.: Jakob *. Gertrud-K.: Johann Christoph Sellmann. Jesus-K.: Andreas Schröder.

Begrabene. Krons-K.: Der Besucher Andreas Ehlerts, 77 J. — Der Hafenmeister, Titulair-Rath Johann Ernst Kraft, 75 J. Petri u. Dom: Der Schlossermeister Johann Christian Schönström, 48 J. — Martha Juliana Boberg geb. Bremer, 72 J. Johannis-K.: Auf Hagensberg: Der ehemalige Bauerwirth Hans Sandy 101 J. — Auf Tohrensberg: Ein Kind. Gertrud-K.: Der Friseur Peter Fehlhauer, 100 J. — Der Lootse Michael Sarring, 38 J. — Margareta verwittwete Berg, 68 J. — Ein Kind. Jesus-K.: Ein Kind.

Proclamirte. Petri u. Dom: (auch Johannis-K.) Der Knochenhauer Christian Berg mit Katharina Grehwe vom Gute Burtneck. Reformirte K.: (auch Petri u. Dom) Der Kaufmann James Renny mit Helena Christina Stoppelberg. Jesus-K.: Der Krüger Joseph Petersohn mit Katharina Mei — Der Schmidtsgeselle Johann Friedrich Rettien mit Elisabeth Eggert.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 7. May 1812.

A. Albanus, livl. Gouv.-Schul-Director und Ritter.

No. 20.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 14. May 1812.

67.

Erfindung, Medaillen, Münzen rc. in Krystall einzuschließen, um ihre längere Dauer zu sichern.

Der Director der Krystallmanufaktur von Mont-Cenis, Ladoueppe Dufourgerais, hat die Kunst erfunden, Medaillen und andre Münzen in Vierecke von Krystall einzuschließen, welche so durchsichtig und polirt sind, daß man die Münze oder jeden andern eingeschlossenen Gegenstand mit größter Deutlichkeit von allen Seiten besehen kann. Auf diese Art werden die Münzen vor allem Schaden, der durch Berührung oder durch Luft entstehen könnte, vollkommen gesichert. — Eben so glücklich ist die Probe ausgefallen, ein Medaillon von gebrannter Erde in Krystall einzuschließen. — Wahrscheinlich kein wohlfeiles, aber allerdings ein sicheres Mittel, Gegenstände theurer Erinnerung vor dem nachtheiligen Einfluß der Luft und Witterung zu schützen.

(Tromsdorfs Annalen. B. 2. S. 640.)

68.

Steinmörtel zum Anwurf massiver Gebäude.

Gegen die Verwitterung massiver Gebäude, besonders an der Wetterseite, war längst ein Mittel gewünscht worden. Jetzt ist eins, das schon Bachelier gelehrt hatte, durch vereinigte Untersuchung der mathematischen und physischen Klasse mit der Klasse der schönen Künste des Instituts von Frankreich, für die Anwendung bewährt gefunden worden. Es ist ein Anwurf von einem Steinmörtel aus ungelöschtem Kalk, gut zubereitetem Gips, etwas Bleiweiß und weißem Käse.

69.

Fresco-Gemählde abzunehmen und auf Leinwand überzutragen.

Bis jetzt hatte man nur Oelgemählde auf Holz oder Leinwand auf andre Leinwand zu bringen gesucht und geglaubt, es sei unmöglich, dieß auch mit Gemählden al fresco zu bewerkstelligen. Aber Palmorelli in Rom hat diese Kunst wirklich gefunden, und bereits das herrliche Fresco-Gemählde von Daniel Volterre, die Beerdigung Christi vorstellend, in

der Kirche della Trinitá de' Monti, ohne den geringsten Nachtheil abgenommen und auf Leinwand übergetragen.

(Magazin neuer Erfindungen. H. 56. S. 53 u. 58.)

d. Red.

70.

Witterungs- und andre Bemerkungen aus der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts.

Im J. 1659 am 22sten April gieng das dicke starke Eis ohne Schaden aus; aber in der Mündung des Stroms häuften sich die Eisschollen wie Steinklippen auf, und hemmten den Ausfluß. Deswegen ergoß sich das Wasser, breitete sich weit aus, riß Dämme, Seen und Bäume aus, und stand so bis Pfingsten. Auch die Stubbensee im Bickerschen wurde ausgerissen. In 5 bis 6 Wochen konnte kein Schiff durch die Mündung kommen. Endlich ist dort das Eis mit schrecklichem Krachen zusammengestürzt. — In eben diesem Jahre am 31. Jul. fiel ein starker Hagel, der mehrere Tage lang, ohne ganz zu schmelzen, liegen blieb.

Den 17. November fieng ein Sturm an, der acht Tage dauerte; den 18ten fiel der Knopf

und Hahn vom Petrithurm ab. Der Sturm kam aus Südwest, trieb das Wasser über die Hölmer der Düna, und riß Menschen, Vieh und Häuser mit sich fort, that auch an den Wällen beim Schloß und dem Ravelin der Marstallpforte großen Schaden. Das Wasser wurde die Düna hinauf bis Dalen, und in der Buller-Aa bis Mitau getrieben.

1659 auch 1660 verließen die Wölfe aus Mangel an Nahrung häufig die Wälder; am 23. December 1659 beschädigte ein wüthender Wolf auf 30 Personen, und am 9. Januar 1660 kam einer in Pankoken Rundeel. In diesem Jahr war der Hunger in Kurland so groß, daß die Bauern häufig nach Riga liefen, wo man sich ihrer zwar thätig annahm, aber von 10 bis 12,000 starben doch sehr viele. Nach der in diesem Jahr in den Knopf des Petrithurms gelegten Denkschrift starben ihrer beinahe 7000, ohne die auf dem Wege hieher vor Mattigkeit starben.

Im J. 1662 den 7. Febr. kam ein Wismarsches Schiff mit Bier bei Dünamünde an, da der Strom noch gefroren war; indessen muß der Winter sehr gelinde gewesen sein, wie theils die so frühe Ankunft eines Schiffes, theils der frühe Eisgang anzeigt; denn am 8. Februar

rückte das Eis, und den 10ten gieng es ganz aus.

1674 den 9. Febr. gerieth das Rathhaus über der Kanzlei in Brand, brannte über 5 Stunden, und viele Schriften wurden vernichtet.

1680 war im Herbst so klein Wasser in der Düna, daß keine Struse herab kommen konnte. Es muß also damals gewöhnlich gewesen sein, daß auch im Herbst Strusen herabgekommen sind.

Im J. 1684 erschien ein königl. Befehl, daß die Stadtthore zur Beförderung der Commercie, früh geöffnet werden sollten, und daß man nicht so lange warten soll, bis die Wachtparade ihr Gebet, Exercitien und Ablösung verrichtet habe.

1687 hat man zu Pfingsten in den Kirchen keine frische Mayen, wie sonst gewöhnlich war, aufstecken können; weil der Frühling so rauh war, daß erst zu Ausgang des Maimonats die Frühlingsblumen hervorkamen.

1694 im December war noch offen Wasser, und ein Schiffer Jan Gerrick van Groningen von Amsterdam wagte es, mit seinem Schiffe den Strom aufzufahren, und bei der Sünderpforte anzulegen, wo er bald einfror. Das Schiff blieb den ganzen Winter da liegen, und gieng im Frühjahr 1695 beim Eisgange unbeschädigt aus.

1696 entstand zu Anfange des Frühlings wegen des Mißwachses im vorigen Jahre Hunger in Ehstland, Livland und Schweden, der viel Tausend Menschen hinraffte. Nach Riga eilte eine Menge Verhungerter, die sich meist in der Vorstadt in die Misthaufen eingruben, und an die Zäune legten. Man führte ihnen das Brod mit großen Fuhrwagen zu: aber sie starben doch häufig; daher alle Morgen dazu bestellte Leute in der Stadt und Vorstadt herumfuhren, die Leichen aufnahmen, vor der Rauenspforte in eine Grube warfen, und mit ungelöschtem Kalk bestreuen mußten. Zum Andenken wurde ein groß hölzernes Kreutz über der Grube aufgerichtet.

Br.

71.

Literärische Anzeige.

Religiöse Ansichten bürgerlicher, häuslicher und kirchlicher Vorfälle, von George Collins, Prediger der Evangelisch-reformirten Gemeinde zu Riga. Erstes Bändchen. Auch unter dem Titel: Amtsvorträge bei gelegentlichen Vorfällen. 5tes Bändchen. Riga, 1812. 332 und IV Seiten in 8. In Commission bei Meinshausen, gedruckt bei Müller. (Ein Thaler Alberts.)

Auch aus diesen Reden des Verfassers geht sein Zweck hervor: jede Gelegenheit, die sein

Beruf ihm darbietet, in ihrer — glücklich aufgefaßten — Individualität gewissenhaft zu benutzen zu Weckung und Stärkung religiöser Gefühle und Gesinnungen. Erste Veranlassung zum Druck war, wie wir uns erinnern, oftmalige Bitte um Abschriften einzelner dieser Reden. Da dennoch, wie wir erfahren, außer den Subscribenten auf dieselben, welchen sie vom Verfasser zugesandt worden, bis jetzt kein Exemplar von ihm abgeholt worden; so ist diese Anzeige ihres Daseins destoweniger überflüssig, welche wir noch mit der begleiten, daß die vier früher erschienenen Bändchen der Amtsvorträge rc. in den hiesigen Buchhandlungen zu haben sind, wie auch von jetzt an dieses 5te und in wenigen Wochen das sechste, oder der Religiösen Ansichten rc. 2tes Bändchen.

T.

Vom 5ten bis 11ten Mai.

Getaufte. Krons-K.: August Wilhelm Gabler — Emma Adelheid Jung — Julius Alexander von Popprit — Dorothea Eleonora Wippermann. Petri u. Dom: Hugo Leonhard Gutzeit — Heinrich Ferdinand Geist — Karoline Amalie Smolian — Juliane Antonie Engelhard — Anna Katharina Weyde — Anna Gertruda Wilhelmina Schönström — Juliane* — Johanna Friederika Ottilia* — Camillo*. Johannis-K.: Johann Gott-

hard Kruhse — Johann Peter Ohsoling — Georg Leepe — Andreas Gunst — Maria Wamse — Rudolp * — Raimund * — Alexander Friedrich *. Gertrud-K.: Gustav Magnus Rodin.

Begrabene. Krons-K.: Der Notair bei der Port-Tamoschna, Collegien-Sekretair Johann Christoph Torno, 47 J. — Der ehemalige Kaufgesell Karl Bremer, 36 J. — Elisabeth Louise verwittwete von Klot, geb. von Sternstrahl, 75 J. Petri u. Dom: Der Aelteste der großen Gilde Matthias Ulrich Poorten, 80 J. — Der Klempnermeister Heinrich Gottfried Hovack, 37 J. Johannis-K.: Ein Kind — Auf Hagensberg: Helena Ohsoling, geb. Klockmann, 34 J. — Ein Kind — Auf Thorensberg: Der Uebersetzer Michael Kasak, 41 J. — Anna verwittwete Kohkliht, geb. Mellup, 58 J. — Drei Kinder. Gertrud-K.: Der Kaufmann Joachim Andreas Hauenstein, 50 J. — Der Böttchermeister Gottlieb Zander, 47 J. — Der Mahlermeister Johann Michael Marder, 30 J. — Maria Schmiedel, geb. Stiemer, 75 J. — Zwei Kinder.

Proclamirte. Krons-K.: (auch Gertrud-K.:) Der St. Petersburger Fabrikant Nikolaus Utermark mit Sophia Maria Ratzky. Gertrud-K.: Der Matrose Martin Simon Blocknof mit Anna Strauch — Der Glasermeister George Adam Beyermann mit Eva Dorothea Zern.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 14. May 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director
und Ritter.

No. 21.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 21. May 1812.

72.

Verdünstung einer Flüssigkeit als Abkühlungsmittel.

Jede Flüssigkeit, die in den Zustand der Verdünstung übergeht, eignet sich eine merkliche Quantität Wärmestoff zu, entweder aus der ganzen Masse, wovon sie ein Theil war, oder aus andern Körpern, mit denen sie in nächster Berührung stand. Deswegen ist der Dunst, der vom Wasser auffliegt, immer wärmer als das Wasser selbst, und die Hitze der Dämpfe von siedendem Wasser übersteigt um viele Grade die des siedenden Wassers selbst.

Dieß muß nothwendig die Folge haben, daß durch Verdünstung einer Flüssigkeit, und dabei vor sich gehende Anziehung von Wärme im Gegensatz der nachbleibende, nicht verdunstete Theil der Flüssigkeitsmasse, oder andre nahe anliegende Körper wiederum kälter werden, indem ja ihnen derjenige Theil Wärmestoff, welchen die

Dünste mitnehmen, entzogen wird. Je schneller die Verdünstung — sei's nun der flüchtigen Eigenschaft der Flüssigkeit selbst, oder andrer Umstände (Trockenheit, Bewegung der angränzenden Luft rc.) wegen — vor sich geht, desto schneller und stärker erfolgt auch die gedachte Erkältung. So erhält man mitten im Sommer in wenigen Minuten Eis, wenn man Wasser in eine kleine gläserne Kugel gießt, diese mit einem in rectificirtem Weingeiste getränkten Leinwandläpchen umdeckt, und so oft dasselbe trocken wird, wieder ein neu angefeuchteteres auflegt. Aber auch mit Flüssigkeiten, die nicht so schnell wie Weingeist verdunsten, kann man diese Erkältung — wiewohl nur in längerer Zeit und geringerm Grade — bewirken. Die Fuhrleute, besonders die russischen, pflegen beim Transport von Wein oder Bier, im Sommer die Fässer mit nassem Stroh und Matten zu umwinden, und bei jedem Bach oder Brunnen von neuem anzufeuchten. Das ausdünstende Wasser entzieht bei der Verdünstung dem Gefäße und dem Getränk in demselben die Wärme, welche sonst Sauerwerden veranlassen würde. Aus eben dem Grunde wird eine Bouteille Wein oder Bier, welche im Sommer zu warm geworden, wieder kälter und erfrischender, wenn man sie mit nassen Lappen um-

wickelt, wärs auch an die vorige Stelle und selbst in den Sonnenschein hinstellt, noch mehr aber, wenn man sie irgendwo der Zugluft schwebend aussetzt. Durch die letztere nämlich entsteht ein immer neuer Zugang von noch trockner Luft, welcher die Auflösung in Dünste sehr begünstigt. In Ostindien soll man auf folgende Art sich sehr kaltes Wasser und selbst Eis verschaffen: Es werden mit Wasser gefüllte Flaschen, ohngefähr 6 Zoll tief, gut mit thonreicher Erde umgeben, in die Erde eingegraben, die Oberfläche wird mit Rasen bedeckt, und über dem Rasen Feuer angemacht. Die von der Flamme in der Luft veranlaßte Elasticität macht, daß die in der Erde enthaltene Feuchtigkeit sich in dieser Luft auszudehnen, also zu verdünsten strebt, und dabei entzieht sie der Erde, und sonach auch den Flaschen, und dem darin enthaltenen Wasser den Wärmestoff. —

Mehrere Ereignisse in der Natur, wie im täglichen Leben lassen sich durch die oben angegebne Naturregel bei der Verdünstung sehr befriedigend erklären, wie z. B. der berühmte Physiker von Volta in Pavia mit der Entstehung des Hagels gethan hat. Auch die unangenehme Empfindung, welche feuchte Wäsche beim Ankleiden verursacht, folgt daraus. Wenn zwei Hemden,

ein trockenes und ein nasses, auch eine gleiche Temperatur haben, so wird doch das letztere eine weit unangenehmere Kälte verursachen, eben weil in dem Augenblick, da dasselbe den warmen Körper berührt, eine vergrößerte Ausdünstung der darin befindlichen Feuchtigkeit beginnt, welche sogleich Wärmestoff aus dem menschlichen Körper an sich zieht und fortführt. Die Jäger erfahren bestimmt, woher der Wind kömmt, selbst wenn er so gering weht, daß kein Blatt sich bewegt, indem sie den Finger im Munde mit Speichel befeuchten, und in die Luft halten. In einem Augenblicke wird der nasse Finger an der Stelle zuerst kalt, von wo der Wind herkommt, weil dort die Verdünstung der Flüssigkeit zuerst vorgeht.

Es ist gewiß interessant zu sehen, wie jene große Hitze der dem Fabrik- und Hauswesen so wohlthätig gewordenen Dampfkessel, im Grunde nach eben der Naturregel erfolgt, wie die Erzeugung des Hagels und des Eises im Sommer.

In der erwähnten Naturregel liegt auch unter andern die Theorie der sogenannten erfrischenden Krüge oder Alcarazas. Davon etwas im nächsten Blatte.

l. n.

73.

Noch ein Beitrag zur Sitten-Geschichte alter Zeit, aus den Büchern der großen Gilde-Stube.

Außerdem, daß der Stadts-Aeltermann Fröhlich 1610 (und 1613, wo er diesen Posten abermals bekleidete), für die Uebertragung der ältesten Gildestuben-Schragen aus dem Plattdeutschen ins Hochdeutsche gesorgt hatte, hielt er es auch für rathsam: "alle andre Gebräuche und Ceremonien, so bei der Gilde-Stube gebraucht würden, zu verfassen, damit man um dieselbe nicht kommen möge."

Daraus hier Einiges zur Probe: 5) — — bei den Gildestuben-Mahlzeiten sollen die Braten in Fässern (?) kleiner gehauen werden, damit es der Ehrbarkeit gemäß, und nicht zum Ueberfluß gereichen möge. Es soll auch kein Butter und Käse aufgetragen werden.

6) Nach dem Essen thut der Herr Aeltermann die Danksagung (das Tisch-Gebet), oder der Aeltesten einer, der an des Aeltermanns Stelle ist. Es muß aber allewege das Handwaschen vorhergehen.

7) Man gebrauchet auch kein Scheiben Brodt, sondern Teller.

8) Nach der Danksagung trägt man auf: Eisen-Kuchen, gelbe und weiße, sonst keine; noch einiges Gebäck mehr, sondern, da man sie haben kann, Aepfel, Birnen und Nüsse.

Einen drolligen Mißgriff macht der Herr Aeltermann, indem er den wahrscheinlichen Inhalt seiner gehaltenen Rede als allgemeine Formel anführt, und sonach allen künftigen Aelter-Leuten es als Usance vorschreibt, bei ihrem Abgange zu sagen: Aelterleute und Aeltesten, wie auch die ganze ehrbare Gemeine, sei das Jahr durch in ziemlichen Friede, Ruhe und Wohlstande erhalten worden; ingleichem zu bitten: Eine gemeine Bürgerschaft wolle ihm die Beschwerde des Aeltermann-Standes abnehmen; "er hätte gethan, was in seinem Vermögen gewesen, und sein Gewissen gefreiet; es möge ein Andrer an seine Stelle gewählt werden, dem Gott mehr Verstandes verleihet, und mit höhern Gaben gezieret, dem gemeinen Nutzen zu dienen."

Im Jahr 1668 wurde beschlossen "daß eine Tafel an der eisernen Thüre inwendig angehan-

gen werden solle, woran alle von den Aeltesten gegebne silberne Becher und deren Namen, den Nachkommen zum Gedächtniß angeschrieben werden; und soll Solches immerfort also gehalten werden."

Hier wird die neue Zeit sagen: "Ei ei! waren unsre lieben Alten so eitel, öffentliche Schenkungen zu machen, um genannt zu seyn vor der Mitwelt, und gekannt zu werden noch von der Nachwelt?" Darauf wird die alte Zeit antworten: "Und wenn wir es waren? Etwas zu thun für Andre, fürs Allgemeine (und wenn auch nur zu den gemeinschaftlichen Stadt-Gelagen einen Becher schenken); ist es nicht noch immer besser, weniger egoistisch, als wenn Ihr so einzig und allein an euch selbst denkt, daß ihr, auch nicht einmal aus Eitelkeit, etwas für Andre thun mögt?"

Sg.

Vom 12ten bis 18ten Mai.

Getaufte. Krons-K.: Heinrich Friedrich Primon. Petri u. Dom: Anton Bärnhoff — Hans Friedrich Asmussen Mau — Johanna Bärnhoff — Wilhelmina Katharina Brachmann — Carolina Emilia Leick — Sophia Charlotta Gerditz. Reformirte K.: Reichsgraf Ni-

kolai Woldemar Sayn-Witgenstein-Berleburg. Johannis-K.: Karl Ludwig Müller — Johann Michael Brasse — Thomas Klawe — Maria Elisabeth Brasse — Maria Henriette Baude — Anna Karolina Block — Anna Dorothea Samm — Martin Kruhming. Gertrud-K.: Augusta Wilhelmina Baronesse von Wrangel. Jesus-K.: Elisabeth Semmith.

Begrabene. Krons-K.: Dorothea Elisabeth von Ossmann geb. von Paschesky, 52 J. — Der ehemalige Krons-Förster Peter Wilhelm Fronykiewitz, 50 J. Petri u. Dom: Anna Katharina Schröder geb. von Weiß, 61 J. — Der Weinküper Martin Geus, 27 J. — Anna Dorothea verwittwete Sauer, geb. Johannsen, 48 J. — Juliana Wilhelmina Wittenburg, 22 J. — Ein Kind. Johannis-K.: Auf Hagensberg: Der Arbeitsmann Karl Schwerter, 71 J. — Ein Kind — Auf Tohrensberg: Dorothea Ohsoling, 45 J. — Ein Kind. Gertrud-K.: Martha Louise von Rundstein, 67 J. — Ein Kind. Jesus-K.: Anna Dorothea Schäfer, 25 J.

Proclamirte. Krons-K.: Der Kaufgeselle Christoph George Kowsky mit Louise Hensel. Petri u. Dom: Der Notair Heinrich Christian Backenköhler mit Maria Elisabeth Faasch — Der Musikus Ernst Wilhelm Mertke mit Anna Christina verwittwete Schummer geb. Matfeldt. Johannis-K.: Der Arbeitsmann Wilhelm Sihpart mit Johanna Helena Berg. Jesus-K.: Der Pforten-Lieutenant Gottfried Mahn mit Maria Elisabeth Böncken — Der Arbeitsmann Ludwig Kruhming mit Maria Klange.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 21. May 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director
und Ritter.

No. 22.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 28. May 1812.

74.

Erfrischende Krüge

oder mit ihrem Spanischen Namen: Alcarazza's, nennt man gewisse irdene Krüge, welche die Eigenschaft haben, daß sie die darin aufbewahrten Flüssigkeiten abkühlen. Wie das zugeht, ist aus dem, im letzten Stadtblatte enthaltenen, Aufsatze über Ausdünstung einer Flüssigkeit als Abkühlungsmittel leicht erklärbar. Sie sind nämlich sehr porös; das hineingegossene Wasser schwitzt bald durch, bedeckt sehr schnell die ganze äußere Oberfläche, und fängt dort besonders in freier und vorzüglich in Zugluft sogleich an zu verdunsten, also dem im Gefäß nachbleibenden Wasser Wärmestoff zu entziehen.

In Europa sind diese Krüge vorzüglich in Spanien im Gebrauche, und waren es daselbst schon seit mehrern Jahrhunderten, wahrscheinlich schon zur Zeit der Herrschaft der Mauren über dieses Land. In Frankreich werden sie seit einiger Zeit in mehrern Fabriken verfertigt, und der um diesen Industriezweig besonders verdiente

französische Gelehrte Fourmy, hat ihnen den Griechischen Namen Hydroceramen, oder durchschwitzende irdene Geschirre, gegeben. Aber auch in Deuschland ist diese Eigenschaft poröser Krüge dem gemeinen Manne keine ganz unbekannte Sache. Wenigstens erinnert sich Schreiber dieses, schon vor 25 Jahren einen, in Thüringen auf dem Felde arbeitenden, Bauer angetroffen zu haben, dessen nicht glasirter Wasserkrug am Baume hieng und das Wasser dermaßen durchschwitzen ließ, daß nicht nur die ganze Oberfläche naß war, sondern auch einzelne Tropfen auf die Erde fielen. Da er dem Eigenthümer dieses Kruges einen Vorwurf darüber machte, daß derselbe sich nicht aus einem der sehr guten Topffabriken in der Nähe, einen festern Krug angeschafft habe als diesen, aus welchem ja das Getränk ihm wieder davon liefe; erhielt er die Antwort: Das Wasser hält sich darin frischer.

Im allgemeinsten Gebrauche sind diese Art Krüge in den südlichen Gegenden der andern Welttheile, in Asien, Afrika und einem großen Theile von Amerika, und sie sind dort kein unbedeutender Gegenstand des Handels, da sie ihrer Porosität wegen leichter zerbrechlich sind, auch überhaupt nicht sehr lange benutzt werden können,

indem sich doch endlich einmal, wenn das Wasser nicht immer sehr rein und klar ist, die kleinen Poren oder Schwitzkanäle verstopfen. Man trifft irdene Geschirre von dieser Eigenschaft und zu diesem Gebrauche auf der ganzen Küste von Afrika sehr gewöhnlich. Die Aegyptier nennen ihre erfrischenden Krüge, deren sie sehr verschiedene Gattungen haben, Kolle. Die auf den verschiedenen Handelsplätzen der Levante üblichen ähnlichen Geschirre werden Bardaken genannt. In Westindien und den dortigen Colonien hat man auch mehrere Arten derselben unter verschiedenen Namen (Gargouletten, Canaris ꝛc.) Die daselbst geschätztesten sollen von dem festen Lande kommen, welches den mexikanischen Meerbusen bildet, vorzüglich aus der Provinz St. Martin. In China und Ostindien verfertigt man auch metallene Geschirre, die man mit Stroh, Binsen und Stricken umflicht, so ins Wasser taucht, und dann in die Sonne stellt, um durch Verdünstung dieses Wassers eine Erfrischung des inwendig enthaltenen Getränkes zu bewirken.

Die nöthige Porosität der irdenen oder thönernen Krüge wird bei ihrer Verfertigung erreicht: 1) durch die Auswahl und Mischung der Erdarten, aus denen sie verfertigt werden; 2) durch die gehörig gemäßigte Hitze beim Brennen; und

3) selbst durch Vermeidung des zu starken Zusammendrückens des Thons in Formen, indem man die Krüge lieber auf der Scheibe aus weichem Thone formt.

Die Kälte, welche die erfrischenden Krüge geben, ist freilich geringer als die, welche Eis und Salz hervorbringen, aber doch noch bedeutend genug, wenn man blos einen kühlen Trank haben will, sie ist der Gesundheit weniger gefährlich, und wenigstens da wünschenswerth, wo man, wie in Stadtwohnungen, nicht immer Eis mit Leichtigkeit haben kann.

Uebrigens versteht es sich wohl von selbst, daß man nur Wasser in diese Krüge gießt, und daß es nicht ökonomisch wäre, kostbarere Getränke, z. B. Wein durch Durchschwitzen erfrischen zu wollen, weil das Quantum sich verringern würde. Will man Wein, Bier, Milch ꝛc. abkühlen, so wird der Krug mit Wasser gefüllt, und die Bouteille Wein hineingestellt. l. n.

75.

Ein Tafel-Reglement von 1671 für alle Zeiten *)

Im Jahr 1671 im Januar fand man, "daß die Nahrung allhier gar sehr abnehme, und dennoch Ueberfluß und Verschwendung der lieben Gottes-Gaben, sowohl in gemeinen Gastereien, als auch auf der Gilde-Stuben zur Fastnachtzeit sehr zugenommen" u. s. w. Es machten also Aelterleute und Aeltesten einmüthig folgenden Beschluß:

*) Aus den Protocollen der großen Gilde-Stube.

Den ersten Tag soll gespeiset werden: Wein-Suppe oder gekocht Lammfleisch, ein Stück Ochsenfleisch, Kalkunen mit Oliven und Kapern, "Melge" von Spanisch Wein, Wild insgemein, Lamms-Braten, Fische, Schinken, Butter und Käse, Anchois-Fisch, wenn man es haben kann, aber nur eine "rege" (oder "eine Reihe"?) Schüsseln. Nach der Mahlzeit kein Confect, nur Rosinen, Mandeln, Eisen-Kuchen, Aepfel und Birnen.

Den andern Tag: Grapen-Braten mit Zwiebeln, Dorsch, Hering, Schottisch Huhn, Fische, Rinder-Braten, kalte Schinken. Das Desert wie den vorigen Tag. Und "diese Manier und Ordnung — ließen die Herrn verschreiben — daß sie von uns und unsern Nachkommenden jetzt und zu allen Zeiten, steif, fest und unveränderlich solle gehalten werden."

Für diese Possierlichkeit, künftigen Jahrhunderten Tafel-Gesetze geben zu wollen, allenfalls eher, als für ihre damals gewiß gute Absicht, verdienten die Herren Aelterleute und Aeltesten des nachmaligen Aeltermanns, Georg Plönnies, hämische Note zu diesem Beschlusse:

"O große Sorg und Müh', den Bauch mit Lust
zu füllen!
Wie wenn man solchen Fleiß, der Bürger Noth
zu stillen
Sich angelegen ließ?
Fürwahr! es würd' gewiß
Das allgemeine Best' in besserm Stande stehen,
Und nicht, wie leider jetzt, mit Macht zu Grabe
gehen."

Wie in allem Hämischen, liegt auch hierin

Wahrheit. Aber, wie jeder hämische Mensch, regt doch auch Plönnies einen gerechten Unwillen auf.

Die Geschichte dieses Mannes und seiner unruhigen Wirksamkeits-Periode, verdiente wohl eine eigentliche Bearbeitung. In mehr denn einer Hinsicht könnte sie lehrreich werden.

Sg.

Vom 19ten bis 25sten Mai.

Getaufte. Krons-K.: Karl Gottlob Johann Kluge. Petri u. Dom: August Wilhelm Barclay de Tolly — Thomas Robert Holm — Anna Elisabeth Henning — Adeline Wilhelmine Steffens — Charlotta Carolina Print. Johannis-K.: Johann Garrohs — Andreas Reekssing — Charlotte Agnese Purring — Johann Friedrich Krüger. Gertrud-K.: Karoline Emilie Birkhahn. Jesus-K.: Karl Heinrich Ferdinand Becker — Anna Dorothea Berg.

Begrabene. Petri u. Dom: Der Gastwirth Martin Jakobsohn, 62 J. — der Kaufgesell Christoph Albrecht Möller, 60 J. — der Schneidermeister Johann Heinrich Hildebrand, 53 J. — der Aelteste der kleinen Gilde Knochenhauermeister Johann Friedrich Diewel, 58 J. — der Kaufmann Dionysius Philipp Gallert, 44 J. — Ein Kind. Johannis-K.: Ein Kind — auf Hagensberg: der Schiffsmatrose Andreas Hansen Webers aus Holstein, 42 J. — Anna Maria verwittwete Berg, 38 J. — auf Thorensberg: der Arbeitsmann Johann Ruhdel, 70 J. — ein Kind. Gertrud-K.: Thomas Dischinger, 55 J. — ein Kind. Jesus-K.: Ein Kind.

Proclamirte. Krons-K.: (auch kathol. K.) der Hofgerichts-Protocollist Gouvernements-Sekretair Gideon Schönfeld mit Juliana Rubukowicz — der Matrose Friedrich Anderson mit Charlotte Wilhelmine Harand. Petri und Dom: Der Schuhmachermeister Johann Friedrich Müller mit Anna Margaretha Knüffe. Johannis-K.: Der Mastenwraaker-Geselle Simon Sluhn mit Margaretha Elisabeth Skreije vom Gute Pinkenhof — der Arbeitsmann Johann Brink mit Katharina Mengelsohn.

76.

Junius 1812.

Aufgang des ersten und Untergang des letzten Sonnenrandes, mit Refraction in mittlerer Zeit, oder was die Thurm-, Pendel- und Taschen-Uhren beim Aufgange des ersten, und beim Untergange des letzten Sonnenrandes anzeigen müssen. Mittlere Barometerhöhe 28″—0‴,9 Par. M. Reaum. Thermom. + 15°. Das Auge über dem Horizont 5½ Fuß zu Riga.

Tage.	Erster Sonnenrand geht auf			Tage.	Letzter Sonnenrand geht unter		
	U.				U.		
1	3	5′	7″	1	8	54′	26″
2	3	4	46	2	8	55	8
3	3	4	30	3	8	55	47
4	3	4	18	4	8	56	22
5	3	4	9	5	8	56	53
6	3	4	4	6	8	57	20
7	3	4	4	7	8	57	43
8	3	4	8	8	8	58	2
9	3	4	19	9	8	58	18
10	3	4	29	10	8	58	27
11	3	4	45	11	8	58	33
12	3	5	6	12	8	58	34
13	3	5	32	13	8	58	31
14	3	6	2	14	8	58	23
15	3	6	35	15	8	58	12
16	3	7	11	16	8	57	57
17	3	7	52	17	8	57	38
18	3	8	37	18	8	57	14
19	3	9	27	19	8	56	45
20	3	10	20	20	8	56	13
21	3	11	15	21	8	55	37
22	3	12	14	22	8	54	57
23	3	13	18	23	8	54	12
24	3	14	25	24	8	53	23
25	3	15	35	25	8	52	30
26	3	16	47	26	8	51	35
27	3	18	4	27	8	50	35
28	3	19	22	28	8	49	32
29	3	20	43	29	8	48	25
30	3	22	8	30	8	47	14

Junius 1812.

Auf- und Untergang des Mittelpunktes der Sonne ohne Refraktion in wahrer Zeit zu Riga.

Tage.	Aufgang der Sonne.	Tage.	Untergang der Sonne.
	U.		U.
1	3 — 15′ — 4″	1	8 — 45′ — 20″
2	3 — 14 — 32	2	8 — 45 — 49
3	3 — 14 — 3	3	8 — 46 — 15
4	3 — 13 — 39	4	8 — 46 — 38
5	3 — 13 — 19	5	8 — 46 — 54
6	3 — 13 — 2	6	8 — 47 — 8
7	3 — 12 — 50	7	8 — 47 — 16
8	3 — 12 — 42	8	8 — 47 — 22
9	3 — 12 — 40	9	8 — 47 — 23
10	3 — 12 — 37	10	8 — 47 — 20
11	3 — 12 — 41	11	8 — 47 — 14
12	3 — 12 — 48	12	8 — 47 — 4
13	3 — 13 — 0	13	8 — 46 — 49
14	3 — 13 — 16	14	8 — 46 — 30
15	3 — 13 — 36	15	8 — 46 — 7
16	3 — 13 — 58	16	8 — 45 — 42
17	3 — 14 — 25	17	8 — 45 — 12
18	3 — 14 — 56	18	8 — 44 — 37
19	3 — 15 — 34	19	8 — 43 — 58
20	3 — 16 — 13	20	8 — 43 — 15
21	3 — 16 — 57	21	8 — 42 — 30
22	3 — 17 — 43	22	8 — 41 — 42
23	3 — 18 — 34	23	8 — 40 — 48
24	3 — 19 — 27	24	8 — 39 — 51
25	3 — 20 — 25	25	8 — 38 — 52
26	3 — 21 — 25	26	8 — 37 — 50
27	3 — 22 — 30	27	8 — 36 — 43
28	3 — 23 — 36	28	8 — 35 — 34
29	3 — 24 — 47	29	8 — 34 — 21
30	3 — 26 — 1	30	8 — 33 — 5

S — d.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 28. May 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director
und Ritter.

No. 23.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 4. Juny 1812.

77.

Martin Jakobsohn.

Es gehört zu den angenehmsten Pflichten für die Herausgeber des Stadtblattes, unsern ehrenwerthen verstorbenen Mitbürgern ein kleines Denkmal zu setzen, das Gutes erwecke, indem es Gutes aufbewahrt; und so wäre es eine Ungerechtigkeit, den Mann zu übergehen, den die Ueberschrift dieses Aufsatzes nennt. In der Hütte eines Landmanns unter dem Gute Lindenhof, im wendenschen Kreise, geboren, kam er als Knabe schon auf den Hof, wo seine natürlichen Anlagen, sein gesunder Verstand und die offene Geradheit seines Charakters ihm bald mehr, als gewöhnliches Wohlwollen und Zutrauen, erwarben. Auf welche Art er späterhin seine Freiheit erlangte, ist nicht bekannt; aber um so achtungswürdiger, was er wurde durch eignes Verdienst, da er aus diesem Stande hervorging. Er zog hierauf nach Riga, und suchte als Koch sein Unterkommen, das er auch in dem Hause eines Mannes fand, dessen Name lange leben wird, wie sein Ver-

dienst, und der ihm bald unumschränktes Zutrauen bewieß, des Aeltermanns M. W. v. Fischer. Geschicklichkeit und uneigennütziger Sinn, die er in hohem Grade besaß, brachten es bald dahin, daß er auch außer diesem Hause zu der Ausrichtung vieler größeren Gesellschaften gebraucht wurde, und es gab eine Zeit lang, wie noch Viele sich erinnern müssen, keine glänzendere Hochzeit, deren Besorgung ihm nicht wäre übertragen worden. Fleiß und Betriebsamkeit setzten ihn in den Stand, vor etwa zwanzig Jahren ein Gasthaus anzulegen, wie es wenigstens damals in Riga noch nicht sich fand, und das auch späterhin den starken Zusammenfluß von Fremden nicht blos seiner günstigen Lage, sondern gewiß eben so sehr der Ordnungs-Liebe und Redlichkeit seines Besitzers verdankte. Jakobsohn gab ein seltnes Beispiel nicht nur von einem, durch angestrengten Fleiß und Rechtschaffenheit erworbenen, sondern auch — was um so schätzbarer ist, je weniger es immer damit sich vereinigt findet — von einem auf die edelste Art angewendeten Vermögen. Nur einige Züge — gewiß leben noch viele andere in der Erinnerung Solcher, denen er wohlthat — mögen dieß beurkunden. Jahre lang unterstützte er mit einer sehr bedeutenden Summe eine Frau von Stande,

der er aus früherer Zeit Verbindlichkeiten schuldig war, und die sich in bedrängten Umständen befand. Außer vielen Armen, die seiner Hülfe genossen, fand selbst mancher Fremde bei ihm längere oder kürzere Zeit unentgeltliche Aufnahme, und um die Ordnung seines Hauses in der Berichtigung der Rechnungen nicht zu stören, wußte er selbst auf zuvorkommende Art Verlegenheiten abzuhelfen. Seinen Patriotismus wie seine Milde bewieß unter Anderm auch eine, vor einigen Jahren an einem Krönungs-Feste von ihm veranstaltete, Speisung von 250 Armen auf der Gilde-Stube. Auch in seinem Testamente soll er seinen milden Sinn von neuem bewährt haben durch eine Stiftung für die Bauern des Gutes, auf dem er geboren war. Was ihn insbesondre auszeichnete, war der durch eignes Nachdenken, Erfahrung, Beobachtung und Umgang so richtig gebildete Verstand, der sich in treuherzigen, kräftigen und nicht selten sehr gegründeten Urtheilen aussprach. Wie sehr er Bildung und Kenntnisse zu schätzen wußte, beweist auch die Erziehung seiner Kinder, an die er Alles wandte, was seine Lage ihm erlaubte, und selbst eine, bei schon herannahendem Alter, unternommene Reise nach Deutschland, Frankreich und Holland. Es ist nur Eine Stimme über ihn — daß er ein Bie-

dermann war; so wie Jeder, der ihn kannte, dem Lebenden hohe Achtung seiner Verdienste und dessen besonders, was er ganz durch sich selbst geworden war, nicht versagen konnte: Segen denn auch seinem Andenken!

Gr.

78.

Zur Geschichte des Garten-Wesens in Riga; aus der Geschichte der Kaiserlichen Gärten *).

Ueber die erste Anlage der Kaiserlichen Gärten in Riga scheint nichts Schriftliches vorhanden zu seyn. Wenigstens sind alle Anfragen bei hiesigen Geschichtskundigen, so wie die Nachsuchungen in den Archiven, vergebens gewesen. Wahrscheinlich hat Peter der Große, bei einer seiner ersten Anwesenheiten in der nun Ihm gehörigen Stadt, die Befehle dazu mündlich gegeben. Die Anlage soll sich von 1711 an datiren; und die dazu aus Holland verschriebenen Linden 1712 hier angekommen seyn. Beide Haupt-Gärten waren ursprünglich Schanzen aus der Belagerung von 1709 und 1710. Die an der rothen Düna

*) S. im Regierungs-Archive das Convolut N. 89 "Kaiserliche Gärten."

wurde während des Aufenthalts Mentschikows, im Russischen Lager, im Frühlinge 1810 vollendet, und deshalb von Scheremetiew nach ihm die Alexander-Schanze genannt. Die auf Petersholm gelegene, wo jetzt der nähere Garten steht, und wo damals auch ein Schiffswerft angelegt werden sollte, führte den Namen Peters-Schanze.

Es ist eine freundliche Idee, und, bei Peters bekanntem, eben so humanen als heroischen, Charakter, gewiß kein Zufall, daß der Eroberer die Stadt hinführo da ihr Vergnügen suchen ließ, von woher früher das Verderben sie geängstiget hatte. Er arbeitete persönlich mit; nicht blos an den Rissen zu den dortigen Anlagen, sondern selbst, wie es scheint, an der Garten-Einrichtung. Wenigstens hat sich die Sage bis jetzt erhalten, daß die schönen Eichen auf dem ehemaligen Bienemannischen, jetzt Budbergischen Höfchen, an der rothen Düna, von Peters eigner Hand gepflanzet worden. Vom Petersholmischen Garten aus besuchte er oft den damaligen Kaufmann, nachherigen Bürger-Meister, A. H. Schwartz in dessen Garten auf der Weide, und brachte den Abend bei einem frugalen Mahle dort zu. *)

Auch der Citadell-Garten, so wie der hinter dem Palais (der jetzigen Schiffahrts- und Kreis-Schule), müssen schon früh angelegt seyn, weil sie in Berichten aus den dreißigern Jahren, als der Aufsicht des Krons- (oder Hof-) Gärtners mit anvertraut, erwähnt werden.

---

*) Bergmanns Erinnerungen. 2s Hft. S. 119.

Im Jahr 1730 wurde der Gärtner Mich. Schindler bei diesen Gärten angestellt; er stand ihnen, 26 Jahre allein, und dann mit einem Gehülfen und Nachfolger, vor, und scheint sich viele Verdienste um sie erworben zu haben. So legte er, auf einer wüsten Stelle, eine Baum-Schule und einen Gemüs-Garten an, und trug durch seine aus dem Saamen gezogene Bäume auch zur Verbreitung der Garten-Cultur in der Gegend bei. Z. B. Im Jahr 1730 schon verkaufte er von den (tiefer im Lande noch bis jetzt nicht sehr häufigen) Kastanien 500 Stück selbstgezogne (das Stück zu 7 Kopeken) nach Kurland. Das Inventarium der Gärten wurde durch ihn ansehnlich vermehrt. Alles, z. B. was er 1730 vorfand, bestand in 6 Lorbeer- und 8 Orangen-Bäumen, 7 Kasten mit jungen Pomeranzen, 10 Stück Cypressen, 5 Stück Leßkoien, 4 Kasten und 4 Töpfen Stamm-Violen, 68 Töpfen und einem Kasten mit Rosmarin, 15 Töpfen mit Narcissen und Tulpen, 1 Kasten mit Nelken, 22 Stück Juden-Kirschen. Diese Rubriken vermehrte er, während seiner Pflege, nicht blos sehr ansehnlich, (z. B. 1755 lieferte er ab: 218 Stück Pomeranzen in Töpfen, 124 Töpfe Nelken, 60 Töpfe Narcissen und Tulpen), sondern er fügte auch neue hinzu, als z. B. 50 Feigen-Bäumchen, 40 Apfel-Sinen-Bäume, 30 Stöcke Monats-Rosen, 40 Töpfe mit Hyazinthen und Terzetten. Sachkundige werden auf den damaligen Zustand des hiesigen Garten-Wesens vielleicht selbst daraus einen Schluß machen können, daß jener Gärtner 1743 ein neues Gewächshaus forderte, was 24

Faden lang, 6 Faden breit, und 16 Fuß hoch sein sollte. Ein Treibhaus, wie er ausdrücklich bemerkt, gab es noch gar nicht.

Eine ungefähre Uebersicht von der damaligen Obst-Cultur, erhalt man aus einem Verzeichnisse der von 1739 bis 1743 in den damaligen strengen Wintern ausgegangenen und nachgebliebenen Bäume:

	Ausgegangen.	Nachgeblieben.
Aepfel-Bäume . . .	214.	210.
Birnen	624.	271.
Pflaumen	304.	10.
Kirschen	165.	46.
Wein-Stöcke . . .	60.	80.
Saat-Castanien . . .	2400.	300.

Außerdem 10,000 Espalier-Linden und 1800 Lehnen ausgegangen. Und noch klagt er, daß auch von den gebliebenen Bäumen viele sehr gelitten hätten, daß er fürchten müsse, sie gleichfalls zu verlieren.

Einen Maaßstab andrer Art giebt das Verzeichniß des im Jahre 1755 erzeugten Obstes. Von Aepfeln gab es dreizehn Sorten und 6500 Stück; darunter 2000 Rosen-Aepfel, 1200 süße, 1000 Citronen, 150 graue Reinetten. Von Birnen vierzehn Sorten und 10,000 Stück; darunter Sommer-Bergamotten 3000; rothe Liebes-Triebel (NB. buchstäblich abgeschrieben) 1500, weiße 1000; Grau-Birnen 1000 Stück; Pflaumen, drei Sorten, 620 Stück. Schon früher wurden die auserlesensten Früchte an den Hof nach Petersburg geschickt. 1754 und 1755 kamen von da wiederholte Befehle, es solle gar kein Obst verkauft, sondern alles irgend taugliche in Zucker

und sonst eingemacht, hingeschickt werden, da das Rigische besser sei, als das Petersburgische.

Sg.

Vom 26sten Mai bis 1sten Juni.

Getaufte. Petri u. Dom: Karl Eduard Grimm — Wilhelm Moritz Hacken — Johann August von Storch — Dorothea Juliana Pape — Johanna Mathilde Haase — Augusta Katharina Johanna Reimers — Charlotta Dorothea Krüger — Dorothea Karolina Juliana Hertzog — Katharina Wilhelmina Wohlers — Christiana Elisabeth Wichmann — Wilhelm Rudolph *. Reformirte K.: Otto Philipp Wasen. Johannis-K.: Karl Kaspar Kalning — Johann Jürgensohn — Wilhelm Gustav Rank — Simon Libbrekt — Christian Jannsohn. Gertrud-K.: Gerdrutha Emilia Victorius. Jesus-K.: Anna Barbara Gegewsky.

Begrabene. Krons-K.: Sophia Amalia Krüger geb. Blas, 49 J. — Renata Amalia Scholz geb. Ladoj, 58 J. Petri u. Dom: Charlotta Barbara Krüger geb. Berner, 29 J. — Dorothea Elisabeth Hertzog geb. Laskowsky, 18 J. — Martha Gerdrutha verwittwete Götz geb. Hoff, 48 J. — Johann Emanuel Lentzky, 16 J. — Drei Kinder. Johannis-K.: Auf Hagensberg: Der Preußische Schiffsmatrose Heinrich Rinck, 19 J. — Zwei Kinder — Auf Thorensberg: Der Kaufmann Johann George Jwanoffsky, 48 J. — Der Arbeitsmann Lorenz Kekars, 84 J. — Anna Silling geb. Grohting, 92 J. — Elisabeth verwittwete Berninsky, 58 J. — Ein Kind. Gertrud-K.: Der Musikus David Borgewitsch, 32 J. — Christian Löwenhagen, 48 J. — Katharina Wernick geb. Freimuth, 72 J. Jesus-K.: Zwei Kinder.

Proclamirte. Krons-K.: (auch Petri u. Dom) Der Friseur Johann Karl Friedrichsen mit Elisabeth verwittwete Schulz geb. Jacobsohn. Petri u. Dom: Der Kanzellist Wilhelm Baulay mit Karolina Wilhelmina Worch — Der Müllermeister August Wilhelm Litz mit Maria Dorothea Martins — Der Bürger Johann Friedrich Komprecht mit Anna Wilhelmina verehelicht gewesenen Tiedke geb. Eckert. Johannis-K.: Der Zimmermann Christian Heinrich Tenn mit Elisabeth Dahl. Jesus-K.: Friedrich Wilhelm Werbatus mit Margareta.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 4. Juny 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director
und Ritter.

No. 24.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 11. Juny 1812.

79.

Deputation der Stadt Riga an den großen König Gustav Adolph von Schweden, im Jahr 1629 *).

Fast acht Jahre waren seit der Eroberung Riga's durch Gustav Adolph verflossen, als dieser sich rüstete, ein muthiger Kämpfer für die Glaubens-Freiheit seiner evangelischen Brüder im deutschen Reiche, und für die Größe seines Namens, wie seines Volkes, in Deutschland auf den Kriegsschauplatz zu treten. Seine Unterthanen sollten ihm dazu die Mittel geben, und so wurde denn auch Riga ein hoher Zoll und eine neue Kriegssteuer aufgelegt. Es war natürlich, daß jener den Handel von dem Hafen verscheuchen mußte nach anderen, die weniger besteuert waren, namentlich nach Königsberg und Memel, besonders, da die polnische Regierung dem wach-

*) S. die historischen Sammlungen zur Stadtgeschichte aus dem älteren Raths-Archiv auf der Stadtbibliothek. Vol. XVIII.

senden Wohlstande der ihr ehemals unterthänigen Stadt allerlei Hindernisse in den Weg zu legen wußte; es ist begreiflich, daß die Contribution von dem erschöpften Riga, das sich noch nicht hatte erholen können, nicht aufgebracht werden konnte. Magistrat und Bürgerschaft schickten denn also im Mai 1629 den Rathsherrn Dietrich Dreilingk und den Ober-Secretair Andreas Koye nach Stockholm, durch Vorstellungen wo möglich eine Abänderung zu bewirken. Aus der Bittschrift an den König *) und der Instruction für die Deputirten ergiebt sich, daß folgendes die Hauptpunkte waren, die man zu erlangen wünschte: 1) Erlaß des Zolles auf die Hälfte. 2) Daß doch dieser Zoll wenigstens nicht von den Waaren erhoben werden solle, welche schon vor Emanirung des Patents aus Pohlen und Rußland angekommen waren. (Es scheint nämlich, als ob die Königl. Officianten es hiebei besser mit der Casse ihres Monarchen, als mit der Kaufmannschaft von Riga gemeint hatten.) 3) Ausschluß aller einkommenden Getränke von dem Zolle, als von welchen seither

*) In dieser wird, mit einem sonderbaren Ausdrucke, dessen sich Ref. sonst nicht erinnert, an dem Monarchen angenaturte Clemenz gerühmt.

die Stadt eine Accise erhoben habe, mit der sie ihre Bedürfnisse bestritten. Bei diesem Punkte heißt es in der Bittschrift unter andern: wir stecken in so großer Noth, daß wir oft nicht zu einem Thaler Rath wissen, und die Stadt von Tage zu Tage in allen Stücken verfällt. 4) Erlaß der neuen Kriegssteuer und des Rückstandes von der früheren. „Wir können uns nimmermehr einbilden, sagt hier die Bittschrift, daß Ewr. Königl. Majestät, anstatt der gnädigsten Exaudition unserer vielfältigen kläglichen Supplicationen und Thränen, Ihren getreuen, gehorsamen Unterthanen über das ein grandius onus noch zu dem vorigen anmuthen und auflegen sollte, so doch evidens und notorium, daß auch das vorige nicht getragen und zusammen gebracht werden kann." Einige andre Punkte betreffen noch die Erhebung des Zolls, nicht durch Königliche Offiziere, sondern durch Stadts-Beamte; ferner, daß von dem zur Consumtion in der Stadt eingeführten Korn aus dem Reiche selbst keine Abgabe genommen werden möge, u. s. w. Die ganze Supplik ist in dem treuherzigen Tone jener Zeit geschrieben, mit kindlichem Vertrauen gegen den väterlich-gesinnten Regenten. Am 8ten Mai reisen die Deputirten ab; am 13ten haben sie die erste Audienz bei dem Könige.

deren Hergang ihr Diarum enthält. Diese Unterredung ist besonders interessant wegen einer Menge gutmüthiger, fast naiver, Aeußerungen Gustavs. Auf ihre erste Bitte wegen des Zolls antwortete er, sich etwas böse anstellend: „ich hätte mich des wohl nicht zu euch versehen, daß ihr Gott und unserm Befehl euch widersetzet, und habt da viel redens, knurrens und murrens vor gehabt!“ Doch bald setzt er mit einem freundlichen Gesichte hinzu: „Ich weiß wohl, daß ihr mir gute Dienste gethan; das ist zu loben. Ich will es euch zu seiner Zeit erkennen; doch ihr sehet wohl, was ich thue: ich wage mein Leben; ich gebe alles das Meinige weg u. s. w. Was kann es euch für große Beschwerde machen, zu zahlen? Ihr seyd nur Factores der Holländer; kauft ihr theuer, so gebt ihr theuer: sie nehmen es euch ab.“ Die wenigsten sind Factores, war hierauf die Antwort; die meisten kaufen auf ihre eigne Gefahr, soviel ein jeder bezahlen kann, und müssen jetzt großen Schaden leiden, indem sie ohne Vermuthung des Zolls theuer eingekauft haben. Und der König? Er erwiedert kurz: „Ihr Herren, ihr müßt mit helfen!“ Er erlaßt hierauf die Contribution, worauf denn die Deputirten dankbar erwiedern,

es wäre auch nicht möglich gewesen, sie aufzubringen; schon die vorige wäre nur durch scharfe Execution eingetrieben worden, und von einem Theil der Bürger die Kessel und Schaufeln von den Wänden genommen. — Jetzt gilt es denn also der Herabsetzung des Zolls; von der will der König nichts hören. Die Abgeordneten suchen ihm zu beweisen, daß der hohe Zoll eben sowohl ihm und seinem Reiche, als der Stadt schade; der Handel werde sich wegziehen, da ohnehin schon die Königsberger sich es am polnischen Hofe wohl 200,000 Gulden kosten lassen, um zu bewirken, daß die polnischen Waaren zu ihnen, und nicht nach Riga gebracht würden. Nun denn! den fünften Theil des Zolls will der König erlassen, was er auch schon den Revalern zugestanden. „Aber Reval hat außerdem nicht so viel zu leiden; leistet nicht soviel Vorschuß, stellt keine Fuhren zu Ammunition und Proviant!" Hier will Gustav das Gespräch abbrechen, und das Weitere durch einige Reichsräthe verhandeln lassen; da wird die Bittschrift übergeben, und er erwiedert: „Ja, ihr Herren! Ihr könnt wohl rationes genug aufsetzen; daran fehlt es euch wohl nicht. Wenn ich nun meine rationes sollte dagegen setzen, da könntet ihr euch wohl

was dagegen finden, und mir sollt' es auch wohl an rationibus wieder nicht mangeln. So wollten wir ein ganz Convolut voller rationum zusammenbringen. Aber ich würde mit allen keinen einzigen Reiter oder Soldaten bezahlen, wenn kein Geld dabei ist. Wißt ihr mir solche rationes zu setzen, da ich meine Reiter mit bezahlen kann; die will ich gern hören." Die Unterredung geht fort; denn die Deputirten bringen andere Punkte zur Sprache. „Ihr behaltet ja eure Privilegien, sagt er endlich zum Schlusse; wer will sie euch denn nehmen? Dieser Zoll soll nur eine kurze Zeit wahren. — Am 15ten Mai ist die Unterhandlung mit den Reichsräthen; vergebens wird um Nachlaß wenigstens vom dritten Theil der Licent-Abgabe supplicirt. Den folgenden Tag ist der König zu Schiffe gegangen, wo die Abgeordneten wieder vorgelassen zu werden hoffen; er kommt aus dem Gemache, und will lächelnd vorübergehn; sie treten näher an ihn, und bitten um Erlaß wenigstens der noch rückständigen alten Kriegssteuer. „Gebt mir nur die Licent mit gutem Muthe, ist seine Antwort, so will ich euch den alten Rest auch erlassen." Einige Stunden später entläßt er sie mit den freundlichen Worten: „Nun, ihr Herren, ziehet in Gottes Namen! Grüßet E. E. Rath;

Aelter-leute und Aelteste. An Königlicher Gnade und Gewogenheit sollt ihr nicht zweifeln; ihr müßt mir auch treulich beistehen wider die Feinde der christlichen Kirche. Und gebet euch zufrieden! es wird wohl bessere Zeit kommen; ihr könnt wohl noch reiche Leute werden!

Die Unterhandlungen mit den Reichsräthen gehen nun ihren Gang fort; es bleibt bei dem erlassenen Fünftheil des Zolls; mit Mühe bringen die Abgeordneten es dahin, daß der Stadt erlaubt wird, ihr in Finnland schon gekauftes Korn nach Riga führen zu lassen, da der König alles dort vorräthige Getreide für seine Rechnung aufzukaufen befohlen hat.

G r.

80.

Schwedische Ehren-Ketten für Rigaische Stadt-Deputirte. *)

Im Jahre 1646 hatte die Stadt den Waisenherrn Melchior Fuchs, und den Syndikus Johann von Flygell als Deputirte an die Königin Christina von Schweden geschickt. Als sie im Mai des folgenden Jahres ihre Geschäfte beendigt hatten, und die Rückreise antreten wollten, ließ die Monarchin jedem von ihnen eine Ehren-

*) Aus derselben Sammlung.

Kette überreichen. Was die Auszeichnung noch schmeichelhafter machte, war folgender Zusatz: es sei zwar nicht gebräuchlich, Unterthanen eine solche Ehre zu erweisen; da die Königin aber dieser Abgeordneten Fleiß, Sorgfalt und getreue Dienste erkannt habe, und ihrerseits zu beweisen wünsche, wie lieb und angenehm ihr die Stadt Riga und deren Abgeordnete wären, habe sie die Sitte hintangesetzt, und hoffe, diese Männer werden ferner auch der Königin und der Stadt Bestes sich angelegen seyn lassen.

Gr.

Vom 2ten bis 8ten Juni.

Getaufte. Petri u. Dom: Wilhelm von Wolff — Mathilde Amalia von Reichard — Julie Feodore Hasselkus — Karoline Henriette Stieda — Juliane Charlotte Wilhelmine Unterberger — Louise Sophie Frölich — Louise Auguste Theodore Sadoffsky — Maria Henriette Erwine Glasenapp — Emilie *. Johannis-K.: Katharina Elisabeth Krasting — Anna Katharina. Gerdrut-K.: Anton Paul Meyer — Johann Jakob Vogt.

Begrabene. Krons-K.: Der Besucher Gotthard Freimann, 67 J. — Der Besucher Johann Heinrich Lackmann, 46 J. Petri u. Dom: Anna Magdalena verw. Schröder geb. Kruhse, 59 J. — Zwei Kinder. Johannis-K.: Der Landwirth Christian Ohsoling — Auf Hagensberg: der Arbeitsmann Johann Ohsoling, 45 J. — der Tischler Brand, 40 J. — zwei Kinder — Auf Tohrensberg: ein Kind. Gerdrut-K.: Der Schneidermeister Johann Andreas Breitlauch, 47 J. — Johann Christian Weidenhöfer, 35 J. — Friedrich Lenkin, 32 J.

Proclamirte. Krons-K.: Der Gouvernements-Secretair Johann Thomas Fischer mit Katharina Wilhelmine v. Schütz. Petri u. Dom: Der Bäckermeister Johann Gottlieb Finck mit Elisabeth Karoline Bambo.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 11. Juny 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director
und Ritter.

No. 25.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 18. Juny 1812.

81.

Material zum Ausstopfen der Betten und Polster.

Die unnatürliche, ermattenden Schweiß erregende Wärme unserer gewöhnlichen Federbetten ist oft von den Aerzten in Anspruch genommen worden, und Bemittelte haben sie daher, nach dem Beispiele andrer Nationen, häufig mit Polstern vertauscht, die mit gesponnenen Pferdehaaren gestopft sind. Dieses theure Material ist aber, seines Preises wegen, zur allgemeinen Einführung beim Volke, also eben da nicht geeignet, wo gerade die Federbetten am schädlichsten sind. In den dumpfen, meistens dem freien Zugange der Luft verschlossenen Lagerstätten des Landmanns und unbemittelten Städters bleiben die schweren Federbetten Jahr aus Jahr ein und werden täglich nur einige Minuten beim Aufmachen des Bettes gelüftet. Die animalische Substanz der Federn ist geneigt, alle Dünste zu sammeln, die denn

in dieser Verbindung die widerlichsten Veränderungen untergehen, und gewiß wird die Fortpflanzung ansteckender Krankheiten auf solche Art sehr begünstigt. — Daß der Arbeiter, welcher des Tages sein Brot im Schweiße seines Angesichts gegessen, und nun des Abends Ruhe der müden Glieder sucht, blos aus Rücksicht auf Gesundheit sein weiches, elastisches, der freien Beweglichkeit der Muskeln wohlthätiges Bette mit einem harten Heu- oder Strohlager vertauschen werde, dazu ist auch wohl keine Aussicht. Ueberdem können Alte, Schwache und Kranke, welche des Bettes am mehresten bedürfen, überall kein hartes Lager vertragen. — Glücklicher Weise hat der Justizrath Lehmann in Kopenhagen im Meere ein Material zum Ausstopfen aufgefunden, weicher als Pferdehaare, wohlfeiler als Heu, gesunder als beides, und weit gesunder als Federn, nämlich Grastang.

Grastang oder Seewier (Zostera marina*), eine Pflanze, die fast an allen Küsten der Ostsee häufig wächst, und in unsäglicher Menge ans Ufer ausgeworfen wird, welkt und trocknet sogleich in der Luft. Die langen, schmalen, zarten Blätter kräuseln und verschlingen sich während

*) Fischers Naturgesch. v. Livland. 2te. Aufl. S. 616.

des Trocknens so in einander, und sind zugleich so zähe, daß sie mit den gekräuselten Pferdehaaren viel Aehnlichkeit haben; ja sie erhalten durchs Trocknen eine solche Weiche, daß sie hierin die Pferdehaare noch zu übertreffen scheinen. Sie behalten ihre Elasticität, wie sehr sie auch zusammengepreßt werden. Diese Eigenschaft hat sie schon lange bei den Mineralogen beliebt gemacht, und mitten in Deutschland suchen Mineralienhändler sich diesen Tang zu verschaffen, um weit zu versendende Mineralien darin sicher zu verpacken. Lange würde vielleicht schon der Grastang zu dem angeführten Zwecke benutzt worden seyn, wenn nicht ein widerlicher Geruch jedermann abgeschreckt hätte, sich mit dem Tange am Strande zu befassen. Doch eine angestellte Untersuchung hat gezeigt, daß dieser Geruch nicht dem Tange eigenthümlich gehöre, sondern nur von andern Körpern demselben mitgetheilt worden, und wahrscheinlich von der Menge kleiner Fische, Muscheln, Schleimthiere und Seewürmer herrühre, welche vom Sturme zugleich mit dem Tang ans Gestade gespült, an der Luft bald in Fäulniß gerathen, und dann den sie umgebenden Tang mit Gestank erfüllen. Man ließ ein Fuder Tang vom Ufer anfahren, den für oben gedachten Zweck untauglichen Blätter-

tang (Fucus*), und andere fremde Theile absondern und nun den Grastang in Brunnenwasser werfen. In 24 Stunden ward dieses einige Male abgezapft und durch neues ersetzt, und der Tang darauf an der Luft getrocknet. So verlor er durchaus jede Spur von unangenehmem Geruche. Es wurden damit Kissen gestopft, und nachdem man 4 Monate fortgesetzt darauf geschlafen hatte, hatte der Tang in der Zeit nichts von seiner Elasticität verloren, war beständig trocken und geruchlos.

Eine, vorstehende Bemerkungen und Versuche enthaltende Bekanntmachung des J. R. Lehmann blieb in Kopenhagen nicht unbeachtet, die dortigen Sattler beeiferten sich reinen Tang anzuschaffen, und viele Einwohner ließen sich sowohl Betten als Stuhlpolster u. dgl. mit Tang, statt mit Pferdehaaren, stopfen. Sie fanden den Tang im Gebrauche so bequem, als wohlfeil beim Anschaffen Die auf inländische Industrie so aufmerksame Dänische Regierung traf Veran-

---

*) Der blasigte Blättertang (s. Fischers Ntgsch. S. 668) und andere Fucus-Arten sind von einer schleimigten Substanz, die durchs Trocknen hart und brüchig wird, und also für den angegebenen Gebrauch so untauglich, als die Zostera nützlich ist.

staltungen, die nützliche Entdeckung allgemein im Lande zu verbreiten.

Die Dänische Industrie- und Handelszeitung giebt folgende Methode an, den Tang im Großen zu reinigen:

„Am leichtesten geschieht die Bereitung des Tanges da, wo ein Bach ins Meer fällt, und wo also Tang und süßes Wasser im Ueberfluß ist. Wenn man dort, unfern dem Ufer, den Bach zu einem kleinen Teiche erweitert, und den Ausfluß mit einem hölzernen Gitter versieht, so kann man jeden Morgen mehrere Fuder Tang in diesen Teich stürzen, die der durchrinnende Bach von selbst reinigt. Dies geschieht um so leichter, da der Grastang weder eigentlich zu Boden sinkt, noch auf der Oberfläche schwimmt; der schädliche Blättertang dagegen, losgerissen von den Steinen, an welchen er im Meeresgrunde klebte, durch seine Luftblasen sich auf der Oberfläche hält, und dadurch selbst von jenem Grastange getrennt wird. Das Waschen in dem Teiche bedarf kaum einiger Nachhülfe durch gelegentliches Umrühren. Das Trocknen nach der Wäsche erfordert viel weniger Mühe, als das des Heues. Man kann den Tang bis zur Einfuhr auf einer Wiese liegen lassen, weil kein noch so lange anhaltender Regen ihm schadet.

Die ganze Oberfläche jedes Blattes dieses

Grasfanges ist mit einem feinen Firniß überzogen. Die Natur suchte dadurch diese Pflanze, der sie ihren Standort unter dem Wasser anwies, vor dem zu starken Einfluße dieses auflösenden Elements zu schützen. Nach dem Trocknen behält sie diesen Firniß, und widersteht dadurch der Feuchtigkeit und dem Verderben so sehr, daß sie sich, selbst untergepflügt, lange hält, und erst nach Jahren den Dünger vermehrt. Was aber ihrer Benutzung auf dem Felde im Wege steht, ist eine besondere Empfehlung für den Gebrauch auf die angegebene Weise. d. Red.

(Mag. d. Erfindungen. H. 57. S. 74.)

82.

Notizen über die Theurung und Hungersnoth in Livland im Winter 1601 und 1602.

Ein Lof Malz galt damals in Riga 120 bis 130 Reichsthaler; eine Last Heringe eben so viel; ein Loof Weizen 4 Reichsthaler und darüber; eine Tonne Erbsen 3 bis 4 Thaler. Noch größer, als in der Stadt, war auf dem Lande die Noth, so daß die bleichen Hunger-Gestalten in großen Schaaren aus der Provinz nach Riga zogen, um Hülfe zu suchen. Viele aber kamen so entkräftet an, daß sie, nach

kaum erhaltener Speise, todt niederfielen. Täglich wurde ihrer eine große Menge in den Sandbergen begraben. Der Rath hatte zur Verpflegung dieser Armen bei dem Hospitale St. Jürgen, das damals vor der Stadt gelegen haben muß, eine große Scheune bauen lassen. Es wurden, nach der Nachricht in des Aeltermanns Michael Zaupe Chronik, täglich 1200 bis 1300 dort mit Speise und Trank versehen, und obwohl jeden Tag 40 bis 60 starben, war ihre Stelle doch gleich wieder ersetzt. Gräßlich sind die Erzählungen davon, zu welchen Nahrungsmitteln der Hunger seine Zuflucht nahm: ein gefallenes Thier auf der Gasse war ein köstlicher Fund, den man ängstlich zu verbergen suchte; noch furchtbarerer Verirrungen des Selbsterhaltungs-Triebes, der jedes andre Gefühl erstickt hatte, zu geschweigen!

Gr.

Aus Bodeckers und Mich. Zaupe'ns Chroniken jener Zeit. S. die im vorigen Blatte angeführten Sammlungen, Vol. XII.

83.

Intoleranz früherer Zeit.

Im Jahr 1615 mußte ein Rigischer Einwohner Hans Heismann sich von einem fremden Prediger außerhalb der Stadt trauen lassen;

die Braut war reformirt, und man versagte ihm die Trauung, „weil er um des Weibes willen ein Mammeluck, als calvinisch, geworden war."

Einige Jahre darauf versagte man dem Rigaischen Bürger Kaspar Meermann die Bestattung in der Kirche, weil er reformirt war; er sollte auf den Kirchhof beerdigt werden. Seine Freunde schickten, um des Verstorbenen Ehre und ihrer Confession ja nichts zu vergeben, die Leiche nach Amsterdam. Das war denn freilich Unsinn wider Unsinn!

Aus Bodeckers Chronik, ebendaselbst. Gr.

Vom 9ten bis 15ten Juni.

Getaufte. Krons-K.: Alexander Otto Eduard Grot — Louise Jannsohn — Georg Friedrich Alexander Jelinsky. Petri u. Dom: Anna Dorothea Elisabeth*. Johannis-K.: Peter Kalning — Karoline Augustine Davidsohn — Dorothea Elisabeth Kahrkling — Anna Florentina *. Gerdrut-K.: Johann Heinrich Lindahl. Jesus-K.: Ottilie Adelheide Stöbe — Emma Katharina Duschke — George Gottfried Kraus.

Begrabene. Krons-K.: Katharina Elisabeth verwittwete Schmoll geb. Simson. Petri und Dom: Der Schneidermeister Christian Eder, 40 J. — Katharina Mariens, 24 J. Reformirte K.: Die Gesindeschafferin Charlotte Dombrowsky geb. Heitmann, 54 J. Johannis-K.: Auf Hagensberg: der Knochenhauermeister Johann Gottfried Heinrichsohn, 40 J. — Elisabeth Michelsohn geb. Gail, 70 J. — Barbara Menck, 35 J. — ein Kind — Auf Tohrnsberg: zwei Kinder.

Proclamirte. Gerdrut-K.: Der Bäckermeister Siegmund Weyde mit Maria Elisabeth Werner.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 19. Juny 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director
und Ritter.

No. 26.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 25. Juny 1812.

84.

Gerettete Bürger-Ehre.

In der nordischen Geschichte (Historia arctoa, Strägnes 1636.) von dem berühmten Erzbischof zu Upsala, Lorenz Paulin, wurde ein altes Mährchen von einer Verrätherei, die im Jahr 1626 in Riga vorgefallen seyn sollte, von Neuem aufgetischt. Es sollten nämlich drei vornehme Rathsherren und vier alte angesehene Bürger die Stadt durch Verrath wieder an die polnische Regierung zu bringen gesucht haben; ihre Briefe aber, hieß es, wurden aufgefangen, die angekommenen polnischen Truppen zurückgeschlagen, die Treulosen empfiengen den verdienten Lohn. Alle einheimischen Schriftsteller erwähnen dieses Unternehmens mit keiner Sylbe; Feinde der Stadt müssen die niedrige Beschuldigung irgendwo ersonnen haben. Sobald dies Werk nach Riga gekommen war, vertheidigte sich die Stadt in einer Beschwerde an die Königin Christine, berief sich auf die ausgezeichnete Treue,

welche die rigaischen Bürger von je her allen ihren Oberherren bewiesen hatten, und bat um Genugthuung. Christine befahl sogleich dem Erzbischof, den Bogen, welcher diese ungegründete Nachricht enthielt, umdrucken zu lassen, und meldete im Jahr 1636 dem Magistrat, daß dies geschehen werde. Da der Bischof diesem Befehl nicht sogleich gehorchte, wandte sich die Stadt, ein Jahr später, nochmals an die Königin, und erhielt die Versicherung, wenn der Bogen noch nicht umgeändert sei, solle es jetzt unfehlbar geschehen. Zugleich schrieb sie, unter dem 8. August 1637, an den Erzbischof folgenden Brief in schwedischer Sprache:

Christina, von G. G. ꝛc. Unsre Gnade und Gewogenheit zuvor, Herr Doctor und Erzbischof. Es wird Ihnen noch erinnerlich seyn, was Burgemeister und Rath der Stadt Riga durch ihre Deputirten im verwichenen Jahre wider die in Ihrer Historia arctoa befindliche Nachricht über eine Verrätherei, die 1626 zu Riga vorgefallen seyn soll, für unterthänige Beschwerde geführt haben. Wir hatten zwar vermeint, der Bogen, welcher bemeldete Nachricht enthält, wäre bereits, Unserm Befehle gemäß, geändert und umgedruckt worden; da aber bemeldete Burgemeister und Rath hinwiederum unterthänigst Ansuchung thun, und Wir die Treue und den Eifer der Einwohner dieser Stadt, seit sie unter schwedischer Herrschaft stehet, zu rühmen alle Ursache haben; so ist auch Unser gnädigster Wille und Befehl, daß, im Fall sie die bewußte Nachricht noch nicht geändert oder umdrucken lassen, solches ohne Ver-

zug geschehe, damit die von Riga, wie billig, befriediget, und keine neue Klage deshalb bei Uns anzubringen genöthigt werden.

C h r i s t i n a.

Im dritten Jahre der Regierung von Christinens Nachfolger, bewieß ein rührender Zug, wie gegründet es war, was sie von den Bürgern Riga's gerühmt hatte. Während der Belagerung im J. 1656 nämlich wurde am 2. Okt. ein Ausfall unternommen, zu dem sich auch Bürger, andre Freiwillige und einige Rotten Stadtsoldaten vereinigt hatten. Bei dieser Gelegenheit wurde ein Bürger von siebzig Jahren, Andreas Papenbusch war der Name des Ehrenmannes, erschlagen. Er war in die feindlichen Laufgräben eingedrungen und eben beschäftigt, einen erbeuteten Mörser fortbringen zu helfen. Ein schöner Tod! eine glückliche Stadt, die selbst solche Greise unter ihren Bürgern zählt! Und wie reich sind die Annalen von Riga an ähnlichen Zügen!

Wie zufrieden überhaupt die obengenannte Königin mit unsrer Stadt war, davon zeugen zwei metallene, acht Pfund schießende Feldschlangen, die auf dem rothen Thurme liegen, und die sie der Stadt geschenkt hat. Man sieht auf ihnen die Jahrszahl 1639 nebst dem schwedischen und rigaischen Wappen und der Unterschrift:

CHRISTINA MEINE KÖNIGIN
ZV SWEDEN MICH VEREHRET HIN
DER STAD RIG ZVE IHREM SCHUTZ
VND IHRER ALLER FEINDE TRVTZ.

Aus Brotzischen Papieren. Gr.

85.
Der Telegraph.

Die Errichtung eines Telegraphen (man hat im Deutschen: Fernschreiber gesagt) hat in diesen letzten Tagen die Aufmerksamkeit unsrer Mitbürger so sehr erregt, daß es wenigstens einem Theile der Leser des Stadtblattes nicht unangenehm seyn wird, hier eine kurze Nachricht von der Einrichtung einer solchen Anstalt zu finden. Der Telegraph soll dazu dienen, Nachrichten und Befehle in großer Geschwindigkeit auf weite Entfernungen zu verbreiten. Nach der ersten Einrichtung, die Herr Chappe in Frankreich im Jahr 1793 dem von ihm erfundenen Telegraphen gab, bestand er aus einem Rahmen in Gestalt eines länglichten Parallelograms, das mit beweglichen Streifen oder Klappen versehen ist, ungefähr wie die hölzernen Fenster-Jalousieen. An dem Rahmen befinden sich zwei Flügel, die sich nach verschiedenen Richtungen ausdehnen. Der Baum, der den Rahmen trägt, dreht sich um einen Zapfen, und wird von einem Gestell, in Gestalt der Dachstuhlsäulen, in einer Höhe von zehn Fuß erhalten. Die beweglichen Streifen oder Klappen des Rahmens können, vermittelst daran befestigter Schnüre, einzeln auf und ab gezogen werden. Die sogenannten Flügel sind eine Art von Linealen, welche an beiden Enden des Rahmens befestiget und an ihrem einen Ende beweglich sind; sie durchschneiden die Streifen oder Klappen in verschiedenen Richtungen, so daß hieraus Zeichen oder Figuren entstehen, welche von jenen parallelen Streifen

und den sie perpendiculär oder in schiefer Richtung durchschneidenden Flügeln oder Linealen gebildet werden. Man kann dem ganzen Rahmen eine solche Neigung geben, daß die parallelen Streifen bald horizontal, bald vertikal, bald in schiefer Richtung zu stehen kommen, so daß also für jedes Zeichen verschiedene Lagen entstehen, die als soviel neue Schriftzeichen angesehen werden können. Auf diese Art entstehen mit leichter Mühe hundert verschiedene Figuren, von denen einige die Buchstaben, andere die gewöhnlichsten Sylben und Wörter bezeichnen, worüber man natürlich überein gekommen seyn muß. Auf dem Thurm oder der Höhe, wo der Telegraph steht, hat der Offiziant zwei Fernröhre, die nach den beiden mit ihm correspondirenden Telegraphen gerichtet sind. Vor ihm steht, auf einem Tische, die ganze, oben angebrachte Maschine, in verjüngtem Maaßstabe, und die Arme derselben sind durch Schnüre mit dem eigentlichen Telegraphen in Verbindung gesetzt. Sobald eines seiner Teleskopen ihm eine Bewegung auf dem entfernten Telegraphen zeigt, macht er dieselbe auf dem kleinen, vor ihm befindlichen, nach, und dirigiret dadurch auch den obenstehenden. Das erste gegebene Zeichen, das eine Zeit lang stehen bleiben muß, ist immer nur ein Signal, das zur Aufmerksamkeit auffordert, wenn etwa die Offizianten auf den nächsten Telegraphen es nicht sogleich bemerken sollten. Die Entfernungen der einzelnen Telegraphen können bis auf zwei Meilen und darüber betragen. Nach dieser Einrichtung braucht eine solche Botschaft kaum eine Viertel-

stunde, um einen Weg von 25 Meilen zu durchlaufen. Es können übrigens diese Nachrichten sehr geheim gegeben werden, denn es darf keiner von denen, welche die Telegraphen in Bewegung setzen, die Bedeutung der Zeichen wissen, die er macht. — Der auf dem Thurm unsrer Domkirche angelegte Telegraph hat in sofern eine andere Einrichtung, als er die Signale mit Flaggen ertheilt. Vor einigen Jahren wurde in Reval der Vorschlag zu einer Art von Telegraphen gemacht, auf dem die Zeichen durch Kugeln und Kegeln gegeben werden sollten, durch welche Zahlen ausgedrückt würden, die dann, nach vorhergegangener Verabredung, Buchstaben oder Sylben bedeuten.

(S. Theil nach Busch's Handb. d. Erfind. Bd. 7.) Gr.

Vom 16ten bis 22sten Juny.

Getaufte. Krons-K.: Friederika Amalie Stilliger. Petri u. Dom: Eduard George Bartels — Karl Wilhelm Minus — Karl Ernst Seemundt — Johanna Karolina Amalie Klockow — Juliane Dorothea Stein — Louise Wilhelmine Juliane Fleischer — Karl *. Johannis-K.: Anna Charlotte Behrsing. Jesus-K.: Johann Friedrich Helwig — Elisabeth Lapping — Karl Ulrich Obsoling.

Begrabene. Krons-K.: Ein Kind. Petri u. Dom: Katharina Elisabeth Jäger geb. Reimers, 39 J. — Juliana verwittwete Fraser geb. Thieringk — Wilhelmine Wiedemann, 21 J. — Drei Kinder. Johannis-K.: Auf Hagensberg: ein Kind — Auf Tohrensberg: ein Kind. Jesus-K.: Ein Kind.

Proclamirte. Krons-K.: (auch kathol. K.:) Der Ordnungsgerichts-Commissair Reinhold Peisen mit Philippine Elisabeth Zagursky. Johannis-K.: Der Arbeitsmann Johann Schenkowsky mit Juliana Barbara Strauch.

86.

Julius 1812.

Aufgang des ersten und Untergang des letzten Sonnenrandes, mit Refraction in mittlerer Zeit, oder was die Thurm-, Pendel- und Taschen-Uhren beim Aufgange des ersten, und beim Untergange des letzten Sonnenrandes anzeigen müssen. Mittlere Barometerhöhe 28″—0‴,9 Par. M. Reaum. Thermom. + 15°. Das Auge über dem Horizont $5\frac{1}{2}$ Fuß zu Riga.

Tage.	Erster Sonnenrand geht auf	Tage.	Letzter Sonnenrand geht unter
	U.		U.
1	3 — 23′ — 35″	1	8 — 46′ — 1″
2	3 — 25 — 5	2	8 — 44 — 43
3	3 — 26 — 37	3	8 — 43 — 22
4	3 — 28 — 12	4	8 — 41 — 58
5	3 — 29 — 47	5	8 — 40 — 31
6	3 — 31 — 27	6	8 — 39 — 2
7	3 — 33 — 7	7	8 — 37 — 28
8	3 — 34 — 50	8	8 — 35 — 51
9	3 — 36 — 34	9	8 — 34 — 12
10	3 — 38 — 19	10	8 — 32 — 30
11	3 — 40 — 6	11	8 — 30 — 46
12	3 — 41 — 55	12	8 — 28 — 59
13	3 — 43 — 46	13	8 — 27 — 10
14	3 — 45 — 38	14	8 — 25 — 18
15	3 — 47 — 31	15	8 — 23 — 24
16	3 — 49 — 25	16	8 — 21 — 27
17	3 — 51 — 20	17	8 — 19 — 29
18	3 — 53 — 17	18	8 — 17 — 28
19	3 — 55 — 15	19	8 — 15 — 24
20	3 — 57 — 14	20	8 — 13 — 19
21	3 — 59 — 13	21	8 — 11 — 12
22	4 — 1 — 12	22	8 — 9 — 4
23	4 — 3 — 11	23	8 — 6 — 55
24	4 — 5 — 11	24	8 — 4 — 44
25	4 — 7 — 12	25	8 — 2 — 30
26	4 — 9 — 13	26	8 — 0 — 15
27	4 — 11 — 14	27	7 — 57 — 59
28	4 — 13 — 16	28	7 — 55 — 41
29	4 — 15 — 19	29	7 — 53 — 22
30	4 — 17 — 22	30	7 — 51 — 1
31	4 — 19 — 25	31	7 — 48 — 39

Julius 1812.

Auf- und Untergang des Mittelpunktes der Sonne ohne Refraktion in wahrer Zeit zu Riga.

Tage.	Aufgang der Sonne.	Tage.	Untergang der Sonne.
	U.		U.
1	3 — 27′ — 17″	1	8 — 31′ — 47″
2	3 — 28 — 36	2	8 — 30 — 25
3	3 — 29 — 59	3	8 — 29 — 1
4	3 — 31 — 24	4	8 — 27 — 34
5	3 — 32 — 51	5	8 — 26 — 5
6	3 — 34 — 21	6	8 — 24 — 34
7	3 — 35 — 55	7	8 — 22 — 59
8	3 — 37 — 30	8	8 — 21 — 22
9	3 — 39 — 8	9	8 — 19 — 44
10	3 — 40 — 47	10	8 — 18 — 3
11	3 — 42 — 29	11	8 — 16 — 20
12	3 — 44 — 12	12	8 — 14 — 35
13	3 — 45 — 58	13	8 — 12 — 48
14	3 — 47 — 45	14	8 — 11 — 0
15	3 — 49 — 36	15	8 — 9 — 9
16	3 — 51 — 27	16	8 — 7 — 17
17	3 — 53 — 19	17	8 — 5 — 24
18	3 — 55 — 14	18	8 — 3 — 28
19	3 — 57 — 11	19	8 — 1 — 30
20	3 — 59 — 9	20	7 — 59 — 32
21	4 — 1 — 8	21	7 — 57 — 32
22	4 — 3 — 9	22	7 — 55 — 31
23	4 — 5 — 10	23	7 — 53 — 29
24	4 — 7 — 13	24	7 — 51 — 26
25	4 — 9 — 18	25	7 — 49 — 21
26	4 — 11 — 23	26	7 — 47 — 15
27	4 — 13 — 29	27	7 — 45 — 9
28	4 — 15 — 36	28	7 — 43 — 1
29	4 — 17 — 45	29	7 — 40 — 52
30	4 — 19 — 54	30	7 — 38 — 43
31	4 — 22 — 4	31	7 — 36 — 33

S—d.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 25. Juny 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director
und Ritter.

No. 27.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 2. July 1812.

87.

Räucherungsmittel bei ansteckenden Krankheiten und Seuchen.

Obgleich schon in den frühern Arbeiten der litt. - prakt. Bürgerverbindung eine Anweisung zur Anwendung der mineralsauren Räucherungen zur Verbesserung einer mit ansteckenden Stoffen angefüllten Luft, enthalten ist; so sind doch theils jene Arbeiten unsern Mitbürgern nicht allgemein genug bekannt geworden, theils war die Zeit ihrer damaligen Bekanntmachung nicht so sehr zur Erregung der Aufmerksamkeit der Leser geeignet, als die jetzige, wo vielleicht Zeitumstände näheres Beisammenwohnen der Menschen, und Anhäufung von Lebensmitteln (besonders animalischen) in ihrer Nahe veranlassen können. Eine abermalige genaue Beschreibung eines Mittels, das so wohlthätig für die Erhaltung des Lebens wirkt und als Vorbeugungsmittel bei zu fürchtenden ansteckenden Krankheiten dient, nach den neuern Beobachtungen allgemeiner zu verbreiten ist daher Pflicht, um so

mehr, da in der erwähnten frühern Anweisung die Entwickelung der Salpetersäure aus dem Salpeter, ohne Zusatz von Braunstein, auch in Krankenzimmern anzuwenden, gelehrt wird; diese aber nur von Sachkundigen mit Vorsicht bereitet werden kann, wenn nicht statt der so heilsamen Salpetersäure, welche sich in weißen Dämpfen entwickelt, bei vernachläßigter Aufmerksamkeit, die schädliche unvollkommene salpetrige Säure, welche in erstickenden rothen Dämpfen erscheint, entwickelt werden soll. Zweckmäßiger und sicherer wird daher nachfolgende Anwendung der oxygenirten salzsauren Dämpfe seyn.

Man nimmt, um große leere Räume von den gefährlichsten ansteckenden Dünsten und allem Krankheitsstoff zu reinigen, fünf Unzen gestoßenes Kochsalz, zwei Unzen fein gepulverten Braunstein, vier Unzen Wasser und sechs Unzen Vitriolsäure (Vitriolöl). Der Braunstein und das Kochsalz werden recht innig zusammengemengt, in einen geräumigen Topf geschüttet, und das Wasser darauf gegossen. Dieser Topf wird in den auszuräuchernden Raum, es sei ein großes Zimmer oder ein Stall, in die Mitte gesetzt, und alle Thür-, Fenster- und andre Oeffnungen werden zugemacht. Hierauf gießt man das Vitriolöl auf einmal in den Topf, rührt die Mi-

schung mit einem hölzernen Stab um, und entfernt sich schnell aus dem zu räuchernden Raume, ohne von den gleich anfangs darin in Menge ausströmenden Dämpfen etwas einzuathmen. Nach ein Paar Stunden öffnet man den geräucherten Raum mit Vorsicht, damit man nicht die ersten ausströmenden Dünste einathme. — Wiederhohlt man diese Räucherung zwei bis drei Male, so ist der durch schädliche Dünste angesteckte Raum völlig rein und gesund. Es versteht sich übrigens von selbst, daß aus Ställen, die man auf diese Art reinigen will, das Vieh vor der Räucherung ausgetrieben werden muß. — Ein Zimmer, in welchem Jemand an einer ansteckenden Krankheit gestorben, oder welches durch einen in Fäulniß übergehenden Leichnam verunreinigt worden ist, kann auf eben diese Art gereinigt werden, nur daß, nach Verhältniß des Raums, die Hälfte oder ein Drittheil des benannten Räucherungsmittels genommen werden darf. — In Krankenzimmern wird diese Räucherung in noch kleinern Verhältnissen angewendet, so daß, um ein einzelnes Krankenzimmer zu reinigen, man in einer porcellainen Theetasse nur fünf Quentchen Kochsalz, zwei Quentchen Braunstein, vier Quentchen Wasser, und zwei bis drei Quentchen Schwefelsäure (oder Vitriolöl) nöthig

hat, doch mit der zu bemerkenden Vorsicht, daß dabei die Säure in kleinen Portionen nach und nach zugegossen, und mit einem hölzernen oder gläsernen Stäbchen umgerührt wird. Dabei kann das Gefäß im Zimmer herumgetragen werden, bis sich hinlängliche Dämpfe verbreitet haben, denen man darauf durch Oeffnung der Thüre einen Ausgang zu verschaffen sucht. Doch muß der diese Raucherung Verrichtende sich hüten, vorsätzlich in den Strom der Dämpfe zu treten.

Eine Empfehlung dieses so vorzüglichen Räucherungsmittels ist auch sein geringer Preis; denn der Satz oben benannter Mittel für einen großen Raum kostet ungefähr einen Thaler, die verkleinerten Sätze nach Verhältniß weniger, und für ein einzelnes Krankenzimmer nur fünf Ferdinge.

Peters.

88.

Eine Rigaische Maskerade vor mehr als hundert Jahren.

Eine im Stadt-Archiv befindliche Acte, mehrentheils Sicherheits-Maaßregeln und Militär-Requisitionen während der Sächsischen Belagerung von 1700 enthaltend, liefert — sonderbar genug, wenn's nicht etwa absichtliche freundlichere Einleitung zum ernsteren

Thema war — auf der ersten Seite folgende Notiz.

Vor dieser Kriegsunruhe Anno 1699 im Januario Se. Excell. der Königl. Herr Gouverneur Erich Soop eine Wirthschaft im Kloster angestellet, und bei derselben folgende Personen und Functiones gewesen:

Deutscher Kaufmann.

Obrister Joh. v. Campenhausen nebst Liebste.

Lappländer.

Obristl. Silwersparre, Mad. Justina Sparr.

Abgedankter Reuter.

Obristl. Bendix v. Helmersen, Mad. Brasche.

Dahlkärler.

Obristl. Otto Reinholt ab Albendiel, Mad. Hedwig v. Schievelbein, die Obristl$^{in.}$ Helmersche.

Singer.

Obristl. Dublitz nebst Liebsten.

Pilgrimm.

Obristl. Posse, Mad. Strohkirch.

Jäger.

Sekret. Blomann, Mad. Segebade.

Dokter.

Major Ranck, Mad. Dublitz.

Schiffer.

Obristl. Tiesenhausen, Mad. de Silversparr.

Jude.

Sekret. Bergengrön, Fräulein Soop.

Philosophus.

Michael von Segebade, Mad. Engelhard.

Weinkuper.

Graf Karl, Mad. Kampenhausen.

Frippier (Trödler).

Capit. Engelhard, Mad. Bienau.

Schiffer.

Major Bienau.

Schornsteinfeger.

Capit. Braske.

Taschenspieler.

Major Wrangel.

Oesenscher Baur.

Capitain Schlippenbach.

Holländischer Gastknecht.

Capit. Ribbing.

Becker.

Obristl. Palmstrauch, Mad. Bergengrön."

L. n.

89.

Einige Notizen von der Einwohnerschaft Riga's im Jahr 1700.

Die Anzahl der wehrhaften Bürger-Mannschaft, wie sie bei der im Novbr. 1700

gehaltenen Visitation befunden, und von den Rottmeistern der 4 Quartiere angegeben werden, betrug: an Bürgern 577, an Kauf- und Handwerksgesellen 572, an Jungen 192, an Knechten 301, zusammen 1642.

Schon am 11. Febr. 1700 wurde, bei der von dem Könige von Pohlen, August, gehaltenen Blokade, einigen zum Dienst der Stadt bestimmten Leuten, nach der Verschiedenheit ihrer Bestimmung, ein Zeichen auf die Brust zur linken Seite genähet. — Gelbe Zeichen erhielten die Hausknechte, welche auf erregtem Lärm sich bei ihren Herren auf den Wällen zur Gegenwehr einfinden mußten, an der Zahl 403. — Grüne Zeichen trugen diejenigen von den undeutschen Aemtern als Fischern, Uebersetzern, Liggern, Fuhrleuten, Lootsen, Webern, Zimmerleuten, Maurermeistern, welche mit den vorigen zu gleicher Function bestimmt waren, an der Zahl 563. — Rothe Zeichen hatten die, welche bei zu befürchtendem Feuerschaden zur Hand und Hülfe seyn mußten, an der Zahl 100. — Blaue Zeichen bekamen diejenigen Aemter, welche zu Handlangern bei der Artillerie gebraucht wurden, als Hanfschwinger, Salz- und Bierträger, an der Zahl 169. — An weißen Zeichen erkannte man diejenigen Taglöhner, welche bei der Bauerei, Kämmerei, Munsterei und sonst zu publiker oder privater Arbeit angewendet werden sollten, an der Zahl 413. — Zusammen waren demnach solcher zu Stadtdiensten bestimmten Leute 1648.

Die Fischer- und Uebersetzer-Compagnie unter ihrem Capitain Jakob Steck enthielt in 9

Rotten oder Corporalschaften 213 Personen und als 10te Rotte stießen dazu die Fuhrleute: 15 Mann.

Die Handwerksgesellen in 27 Rotten erhielten wöchentlich zwei Gulden Courant; ihrer waren 496.

Außerdem wird noch 50 undeutscher Einwohner erwähnt, welche die Vorstadt von feindlichen Truppen rein halten wollen. (Aus der im vorhergehenden Aufsatze erwähnten Akte.) d. Red.

Vom 23sten bis 29sten Juny.

Getaufte. Krons-K.: Julius Reinhold Kyber — Wilhelmine Beate Meier — Johanna Maria Charlotta Pickardt — Margaretha Lucia Volmerange-Helmund. Petri u. Dom: Nicolaus Berens — Karl Eduard Michälsen — Johann Karl Gotthilf Adler — Paul Homer. Johannis-K.: Johann Müller — Daniel Adam Stein — Helena Elisabeth Timm — August Salming — Johann Krasting. Jesus-K.: Helena Karolina Elisabeth Neumann — George Ernst Hindrichson — Maria Burchard — Helena Jakobina Erdmann — Elisabeth Anna, eines Soldaten Tochter — Juliana Charlotte, des Peters Tochter.

Begrabene. Krons-K.: Christoph George von Radecky, 55 Jahr — Charlotte Henriette von Gersdorff geb. Martens, 28 J. — Louise Zeebek, 18 J. — Ein Kind. Petri u. Dom: Anna Elisabeth verw. Precht, geb. Schröder, 72 J. Johannis-K.: auf Hagensberg: der Buschwächter Heinrich Walting, 48 J. — auf Tohrnsberg: Dorothea Kaijak, geb. Belwert, 35 J. — Dorothea Ohsoling, geb. Braun, 30 J. Gertrud-K.: Der Pforten-Capitain Kaspar Gottlieb Pegelow, 63 J. — der Glaser-Beisaß Johann Christoph Schmidt, 23 J. — Margaretha Elisabeth Brachmann, geb. Brachmann, 35 J. — Elisabeth Huck, geb. Rawense, 36 J. — Ein Kind.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 2. July 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director
und Ritter.

Beilage am schlusz.

No. 28.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 9. July 1812.

90.

Wer trägt die Einquartierung?

Bei Gelegenheit der Militär-Einquartierungen in dieser Stadt ist schon oft die Frage aufgeworfen worden: wer trägt die Last der Einquartierung, oder wer ist eigentlich verpflichtet, sie zu tragen; die Hauseigenthümer allein, oder sämmtliche Einwohner der Stadt? Die Erörterung dieser Frage wird in den gegenwärtigen Zeitumständen, wo die Stadt zu ihrer Vertheidigung eine mehr als gewöhnliche Anzahl Militär einnehmen muß, um so nothwendiger, weil sonst einem oder dem andern Theile Unrecht geschieht. Diejenigen, die nur miethweise in der Stadt wohnen, glauben, daß diese Last lediglich den Hauseigenthümer trifft, weil er von ihnen Miethzins erhält, und nur ihm, nicht aber auch ihnen, die Einquartierung von der Quartierverwaltung angesagt wird. Allein der erste Grund kann allenfalls nur bei der gewöhnlichen Einquartierung gelten, nicht aber bei der ausserordentlichen, an

die der Vermiether bei Bestimmung des Miethzinses und Abschließung des Kontrakts unmöglich gedacht haben kann. Und dann wohnt ja der Hauseigenthümer auch nicht unentgeldlich in seinem Hause, wenn er nämlich die Zinsen seines auf den Ankauf des Hauses verwandten Kapitals und der dazu von Andern angeliehenen Kapitalien imgleichen die gewöhnlichen Abgaben, Reparaturen und Kosten der Reinigung in Anschlag bringt. Der zweite Grund hingegen ist nun gar hinfällig indem die Quartierverwaltung von den Verhältnissen zwischen den Hauseigenthümern und den Miethsleuten schlechterdings keine Notiz nehmen und darnach die Einquartierung in den Häusern bestimmen kann. Denn bei den ohnehin sehr überhäuften Geschäften kann die Quartierverwaltung, nur nach der Zahl der Zimmer, in jedem Hause, die Einquartierung anordnen, und muß es dem Hauseigenthümer überlassen, seine Entschädigung wiederum von den Miethsleuten zu suchen. Diese Entschädigung kann rechtlicher und billigerweise nur auf die Art geschehen, daß der Hauseigenthümer nach dem Maaßstabe, nach dem er fürs Haus Einquartierung erhalten, nunmehr die spezielle Vertheilung auf sich und seine Miethsleute macht. Wenn demnach z. B. dem Hauseigenthümer auf seine 10 Zimmer des gan-

zen Hauses 10 Mann zugetheilt werden, und er von den 10 Zimmern nur 5 selbst benutzt, 5 hingegen vermiethet hat, so ist es wohl eben so recht als billig, daß er nur für 5 Mann, und der Miether auch für 5 Mann Sorge trägt. Bei dieser Repartition könnte man Keller, Böden, Buden und Speicher nach einem festzusetzenden Maaßstabe ebenfalls als Zimmer anrechnen, nur versteht es sich, daß bei diesen Räumen ein Unterschied zu machen, und der Boden eines ganzen Stocks höchstens nur für Ein Zimmer zu rechnen ist. Denn die Einquartierung geschieht ja nicht blos zur Sicherstellung der Hauseigenthümer, sondern zur Sicherstellung eines jeden Individuums, mithin muß die Last auf alle Klassen von Einwohnern vertheilt werden, damit jeder sein Theil trägt. Hoffentlich wird dieser Punkt nie zur richterlichen Entscheidung kommen, weil bei der einleuchtenden Rechtlichkeit und Billigkeit der allgemeinen Vertheilung der Last der Einquartierung zu erwarten ist, daß die Miether sich nicht entziehen werden, sich mit ihren Vermiethern in der Güte wegen der Einquartierung zu vereinbaren.

?

91.

Unentzündliches Papier.

In England fabrizirt man ein graues Papier,

aus welchem Patronen für die Marine verfertiget werden, welches die Eigenschaft besitzt, sich nach dem Abschießen blos zu verkohlen, ohne sich wirklich zu entzünden, wodurch manche Feuersgefahr verhütet wird.

Unter mehrern Anweisungen, ein solches Papier zu bereiten (durch Eintauchung in Kieselfeuchtigkeit, oder in eine Auflösung von salzsaurem Kali oder von Alaun 2c.), fand der Geh. Rath Hermbstädt zu dem Behuf weit bequemer: eine mit Wasser gemachte Auflösung des gemeinen Eisenvitriols, der alles leistet, was man davon erwarten kann. Hier in Riga angestellte Versuche haben dies bestätigt, und diese Bereitungsart gewährt dabei den Vortheil, daß sie sehr wohlfeil ist, und daß jeder Jagdliebhaber ein solches Papier sich selbst verfertigen kann.

Zum Behuf der Artillerie ist es hinreichend, wenn ein solches Papier nur kein Feuer fängt, und keine Funken darin zurückbleiben, es mog sich übrigens verkohlen oder nicht.

Wenn man erwägt, wie oft schon durch das glimmende Papier, beim Schießen aus großem

und kleinen Gewehr, Feuersgefahr veranlasset worden ist, so wird man die Wichtigkeit eines solchen unentzündlichen Papiers in keinem Fall verkennen können, so unbedeutend es auch auf den ersten Blick zu seyn scheint.

(Hermbst. Bull. B. 2. S. 276.) d. Red.

92.

Entdeckung, baumwollenen Zeuchen eine dauerhafte Nankinfarbe zu ertheilen.

Johan Rudolph Heß in Zürich hat die so interessante als wichtige Entdeckung gemacht, baumwollenen Zeuchen oder Gespinnsten mittelst Weidenblätter eine dauerhafte Nankinfarbe zu ertheilen.

Man macht eine Abkochung der Weidenblätter mit reinem Wasser, gießt selbige durch Leinwand, und setzt dem Durchgelaufenen so lange eine mit Wasser gemachte Auflösung von Tischlerleim zu, bis solche nicht mehr davon getrübt wird. Da die Weidenblätter, ausser ihren färbenden Theilen, zugleich eine ziemliche Portion Gerbestoff enthalten, welche dem damit ausgefärbten Zeuche eine schmutzige Farbe ertheilen

würde, so dient der Tischlerleim dazu, den Gerbestoff zu binden, und ihn unaufhörlich in der Brühe niederzuschlagen. Ist die Abkochung der Weidenblätter auf die angegebene Weise durch Tischlerleim gereinigt, so wird nun das Ausfärben der baumwollenen Garne oder Gewebe, ohne weitere Vorbereitung, in jener Brühe veranstaltet, wobei man nach Gefallen die Farbe heller und dunkler machen kann. Nach erfolgter Färbung wird das Zeuch in ein Bad von Salpetersäure und Wasser gebracht, welches der Farbe sowohl zur Befestigung als zur Belebung dienet.

Die Farbe ist so schön und die Verfahrungsart so einfach, daß man in jeder Haushaltung davon einen nützlichen Gebrauch wird machen können.

(Hermbstädts Bulletin. B. 1. S. 145.)

Obengenannter J. R. Hesse hat dem Geh. R. Hermbstadt nachdem auch eine Probe Nankin übersendet, die er mit den Blättern der Haselstaude gefärbt, und mit sehr verdünnter Schwefelsäure geschönet hat, die vortrefflich ist.

(Mag. d. Erfind. H. 56. S. 57.) d. Red.

93.

Neue Art Pfropfen.

Der Kaufmann Solenikow zu Jaroslaw hat

ein Mittel erfunden, aus dem Birkenschwamme Pfropfen zu verfertigen. Man nimmt einen Kessel, der 10 Eimer oder mehr hält, füllt denselben mit Wasser, thut auf jeden Eimer ein Pfund gewöhnliche Asche, ein halbes Pfund Salz, und zwei Pfund Kalk hinzu, und läßt es zusammen nicht über eine Stunde kochen, wo dann die Lauge wie Milch wird. Hierauf läßt man den Kessel so lange stehen, bis das Dicke sich zu Boden gesetzt hat, und die Lauge ganz hell wird, und gießt dann das Klare mit Vorsicht in ein anderes Gefäß. Die erhaltene Lauge ist hinreichend, um den Schwamm fünf oder noch mehrere Male darin zu kochen. Man wäscht nun den Kessel wieder ganz rein aus, thut die Schwämme hinein, bedeckt sie mit einem hölzernen Roste, legt Steine darauf, damit die Schwämme sich nicht heben, füllt den Kessel mit der reinen Lauge, und läßt sie so drei Stunden kochen; hernach nimmt man sie vom Feuer und läßt sie erkalten. Nun sind die Schwämme fertig, um Pfropfen aus denselben zu schneiden, wozu keine andern Materialien und keine Instrumente nöthig sind, als ein Messer und ein Tisch.

(Mag. d. Erfind. H. 58. S. 188.) d. Red.

Vom 30sten Juni bis 6ten Juli.

Getaufte. Krons-K.: Edgar August Götschel — Gertrud Elisabeth Karlowitz — Margaretha Rosina Rittmeier. Petri u. Dom: Edmund Theodor von Gerstenmeyer — Alexander Theodor Ferdinand Schultz — Magdalena Alexandrina David — Gertrude Adelina Blöß — Anna Maria Gertruda * — Louise Antonie Karoline *. Johannis-K.: August Wilhelm Rattineeks — Johann George Lehrsing — Maria Elisabeth Zerre — Margaretha Elisabeth Behrsing — Anna Maria Andreesohn — Amalie *. Gertrud.-K.: Anna Karolina Karg. Jesus-K.: Theodor Winter.

Begrabene. Petri u. Dom: der Handlungsdiener Johann Samuel Boy, 26 J. — Anna Margaretha verwittwete Losch geb. Pätzel, 57 J. — Ein Kind. Johannis-K.: auf Hagensberg: ein Kind.

Proclamirte. Krons-K.: der Matrose Johann Berens Meier mit Karolina Elisabeth Guchnewitz. Petri u. Dom: der Schiffer Johann Karl Heinrich Mauritz mit Concordia Elisabeth Garilik — der Steuermann Johann Gottlieb Dummann mit Johanna Schneider. Johannis-K.: der Fischer George Kruhse mit Louise Juliane Martinof.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 9. July 1811.

A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director
und Ritter.

No. 29.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 16. Julius 1812.

94.

Rettung der Personen und Sachen bei einer Feuersnoth.

Der jetzige Krieg, unsre dadurch, möglicher Weise, zukünftige Lage in der Stadt, und selbst die für solchen möglichen Fall weise im Voraus getroffenen Anstalten unsrer Obrigkeit zur Verhütung und zur Löschung eines Brandes, machen es uns zur Pflicht, bei Zeiten daran zu denken, ob und wie wir, auch noch außer der pünktlichen Befolgung jener erwähnten obrigkeitlichen Anordnungen, durch schon jetzt geordnete und verabredete mitbürgerliche Hülfsleistung zur Löschung, oder auch nur zur Rettung bei entstandenen Feuersbrünsten mitwirken können.

Durch Zufall, oder durch Kriegsereignisse, kann leicht ein Haus oder auch mehrere zugleich in Flammen kommen. Selbst in Friedenszeiten raubt ja wohl in solchem Falle gewöhnlich die Bestürzung den Menschen alle Besonnenheit, ungeregelte Thätigkeit tritt an die

Stelle ruhiger und überlegter Hülfsleistung, und nicht selten strömen übelgesinnte Menschen hinzu, und benutzen die allgemeine Verwirrung. Kränkungen der Personen und des Eigenthümers sind dann die unausbleiblichen Folgen davon.

Zehn Menschen mit Ruhe und Besonnenheit nach einem übereinstimmenden Plan, ein jeder in dem ihm besonders bestimmten Wirkungskreise zu Werke gehend, leisten zur Rettung von Personen und Sachen in der Gefahr weit mehr als hundert, welche aufs bloße Ohngefähr ohne Ordnung und verabredete Geschäfts-Eintheilung, und eben darum, selbst bei dem besten Willen, vergeblich zur Rettung herbeieilen, da Einer dem Andern im Wege ist, und Alle nur die Unordnung und Verwirrung vermehren. Damit die zum Löschen obrigkeitlich angestellten Personen in ihren nothwendigen Unternehmungen nicht gestört, damit auch der Zweck der übrigen zur Rettung der Personen und Habseligkeiten Herbeieilenden gesichert werde, ist es durchaus nothwendig, daß nicht jedermann, sondern nur gewissen bestimmten Personen der Zutritt zur Brandstelle gestattet werde, und daß auch diese schon vorher über die von jedem Einzelnen zu übernehmenden Geschäfte übereingekommen sind.

Wie wäre es also, wenn, nach dem Beispiele mehrerer Städte in Deutschland und England, alle männlichen Einwohner von Kraft und Willen, die nicht schon bei der eigentlichen Löschungsanstalt beschäftigt sind — ohne Ansehn der bürgerlichen oder andern Verhältnisse — sich brüderlich vereinbarten, um im entstehenden Nothfalle bestimmte Geschäfte in einem gewissen Bezirk, etwa in einer Haupt- und den nächstanstoßenden Nebengassen zu übernehmen, z. B. Greise, Kranke, Frauen, Kinder, oder das Eigenthum der Mitbrüder ihres Bezirks, zu retten und in Sicherheit zu bringen? Die Hauptpunkte, worauf es bei dieser Veranstaltung ankäme, wären:

1) Die Eintheilung der ganzen Stadt in Rettungsbezirke.

2) Bestimmung der Männer, welche in jedem Bezirke für Rettung der Personen zu sorgen hätten.

3) Bestimmung der Männer, welche die Bergung des Eigenthums wahrnähmen.

4) Ausmittelung der Oerter, wo Personen oder Sachen hinzubringen wären aus jedem Bezirk, und der Art, sie zu bewachen.

5) Feststellung der Maaßregeln, das Zudringen unberufener Menschen an den Ort des Brandes, wie auch an den Ort der Aufbewahrung des Geretteten und des Weges dahin, nachdrücklich abzuhalten.

6) Festsetzung deutlicher Kennzeichen, woran ein jeder Retter des Bezirks nach seinem bestimmten Geschäfte zu erkennen wäre.

Die edelmüthige, rastlose, zu jedem Opfer bereitwillige Thätigkeit der Bürger Riga's und namentlich der ruhmwürdigen Bürger garden, welche noch jetzt, selbst unvorbereitet, sich so trefflich zur Ruhe und Sicherheit des Publikums bewährt hat, läßt erwarten, daß ein solcher Plan — bei Zeiten beherzigt, ohne Verzug in Organisation gebracht, und von der hohen Obrigkeit genehmigt, und mit ihrem Ansehn unterstützt — für die Sicherheit der Personen und des Eigenthums nicht ohne nützlichen Erfolg bleiben wird, indem auf diese Art alle übelgesinnten oder unvernünftigen Menschen vom Löschungsplatze und Rettungsgeschäft ausgeschlossen wären, und alle Geschäfte sowohl zum Löschen, als zum Retten, ruhig, und mit Besonnenheit vor sich gehen würden.

H—e.

95.

Undurchdringlicher Ueberzug auf Leinwand.

Es ist, wie bekannt, besonders beim Seewesen gewöhnlich, Leinwand durch einen Anstrich oder Ueberzug dem Wasser undurchdringlich zu machen, um sie so zur Bedeckung der Menschen und Waaren gegen Regen und Wasser anzuwenden. Bis jetzt kannte man kein Mittel, wodurch man hätte verhindern können, daß der Ueberzug sich mit der Zeit verhärtet, alsdann Risse bekommen, und so seine Brauchbarkeit verloren hätte. Die Gesellschaft der Künste in London hat dem Bürger Anderson in Portsmouth die silberne Medaille verliehen wegen eines Kittes, vermöge dessen Leinwand biegsamer, dauerhafter und von dem Wasser undurchdringlicher gemacht wird, als es bei der gewöhnlichen Wachsleinwand der Fall ist; und bei allen Großbrittannischen Schiffen mußte auf obrigkeitlichen Befehl dieses Ueberkitten eingeführt werden. Solche überkittete Leinwand läßt sich auch zum Tapezieren, sowohl im Innern als Aeußern der Häuser, anwenden, und sie wird besonders dazu dienlich seyn, Zelte daraus zu verfertigen, unter denen man

Hausgeräthe, Wäsche und Bettzeug, bei Mangel an anderweitigem Obdach, vor Regen und Nässe geschützt, aufbewahren, auch selbst einstweilen bis zum Winter wohnen kann. Die Oelfarben, es mögen nun rothe, gelbe oder schwarze seyn, sollen sich dabei Jahre lang sehr gut erhalten. Es geschieht dies durch eine Auflösung von gelber Seife.

Man stellt 6 Stof Wasser in einem Topfe ans Feuer, in welchem man ein Pfund Seife auflöset. Nachdem solches einige Minuten gekocht hat, ist die Seifenauflösung schon erfolgt. So lange sie warm ist, mischt man sie mit der gehörig zubereiteten Oelfarbe, und kann nun von dieser Mischung augenblicklichen Gebrauch machen. Die angegebene Quantität seifenartiger Auflösung ist für einen Centner Oelfarbe hinreichend. Ohne die Leinwand einzuweichen, trägt man diese Composition mit einem Pinsel so dick als möglich nur einmal auf. Wenn man mit Oelfarbe zum zweitenmale anstreicht, so darf nur ein klein wenig Seife darunter seyn, und beim dritten Anstriche nimmt man blos Oelfarbe.

Diese Oelfarbe selbst wurde auf folgende Art bereitet: zu 16 Pfund Oker, nachdem er

in 16 Pfund austrocknendem Oele abgerieben worden, nimmt man ein Sechstheil ebenfalls so abgeriebener schwarzer Farbe, zu welchem man die obengegebene Seifenauflösung füget und wohl unter einander mengt. Zum zweiten Ueberstreichen nimmt man blos die einfache Mischung von Oker und Schwarz, und zum drittenmale allein die schwarze Farbe.

Zwischen dem ersten und zweiten Anstreichen muß man einen Tag verfließen lassen, und die ganze Operation, selbst wenn man 30,000 Ellen färbt, dauert höchstens 8 Tage. Den zweiten Tag streicht man die zweite Farbe und den vierten die dritte Farbe auf, und in den drei folgenden trocknet die Masse vollkommen.

Ein anderes Mittel, Leinwand undurchdringlich gegen Wasser und Luft zu machen, ist folgendes:

Man läßt etwa $\frac{3}{4}$ Kannen (ohngefähr 1 Stof) gekochtes Leinöl und $\frac{1}{4}$ Pfund elastisches Gummi fast zwei Stunden gelinde sieden. Wenn das Gummi aufgelöst ist, thut man ungefähr 2 Kannen gesottenes Oel, 1 Pfund Baumharz, 1 Pfund gelbes Wachs, und 1 Pfund Silber=

glätte hinzu, und läßt alles zusammen sieden. Mit dieser Flüssigkeit muß man, so lange sie noch warm ist, die Leinwand überstreichen, welche dabei so biegsam bleibt, wie vorher. Vorzüglich wird die so zubereitete Leinwand zu den Schläuchen der Feuerspritzen statt des Leders empfohlen, besonders wenn man hanfene Schläuche, ohne Naht gewebt, dazu nimmt.

(Mag. d. Erfind. H. 56. S. 31 u. 52.) D. Red.

Vom 7ten bis 13ten Julius.

Getaufte. Krons-K.: Anna Karolina Jürgensohn — Mathias Bernhard Gustav *). Petri u. Dom: Friedrich Adolph Kämpffe — Heinrich Florentin Hirsching — Johann Ferdinand und Karl Ludwig Pörschel (Zwillinge) — Agathe Louise Johst — Anna Amalie Glöckner — Bernhard *. Johannis-K.: Andreas Fölker — Andreas Kerwel — Johann Friedrich Ohsoling — Juliana Kalning — Katharina Andree.

Proclamirte. Krons-K.: der ehemalige Sprachmeister Friedrich Wilhelm Risson mit Augusta Wilhelmina Toscani. Ref. K.: der Arzt bei dem Kriegs-Hospitale Christian Ludwig de la Broue mit Christiana Friederika Wegner.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 16. Julius 1812.

A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director
und Ritter.

No. 30.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 23. Juli 1812.

96.

Conservation des Wassers im Sommer.

Vorsorge für Leben und Eigenthum der Bürger veranlaßte in diesen Tagen den Befehl: zur Verhütung des durch etwanige Feuersgefahr möglichen Nachtheils in jedem Stockwerk jedes Hauses eine mit Wasser gefüllte Tonne in Bereitschaft zu halten. Da dieß Wasser, wenn es nicht (was doch auch, zumal in hohen Häusern, beschwerlich und kostspielig ist) oft mit frischem Wasser vertauscht wird, in der gegenwärtigen Jahreszeit sehr schnell in Fäulniß übergehen und die Luft in unsern Häusern mit faulen Dünsten, zum Nachtheil der Gesundheit der Einwohner, verpesten kann, so wird dieß ein Mittel wünschenswerth machen, welches dem letzt erwähnten Uebel vorzubeugen im Stande und dabei von jedermann leicht anwendbar und wohlfeil ist. Ein solches wird hier empfohlen.

Zu einer Tonne oder jedem andern Gefäß von

der Größe eines halben Oxhoftes, das mit Wasser gefüllt ist, schüttet man ein Pfund gestoßenen grünen Vitriol, welchen man in Apotheken und Buden für 3 Mark haben kann. Sowohl gleich beim Einschütten, als auch nachher täglich, läßt man das Wasser mit einem Besen gut umrühren, damit das Salz sich gänzlich auflöse, und mit der Wassermasse innigst vermische. Durch diesen Zusatz erhält man nicht nur den Vortheil, daß das Wasser, ohne stinkend zu werden, sich zwei bis drei Wochen erhält, sondern es wird dasselbe hierdurch auch zum Löschen des Feuers noch weit wirksamer, indem jede mit solchem Vitriolwasser überwischte oder bespritzte brennende Stelle nach dem Verdunsten des Wassers mit den aufgelöst gewesenen Salztheilen bedeckt bleibt, welche das Fortglimmen verhindern. — Es versteht sich übrigens wohl von selbst, daß dieß mit Vitriol gemischte Wasser nicht mehr zum Genuß für Menschen oder Thiere anzuwenden ist.

Zur Conservation des Wassers würde auch ein Zusatz von ausgeglüheten gestoßenen Holzkohlen oder von Schwefelsäure dienlich seyn. Es wird hier aber nicht zu diesem Behuf empfohlen, weil die Zubereitung der Kohlen zu umständlich, und die Anwendung der Schwefelsäure zu theuer seyn würde. Peters.

97.

Charakteristische Nationalzüge aus der Tagesgeschichte.

(1)

Nach einem in der Provinz vorgefallenen Vorpostengefechte kam ein Kosak, der eine Kopfwunde erhalten hatte, schnell in unsre Stadt geritten, und fragte: wo man verbunden werden könne? Er ward aufs Schwarzen-Häupterhaus gewiesen, ließ sich daselbst verbinden, und ritt sogleich wieder mit dem Verband um die Stirne, fröhlich davon.

(2)

Am Abende des 10ten July, wo die tapfern Streiter des Vaterlandes bei Eckau in ihre hier angewiesenen Quartiere zogen, sah im Vorübergehen ein Beamter der Stadt, 6 oder 10 Mann vor einem sogenannten Stein- oder Kellerhause, das für sie vom Hauswirth, einem wackern Bürger, eingerichtet worden, weigernd stehen. Sie begehrten in das obere Zimmer gelegt zu werden, und machten noch andre Forderungen an den Wirth. Dieser bat den Beamten um Vermittlung, und auf das Zureden des letztern: der Mann sei arm, und habe selbst eine große Familie; sagten die Braven alle einstim-

mig: gut, gut! und stiegen sogleich die Treppe hinunter. C—s.

98.

Vertheidigung der Stadt durch die Bürger in früherer Zeit.

Riga war als Schutzwehr gegen die Heiden angelegt, und da man damals keine stehenden Armeen hatte, so mußte die Bürgerschaft deren Mangel ersetzen. Zwar vertrat bald nach Erbauung der Stadt der damals errichtete Orden der Kreuzherren und der Teutsche Orden, dem jener einverleibt wurde, gewissermaaßen die Stelle eines stehenden Kriegsheeres, aber nur zum Theil; denn sowohl der stiftische dem Bischoff unterworfene Adel und des Ordens Adel, als auch die Stadt Riga, stellten ihre Truppen zu den Feldzügen gegen die Heiden. Aus einer Urkunde des Bischoffs Nicolai von 1232 erhellet, daß die Bürger unter der Stadtfahne fochten; ein Beweis, daß sie schon damals in gewisse Compagnieen abgetheilt gewesen seyn müssen. In derselben Urkunde verordnet der Bischoff: daß die Kaufleute, welche gegen die Feinde ins Feld zögen, nicht unter ihrem eignen Fähnlein, sondern unter der Stadtfahne fechten sollten. Also mogten diese damals sich in ein besondres Corps

abgesondert haben. Wahrscheinlich nahm auch schon in diesen ersten Zeiten die Compagnie der schwarzen Häupter ihren Anfang.

Lange erhielt sich die Stadt durch diese Selbstvertheidigung; denn die Nothwendigkeit lehrte sie, Waffen führen und bei Belagerungen sich vertheidigen; selbst das Gesetz befahl ihnen, sich mit Harnischen und Gewehr zu versehen *).

So wie die Waffen nach Einführung des Feuergewehrs geändert wurden, änderten auch sie ihre Einrichtung. Sie lernten mit Artillerie gut umgehen, und versahen ihre Stadt reichlich mit grobem Geschütz, wie noch vor kurzer Zeit der gute Vorrath desselben aus jener alten Zeit auswies.

Nach und nach fieng die Stadt an, eine Anzahl Lohnsoldaten oder Kriegsknechte zu Fuß zu halten, die man damals gewöhnlich auch blos Knechte nannte, und die von einem geschickten Anführer commandirt wurden. So ist z. B. Joachim Tydichius J. U. L. als Hauptmann der Rigaischen Truppen ums Jahr 1575 bekannt. Im J. 1606 wurde Caspar von Tiesenhausen zu dieser Stelle als Hauptmann ernannt, und unter ihm diente als Lieutenant Arend Rademacher, ein Brandenburger. Im J. 1618 nahm

*) In den ältesten Mauerschragen von 1379 steht: Item wyl de radt dat enn yowelk murmeyster sal hebben syn Harnsch als enne Hoedt. Borst. Hänschen vnde vollexe tor stadt beste. d. i. Item will der Rath, daß ein jeder Maurermeister soll haben seinen Harnisch, nämlich einen Helm, Brustharnisch, Handschuhe und Streitaxt, zum Besten der Stadt.

die Stadt Burchard von Soldern, und 1620 überdem noch einen erfahrnen Lübeckschen Hauptmann, Wilhelm Schoutten, in Dienste, und bevollmächtigte ihn, eine gute Anzahl Soldaten mitzubringen; denn die Stadt hielt um diese Zeit mehrere hundert solcher Lohn-Soldaten, oft 800 bis 1000 Mann.

Auch hielt die Stadt eine Menge bewaffneter Galeeren, nicht nur ihren Port zu schützen, sondern sich auch derselben bei Belagerungen zu bedienen. Diese fanden in dem Riesing einen guten Hafen, wo sie, innerhalb der Stadtmauer, sicher vor dem Feinde liegen und ausgebessert werden konnten, zu welchem Behuf ein besonderes Bassin in der Gegend ausgegraben war, wo jetzo das Georgen-Hospital stehet.

Nicht selten gab zu Kriegszeiten die Stadt ihren Oberherren, und auch ihren Bundesgenossen eine Anzahl Truppen mit Anführern und Ammunition zur Unterstützung: z. B. im J. 1554 gab sie dem Meister Fürstenberg auf seine Bitte 250 Knechte und 150 Soldträger nebst 6 gegossenen Stücken zur Belagerung von Kokenhusen; und im J. 1581, als der König von Pohlen, Stephan, Pleskow belagerte, bat er die Stadt um eine Quantität Pulver und etliche Schützen lehnsweise. Die Stadt sandte aufs geschwindeste 200 Schützen und 80 Tonnen Pulver durch den Stadt-Dollmetscher Jochim, worüber der König sich so sehr freute, daß er der Stadt schriftlich dafür dankte. Dieser Jochim wurde hernach beim Kloster Pitschur gefangen.

Während der Pohlnischen Oberherrschaft ver-

theidigte die Krone blos ihr Schloß, und die Stadt sorgte selbst für ihre eigene Sicherheit. Als im J. 1621 Gustav Adolph die Stadt belagerte, lagen blos zwei Fähnlein Polnischer Reuter auf dem Schlosse, die der Stadt nichts halfen; sondern, wollte dieselbe das Schloß in Sicherheit setzen, so mußte sie selbst ihre Stadtsoldaten dahin legen. Die Stadt hatte aber nicht mehr als 300 Soldaten, ohne die Büchsenmeister, anwerben können; daher mußte die Bürgerschaft, Diener, Knechte, Jungen und Knechte, die sich schon in Waffen geübt hatten, das Beste thun; Pohlen versprach zwar die Stadt zu entsetzen, that es aber nicht.

Gustav Adolph bekam die Stadt sehr entvölkert und sahe sich also veranlaßt, Truppen in dieselbe zu legen. Von dieser Zeit an nahm der Landesherr besondern Antheil an Vertheidigung derselben, wenn gleich die Bürger nicht ganz davon ausgeschlossen waren, und sich zuweilen, wie bei der Belagerung von 1656, Ruhm erwarben. In diesem Jahr publicirte den 18ten August der Rath eine Wachtordnung, nach welcher in der Stadt 4 Quartiere, in jedem Quartier 2 Fahnen oder Compagnieen, in jeder Compagnie 4 Rotten oder Corporalschaften, und in jeder Rotte 24 Mann, ohne den Corporal oder Rottmeister, waren. Am 24sten August versammelte sich die ganze Bürgerschaft, in 9 Fähnlein, auf dem Markte mit großen Schlachtschwerdtern, Morgensternen, halben Monden, Piken und Musqueten, und traten Kriegsdienste an. Am 7ten Oktober, nach aufgehobener Belagerung, wurden sie von den

4 Quartierherren vom Wall abgeführt, wo sie gegen einander Salven schossen ꝛc., und der wortführende Bürgermeister ihnen für bewiesene Tapferkeit dankte.

Diese Eintheilung der Bürgerschaft in Fahnen und Rotten, die Bestellung der Officiere und die Befestigung ihrer Stadt dauerte zwar auch noch länger fort. Aber doch verlernte nach und nach der Bürger den Krieg; und die Vertheidigung wurde hauptsächlich dem eigentlichen Militair überlassen. Zog der Bürger auf den Wall, so war die Courtine die Linie, die er vertheidigte; die Bastionen und Ravelins wurden dem zum Kriege abgerichteten Soldaten anvertraut. Br.

Vom 14ten bis 20sten Julius.

Getaufte. Krons-K.: Maria Henriette Schneidig — Johann Peter *. Petri u. Dom: Christian Theodor Berens — Matth. Heinr. Doß — Joh. Heinr. Seyffert — Ernst Raimund Ede — Wilh. Gottlieb Karl Krüger — Wilh. Fr. Huth — Martin Pernitz — Kath. Dor. Reimann — Johanna Wilhelmina Prietz — Anna Amalia Kibbel — Anna Sophia Emilia Mensch — Eva * — Joh. Jakob *. Ref. K.: Joh. Kasimir Rychter.

Begrabene. Krons-K.: Der Besucher Joh. Jakob Vollmeister, 45 J. Petri u. Dom: Maria Hedw. Stritzky geb. Rotslau, 47 J. — Der Expeditor Nik. Müller, 68 J. — Anna Elis. Rathgen geb. Weinberg, 82 J. Johannis-K.: Der Hanfschwinger Joh. Kraukliß, 42 J. — Magdal. Kruhming geb. Sperling, 59 J. — Ein Kind — Auf Hagensberg: der Dänische Schiffsmatrose Maurus Swensen, 50 J. — drei Kinder.

Proclamirte. Petri u. Dom: Der Steuermann Karl Fr. Hansen mit Konstantia Barbara Schedlowsky. Reformirte K. (auch Petri u. Dom): Der Seefahrer Hero Heins mit Maria Geren.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 23. Julius 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director
und Ritter.

No. 31.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 30. Juli 1812.

99.

Ermuthigung*).

Erstes Lied.

Dich, traurender Mann mit dem finstern Gesicht,
Und dich, die in Nächten still weinet,
Euch suchet in Liebe des Sängers Gedicht
Der liebendem Sinne sich einet.
Er möchte euch weihen ein einziges Wort:
Sanft nimmt es den Kummer des Traurenden fort,
Erhebt die Seele zu höherem Schwung;
Vernehmt es, es heißet: „Ermuthigung."

Was gebt ihr dem Grame den brütenden Sinn,
Als wäre der Himmel verloren!
Nicht sehend, wie reinerer Lebensgewinn
Allein ist dem Schmerze erkoren;

---

*) Die literarisch-praktische Bürger-Verbindung hält es für ganz ihrem Zwecke angemessen, diese drei gemüthsvolle Lieder, von einem ehrwürdigen Patrioten eingesandt, mitzutheilen. — Was aus der Literatur wäre jetzt praktisch, was gehörte in Tagen des Kleinmuths in ein Blatt von Bürgern für Bürger, wenn es nicht der Zuruf wäre: Ermuthiget Euch! d. Red.

Wie dann nur sich aufthut die innere Welt,
Wenn Hoffnung und Muth in der äußern zerfällt.
Vernehmt, kehrt die Seele zurücke in sich,
Das Wort aus dem Innern: ermuthige dich!

Ermuthige dich! — ja wer dieses vernahm,
Dem ist auch sein Schutzgeist gegeben.
Es beut ihm Erheiterung wohl selber der Gram,
Und führt ihn zurücke ins Leben.
Er findet, wie Nimmerzerstörbares blüht
In reinem geläuterten hohen Gemüth;
Wie kömmt von den Sternen der freudige Muth,
Wenn stille der Blick auf Versunkenem ruht. —

Und mächtiger drängt aus dem Herzen hervor
Der Wille, das Rechte zu fassen;
Der Glaube, der nimmer die Hoffnung verlor,
Und nirgends sich wähnet verlassen;
Der fest an der alten Erfahrung sich hält:
Daß nimmer versiegen die Kräfte der Welt,
Daß immer und ewig Verborgnes geschieht,
Das erst, wenn es blühet, das Auge ersieht.

Vertraue dem Leben! vertraue der Welt,
Dem Willen des Guten! dem Schönen!
So lange ein Strahl aus dem Aether noch fällt,
Laß Freude dein Herz dir versöhnen!
Nimm Gutes, nimm Böses, wie's bringet die Zeit,
Besiege in Kraft und in Milde das Leid!
Und werde im lebendem Hoffen stets jung;
Dann weißt du, was heißet: Ermuthigung.

Zweites Lied.

Ob selbst es auch schiene, als hätt' ein Geschick
Sich gegen dich feindlich verschworen,
Als brächte dir Elend, was Andern bringt Glück,
Als wäre die Liebe verloren;
Doch lasse nicht ab, zu vertrauen der Huld
Der Gottheit, und hoffe in Treu' und Geduld!
Ein Genius sei dir dein besseres Ich,
Dir sprechend in Nächten: ermuthige dich!

Nicht untergeht Liebe! Wie feindlich auch droht
Die Fluth am Gestade der Zelten;
Dem findet sich immer ein Freund in der Noth,
Den Unschuld und Tugend begleiten:
Ihm giebt sich, als würd' es ihm heimlich bescheert,
Was, stillend den Kummer, ihm Tröstung gewährt;
Es führt ihn ein fremder, still waltender Sinn
Am Rande des Abgrunds gefahrlos dahin.

Ermuth'ge dich! du, der sich selber beraubt,
Das suchend, was nie ihn verlassen;
Ermuth'ge dich! du, die an Hohes geglaubt,
Doch irdisch es meinte zu fassen.
Dem Geiste, der lächelt dem treulosen Glück,
Dem kehret der Friede des Himmels zurück.
Was je er besessen, tritt freundlich ihm nah',
Was sein ist gewesen, ist immer noch da.

Drittes Lied.

Ermuth'ge dich! Armer, der sinkend aufs Grab,
Sein Theureстes zagend beweinet,
Dem, irret er einsam durchs Leben hinab,
Der Liebling, ach! nie mehr erscheinet!

Was schön hat geblühet, wohl nimmer verging;
Es knüpfte sich still in des Ewigen Ring:
Es waltet im Lichtstrahl, es kehrt in der Nacht
Beschwörend den Kummer mit heiliger Macht.

Erhelle dein Auge, und sieh um dich her:
Wo wäre, was bliebe, zu finden?
Nur der ist der Reiche, wie arm er auch wär',
Dem Liebe und Muth nie verschwinden;
Ihn hebt, von dem lastend erdrückenden Schmerz,
Natur an das mütterlich segnende Herz,
Drückt sanft in der Tiefnacht die Augen ihm zu,
Und tränkt ihn im Tode mit seliger Ruh'.

Was hätte wohl je sich im Leben bewährt,
Das gälte an jeglichem Tage?
Was Kummer geläutert, trägt daurenden Werth.
Es bleibet das Gold in der Waage.
Jetzt, da du noch klagest, baut dir sich das Gold;
Die helleren Sterne — blick' auf! sind dir hold!
Der Gute trägt Gottheit und Schicksal in sich:
Ermuthige dich! o ermuthige dich! —

Rom, im Januar 1812. Karl Graß.

100.

Charakteristische Nationalzüge aus der Tagesgeschichte (s. S. 259).

(3)

In der verhängnißvollen Nacht vom 11. zum

12. Juli, wo unsre schönen Vorstädte in Flammen aufgiengen, trat in das Zimmer eines siebenzigjährigen Greises vom Kaufmannsstande ein ihm ganz unbekannter Russischer Soldat, weckte ihn aus dem Schlafe, warnte ihn: sich schnell zu entfernen, weil das Feuer sich dem Hause nähere, forderte seine Schlüssel, und räumte eilig soviel seiner besten Sachen zusammen, als er, der Einzelne, zu tragen vermogte. Jetzt nahm er den Greis unter den Arm und führte ihn fort. In's Freie gekommen, hieß er ihn bei den Sachen niedersitzen, indeß er hingieng, um noch mehr zu retten. Bald kam er, in Gesellschaft eines zweiten Soldaten, beide mit Gepäck beladen, zurück. Und nun leiteten sie den gerührten Alten bis zur Karlspforte. Diese war verschlossen. Um ihre Eröffnung zu bewirken, half sich der edle Krieger mit der Nothlüge: er führe den Bruder seines Befehlshabers. Es gelang. Sie kamen in die Stadt, und in dem Hause eines Bekannnten in der Marstallgasse fand der Greis Aufnahme. Da nun verließen ihn seine beiden menschlichen Retter, und waren mit Mühe zu bewegen, ein dargebotnes Trinkgeld anzunehmen. Giebt es auch wohl einen andern Lohn solcher That, als das Bewußtseyn? — Den Beobachter söhnet

sie mit tausend empörenden Gegenstücken derselben Nacht aus.

(4)

Zu einem wohlhabenden lettischen Landwirth zwischen R. und M. kamen zwei feindliche Husaren, und begehrten, daß er ihnen all sein Hornvieh ausliefern solle. Er zeigte sich ihrem Verlangen willfährig, meinte jedoch: da es den Herren nicht anständig wäre, daß sie selber die Heerde trieben; so wolle er ihnen auch die Leute dazu mitgeben. Sie waren es zufrieden. Sogleich traten auf seinen Wink einige starke Männer herein, die seine ungelegenen Gäste entwaffneten, banden, und nun selbst als Gefangene vor sich hin trieben.

C. . . . s.

Vom 21sten bis 27sten Juli.

Getaufte. Krons-K.: Anna Karoline Wilhelmine Lösch — Pauline von Staden. Petri u. Dom: Henriette Auguste Röber — Helena Katharina Krampf — Emilie Johanna Wilde. Reformirte K.: Maria Louise Kavietzel — Dorothea Amalia Schmidt.

Begrabene. Krons-K.: Der Zoll-Waaren-Empfänger Daniel Streckbein, 63 J. — Johanna Rosina Pauser geb. Panisch, 51 J. Petri u. Dom: Der Schuhmachermeister Johann Friedrich Thom, 39 J. — Ein Kind. Johannis-K.: Der Kutscher George Berg, 39 J. — Sophia verwittw. Albrecht, 65 J.

Proclamirte. Krons-K.: Der Maurergesell Johann George Friebe mit Maria Elisabeth Richter. Petri u. Dom: Der Kaufmann Johann Wilhelm Griesenberg mit Regina Friederika Baltzer.

101.

August 1812.

Aufgang des ersten, und Untergang des letzten Sonnenrandes, mit Refraction in mittlerer Zeit, oder was die Thurm-, Pendel- und Taschen-Uhren beim Aufgange des ersten, und beim Untergange des letzten Sonnenrandes anzeigen müssen. Mittlere Barometerhöhe 28″ — 0‴,9 Par. M. Reaum. Thermom. + 12°.

Das Auge über dem Horizont $5\frac{1}{2}$ Fuß zu Riga.

Tage.	Erster Sonnenrand geht auf	Tage.	Letzter Sonnenrand geht unter
	U.		U.
1	4 — 21′ — 24″	1	7 — 46′ — 19″
2	4 — 23 — 27	2	7 — 43 — 51
3	4 — 25 — 31	3	7 — 41 — 28
4	4 — 27 — 34	4	7 — 39 — 1
5	4 — 29 — 37	5	7 — 36 — 33
6	4 — 31 — 41	6	7 — 34 — 4
7	4 — 33 — 45	7	7 — 31 — 33
8	4 — 35 — 49	8	7 — 29 — 1
9	4 — 37 — 53	9	7 — 26 — 28
10	4 — 39 — 57	10	7 — 23 — 55
11	4 — 42 — 1	11	7 — 21 — 21
12	4 — 44 — 5	12	7 — 18 — 46
13	4 — 46 — 9	13	7 — 16 — 11
14	4 — 48 — 12	14	7 — 13 — 35
15	4 — 50 — 16	15	7 — 10 — 58
16	4 — 52 — 20	16	7 — 8 — 20
17	4 — 54 — 23	17	7 — 5 — 42
18	4 — 56 — 27	18	7 — 3 — 3
19	4 — 58 — 30	19	7 — 0 — 23
20	5 — 0 — 34	20	6 — 57 — 43
21	5 — 2 — 38	21	6 — 55 — 2
22	5 — 4 — 41	22	6 — 52 — 21
23	5 — 6 — 44	23	6 — 49 — 40
24	5 — 8 — 47	24	6 — 46 — 59
25	5 — 10 — 50	25	6 — 44 — 17
26	5 — 12 — 53	26	6 — 41 — 34
27	5 — 14 — 56	27	6 — 38 — 51
28	5 — 17 — 0	28	6 — 36 — 8
29	5 — 19 — 3	29	6 — 33 — 24
30	5 — 21 — 6	30	6 — 30 — 40
31	5 — 23 — 8	31	6 — 27 — 56

August, 1812.

Auf- und Untergang des Mittelpunktes der Sonne ohne Refraktion in wahrer Zeit zu Riga.

Tage.	Aufgang der Sonne.	Tage.	Untergang der Sonne.
	U.		U.
1	4 — 24′ — 15″	1	7 — 34′ — 22″
2	4 — 26 — 27	2	7 — 32 — 10
3	4 — 28 — 40	3	7 — 29 — 57
4	4 — 30 — 53	4	7 — 27 — 44
5	4 — 33 — 6	5	7 — 26 — 31
6	4 — 35 — 20	6	7 — 23 — 17
7	4 — 37 — 36	7	7 — 21 — 2
8	4 — 39 — 51	8	7 — 18 — 46
9	4 — 42 — 7	9	7 — 16 — 30
10	4 — 44 — 24	10	7 — 14 — 14
11	4 — 46 — 41	11	7 — 11 — 57
12	4 — 48 — 58	12	7 — 9 — 40
13	4 — 51 — 16	13	7 — 7 — 22
14	4 — 53 — 35	14	7 — 5 — 4
15	4 — 55 — 54	15	7 — 2 — 45
16	4 — 58 — 13	16	7 — 0 — 26
17	5 — 0 — 32	17	6 — 58 — 7
18	5 — 2 — 52	18	6 — 55 — 47
19	5 — 5 — 12	19	6 — 53 — 27
20	5 — 7 — 33	20	6 — 51 — 7
21	5 — 9 — 54	21	6 — 48 — 47
22	5 — 12 — 15	22	6 — 46 — 26
23	5 — 14 — 36	23	6 — 44 — 5
24	5 — 16 — 58	24	6 — 41 — 43
25	5 — 19 — 20	25	6 — 39 — 21
26	5 — 21 — 42	26	6 — 36 — 59
27	5 — 24 — 4	27	6 — 34 — 37
28	5 — 26 — 27	28	6 — 32 — 15
29	5 — 28 — 50	29	6 — 29 — 53
30	5 — 31 — 13	30	6 — 27 — 31
31	5 — 33 — 26	31	6 — 25 — 9

S — d.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 30. Julius 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director und Ritter.

No. 32.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 6. August 1812.

102.

Charakteristische Nationalzüge aus der Tagesgeschichte.

(5)

In ernste Betrachtung über den Wechsel alles Irrdischen versenkt, durchwandelte ein hiesiger Geistlicher die in Ruinen verwandelten Vorstädte bis in eine entlegene Gegend, in der mehrere einzelne Häuser noch unbeschädigt standen. Ein bejahrter Russe, vor seiner Bude sitzend, nahm den gerührten Blick, den er auf sein Haus warf, wahr, gieng auf ihn zu, und sagte mit aufgehobenen Händen zu ihm: „danke doch mit mir dem gnädigen Gott, der mein Eigenthum so wunderbar beschützt hat." Der Prediger drückte ihm mit thränenvollem Auge die Hand. „Wird aber, fragte der Greis, mein Haus auch stehen bleiben?" „Gewiß! es ist versprochen worden." Jetzt flossen auch die Thränen des Alten zu seinem frohen: „Gott geb's." — Mögten Viele

der gleich ihm Verschonten gleich dankbar ihres ewigen Vaters Erbarmen erkennen!

(6)

Einem militairischen Vorposten fuhren mehrere lettische Bauern, um ihre Gefälle nach der Stadt zu bringen, vorüber. Jeder mußte (es war nicht ganz Zwang, doch mehr als Bitte, dringendes Anmuthen) etwas von dem Seinigen abgeben, der Eine Milch, der Andre Butter, der Dritte Strömlinge u. s. f. — Hindurch gekommen, erzählte nun Einer dem Andern, was er geopfert habe. „Ich, sagte zuletzt ein alter Mann, der mit Geflügel zur Stadt fuhr, habe es doch am besten gemacht, ich habe dem Habicht ein Küchlein dargebracht. (Es Wannagam Zahliti esmu dahwinajis.)

C . . . . . s.

103.

So antworten treue Söhne des Vaterlandes.

Im Jahre 1605 sandte der Schwedische Reichsvorsteher und nachmalige König Karl der 9te, welcher dem Könige Sigismund den Thron streitig machte, und mit einem Heere von etlichen Tausend Mann vor Riga stand, einen Trompeter nach der Stadt mit drei

Briefen, davon einer an den Rath, der andere an die Aelterleute und Aeltesten, und der dritte an die Bürgerschaft gerichtet war. Sie waren einerlei Inhalts; darum mag hier blos das Ende des dritten Briefes stehen:

„begehren derentwegen, daß wofern Ihr wollet Eure Wohlfahrt ansehen, auch Weib und Kinder Hab und Güter verschont haben, daß Ihr Uns die Stadt ohne Verzug öffnet und einlasset, wo solches geschieht, wollen Wir Euch bey der Augspurgischen christlichen Religion, so in Propheten und apostolischen Schriften gegründet, erhalten und alle falsche Lehre in Eurer Stadt abschaffen und darneben bey aller Gerechtigkeit und Privilegien erhalten und für jedermänniglich schützen und handhaben; da Ihr aber solches in den Wind schlaget und nicht wollet annehmen, so sollet Ihr in kurzen Tagen mit Gottes gnädiger Hülfe erfahren, was Euch bringen wird, daß Ihr nicht erkannt habt Unser gnädigstes Anbieten. Darnach Euch zu richten. Gegeben in Unserm Feldlager für Riga den 13 Septembris A. 1605

Carolus"

Man führte den Trompeter und die ihn begleitenden Schweden mit bedecktem Gesichte vors

Rathhaus, nahm ihnen die Briefe ab, und nachdem sie mit Wein und Meth wohl traktirt worden, und die untenfolgende Antwort erhalten hatten, führte man sie mit verdecktem Gesichte wieder nach dem Scheerboot, darin sie gekommen waren, zurück, und lösete über das Scheerboot hinweg drei Kanonen.

Der Rath kannte die Gesinnung und Treue seiner Bürger, und hatte nicht nöthig, ihnen dies Schreiben vorzuenthalten. Es ist wahr, daß die Polnische Regierung drückend und oft ungerecht gegen die Stadt war; allein weit entfernt, daß darüber der Rigaische Bürger seine Pflicht vergaß, so ließ er vielmehr Alles über sich ergehen, um Treu und Glauben zu halten. Ein Ehrbarer Rath und Gemeine antwortete nämlich:

Sie hätten dem Könige von Polen und Schweden*) einen Eid gethan, ihm treu und hold zu seyn, das wollten Sie halten und darüber vorlieb nehmen, was der allmächtige Gott über sie verhängen würde, es wäre Gutes oder Böses.

*) Sigismund, anfangs König von Schweden und Polen, bis er durch Karls des 9ten Wahl und Krönung in Schweden dieses Reich verlor.

Mußte nicht der Feind selbst, wenn gleich solche Gesinnungen seinem Wunsche entgegen waren, sie dennoch schätzen? Er that es gewiß schon damals eben sowohl, wie nachmals der große König Gustav Adolph, welcher 1621 Riga nach langer und tapferer Vertheidigung eroberte, bei seinem Einritt in die Stadt am 16ten Septbr. die Beständigkeit der Rigaer gegen Polen rühmte, und sie zu gleicher Treue gegen sich und die Krone Schweden ermahnte.

Nachdem der Feldherr Karls des 9ten Joachim Friedrich Graf zu Mannsfeld, am 26sten Juli 1608 die Festung Dünamünde, nämlich die alte, welche am rechten Ufer der Düna bei Magnusholm lag, erobert hatte, forderte er am 29sten Juli abermals die Stadt Riga zur Uebergabe auf, erhielt aber wiederum eine abschlägliche Antwort. Nun schlug Mansfeld auch eine Schanze an dem linken Ufer der Düna an der Stelle auf, wo die Bullen-Aa in die Düna sich ergießt, und besetzte sie mit 250 Mann und einigen Falkonetten, um die Schiffahrt Riga's zu hindern. Diese eben erwähnte Schanze ist als die erste Anlage der jetzigen Festung Dünamünde anzusehen; denn die alte Festung bei Magnusholm an der damaligen Einfahrt der Schiffe wurde späterhin, da

in der Folge diese Einfahrt verstopft worden, und die Schiffe den noch jetzt gewöhnlichen Weg nahmen, verlassen, und dafür die jetzige Festung dieses Namens angelegt. Br.

104.

Geschenke unserer Vorfahren zur Vertheidigung der Stadt.

Nicht blos in Errichtung und Beschenkung milder Stiftungen, sondern eben so auch in patriotischen Gaben zur bessern Vertheidigung der Stadt, äußerte sich die edle Freigebigkeit unserer Voreltern in vorigen Zeiten. Jeder Wohlhabende pflegte in seinem Testamente der Stadt eine Anzahl Mauersteine zur Stadtmauer zu bestimmen, oder Geld dazu. Z. B. in einem Testamente Bertholds von Kokenhusen vom Jahr 1392 werden „to des stades muren to Rige" fünf Mark bestimmt. Daß dieß keine geringe Summe war, erhellet daraus, daß man damals einen Haken Landes für 14 Mark kaufen konnte. M. Jakob Battus, einer der ersten lutherischen Prediger und Rektor der Schule, vermachte 1535 der Stadt in seinem Testamente „ij^{m} tegelsteins" d. i. 2000 Ziegelsteine. Dergleichen Beispiele findet man mehrere.

Andere machten der Stadt Geschenke mit grobem Geschütz, z. B. Ein angesehener Mann Johann Grön, der 1562 Rathsherr wurde, schenkte der Stadt 1561 ein Serpentinel, das 29 Loth Eisen schießet. Es stand ehemals in dem Stadtzeughause am Paradeplatze. Seine Aufschrift ist plattdeutsch und sehr undeutlich; ihr Sinn ist ohngefähr dieser:

Zur fleißigen Vertheidigung bin ich hier,
Und helfe stärken das zweite Quartier;
Meinem Feinde will ich widerstahn.
Herr Johann Grön mich gießen lan.
Michel Beier 1561.

(Das letzte ist der Name des Gießers.)

Im J. 1562 schenkte die Gesellschaft der Schwarzen Häupter der Stadt eine Feldschlange, die 14 Schiffpf. 8½ Liespf. schwer war. Im J. 1566 wiederum ein Falkonet von 2 Schiffpf. 10 Liespf. 14 Pf. Im J. 1576 zwei Quartierschlangen von 6 Schiffpfd. 17 Liespfd., und 1579 eine Feldschlange, die 1½ Pfd. schießt, und nach Russischem Gewichte 27 Pud wiegt.

Im J. 1598 schenkte der patriotisch gesinnte Bürgermeister Franz Neustädt, dessen Andenken unter uns durch den von ihm gestifteten Armen-Convent noch fortdauert, der Stadt eine Feldschlange, die 4 Pfund schießet. Sie führt den

Namen: der Falk, und dessen Figur als Sinnbild, mit der Aufschrift:

Der Falk bin ich genandt
Mein Gelücke stit in Gots handt
Jegen meine Viende sol ick striten
Zu erhalten den gemeind friden
Dazu hat mich lassen bereden (bereiten)
Der her borgermeister Franz Nienstede
In der Zeyt Anno 1598 Jar.

Br.

Vom 28sten Juli bis zum 3ten August.

Getaufte. Krons-K.: Johann Eduard *. Petri u. Dom: Johann Karl Bruns — Christian August Eggers — Ludwig Christoph Robert Beckmann — Johann Robert Richter — Anna Dorothea Louise Vogt — Katharina Emilie Westenius — Charlotte Amalie Hetzel — Friedrich Wilhelm Schmidt — Anna Katharina *. Johannis-K.: Anna Katharina Juliana Feldmann — Hedwig Jurre — Katharina Elisabeth *. Jesus-K.: Wilhelm Budenius.

Begrabene. Krons-K.: Der Lieutenant vom Rigaischen Dragoner-Regimente Johann von Villebois, 28 J. Petri u. Dom: Anna Christina Brandt geb. Quibeck, 46 J. — Ein Kind. Johannis-K.: Auf Hagensberg: der Kaufmann Heinrich Christian Mey, 57 J. — Dorothea Juliana verw. Sodoffsky geb. Rump, 71 J. — Auf Thornsberg: der Arbeitsmann Martin Kohklibt, 48 J. — Dorothea Juliana Kohklibt, 21 J. — zwei Kinder. Jesus-K.: Der Kaufgesell Nikolaus Fromhold Reichard, 30 J. — Der Hanfschwinger Johann Leepe, 60 J.

Proclamirte. Krons-K.: Der Collegien-Assessor Johann Christian von Schütz mit Juliana Dorothea verw. von Ungebauer geb. Appelbaum. Petri u. Dom: Der Quartal-Offizier Karl Reinhold Teichmann mit Sophia Louise Therese Sellmer. Johannis-K.: Der Arbeitsmann George Gribsel mit Katharina Elisabeth Zimmermann.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 6. August 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director
und Ritter.

No. 33.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 13. August 1812.

105.

Oeffentlicher Dank.

Sr. Excellenz dem Herrn Generallieutenant, Kriegsgouverneur und Ritter von Essen, gereicht es zu besonderem Vergnügen, hiemit allen menschenfreundlichen Bürgern und Einwohnern von Riga für die bereitwilligen Hülfsleistungen, die sie jederzeit den verwundeten Kriegern erzeigt haben, öffentlich zu danken. Insbesondere gebührt dieser Dank dem unbekannten Einsender einer Gabe zu diesem Zweck, welche Demselben bei einem anonymen Briefe vom 10ten August zugeschickt worden ist. Riga, den 11ten August, 1812.

106.

Dr. Friedrich Karl Heinrich Hesse

wurde zu Erfurt im Jahre 1768 in einer angesehenen Familie gebohren. Er studirte, wie es scheint, dem Willen des Vaters gemäß, die Rechte auf der Universität in seiner Vaterstadt,

und wurde, nach Vollendung der Studien, Notarius publicus. Aber es sagte dieses Geschäft seinem Geiste und Gemüthe wenig zu, und so verließ er, als sein Vater gestorben war, Erfurt, und kam nach Livland als Erzieher in einem sehr achtungswürdigen und geachteten adelichen Hause, des Barons Wolff zu Laitzen. Hier lernte er den ältesten und liebsten Freund in dem neuen Vaterlande kennen, Friebe, der in seiner Nähe wohnte. Als seine Zöglinge für die Akademie gebildet waren, schien es, als zöge ihn ein höherer Ruf auch dahin, um einem neuen, ihm reizenderen Geschäfte sich
1798. hinzugeben: er besuchte Jena, Göttingen und endlich Wien, und studirte mit den Mitteln, die er durch Fleiß und Genügsamkeit in Livland erworben hatte, die Arzneikunde. Von der zuletzt genannten Stadt führte ihn seine Neigung nach Constantinopel, wo er unter dem Schutze der schwedischen Gesandtschaft lebte, und als Arzt und Mensch sich Zutrauen und Liebe erwarb. Seine Freunde wissen es, wie interessant er zu beobachten und das Beobachtete mitzutheilen wußte. Lange aber konnte natürlich ein solcher Aufenthalt ihn nicht fesseln; er sehnte sich nach Livland zurück, und verließ Constantinopel in dem Gefolge des Fürsten Morousy,

Balt. monatsschr. 38, 11. K. Th. Herrmann.

der als Hospodar nach der Moldau ging, und bis jetzt vergebens gewünscht hatte, ihn als Leibarzt bei sich zu behalten. Aber ein unglücklicher Zufall — schon der zweite Verlust in dieser Art — mußte ihm bald diese Anstellung wünschenswerth machen: bei der Ueberfahrt über die Donau verlor er Alles, was er in der Hauptstadt des türkischen Reiches gesammelt hatte, da das Boot, in dem seine Habe sich befand, untersank, und so ging er jetzt nach Jassy an den Hof des Fürsten. Sein Wunsch, nach Riga zu ziehen, wurde endlich im Jahr 1805 erfüllt, von wo an er als Arzt unter uns lebte. Seine Geschicklichkeit, namentlich als Augenarzt, wird nicht nur dankend erhoben von Allen, denen er Hülfe leistete, sondern auch ehrend anerkannt von seinen Berufsgenossen. Was ihn am Krankenlager insbesondre zu einer höchst erfreulichen Erscheinung machte, war das zarte Gefühl, die innige Theilnahme, die sanfte Schonung, die sich in Wort und That überall aussprach, und die ihm so viel Zutrauen erwarb. So war er auch als Mensch: bei einem sehr vielseitig gebildeten Geiste besaß er eine sehr seltne Zartheit und Feinheit des Gefühls, eine gewisse, fromme, weibliche Milde, die jedoch nie in unmännliche Schwäche überging; in wichtigeren Lagen des Lebens trat eine ädle Seelengüte

hervor. Als Gesellschafter gehörte er zu den beliebtesten und immer willkommenen, denn Heiterkeit und fröhlicher Scherz, der nie verwundete, und Alles belebende Gutmüthigkeit zeichneten seine Unterhaltung aus. Zweimal war er verehelicht: seine erste Gattin — Charl. Schmidt — raubte ihm der Tod nach funfzehn Monaten einer glücklichen Ehe; die zweite — Maria Jakobine Prevost — trauert um den seltnen Mann mit einem seltnen Schmerze; auch diese sehr glückliche Ehe währte nur wenig über zwei Jahre. Ihm hatte es geahndet, daß er nicht lange leben würde: das sprach er aus, als sein Freund Friebe im September 1811 zu Grabe getragen wurde. Die letzten Monate seines Lebens waren durch manche Umstände bezeichnet, die ihn schmerzlich angreifen mußten, und ihn so früh der Gattin und dem Kinde, seinen Freunden und den Leidenden entrissen. Schon die gedrohte Trennung von den Seinigen, da er den Befehl erhielt, als Wundarzt zur Armee zu gehen, mußte ihm sehr schmerzhaft seyn, zumal, da er nie die Wundarzneikunst zu seinem Geschäfte hatte machen können. Sein Wunsch, Riga nicht verlassen zu dürfen, wurde erfüllt; aber die ihm nun übergebene Besorgung der Kranken des Feldhospitals, das

in die Stadt war verlegt worden, gab ihm den Keim zu jenem Nervenfieber, das in 12 Tagen fast gänzlicher Betäubung seinem schönen Leben ein Ende machte. Heftig hatten ihn die Vorgänge der letzten Wochen erschüttert, zumal, da gerad die Vorstädte es waren, in denen er den größten Theil seiner Praxis hatte. Seit jener Zeit ergriff ihn eine Aengstlichkeit, die sonst nicht in seinem Charakter lag; eine Frucht davon waren jene Vorschläge zur Abwendung der Feuersgefahr für die Stadt — s. Stadtblatt No. 94. —, die beachtet zu werden verdienten, schon als das letzte Vermächtniß eines sterbenden Patrioten. Mit Ruhe sah er seinem Tode entgegen, sprach über ihn mit Fassung in allen den einzelnen Augenblicken freier Besinnung, die das hitzige Fieber ihm ließ. Und so starb er am 7. August, Morgens um 2 Uhr, noch nicht vierundvierzig Jahre alt. Die nicht geringe Anzahl von Freunden, die unaufgefordert zu seiner Bestattung sich einfanden; der tiefe Ernst, die Rührung, welche auf ihnen ruheten, bestätigten das Wort des Grabredners: „er war ein guter, guter Mensch!" Heilig sei unsrer Stadt sein Andenken! — Die literärisch-praktische Bürger-Verbindung setzte ihm dieß Denkmal, auch als Mitgliede ihres engeren

Ausschusses. Mehr über ihn enthält die, als Manuscript für seine Freunde, unter der Presse befindliche Leichenrede. Grave.

107.

Angriff der Kuren auf das neu erbaute Riga.

Kaum hatte Riga acht Jahre gestanden, so unternahmen die Kuren einen allgemeinen Angriff auf diese Stadt, den sie aber nicht eher anfingen, als bis sie sahen, daß die Pilgrimme nach Deutschland zurückzogen.

Es kamen nämlich alle Jahr eine Menge Kreuzfahrer nach Livland, welche den Sommer über gegen die Heiden fochten, und im Herbste wieder zurückkehrten. Der Pabst hatte denselben den Ablaß ertheilt, den diejenigen erhielten, welche gegen die Ungläubigen im gelobten Lande fochten; ihre Güter standen in ihrer Abwesenheit unter päbstlichem Schutze; niemand durfte sie wegen Schulden belangen, und was noch dergleichen Vortheile waren. Haufenweise strömten deswegen dergleichen Wagehälse nach Livland, davon mancher hier blieb, die meisten aber nach geendigtem Feldzuge nach Hause kehrten.

Eben waren sie im J. 1209 im Begriff wegzuschiffen, als die Kuren mit großer Macht über die

Düna drangen und die Stadt angriffen. Die Bürgerschaft, selbst die Geistlichen, sogar die Frauenzimmer ergriffen die Waffen, gingen den Feinden unter dem Geläute der Sturmglocke entgegen, und trieben sie nach einem vielstündigen Gefechte zurück. Bei dieser Gelegenheit brannten die Bürger selbst ihre Vorstadt *) ab. Die abgetriebenen Kuren zogen sich in ihre Fahrzeuge zurück, und hielten auf denselben ihre Mittagsmahlzeit, nach welcher sie zum zweitenmale angriffen; aber theils durch die Gegenwehr der Rigischen, theils durch die aus dem Schloßholm (dem jetzigen Dahlholm) erhaltene Hülfe abgeschlagen wurden. Ob nun gleich die Kuren noch stark genug waren, weitere Angriffe wagen zu können; so wurden sie doch durch die Rückkehr der Pilger und die Ankunft der den Christen getreuen Liven, welche der bekannte Kaupo anführte, abgeschreckt.

---

*) D. i. denjenigen Theil der jetzigen Stadt, wo jetzt die Domkirche steht; denn die Stadtmauer ging damals queer durch die jetzige Krämergasse längst dem schmalen Rosengäßchen bis an die Ecke des Mitchelschen Hinterhauses, von wo sie sich nach der Pferdegasse wandte, und bei der großen Gildestube, wo ein Thor war, an die in der jetzigen Schmiedegasse noch stehende alte Mauer anschloß.

Zum Andenken dieser Befreiung wurde jährlich am Margarethentage, an welchem der Feind abgeschlagen war, ein Dankfest angeordnet. Br.

Anzeige.

Die Elisabeths-Schule ist Montag, den 5ten August, in einem gütigst bewilligten Zimmer im Hause des Herrn Hof- und Regierungs-Raths von Dahl wieder eröffnet worden.

Vom 4ten bis 10ten August.

Getaufte. Krons-K.: Karl Wilhelm von Ehlert — Maria Beata Henriette Paris. Petri u. Dom: Katharina Elisabeth Otto — Juliane Adeline und Regina Emilie Precht (Zwillinge) — Johanna Katharina Copinus — Eleonora Sophia Wilhelmina Bartholdy — Anna Mathilde Olga *. Reformirte K.: Heinrich Ferdinand Stegemann. Johannis-K.: Matthias Wilhelm Behrsing. Jesus-K.: Anton Brink.

Begrabene. Krons-K.: Der praktische Arzt Dr Friedrich Karl Heinrich Hesse, 44 J. — Ein Kind. Petri u. Dom: Der Aelteste der kleinen Gilde und Standarten-Junker der löbl. grünen Bürger-Garde, Schmiedemeister Johann Friedrich Unterberger, 49 J. — Eva Juliana Poorten geb. v. Wiecken, 68 J. — Ein Kind. Johannis-K.: Maria verw. Bruhse, 92 J. — Zwei Kinder — Auf Hagensberg: Anna Margaretha Paris geb. Steffanowitz, 38 J. — Zwei Kinder.

Proclamirte. Johannis-K.: Der Bordingsschiffer Peter Ohsoling mit Katharina Berg.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 13. August 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director
und Ritter.

No. 34.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 20. August 1812.

108.

Rumfordischer Suppen-Gries.

Unsre Leser werden sich vielleicht erinnern, daß von der bekannten Suppe des Grafen Rumford schon öfter unter uns die Rede war, daß ihre Bereitung gelehrt und selbst auch versucht wurde. Unter den jetzigen Umständen, die so manches ändern, scheint eine Anleitung zu derselben nicht unzweckmäßig; wir glauben sie darum geben zu müssen. Man hat an dieser Suppe freilich getadelt, daß sie, oft genossen, leicht Widerwillen verursache; wo aber von der Erhaltung der Menschen die Rede seyn muß, da mag wohl mit Recht der Wohlgeschmack nicht berücksichtigt werden! Und gewiß ist, daß kein anderes Nahrungsmittel so wohlfeil und so leicht, auch für Viele, herbeizuschaffen ist, als gerad dieses. Es giebt mehrere Anleitungen zur Zubereitung der rumfordischen Suppe; um aber, im Nothfall, sie aufbewahren zu können, ist es am vortheilhaftesten, die dazu nöthigen Mate-

rialien in trockner Gestalt vorräthig zu haben, um aus ihnen, durch Aufguß von heißem Wasser, soviel Suppe bereiten zu können, als man eben nöthig hat. Ein solches Recept geben wir hier. Man nimmt 100 Pfund Kartoffeln, 25 Pfund Erbsen, 25 Pfund Gerstenmehl, 10 Pfund frische Knochen, 10 Pfund Essig, 5 Pfund Salz, 3 Pfund Zwiebeln, 1 Pfund klaren Ingber, ½ Pfund ganzen Pfeffer.

Die Knochen werden zerschlagen und im Mörser mit etwas Wasser klein gestoßen. Sodann kocht man sie mit den zerschnittenen Zwiebeln, dem Ingber und Pfeffer so lange, bis man daraus die gehörige Menge Gallerte erhält, die dann durch ein Haarsieb gegossen wird. Dieß auch geschieht besonders mit den Kartoffeln, welche dann geschält und zerrieben werden. Erbsen und Kartoffeln schüttet man hierauf mit Essig und Salz in die Gallerte, welche wieder aufgekocht und gehörig umgerührt werden. In diese Masse wird hierauf das Gerstenmehl geknetet und zu einem dichten Teig gemacht, der durch eine Nudelspritze fadenartig ausgebreitet und an der Luft getrocknet wird. Hat man keine Nudelspitze, so kann der Teig sehr dünn ausgerollt und dann wie die gewöhnlichen Nudeln zerschnitten und getrocknet werden. So-

bald diese Nudeln gehörig getrocknet sind, werden sie zerstoßen und gesiebt. Dieß ist alsdann der Suppen-Gries, von dem $\frac{1}{3}$ Pfund in Wasser aufgelöst eine Portion Suppe liefert, die den hungrigsten Arbeiter sättigt. Dieser Gries hält sich, trocken aufbewahrt, lange. Die Zubereitung ist nicht so schwierig, als man vielleicht glaubt. In einem Tage können 3 bis 4 Menschen einige hundert Pfund bereiten, an denen sich viele hundert Hungrige sättigen können. Die Kosten sind, in Vergleich mit der dadurch erhaltenen Nahrung, sehr gering. Es versteht sich, daß man auch geringere Quantitäten in Verhältniß der angegebenen Ingredienzien bereiten kann. (S. ökonom. Repert. Bd. 1. St. 2.)

d. Red.

109.

Die Stadt-Johanniskirche, ein Magazin schon im 16ten Jahrhundert.

Vor ohngefähr drittehalb hundert Jahren gelangte unsre evangelisch-lutherische Stadtgemeine zu dem Besitz aller hiesigen Kirchen, in welchen bis dahin die öffentliche Gottesverehrung nach römisch-katholischem Cultus gehalten worden war, die Marien-Magdalenen-Kirche ausgenommen. Man fand es damals für gut, mehrere dieser

Kirchen eingehen zu lassen, namentlich die Katharinen-, die heiligen-Geist-Kirche, die Andreaskapelle, die Johannis- und vielleicht auch die Gerdrutkirche. Denn von der zuletzt genannten ist nur bekannt, daß sie 1591 neu erbaut wurde, ohne daß man weiß, was aus der frühern geworden sei. Die vorletzte aber, da man ihrer auch entbehren zu können glaubte, wurde von der Stadt einstweilen als Arsenal gebraucht, bis endlich die Auslieferung der Jakobskirche an die Jesuiten, 1582 den 7. April, es nöthig machte, daß man die Johanniskirche wieder zum gottesdienstlichen Behuf einrichtete.

Diese — nur wenigen der jetzt lebenden Rigaer bekannte — Benutzung der Johanniskirche zu einem Magazin im 16ten Jahrhundert weiß man aus Hans Gronen's Arckeley- (Munsterei-) Rechnungen. In demselben Jahre, in welchem der lettischen Stadtgemeine Augsburgischer Confession die Jakobskirche genommen wurde, gaben, nach Gronen's Bericht, die Bürgermeister der Stadt am 17. April den Befehl, die in der Johanniskirche aufbewahrten Feuerkugeln samptt merer grotten munytyonn In der Jle vtt to rumenn, welches denn auch in vier Tagen durch zwölf Arbeitsleute zu Stande kam, wo deme tucht-

mesters (Zeugmeister) bewust vnde ock nodych was vnde mennych borger gesenn heft. Doch wurde mit Haltung des lettischen Gottesdienstes in dieser Kirche erst 1582 den 29. Septbr. der Anfang gemacht. Daß dieß nicht früher geschah, davon lag die Schuld wohl nur an den starken Reparaturen, welche die Kirche, um von neuem zum Gottesdienste aptirt zu werden, nöthig gehabt haben mochte.
(Aus handschriftl. Samml. zur Geschichte Rig. Kirchen.)

Schw . . r.

110.

Angriff der Oeseler auf das neu erbaute Riga.

Anno 1214 erschienen die Oeseler, welche damals in der ganzen Ostsee Seeräuberei trieben, in der Düna, um Riga zu überfallen und den Hafen zu verderben. Ersteres gelang ihnen zwar nicht; denn sie wurden von den Ordensbrüdern, den Rigischen und den diesen getreuen Liven abgetrieben, zu denen zwei mit Pilgrimmen unvermuthet ankommende Schiffe stießen. Aber um ihre zweite Absicht zu erreichen, hatten diese Oeseler die Einfahrt mit Schiffen und Kisten voller Steine versenkt. Doch der Strom reinigte die Mündung wieder, und

was von der Versenkung nachblieb, wurde von den Deutschen herausgezogen und aus einander gerissen. — Dieser Sieg über die Oeseler rettete Riga; denn die Oeseler hatten sich mit den Heiden von Rotalien, Saccala und Ungannien *) beredet, daß diese zu gleicher Zeit mit zwei Heeren die den Deutschen getreuen Liven und Letten angreifen sollten, damit sie den Rigischen nicht zu Hülfe kommen könnten. Die Rotalier erfuhren kaum die Flucht der Oeseler; so zogen sie eilig zurück: die von Saccala und Ungannien belagerten zwar das Schloß Antine, warteten aber den Entsatz der Ritter nicht ab, sondern entflohen.

Br.

III.

Einfall der Brandenburger in unsre Gegend im 17ten Jahrhundert.

Als im Jahr 1639 während des 30jährigen Krieges die Schweden sich zum viertenmale den Thoren Berlins näherten; so dachte der Churfürst von Brandenburg darauf, ihnen eine Di-

---

*) Rotalia war eine ehemalige Provinz in Ehstland, der Insel Oesel gegenüber bei der Strandwiek; Saccala der fellinsche Distrikt; Ungannien der dörptsche Distrikt.

version in Livland zu machen, und sandte 4000 Mann unter der Anführung eines Oberstlieutenants Hermann Boot heimlich und einzeln nach Livland. Ohngefähr zweitausend derselben hatten sich, als Handwerksbursche verkleidet, durch Preußen und Samaiten durchgeschlichen, und ihr Gewehr auf Wagen mitgeführt. In Semgallen stießen sie zusammen, setzten über die Düna, überfielen Groß-Jungfernhof, 9 Meilen von Riga, tödteten den Amtmann, verbrannten einen Theil des Hofes, und nahmen zwei russische, nach Riga bestimmte und mit Korn beladene Strusen weg. Hierauf verschanzten sie sich auf diesem Hofe, und erwarteten die andern zweitausend Mann. Alles floh vor ihnen, zumal, da man nicht wußte, was es für Feinde wären. Bei dieser Gelegenheit plünderten auch die Bauern einige Höfe: empfingen aber nachher ihren verdienten Lohn. Den 1. Julius kam der Ruf von diesem Einfall nach Riga, wo man aussprengte, es wären römisch-kaiserliche Kriegsvölker. Damals war Bengt Oxenstjerna Generalgouverneur und Anders Erickson Gouverneur. Diese hatten keine Reiterei: aber die Bürger gaben ihre Pferde, und die keine hatten, deren traten mehrere zusammen und kauften Pferd und Sattel. Auf solche Weise machten sie 600 Mann beritten. Den 2. Julius zogen sie

aus, den 4. überfielen sie den Feind, erlegten ohngefähr 80; ihr Anführer nahm mit den übrigen die Flucht, auf welcher einige ertranken, einige erschlagen und 13 gefangen wurden. Also war die Sache in wenig Tagen beendigt. Als unsre Truppen wieder nach Riga kamen, nahm jeder Bürger sein Pferd und seinen Sattel zurück. Mehrere Schriftsteller, unter andern auch Kelch, und selbst der sonst so genaue Gadebusch, melden: es wären römisch-kaiserliche Kriegsvölker gewesen. Daß es aber brandenburgische gewesen sind, erhellet aus den Memoires de Brandenbourg, in dessen erstem Theile dieser Vorfall bestätigt wird. Vermuthlich gaben sie sich selbst für römisch-kaiserliche Unterthanen aus.

Br.

Vom 11ten bis 17ten August.

Getaufte. Petri u. Dom: Friedr. Wilh. Schmidt — Emma Maria Henr. Hackel — Anna Louise Menzendorf — Johanna Karol. Brinckmann. Johannis-K.: Anna Charl. Rohse — Anna Kathar. Reeksing — Georg Sirokin — Anna Behrsing — Joh. Karl David*. Jesus-K.: Joh. George*.

Begrabene. Krons-K.: Der Obristlieutenant und Ritter Ludwig v. Tiedemann, 36 J. — Der verabschiedete Generallieut u. Ritt. Nik. Ludw. v. Schilling, 74 J. — Drei Kinder. Petri u. Dom: Sechs Kinder. Johannis-K.: Zwei Kinder — Auf Hagensberg: vier Kinder — Auf Tohrnsberg: der Landwirth Heinr. Ohsoling, 78 J. — der Arbeitsmann Stephan Timusch, 60 J. — Anna Bimol, 50 J. — Margar. Mesier, 40 J. — drei Kinder. Jesus-K.: Ein Kind.

Proclamirte. Johannis-K.: Der Hanfschwinger Georg Ludwigsohn mit Margar. Rohse — Der Diener Karl Saußing mit Dor. Dump — Der Arbeitsmann Mich. Silling mit Anna Kalning. Jesus-K.: Der Zeugschmidt Johann Stankewitz mit Anna verwittweten Mikutzky.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 20. August 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director und Ritter.

No. 35.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 27. August 1812.

112.

Religiöse Feierlichkeit von seltner Art.

Am Sonntage, den 11. August, wurde der Saal der Gesellschaft der Euphonie zum Bethause der St. Gerdrut-Gemeinde eingeweihet. Eine in den Jahrbüchern unsrer Stadt eigne, zeitmäßig-feierliche Scene, wo die weit hin zerstreuten Bewohner unsrer Vorstädte sich hier zum erstenmal wieder als eine Gemeinde gesammlet, um mit ihrem Prediger, in gleicher Noth und Trauergefühl, in der Stelle ihres verlornen Heiligthums, hier, wo der Bürger Erholung, Unterhaltung, mitunter Feste und festliche Freuden fand, hier sich eine Zufluchtstätte ihrer vereinigten Andacht und gottesdienstlichen Versammlung zu weihen.

Das Wehmuthsvolle eines so ernst feierlichen Tages mußte denen sehr erhöhet werden, die sich mit mir des Tages noch erinnern mochten, da jener im Schutte liegende Tempel vor dreißig Jahren geweihet ward, und die wir als die damals Mitfeiernden, Glück und Freude der Zeit theilten.

Möge der Tag, der heute ein Tag trauriger Weihe war, Hoffnung zu Gott gewecket haben, es werde unter den Segnungen des Friedens Riga ein neues Jahrhundert, wie das vorige unter Rußlands beglückendem Schutze war, aufgehen, und einst wieder froh-gerührte Menschen sich eines neuen Tempels und Wohlstandes erfreuen, wo heute nur Hoffnungen höherer Art, wie sie aus der Seele des frommen Lehrers flossen, die von Alter und Kummer Gebeugten aufzurichten vermogten. Auch denen in die Ferne jetzt zerstreuten Gliedern dieser Gemeinde, werden die Worte dieser nun gedruckten, den Gemeinde-Genossen zugeeigneten Predigt, ein mutherhebendes Wort der Liebe und religiösen Hoffnung seyn.

W—.

Die Redaction des Stadtblattes würde schon in diesem Stücke die eben angeführte Predigt angezeigt haben, wollte sie nicht dieß, so wie einige Worte über andre, früher erschienene kleine Schriften der Art, bis dahin aufschieben, wo eine, noch unter der Presse befindliche, Ort- und Zeit-gemäße Predigt-Sammlung ihrer Vollendung im Drucke näher gekommen ist.

d. Red.

113.

Beschreibung einer ökonomischen Nachtlampe.

Ein gewöhnliches Bier- oder Weinglas wird zur Hälfte mit Sand angefüllt. Ein äußerst dünner Span von Fichten- oder Tannenholz wird ganz schwach mit Baumwolle umwickelt und in geschmolzenes Wachs getaucht. Dieser hölzerne Tocht wird in die Mitte des Sandes gesteckt, und zwei Loth geschmolzener Talg darüber gegossen. Wenn dieser kalt geworden ist, so ist die ganze Vorrichtung fertig. Man erhält ein angenehmes Licht, welches von 10 Uhr Abends bis 8 Uhr am folgenden Morgen brennt, und niemals Schaden verursachen kann. Prtrs.

114.

Ein aufbewahrter Komödienzettel, wo man ihn nicht suchen sollte.

Wo? Im Archiv des Kaiserlichen livländischen Ober-Consistoriums, bei welchem er am 7. Dezember 1751 producirt ist. Leider sind die Acten des Ober-Consistoriums aus dieser Zeit so lückenhaft, daß sich aus ihnen nicht ersehen läßt, welche Klagen über diese Aufführung entstanden sind; und aus dem Zettel selbst läßt sich eben so

wenig abnehmen, was den Anstoß mag gegeben haben. Im Stile jener Zeit kündigt der Director Peter Hilfferding „ein hier noch niemals gesehenes, mit vielen Auszierungen und Arien angefülltes Schertzspiel, an, welches sich betitult: Der auf Befehl der Proserpina, zum Dienst des Ertzzauberers Astrubal, auf die Oberwelt geschickte höllische Geist Harpax, unter dem Nahmen Arlequin, das ist: Arlequin der polter Geist, oder der eröffnete Cyprische Venus-Tempel, bei dem Schlauen Cupido. Sonst genannt: Die beglückte Zauberey." Welch ein Titel! Dank der Menschenfreundlichkeit des Autors, daß er endlich doch durch diese beglückte Zauberei auch die Zungen derer entzaubert hat, die ihn nachsprechen mußten! Die ganze Hölle mit ihrem Fürsten und den Richtern erscheint im Vorspiel; im Scherzspiel dagegen Venus und Cupido, sammt einigen irdischen Personen, einem philosophischen und einem rachgierigen Frauenzimmer, einer Furie (sollte das etwa ein Versehn seyn, und diese beiden Personen wären eigentlich Eine?), den Allbeliebten jener Zeit, Columbine und Scapin, u. s. f. Unter den angegebenen besondern Veränderungen des Schauplatzes sind einige anziehend; z. B. Arlequin erscheint als Wirth, und trägt alles, was zu einer Wirthschaft

nöthig ist, bei sich, als Tischtuch, Servietten, Schüsseln, Teller, Braten, Salat, Baumöhl, Essig, Handbecken, Handtuch und dergleichen, ohne daß man das Geringste davon bemerkt. — Lucinde, das philosophische Frauenzimmer, soll unschuldiger Weise mit Gift hingerichtet werden, und da Pantalon (ihr Vater) und Lelio ihr das Gift überreichen, kommt aus der Luft eine lebendige Taube geflogen, und trägt das Glas mit Gift durch die Luft, da dann die Unschuld der Lucinde an den Tag kommt." Außerdem ein Venus-Tempel mit brennenden Herzen, Cupido in einer Maschine, um das Herz der Lucinde zu verwunden, und dergleichen schöne Sachen mehr. Unter einem doppelten NB. wird noch angemerkt: In diesem sehr mühsamen Stücke werden 12 neue componirte Arien von Columbina und Arlequin gesungen. Der Schauplatz ist an der Küterpforte; der Preiß zu 10, 6 und 4 Mark; der Anfang gleich nach 4 Uhr. Wegen Enge des Raums wird Niemand auf das Theater gelassen: es sei dann, er zahle vor seine Entrée 1 Rthlr. Alb. — In einem ziemlich matten Verse, der wahrscheinlich die Moral des Stückes enthält, erfährt man, der Teufel könne dem, der nur selbst nicht wolle,

doch nichts anhaben, ihn nicht zum Bösen verführen. Fand man etwa das anstößig? G r.

Vom 18ten bis 24sten August.

Getaufte. Petri u. Dom: Nikolaus Johann Gottlieb von Feldtmann — Johann Ernst Günther — Georg Martin Graun — Wilhelm Robert Heinrich Thomson — Nikolaus Karl Hartmann — Regina Wilhelmine Dorothea Achelius — Emilie Sophia Hansen. Johannis-K.: Christian Benjamin Stahrke — Amalie Gottlieb Sprohje — Eva Juliane Addeen — Hedwig Innus — Katharina Ohsoling — Anna Dorothea Ossilne — Lisbeth Egle — Gerdrut und Lisbeth * (Zwillinge).

Begrabene. Krons-K.: Der Tamoschna-Cassa-Buchhalter Provincial-Secretair Hermann Högel, 45 J. — Eleonora Sophia Looff geb. Schmalfeldt, 49 J. — Drei Kinder. Petri u. Dom: Der Concurs-Buchhalter Johann Friedrich Schenk, 64 J. — Der Kutscher Michael Bentler, 34 J. — Fünf Kinder. Johannis-K.: Drei Kinder — Auf Hagensberg: die Wittwe Elisabeth Sarring, 96 J. 8 Monate — Auf Tohrensberg: die Wittwe Anna Ohsoling, 71 J. — drei Kinder. Jesus-K.: Drei Kinder.

Proclamirte. Krons-K. (auch Gerdrut-K.): Der Quartal-Officier Friedrich Knot mit Dorothea Truschinsky. Johannis-K.: Der Diener Friedrich Jansohn mit der Magd Katharina Petersohn.

115.

September 1812.

Aufgang des ersten, und Untergang des letzten Sonnenrandes, mit Refraction in mittlerer Zeit, oder was die Thurm-, Pendel- und Taschen-Uhren beim Aufgange des ersten, und beim Untergange des letzten Sonnenrandes anzeigen müssen. Mittlere Barometerhöhe 28″—0‴,9 Par. M. Reaum. Thermom. + 12°. Das Auge über dem Horizont 5½ Fuß zu Riga.

Tage.	Erster Sonnenrand geht auf	Tage.	Letzter Sonnenrand geht unter
	U.		U.
1	5 — 25′ — 6″	1	6 — 25′ — 17″
2	5 — 27 — 8	2	6 — 22 — 33
3	5 — 29 — 11	3	6 — 19 — 49
4	5 — 31 — 13	4	6 — 17 — 5
5	5 — 33 — 16	5	6 — 14 — 20
6	5 — 35 — 19	6	6 — 11 — 36
7	5 — 37 — 22	7	6 — 8 — 51
8	5 — 39 — 25	8	6 — 6 — 7
9	5 — 41 — 28	9	6 — 3 — 22
10	5 — 43 — 31	10	6 — 0 — 37
11	5 — 45 — 34	11	5 — 57 — 53
12	5 — 47 — 38	12	5 — 55 — 8
13	5 — 49 — 41	13	5 — 52 — 24
14	5 — 51 — 45	14	5 — 49 — 40
15	5 — 53 — 49	15	5 — 46 — 57
16	5 — 55 — 53	16	5 — 44 — 13
17	5 — 57 — 58	17	5 — 41 — 30
18	6 — 0 — 3	18	5 — 38 — 47
19	6 — 2 — 8	19	5 — 36 — 4
20	6 — 4 — 14	20	5 — 33 — 21
21	6 — 6 — 20	21	5 — 30 — 39
22	6 — 8 — 25	22	5 — 27 — 58
23	6 — 10 — 31	23	5 — 25 — 17
24	6 — 12 — 38	24	5 — 22 — 36
25	6 — 14 — 45	25	5 — 19 — 55
26	6 — 16 — 52	26	5 — 17 — 15
27	6 — 19 — 0	27	5 — 14 — 35
28	6 — 21 — 8	28	5 — 11 — 56
29	6 — 23 — 16	29	5 — 9 — 18
30	5 — 25 — 25	30	5 — 6 — 40

September 1812.

Auf- und Untergang des Mittelpunktes der Sonne ohne Refraktion in wahrer Zeit zu Riga.

Tage.	Aufgang der Sonne.	Tage.	Untergang der Sonne.
	U.		U.
1	5 — 35′ — 58″	1	6 — 22′ — 47″
2	5 — 38 — 21	2	6 — 20 — 24
3	5 — 40 — 44	3	6 — 18 — 1
4	5 — 43 — 7	4	6 — 15 — 38
5	5 — 45 — 30	5	6 — 13 — 15
6	5 — 47 — 54	6	6 — 10 — 52
7	5 — 50 — 18	7	6 — 8 — 29
8	5 — 52 — 42	8	6 — 6 — 5
9	5 — 55 — 6	9	6 — 3 — 42
10	5 — 57 — 30	10	6 — 1 — 18
11	5 — 59 — 54	11	5 — 58 — 55
12	6 — 2 — 18	12	5 — 56 — 31
13	6 — 4 — 42	13	5 — 54 — 7
14	6 — 7 — 7	14	5 — 51 — 43
15	6 — 9 — 31	15	5 — 49 — 19
16	6 — 11 — 56	16	5 — 46 — 55
17	6 — 14 — 21	17	5 — 44 — 30
18	6 — 16 — 45	18	5 — 42 — 6
19	6 — 19 — 10	19	5 — 39 — 42
20	6 — 21 — 34	20	5 — 37 — 18
21	6 — 23 — 59	21	5 — 34 — 54
22	6 — 26 — 24	22	5 — 32 — 30
23	6 — 28 — 48	23	5 — 30 — 6
24	6 — 31 — 13	24	5 — 27 — 41
25	6 — 33 — 38	25	5 — 25 — 16
26	6 — 36 — 3	26	5 — 22 — 52
27	6 — 38 — 28	27	5 — 20 — 28
28	6 — 40 — 52	28	5 — 18 — 4
29	6 — 43 — 17	29	5 — 15 — 40
30	6 — 45 — 42	30	5 — 13 — 16

S — d.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 27. August 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director
und Ritter.

Meine theuren GemeindeGlieder ersuche ich, die von mir am 11ten August im Betsaale der Euphonie gehaltene und Ihnen gewidmete Predigt, als ein Andenken, gefälligst in meiner Wohnung (Jakobsgasse Nr. 149) abzuholen.

Wer sonst von meinen für Wohlthätigkeit so empfänglichen Mitbürgern eine Gelegenheit wünscht, wenn auch nur etwas zum Besten der abgebrannten GertrudKirche zu thun, dem biete ich freilich nur „Worte des Trostes und der Ermunterung," wodurch ich eine gebeugte Gemeinde aufzurichten suchte, als Gegengabe an; doch das Gefühl, eine kirchliche GemeindeAnstalt, die fast von allen Hilfsmitteln zur Erhaltung entblößt ist, auch nur durch einen kleinen Beitrag unterstützt zu haben, wird jeden milden Geber am schönsten belohnen. Im Buchladen des Herrn Hartmann, und der Herren Deubner und Treuy ist die vorerwähnte Predigt zu erhalten, für einen Preis, den nur die Hinsicht auf den Zweck ihrer Bekanntmachung und das eigne Herz bestimmen mögen.

Martin Berkholz,
Prediger der GertrudGemeinde.

Ist zu drucken erlaubt worden.
Riga, den 22. August 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv. Schuldir. u. Ritter.

No. 36.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 3. September 1812.

116.

Kraft der Mutter-liebe.

Vor einigen Tagen kam eine ehemalige Bewohnerin unserer Vorstadt, die Wittwe eines Handwerkers, zu mir. Sie war mit ihren Kindern aus dem brennenden Gebäude auf das Land entflohen. Ich wollte sie aufschreiben zur Unterstützung durch die Commission. „Nein, sagte sie, Geld habe ich nicht nöthig; ich kann für meine Kinder arbeiten, und will sie selbst unterhalten! Der Bauer, bei dem ich lebe, giebt mir Korn, wenn ich ihm sein Korn schneiden helfe. Aber meine Kinder sind fast nackt — wenn ich nur Kleider und Wäsche für sie bekäme!" Sie sagte das Alles mit Fassung und unerkünstelter Ruhe, aber mit inniger Liebe. — Ein solcher Zug darf nicht verloren gehn! Er beweist es von Neuem, wie die Noth und Drangsal nicht bessert, indem sie straft, als Strafe erkannt wird, sondern veradelt, indem sie des Menschen sittliche Kraft aufregt, und aus der Tiefe des Gemüths hervorzieht, was in ihm ver-

borgen lag, so lang es keine Gelegenheit hatte, sich zu äußern. Gewiß haben, in der Noth und Sorge dieser Zeit, Viele, gerad von den Elendesten, das an sich empfunden! Sollte nicht in uns Allen eine solche Kraft seyn, die aufgeregt werden kann? Und müßte das nicht bewahren vor ängstlicher Sorge, vor zweckloser Klage, vor entehrender Muthlosigkeit?

Namen thun nichts zur Sache; doch mag es hier stehen, daß die wackere Mutter Reuter heißt, eines Maurer-Gesellen Wittwe.

Grave.

117.

Literärische Anzeige.

1) Unsre Hilfe kommt vom Herrn! unsre Hoffnung ruhet auf ihm! Sieges- und Feuer-Predigt, am 14. Julius 1812 gehalten von Karl Ludwig Grave, Ober-Paster an der Krons-Kirche zu Riga. Bei Müller. 24 S. in 8. Zweiter Abdruck, ebendas.

2) Die Feier des vereinten Sieges- und Friedens-Festes den 21. Juli 1812 in der St. Nikolai-Kirche zu Pernau von D. K. G. Sonntag, General-Superintendenten und Präses des Ober-Consistoriums von Livland. Zum Besten der Abgebrannten in den Rigaischen

Vorstädten. Pernau bei Marquardt. 32 Seiten in 8.

3) Dr. Friedrich Karl Heinrich Hesse von K. L. Grave. (Vervielfältigte Abschrift für Freunde.) Riga, bei Häcker. 15 S. in 8.

4) Worte des Trostes und der Ermunterung; bei Wieder-Eröffnung des Gottes-Dienstes der Gertrud-Gemeinde, nach dem Brande der Vorstädte von Riga, im Saale der Gesellschaft der Euphonie am 15. August 1812 gesprochen von Martin Berkholz. Riga, bei Müller. 32 S. in 8. Zum Besten der abgebrannten Kirche.

5) Predigt bei dem feierlichen Leichen-Begängniß des russisch-kaiserlichen Herrn Obristlieutenants u. Ritters Ludwig von Tiedemann, von D. K. L. Grave, Oberpastor u. s. w. (Auf Verlangen gedruckt.) Riga, bei Häcker. 12 S. in 4.

6) Erweckungen zur Ergebung, Pflicht und Hoffnung in Zeiten der Bedrängniß. Predigten von Georg Collins, Prediger der evangelisch-reformirten Gemeinde in Riga. Bei Häcker. 152 S. in 8. (ist noch nicht erschienen, wird aber in diesen Tagen vollendet.)

Kommt auch bei den meisten dieser kleinen Schriften die Anzeige zu spät, um von ihrem Dasein zu benachrichtigen, so glaubt doch die Re-

daction des Stadtblattes, sie auch aufnehmen zu müssen, als gehörig zu der Geschichte dieser Zeit. Nicht bloß der Zeit nach, in der sie erschienen, gehören diese Arbeiten zusammen: sie haben eine mannigfache innere Verwandtschaft. Alle, selbst die beiden, Verstorbenen gewidmeten, Reden, stehen in Verbindung mit den Ereignissen der letzten beiden Monate, oder berühren sie doch; der Sinn aller ist, über die Zerstörungen der Zeit und den Verlust, den sie brachte, zu erheben zu religiösen Ansichten, zu religiöser Ruhe und Ergebung; alle (bis auf No. 3 u. 5, als, ihrer Natur nach, für einen kleinern Kreis berechnet,) wünschten auch dazu beizutragen, daß manche Wunde geheilt, manchem dringenden Bedürfnisse abgeholfen würde. Es ist, durch die Milde unsrer Mitbürger, zum Theil auf eine ausgezeichnete Art geschehen; davon später einmal mehr. — Eigentliche Recensionen hat das Stadtblatt nie gegeben, und kann es dieß Mal um so weniger, da des Referenten Name selbst mehrere Male unter jenen Titeln genannt ist, und sämmtliche Reden schon seit längerer und kürzerer Zeit in den Händen des Publikums sind. Ueber die letzte, noch nicht ganz vollendete Sammlung dürfen wir nur auf die, in der Pränumerations-Anzeige genannten Gegenstände der einzelnen Predigten, ver-

weisen. Möge denn jedes Wort des Trostes und der Erhebung, das hier gesprochen ist, reiche Frucht gebracht haben und immer reichere noch bringen! und möge diese Zeit nicht vorübergehen, ohne zu weihen mit höherer Kraft, mit reinerem Sinne, mit froherem Glaubens-Muthe!

d. Red.

118.

Gutmüthigkeit und Ehrlichkeit.

Am 24. August d. J. kam abends ein junger Kosak, Mytrow mit Vornamen, nach einem pinkenhöfschen Pastorats-Gesinde. Die Nacht war kalt und regnicht; er selbst kaum vom Fieber genesen; es durfte, der nahen Feinde wegen, auf dem Vorposten kein Feuer angemacht werden. Um sich zu erwärmen, bat er die Wirthin, ihm einen Pelz zu leihen, und bot dagegen einen Silber-Rubel, auch zwei, zum Pfande. „Nein! sagte die Wirthin, ich traue euch Kosaken; ihr seid ehrlich! Und schützt ihr doch jetzt schon so lange unsre Häuser und Felder vor den bösen Leuten, die uns arg mitgenommen haben!" Vor Sonnen-Aufgang war der Kosak mit dem Pelz und seinem herzlichen Danke wieder da. Die Wirthin bot ihm jenen zum Geschenk an. Das schlug der junge Krieger aus. „Glaubst du

denn, fragte er sie, daß ein Kosak nicht auch Kälte ertragen kann? Aber wenn du mir ihn so lange leihen willst, bis ich wieder ganz gesund bin, so werd' ich dir danken!" Und so bringt er denn jeden Morgen den abends mitgenommenen Pelz wieder zurück. (Aus der Erzählung des Predigers in Pinkenhof als Ohren- und Augenzeugen.)

G r.

119.

Hinrichtung wegen eines gestohlenen Vorhänge-Schlosses.

Der Märtyrer öffentlicher Ordnung, welchem dieß Urtheil im Jahr 1687 zu Riga gesprochen wurde, war ein Soldat von der schwedischen Garnison, Namens Johann Styrmann. Freilich mußte er gestehen, die Tasche des Schlosses abends nach dem Zapfenstreich auf der Erde gefunden, die Haspe, welche am Thor in der Krampe gesteckt, herausgezogen und sich mit dem kostbaren Raube davon gemacht zu haben! Das niedergesetzte Kriegsgericht erkannte ihm den Strang zu; „sowohl einmal, wie es in dem Urtheil heißt, wegen der diebischen That selbst; als auch 2) wegen der Sache, als ein Stadtpforten-Schloß, und 3) wegen des Orts, als eine mit königlicher Wache besetzte Stadtspforte. 4) Und da es bei nächtlicher Zeit, und 5) da Beklagter nach besetzter

Wache und Zapfenstreich nicht hätte außer seinem Quartier sich aufhalten und auf der Gasse wanken, viel weniger sothane grobe Dieberei zu der Stadt Unsicherheit verüben sollen." — Es kamen bei der Gelegenheit freilich auch andre Dinge zum Vorschein, daß nämlich die Stadtthor-Schlösser sehr erbärmlich wären, und man sie oft auf der Erde liegen fände, worauf denn aber natürlich keine Rücksicht konnte genommen werden. — Ob das Urtheil vollzogen worden, davon findet sich keine Spur. (Aus dem schwedischen Regierungs-Archiv.)

Gr.

120.

Surrogat des Hafers.

Der Hafer, der in seiner Grundmischung Mehl-, Zucker- und etwas Gummi-Theile enthält, kann bei Theurung durch Graswurzeln (Radix Graminis, triticum repens Linnaei) ersetzt werden. — Durch chemische Untersuchungen fand man unter den mancherlei wildwachsenden Wurzeln keine, die mehr mehlartige, zuckerartige und andre nährende Stoffe besitzt, und dadurch dem Hafer ähnlicher wird, als diese gemeine Quecken- oder Graswurzeln, die jeder Landmann mit Mühe auszurotten sucht und als unnütz verbrennt. Nach angestellten Versuchen eines Naturforschers, der diese Quecken sammlen, trocknen, auf einer Hechselbank ganz fein zerschneiden und sie den Pferden vorlegen ließ, ergab sich, daß alle Pferde, denen dieses Futter vorgesetzt wurde, es nicht allein mit Begierde fraßen, sondern daß auch eine vierzehn Tage lang fortgesetzte Fütterung mit dieser Wur-

zel (von der jedem Pferde $\frac{1}{3}$ mehr als vom Hafer zu seiner jedesmaligen Nahrung gereicht werden mußte, weil die Quecken $\frac{1}{3}$ weniger nährenden Stoff als guter Hafer haben,) den Pferden sehr wohl bekam und sie bei Kraft erhielt. Obzwar nun der Vorrath der sich bei uns verbreitenden Quecken so groß nicht ist, daß er die Comsumtion des Hafers ersetzen könnte, so könnte man dieselben doch im Nothfall gebrauchen, statt sie zu verbrennen; denn der Nutzen, den sie als Fütterung gewähren, übersteigt wohl jenen, den sie, in Asche verwandelt, als Dünger leisten. Petrs.

Vom 24sten bis 31sten August.

Getaufte. Krons-K.: Karl Johann Dettloff. Petri u Dom: Amalie Kathar. Feuerstein — Johanna Maria Louise Schultz — Magdal. Gersdorff — Elisabeth* — Anna Sophia *. Johannis-K.: Johann David Stahlis — Anna Lange — Christine Dorothea Strauß. Gertrud-K.: Elisabeth Harras — Friedr. Alex. Milaschewsky — Margar. Maria Busch — Henr. Louise Pieblmann — Joh. Friedr. Uder. Jesus-K.: Joh. Anton Silling — Elisabeth Sophie Gebhard.

Begrabene. Krons-K.: Zwei Kinder. Petri und Dom: Maria Dorothea Brockhusen geb. Gösche, 64 J. — Drei Kinder. Johannis-K.: Elisab. Wulff, 60 J. — Ein Kind — Auf Hagensberg: Anna Dorothea Behrsing, 52 J. — Drei Kinder. Jesus-K.: Ein Kind.

Proclamirt. Petri u. Dom: Der Schlössergesell Gottlob Blumenthal mit Karoline Helena Jägermann. Gertrud-K.: Der Knochenhauermeister Christoph Bock mit Elisabeth Rosine Lincke — Der Maurergesell Karl Christian Hering mit Elisabeth Therese Büschel — Der Arbeitsmann Peter Schwarzbach mit Amalia Schulz — Der Arbeitsmann Ewald Irbe mit Katharina verw. Kruhming.

Verbesserung.

S. 303 des letzten Stückes ist die Thermometer-Höhe des September-Monats zu 8° anzugeben.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 3. Septbr. 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director
und Ritter.

No. 37.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 10. September 1812.

121.

Brandassekurations-Anstalt der Stadt Riga.

Zur Unterstützung derer, welche durch Feuer gelitten, und zur baldigen Wiederherstellung der in Asche gelegten Gebäude, wurde im Jahr 1765 ein Plan einer Brandassekurations-Kassa entworfen. Dieser Plan erschien gedruckt unter dem Titel: Puncta der in der Kayserlichen Stadt Riga zu errichtenden Brand-Assecurations-Societé. Riga, gedruckt mit Fröhlichschen Schriften 1765, und kam 1767 zur Ausführung. Hier ein kurzer Auszug aus jenen Punkten.

Die Anstalt wird unter der Direction eines Rathsgliedes von beiden Aelterleuten, zwei Aeltesten und zwei Bürgern beider Gilden verwaltet. Es ist, wie billig, dem Belieben eines Jeden anheimgestellt, ob er sein Immobile einschreiben lassen will oder nicht. Nur sogenannte steinerne oder von Mauerwerk aufgeführte Gebäude, aber keine hölzerne werden aufgenommen, von beeidig-

ten Sachverständigen taxiret, und dann Häuser und Nebengebäude für zwei Drittheil, Speicher nur für die Hälfte ihres Werthes eingeschrieben. Der Eigenthümer zahlt für die Einschreibung ein Achttheil Procent der eingeschriebenen Summe. Von diesem $\frac{1}{8}$ Procent wird ein Kapital gesammlet und dasselbe zu Unterhaltung der Officianten angewandt. Fortwährende jährliche oder monatliche Abgaben oder Beiträge der Interessenten zur Kassa finden nicht statt, sondern nur wenn ein in das Brand-Buch eingetragenes Haus oder Speicher abbrennt, so wird der Schade durch geschworne Männer geschätzt und eine Eintheilung gemacht, wie viel jedes Mitglied der Kassa als Beitrag zum Schaden-Ersatz zu zahlen habe; wobei jedem Interessenten frei stehet, sich von der ganzen Berechnung durch den Buchhalter unterrichten zu lassen. Das eingesammelte Geld bekommt der Besitzer des abgebrannten Hauses; muß aber Sicherheit stellen, daß er es auch zum Bau anwenden will. Kann er diese Sicherheit nicht schaffen, so bezahlt die Brand-Kassa selbst die Materialien, und jede Woche die Arbeiter. Der Beitrag zur Ersetzung des Brandschadens soll nicht über zwölf Procent von der eingeschriebenen Summe steigen, selbst wenn auch der durchs Feuer verursachte Schaden mehr

beträgt. — Außer dem, was an dem in Feuer gerathenen Hause zum Theil oder auch ganz abgebrannt ist, wird auch alles vergütet, was an benachbarten Häusern, um der Flamme Einhalt zu thun, niedergerissen worden, und es werden noch denen, welche zu Löschung eines Brandes mit den ersten Wasserspritzen, oder auch mit den ersten Wasserfässern herbeieilen, bestimmte Belohnungen zugesichert. Jedes in diese Kasse eingeschriebene Gebäude hat über der Thüre, oder an einer andern in die Augen fallenden Stelle als Zeichen eine kleine kupferne Plate, auf welcher zwei zusammengefaßte Hände, nebst Nummer des Hauses im Brandbuche, ausgetrieben und vergoldet zu sehen sind. Nach diesem Reglement soll zu allen Zeiten, außer wenn die Stadt feindlich angegriffen, oder ein großer Theil derselben von Mordbrennern eingeäschert werden sollte, verfahren werden.

Dieses vortreffliche Institut, auf so billige Bedingungen gegründet, und in Rücksicht auf Verwaltung und Berechnung so bequem als sicher eingerichtet, hat nun bald ein halbes Jahrhundert bestanden, hat nicht nur bei einzelnen Feuerschäden wohlthätige Hülfe geleistet, sondern auch überhaupt, besonders in Verbindung mit unsrer guten Feuerordnung, dazu beigetragen, unsern Häu-

fern einen neuen Werth zu geben, und die darauf ruhenden Kapitalien zu sichern.

Br.

122.

Pflichtgefühl des Staatsbeamten überwindet die Zärtlichkeit des Familienvaters.

Nachdem am 26. Juli 1608 (s. Stadtsblatt No. 32 S. 277) die alte Festung Dünamünde von dem Polnischen Kommandanten Gabriel Bialozor, dem Feldherrn Karls des 9ten, Grafen Mannsfeld, übergeben worden, vertheidigte letzterer die Festung und die neu angelegte Schanze an der Bullen-Aa einige Zeit gegen den angreifenden Polnischen Feldherrn Chodkiewitz, den mit ihm verbundenen Herzog Wilhelm von Kurland, und die dabei als Hülfe befindlichen Rigaischen Truppen; zog aber endlich am 19. Oktober mit seiner Flotte nach Schweden, nachdem er in Dünamünde eine gute Besatzung unter dem Kommandanten Nils Sternschild zurückgelassen hatte.

Nun wurde Dünamünde ernsthafter belagert, und immer enger, besonders von den Rigischen eingeschlossen, auch die Zufuhr abgeschnitten. Aber ohnerachtet daselbst der Hunger sehr drückte, und Krankheiten unter der Garnison wütheten,

so vertheidigte sich doch Sternschild redlich den ganzen Winter hindurch.

Am 6. März 1609 hatte der erwähnte Polnische Feldherr das Glück, Pernau einzunehmen, wobei er des genannten Schwedischen Kommandanten von Dünamünde Gemahlin und Kinder gefangen bekam. Nun drohte er demselben: wenn er sich nicht ergäbe, so wolle er dessen Frau und Kinder als Gefangene nach Polen schicken. Sternschild antwortete: Er liebe zwar seine Frau und Kinder sehr: allein, wie diese sein eigen, die Festung aber seines Herrn sei; so stünde ihm nicht an, mit dem was seines Herrn sei, sein Eigenthum zu lösen.

Chodkiewitz fühlte das Edle dieser Antwort, er ließ die Gefangenen bei seiner Gemahlin gut versorgen, und schenkte ihnen nach einem Vierteljahre die Freiheit.

Br.

123.

Methode, verdorbenes oder stinkendes Fleisch wieder gut und eßbar zu machen.

Der Chemiker Adam sieht den widerlichen Geruch solches Fleisches als die Folge des Gas

an, das sich bei der eintretenden Fäulniß entwikkelt. Er folgert daher, daß, wenn man diese Gastheile des Fleisches und der Brühe wegschaffen könnte, man nichts mehr von dem unangenehmen Geruche spüren würde. Er hat Versuche auf folgende Art bewerkstelligt: man muß das Fleisch in einen Topf mit Wasser thun. Man schaumt es ab, wenn es kocht; hierauf wirft man eine glühende Kohle, die sehr fest ist und keinen Rauch macht, in den Topf oder Kessel. Man läßt sie zwei Minuten darin, wo sie allen unangenehmen Geruch aus dem Fleische oder der Brühe herausgezogen haben wird. Ist Eine Kohle nicht hinlänglich: so macht man diese Operation noch einmal. Will man ein Stück Fleisch am Spieße braten: so muß man es so lange ins Wasser thun, bis es kocht. Hat man es abgeschäumt, so wirft man eine glühende Kohle ins kochende Wasser; nach zwei Minuten nimmt man das Fleisch heraus, wischt es ab, um es trocken zu machen, und steckt es an den Bratspieß.

(Allgemeine Modenzeitung No. 95, den 27. Novbr. 1807. S. 709.)

d. Red.

124.

Reinigung des Oels auf eine wohlfeile und zuverlässige Art.

Man nehme Holzkohlen, die gut ausgeglühet sind, stoße sie in einem Mörser, oder noch besser in einer Serpentin-Reibschaale so klar als möglich; damit sie nicht zu stark stieben, kann man, wenn sie etwa klar sind, etwas Oel hinzuthun. Hat man vier bis acht Loth so zubereiteten Kohlenstaub: so mache man von grobem Löschpapier eine Tute und stecke diese in einen Kaffee- oder andern Blechtrichter, daß sie überall genau anliegt, drücke alsdann die klargemachten Kohlen sanft hinein nnd gieße nun Oel darauf. Tropfenweise wird das Oel, von allem schleimigen Unrath befreit, durch dieß Filtrum tröpfeln, und bei guten baumwollenen Dochten hell, ohne Dampf und Geruch brennen. Vorzüglich empfiehlt sich dieses Oel für Lampen und Nachtlichter, wo es dem theuren aber oft übel riechenden Baumöl vorzuziehen ist.

(Allgemeiner Anzeiger der Deutscheu. 1808. No. 22.)

d. Red.

Vom 1sten bis 7ten September.

Getaufte. Krons-K.: Johanna Suppliet — Georg Martin *. Johannis-K.: Anna Christina Meschul — Anna Katharina Freimann — Johann Linde. Gerdrut-K.: Johann Martin Trautmann — Johann Gottfried Poswonn — Maximilian Ludwig Berg — Johanna Elisabeth Kaplowsky.

Begrabene. Krons-K.: Der Collegien-Registrator Johann Heinrich v. Vulpius, 67 J. — Der ehemalige Schullehrer, Tit.-Rath, Heinrich Gotthard Friedeberg, 75 J. — Der ehemalige Pastor in Pernau Nathanael Barth, 57 J. — Amalie von Sellin, 16 J. — Elisabeth verw. Strauch, 45 J. — Ein Kind. Petri und Dom: Der Schneidermeister Paul Stanowitz, 49 J. — Zacharias Christian Schröder, 30 J. — Fünf Kinder. Johannis-K.: Katharina verw. Ohsoling geb. Müller, 70 J. — Maria Dahl, 75 J. — Ein Kind — Auf Hagensberg: Katharina verw. Skreije, 62 J. — Maria Barbara Medne, 29 J — drei Kinder — Auf Thornsberg: der Arbeitsmann Simon Spitz — drei Kinder. Gerdrut-K.: Vier Kinder Jesus-K.: Der Kaufmann Johann Jakob Kirkhovius, 27 J.

Proclamirte. Gerdrut-K: Der Arbeitsmann Felix Roschansky mit Margaretha Elisabeth Rubben. Jesus-K.: Der Schuhmachermeister Gustav Petersohn mit Maria Agatha verw. Schwartz geb. Büschel.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 12. Septbr. 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director
und Ritter.

No. 38.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 17. September 1812.

125.

Bemerkungen über die Einrichtung der hiesigen Brand-Assekurations-Anstalt *).

(S. das vorhergehende Stadt-Blatt.)

Es ist nicht zu läugnen, daß unsre Brand-Assekurations-Anstalt eine der besteingerichteten ist; indessen glaubt der Einsender dieses doch noch

*) Da die Wahrheit der Ansicht jedes Dinges gewinnt, wenn man dasselbe von mehrern Seiten ansieht; so sei es der Redaktion dieser Blätter erlaubt, sich bei der vorliegenden Diskussion, in ein Paar unmaaßgeblichen Anmerkungen zu obigen Bemerkungen, einen andern Standpunkt, als den von dem geehrten Einsender gewählten, zu nehmen. Dieser dachte sich wohl nur in die Stelle des einzelnen Hausbesitzers, der Brandschaden leidet oder fürchtet, und in dessen Wunsch nach voller Sicherheit und vollem Ersatz. Aber mußten nicht die Errichter einer öffentlichen Anstalt, als solche, auch noch in andern Gesichtspunkten, z. B. denen der Gesammtheit aller Interessenten, der künftigen Administratoren, der Obrigkeit, ja überhaupt des Patrioten und Menschen, die Sache erwägen?

folgende wesentliche Mängel bei derselben zu finden.

Erstlich scheint kein Grund vorhanden zu seyn, warum für Speicher und Nebengebäude nicht eben so viel ersetzt wird, als für Häuser (für jene nur die Hälfte, für diese zwei Drittheile), da doch Mauer überall Mauer ist, und noch dazu die Versicherungs-Anstalt bei einem Speicher weniger Gefahr, als bei einem Hause läuft, weil solcher während der Nacht nicht bewohnt, mithin auch nicht erleuchtet wird *).

---

*) Wir wollen hierbei nicht erwiedern: daß zwar in Speichern die allererste Veranlassung eines Brandes seltner statt findet, als in bewohnten Häusern, dafür aber auch in den letztern meistens schon der erste glimmende Funke entdeckt und ausgelöscht, hingegen in unbewohnten, mit feuerfangenden Waaren gefüllten Speichern, das Feuer erst bei vollem Ausbruch von den Nachbarn bemerkt werden kann Nein, wir wollen lieber gleich zugeben, daß die oben gerügte Einrichtung ihren Ursprung jener partheiischen Begünstigung der Häuser vor den Speichern verdankt, welche aus mehrern Einrichtungen und Verordnungen der frühern Zeit hervorleuchtet. Aber hatten unsre Väter denn so gar Unrecht mit dieser Partheilichkeit? Zeugt das nicht von patriotischer Umsicht und dabei von einer richtig würdigenden Ansicht, daß sie den Menschenwohnungen vor

Zweitens ist nicht einzusehen, warum man nicht den ganzen Werth eines Gebäudes versichern lassen kann. Diese Einrichtung weicht von allen andern Assekuranz-Anstalten ab, wo es jedem frei stehet, den vollen Werth eines Schiffes, einer Ladung, oder irgend einer andern Sache, versichern zu lassen. Welche Idee hatten dabei die Errichter unsrer Assekurations-Anstalt? So gut, wie man $\frac{2}{3}$ des taxirten Werths eines Hauses ersetzt, wenn der Eigner bei einem Feuerschaden von $\frac{2}{3}$ des Werths beiträgt, eben so gut kann man ihm auch den vollen Werth ersetzen, wenn er von dem vollen Werthe seines Hauses zum Ersatz entstandener Brandschäden kontribuirt *).

---

den Waarenbehältern einen Vorzug gaben, daß sie in Erwägung des engen Raumes in der Stadt, bei zu gleicher Zeit wachsendem Handel und steigender Bevölkerung verhindern wollten, daß am Ende die Personen den Sachen Platz machen und in die Vorstädte hinauswandern müßten?

*) Aus dem Standpunkte des einzelnen Hausbesitzers angesehen, mag immerhin die Assekuranz-Anstalt die beste seyn, wo der ganze Schaden vergütet wird; aber aus dem Standpunkte aller Interessenten der Anstalt zusammen, wie aus dem der Obrigkeit, wäre eine solche Anstalt wohl nicht die beste. Der Eigner

Drittens ist der Schadenersatz auch der versprochenen $\frac{2}{3}$ oder der Hälfte nicht vollkommen, nicht dem wirklichen Schaden gemäß berechnet. Man nimmt im Fall eines Brandschadens die früher aufgemachte Taxation des Gebäudes zur Hand, sieht nach, wie hoch darin der abgebrannte Theil geschätzt worden, und ersetzt von dieser Summe $\frac{2}{3}$. Ist nun das Haus zu einer Zeit taxirt worden, wo 1000 Stück Mauerziegeln 15 bis 20 Thaler galten, so hat der Eigner, wenn zur Zeit des Brandes die Ziegeln nur 6 bis 8 Thaler das Tausend kosten, bedeutenden Vortheil, im umgekehrten Falle hingegen bedeutenden Schaden. Mag man, um Weitläuftigkeit zu vermeiden, die Taxation bei der Einschreibung (die alle 6 Jahre zu erneuern ist) zum Maaßstabe bei Berechnung des Beitrages der einzelnen Interessenten zum Schadenersatz nehmen. Aber der Schaden selbst müßte nach dem zur Zeit stattfindenden Preise der Baumaterialien und des Ar-

---

eines Hauses muß bei einem Unglücksfalle mehr leiden, als Andre; er muß nie sicher seyn, seinen ganzen Verlust ersetzt zu erhalten; er muß Feuerschaden in seinem Hause nicht als ein geringes, sondern als ein großes, ihn besonders betreffendes Unglück fürchten. Sonst könnte er zur Fahrläßigkeit, wohl gar noch zu etwas Aergerm verleitet werden.

beitslohnes geschäzt und nach dieser Taxation dem Beschädigten berechnet und ersezt werden. Man wende nicht ein, daß der Eigner dann an Stelle eines alten Hauses ein neues Haus erhalten würde. Eines Theils ist dieses nur wahr, wenn das abgebrannte Haus ein altes gewesen, andern Theils ist nicht außer Acht zu lassen, daß auch ein neues Haus nicht immer eine vollkommene Entschädigung ist, wenn nämlich der Eigenthümer auch Effekten verlohren, sich ein Jahr und mehr eine andre Wohnung miethen müssen, und in seinem Gewerbe gestört worden, welches oftmals mehr als der Werth des Hauses beträgt *). —?

---

*) So wahr diese Bemerkung in Hinsicht des nie genau zutreffenden Schadenersatzes ist, so trifft sie ja auch fast alle andern Assekuranz-Anstalten, wo immer ein Haus, ein Schiff, eine Ladung rc. für eine gewisse Summe eingeschrieben wird. Und wahrlich, die Taxation vor dem Schaden ist in Praxi auch wohl besser, als die nach dem Schaden. Wie schwer würde es da halten, den Beschädigten mit der Taxation zufriedenzustellen, welche Partheilichkeit könnte dabei statt finden, welchen Beschuldigungen und wohl gar Processen würden dann die Verwalter der Anstalt ausgesetzt seyn. Die Errichter der Anstalt müßten kein Mitleiden mit den künftigen Administratoren gehabt haben, wenn sie eine Taxation nach erfolgtem Schaden in den Plan aufgenommen hätten.

122.

Die verwundeten Krieger.

(1)

Ein achtzehnjähriger Kosack,
In welchem Jünglingsmuth zum Siege
Mit Manneskraft verborgen lag,
Erhielt im heißen Kampf und Kriege,
Umringt von vieler Feinde Schwarm,
Drei Kugeln in den rechten Arm.

Der Arzt erschien ihn abzulösen. —
Der Jüngling sah in großer Ruh
Der Kunst des Menschenfreundes zu,
Als wär's ein fremder Arm gewesen;
Nicht eine Miene zuckte Schmerz. —
Itzt war's gethan. Mit heiterm Winken
Sprach er: „wie wohl ist mir ums Herz!
„Itzt reichet mir einmal zu trinken!"

Er trank auf Alexander's Wohl.
Sein Auge strahlte freudenvoll,
Er griff behende mit der Linken
Nach seinem abgelösten Arm,
Und sagte lächelnd: „ach! noch warm!
„Ich muß doch sehn, wie's hergegangen,
„Und wo die stolzen Kugeln prangen?" —

„ „Verstümmelt kehrst du nun zurück!" "
Begrüßte ihn am andern Morgen

Der Arzt mit still gerührtem Blick. —
„Mein Kaiser wird schon für mich sorgen;
„Für Ihn zu leiden, welch ein Glück!"
Rief froh der Jüngling — und wir fragen:
„Wo Tausende, ihm gleichgesinnt,
„Für Alexandern Alles wagen;
„Wer spricht von ungewissen Tagen,
„Wo alle Tage siegreich sind?"

(2)

Auch ein Kosack, ein Jüngling auch,
Sah lächelnd seinen Finger lösen,
Als wär' das so Soldatenbrauch
Von Anbeginn der Welt gewesen,
Und hob dann froh die Hand empor.
„Im Zank war's nicht" — rief er mit Tönen,
Wie aus der Freude Jubelchor —
„Auch nicht in Krankheits-Jammerscenen,
„Wo ich Dich, der mir fehlt, verlohr.
„Hoch auf! es war für Alexandern,
„Für Vaterland und Vaterheerd! —
„Du, liebe Hand, weit vor der andern
„Halt' ich dich theuer nun und werth.
„Gottlob! noch kann ich Waffen führen,
„Noch halte ich den Säbel fest;
„Weh dem, der seinen Herrn verläßt,
„Solang' sich seine Finger rühren!"

So sprach ein Jüngling —; so empfinden
Millionen ihrer Pflicht Gebot.
So soll der Feind uns alle finden,
Die Losung ist: Sieg oder Tod! —

C — s.

Vom 8ten bis 14ten September.

Getaufte. Krons-K.: Friederike Juliane Gärtner — Elise Mathilde Petersen. Petri und Dom: Alexander Eduard Pohl — Wilhelm August Schilling — Emma Regina Bertha Kühn — Anna Dorothea Nowsky. Johannis-K.: Johann Friedrich Kjurbe — Peter Kabrikling — Christoph Kalning — Katharina Ohsoling — Christina Elisabeth Straupe — Anna Legsding — Barbara Grabwer — Katharina Jansohn — Gerdruta Jakobsohn — Michael David *. Gerdrut-K.: Friedrich Robert Helmboldt — Johanna Emilie Stürmer — Anna Katharina Dunau — Ernst Ferdinand Hastig — Katharina Elisabeth Evermann. Jesus-K.: Karl Johann Cordes — Katharina Behrsing.

Begrabene. Krons-K.: Der Invaliden-Capitain Christian Ludwig Gerstenkorn, 85 J. — Ein Kind. Petri u. Dom: Drei Kinder. Johannis-K.: Auf Hagensberg: der Gastwirth Jakob Martin Pulp, 58 J. — der Arbeitsmann Johann Ohsoling, 70 J. — Anna Sibilla verw. Kallisen geb. Schütz, 79 J. — zwei Kinder — Auf Thornsberg: der Arbeitsmann Jakob Kalning, 66 J. — der Arbeitsmann Heinrich Behrsing, 46 J. — Anna Gerdruta Ohsolina, 53 J. — sechs Kinder. Gerdrut-K.: Christina Charlotte Biene geb. Hoffmann, 27 J. — Zwei Kinder. Jesus-K.: Ein Kind.

Proclamirte. Petri u. Dom: Der Collegienrath und Doktor der Arzneigelahrtheit Otto von Huhn mit Wilhelmina Wewel.

Berichtigung.

Seite 314, Zeile 4 von unten, muß nach den Worten: der Beitrag, noch hinzugesetzt werden: der einzelnen Interessenten. Dieß zur Begegnung eines etwanigen Mißverstandes, da der Schadenersatz bei Häusern $\frac{2}{3}$ und bei Speichern $\frac{1}{2}$ des taxirten vollen Werths des Gebäudes beträgt.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 17. Septbr. 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director
und Ritter.

No. 39.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 24. September 1812.

127.

Dokmanns-Wahl.

In der Versamlung der Bürger großer Gilde am gestrigen Tage, den 23. September, wurde zum Dokmann dieser Gilde erwählt: der hiesige Kaufmann George Pohrt. d. Red.

128.

Kriegsdrangsale Riga's in den ersten Jahren des siebzehnten Jahrhunderts.

Die Stadt Riga hat die meisten feindlichen Anfälle im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts während des Krieges zwischen Schweden und Polen aushalten müssen. Dieser unglückliche Krieg, in dessen Verlauf der Handel und die Schiffahrt gestört, das Stadtgebiet verwüstet und das Land von Freunden und Feinden verheert wurde, entstand im Jahr 1599 durch die Ausschließung des Königs von Polen Sigismund III. von dem Schwedischen Thron, welchen er schon einige Jahre besessen hatte. Der Herzog Karl von

Südermannland, welcher nachher unter dem Namen Karls des 9ten König in Schweden wurde, führte diesen Krieg, um Ehstland, das auf Schwedischer Seite blieb, zu schützen, und Livland den Polen zu entreißen, welches letztere nun der Tummelplatz des Krieges wurde. Der Herzog Karl kam selbst im Jahr 1600 nach Livland, die Schwedischen Kriegsvölker anzuführen. Im J. 1601 schrieb er einen Landtag nach Wenden (nach einigen Schriftstellern nach Reval) aus, wo der größte Theil des bisherigen Polnischen Antheils auf seine Seite trat. Noch vor diesem Landtage sandte der Herzog den Lettischen Ritterschafts-Hauptmann Johann von Tiesenhausen nach Riga, um im Namen des Landes die hier anwesenden Edelleute und die Stadt aufzufordern, auf die Schwedische Seite zu treten. Er stellte die drückende Regierung der Polen vor und ihre Absicht, die Deutschen auszurotten: aber Riga blieb beständig bei der Sigismund dem 3ten geschwornen Treue, und wollte lieber alles Ungemach über sich ergehen lassen, als von derselben abweichen. Eine Gesinnung, welche zwar nicht von Politik berechnet war und Vortheil brachte, aber, von Pflichtgefühl geboten, mit Ehre bei Zeitgenossen und Nachkommen lohnte. — Der Landtag hatte unterdessen seinen Fortgang, und der Unterwerfungshandel

kam den 28. Mai desselben Jahres zu Stande. Nochmals schickte Herzog Karl einen Gesandten, Franz Olthöveling, um zum letzten Male Güte zu versuchen, nach Riga, aber man nahm ihn gefangen und schickte ihn nach Polen. Dadurch nun wurde der Herzog Karl so aufgebracht, daß er Riga von nun an auf alle Weise beunruhigte.

Am 9. Juni 1601 kamen vier Schwedische Kriegsschiffe und etliche Scheerböte in die Düna, brannten die Bauergesinde am Strande ab, nahmen den Fischern ihre Böte und Netze, und vernichteten sie; am 10. und 11. machten sie neue Versuche, wurden aber von den Rigischen abgetrieben, und stachen am 12. wieder in See. Am 4. Juli kamen 17 Schwedische Kriegsschiffe in die Dünapforte oder Mündung, und vier derselben näherten sich am folgenden Tage, um das Vieh von der Weide zu rauben, welches ihnen aber nicht gelang. Am 31. Juli bekamen sie eine Verstärkung von 13 Schiffen. Am 11. August kam der Woiwode von Wenden, George Fahrensbach, der Stadt mit 1200 Mann zu Hülfe, und lagerte sich jenseits der Düna. Die Stadt gab ihm zwölf Stück grobes Geschütz nebst dazu nöthigen Leuten, mit welchen er dann die Düna hinabzog, sich bei Jürgenshof verschanzte, und am 16. ein Schwedisches Schiff in Grund schoß.

Der Herzog von Südermannland selbst war nicht gegenwärtig, sondern entsetzte das von den Polen belagerte Ronneburg, und verfolgte die bis unter die Kanonen von Riga fliehenden Polen. Darauf rückte er an den Mühlgraben bei Magnusholm, zog mehr Volk und Schiffe an sich, und suchte in der Nacht vor dem 30. August früh zwischen 2 und 3 Uhr die Stadt in der Stille zu überfallen. Das äußerste Piket, welches aus Letten bestand, fiel ihm zu, die zweite Wache von 12 Soldaten wurde theils getödtet, theils gefangen. Hierauf griff er die auf dem Kubsberge gelegene, mit Schotten besetzte Schanze, an, und eroberte sie. Die unter Radzivil's Kommando stehenden, unter den Kanonen Riga's kampirenden Polen hätten dieser Schanze leicht zu Hülfe kommen können; aber sie waren so in Furcht gejagt, daß sie eilig auf das Bollwerk zwischen der Stadt und der Düna (die Kaye) flohen, wo sie sogar noch den armen aus der Vorstadt geflüchteten Lettischen Einwohnern ihre geretteten Habseligkeiten abnahmen, und nach dieser Heldenthat über die Düna entwichen. Bei dieser Gelegenheit wurde die ganze Vorstadt, wie Franz Neustädt meldet, abgebrannt, welcher Schade auf zwei Tonnen Goldes betrug. Neustädt selbst verlor dabei 30 Gebäude.

Am 31. August rückte der Feind mit seinen Schiffen näher in die Düna; auch fiel eine feindliche Parthei in Bikkern ein, und raubte Vieh.

Am 2. September fuhren sechs Schwedische Scheerböte die Düna herauf, und in den Arm des Stromes gegenüber der Stadt beim rothen Thurm *), wurden aber von Fahrensbachs Volk mit Verlust eines Scheerbootes und etlicher Gefangenen abgetrieben. Am 6. September ließen sich auf beiden Seiten der Stadt feindliche Truppen sehen; am 7. warfen sie auf Düvelsholm (jetzt Munkenholm) eine Schanze auf, aus der sie am 9. die Stadt zu beschießen anfiengen; am 11. besetzten sie diesebe mit Schanzkörben, auch zeigten sich über 30 feindliche Fähnlein um die Stadt, mit denen die Rigischen ziemlich glücklich scharmuzirten. Am 14. und 15. September warfen sie auf Düvelsholm noch eine Schanze auf, die sie mit der vorigen durch einen Laufgraben verbanden. Auch warfen sie aus beiden Schanzen in

*) Der rothe Thurm war ein jenseits der Düna oberhalb am Ufer aufgebauter hoher, fester, steinerner, viereckigter Thurm, der mit Kanonen besetzt war und zu einer Warte diente, um plötzliche feindliche Anfälle abzuhalten. Die Stadt hielt stets eine Wache darauf.

der darauf folgenden Nacht Feuerkugeln nach der Stadt, die aber das Bollwerk nicht erreichten.

Alles ließ sich zu einer förmlichen Belagerung an, als die Schweden am 16. September früh zwischen 3 und 4 Uhr plötzlich ihre Schanzen verließen, die sogleich von den Rigischen eingenommen und ausgebrannt wurden. Am 17. brach der Herzog Karl sein Lager ab, ließ sein Volk, ohnerachtet des stürmischen Wetters, durch welches etliche Scheerböte mit Menschen verunglückten, auf die vor Dünamünde liegende Flotte bringen, und stach die folgenden Tage in See. Im Lager blieben über hundert kranke Schweden zurück, welche theils starben, theils von den Bauern erschlagen wurden.

Jedermann wnnderte sich über diesen so plötzlichen einer Flucht ähnlichen Aufbruch; man erfuhr aber bald, daß die Nachricht von dem Anmarsche einer Polnischen Armee den Herzog, welcher mit seinem ausgehungerten und durch Krankheiten geschwächten Volke nicht viel wagen durfte, dazu vermogt habe.

Am 28. November kam der König von Polen Sigismund III. aus dem Lager vor Wolmar in Riga an, ermahnte die Stadt zur Beständigkeit, und setzte am 2. December seinen Weg nach Wilna fort. Br.

129.

Mittel, die üble Ausdünstung der Oellampen zu verhindern.

Bekanntlich wird die Stubenluft durch das

Brennen der Talglichter, und noch mehr der Oellampen, verdorben. Dieß ist besonders in den niedrigen Wohnzimmern des gemeinen Mannes der Fall. Folgende Vorrichtung hebt dieses Uebel.

Man bringt hinten an dem Oelkasten einer Lampe einen steifen Drath an, der ein Queerstück, wie einen Kniegalgen trägt, an welchem ein Faden herunterhängt, an dessen Ende, einige Zoll hoch über der Flamme, ein Schwamm befestigt ist.



Den Schwamm füllt man mit Wasser, wozu aber etwas Weinessig gemischt ist; und man drückt den Schwamm halb aus, damit kein Wasser in die Flamme herabtröpfle. Von Zeit zu Zeit füllt man den Schwamm, wenn er einschrumpft, von neuem an, und so kann man ihn den ganzen Winter erhalten.

Es hat diese Vorrichtung nicht nur den Vortheil, daß dabei der zugesetzte Weinessig als ein gesunder Geruch in der Stube ausdünstet, sondern der Schwamm nimmt dabei auch den die Luft sonst verderbenden Oel- und Fettdampf auf, wovon man sich jedesmal überzeugt, wenn man nach einiger Zeit den Schwamm ausdrückt, indem man alsdann das Wasser von dem eingesogenen Ruß gefärbt findet.

Man muß aber nicht den Schwamm mit Essig allein füllen, weil dieser über der Flamme sich zu

sehr erhitzt. Wollte man von diesem Mittel bei Lichtern in gewöhnlichen Leuchtern Gebrauch machen, so würde man die Einrichtung treffen müssen, daß der Schwamm am Faden nach und nach, so wie das Licht abbrennt, niedergelassen werden könne.

C. S.

Vom 14ten bis 21sten September.

Getaufte. Krons-K.: Nikolai Eberhard Eisen von Schwarzenberg — Johann Konrad Christian Schulz. Petri u. Dom: Karl Gustav Engerer — Johann Magnus Keusch — Robert Ehrenreich Carlewitz — Emilie Ludovike Christiansen — Elisabeth Berg — Elisabet Wilhelmine Henriette Dense. Reformirte K.: Anne Adelaide Rousset. Johannis-K.: Johann David Stult — Anna Dorothea Brink. Gerdrut-K.: Karl Jakob Blosfeld. Jesus-K.: Johann Nitzken — Karl Silling — Anna Sophia Müller.

Begrabene. Krons-K.: Ein Kind. Petri und Dom: Der Aelteste der Schwarzen Häupter-Gesellschaft Ernst Gottfried Josephi, 66 J. — Sabine Peithmann, 28 J. — Vier Kinder. Reformirte K.: Helena Constantia verw. Teichert geb. Bergengrün, 73 J. Johannis-K.: Ein Kind — Auf Hagensberg: Katharina Obsoling, 67 J. — vier Kinder — Auf Tohrnsberg: der Arbeitsmann Johann Behrsing, 80 J. — ein Kind. Gerdrut-K.: Der Stadtsdiener Johann Adolph Glaser, 49 J. — Anna Konstantia Faltinklau, 68 J. — Christina Dorothea Saur geb. Geßner, 19 J. — Zwei Kinder. Jesus K.: Zwei Kinder.

Proclamirte. Krons-K.: der Schuhmachergesell Ernst Eckert mit Justina Dorothea verehelicht gewesenen Nolde geb. Andreä — (Auch Petri u. Dom:) Der Kanzellist bei dem Rigaischen Landgerichte Karl Frei mit Agatha Maria Buhse — Der Schneidergesell Johann Friedrich Krause mit Anna Katharina Thruse. Petri und Dom: Der Buchdrucker Friedrich Benedikt Frenkel mit Anna Elisabeth Rosenthal. Johannis-K.: Der Salz- und Kornmesser Jakob Andersohn mit Juliana verwittw. Ewald geb. Kauge. Gerdrut-K.: Der Seiler Christian Friedrich Petzholz mit Dorothea Rehahn — Der Diener Peter Salzmann mit Helena Johannsohn — Der Arbeitsmann Boguslaw Duganowsky mit Helena Dorothea Osenning.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 24. Septbr. 1812.

A. Albanus,

livl. Gouv.-Schul-Director und Ritter.

No. 40.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 1. Oktober 1812.

130.

Einritt des Herrmeisters zu Livland Heinrich von Galen in Riga im Jahre 1551.

Die Nachricht davon, und von der vorhergegangenen, im Geist jener Zeit so freimüthigen als traulichen Verhandlung der Stadt mit ihrem Oberherrn, findet sich in den eigenhändigen Aufsätzen des damaligen Aeltermanns der großen Gilde, Laurenz Zimmermann. Wir liefern sie aus dem Plattdeutschen ins Hochdeutsche übersetzt.

Item Anno 1551 im Vorjahr da starb unser gnädiger Herr und Fürst, Meister zu Livland, Herr Johann von der Recke.

Item Anno 1551, des Donnerstags nach Margareta, hat ein ehrbarer Rath seine Gesandten an unsern gnädigen Herrn Meister zu Livland den Neuerwählten, der vorher Landmarschall war, Namens Herr Heinrich von Galen, gesandt, und haben Seiner fürstlichen Gnade Glück und Heil zu einem gottseligen christlichen Regiment gewünschet. Die Gesandten eines ehrbaren Raths wa-

ren: Herr Johann Spenkhusen, Bürgermeister, sammt dem Herrn Syndikus, Herr Thomas zur Mühlen (thor Molen), und Jürgen Wiborg, Substitutus, darneben ich Laurenz Zimmermann, Aeltermann der großen Gildstube, und Arent Salenborch von der kleinen Gildstube.

Erstlich und anfänglich haben obberührte Gesandten etliche Artikel, die dieser Stadt und der gemeinen Bürgerschaft zu großem Schaden und Nachtheil gereichen, eingebracht, von deren jedem Seine fürstliche Gnade eine Declaration begehrten. Es konnten aber die Gesandten dort zu Wenden Seiner F. G. keine Declaration darüber thun, aus der Ursache, weil sie ihr rigisches Recht und Bauersprache nicht bei sich hatten; sondern die Gesandten wollten dieselbe zu gelegener Zeit Seiner F. G. schriftlich zustellen.

Darneben ist uns auch von wegen Seiner F. G. durch den Herrn Kanzler Christoffer Bodecker zur Antwort gegeben worden: daß Seine F. G. unser gnädiger Herr sein und bleiben will, und Alles, was Seiner F. G. Vorfahren nebst Seiner F. G. eignen Person mit versiegelt haben, das will Seine F. G. gutwillig halten. Dabei ist es geblieben.

Und dieß Alles, wie berührt, ist bei der Zuhausekunft den Gildstuben in einer Zusammen-

berufung (durch ein Verboth) bekannt gemacht und vorgelegt worden.

Item Anno 1551 den 24. September sind die Gesandten dieser guten Stadt Riga zu Neuermühlen bei unserm gnädigen Herrn und Fürsten, Meister zu Livland, gewesen, nämlich zwei Bürgermeister, Herr Jürgen Padel und Herr Johann zum Berge, der Syndikus Kasper von Hofe (Jasper vam Haue) und Jürgen Wiborg Substitutus; darneben von der großen Gildstube, Laurenz Zimmermann, Peter Oetken und Balthasar Ganzkau, und von der kleinen Gildestube Arent Salenborch, Hermann Auerhave und Martin Rhöm.

Zuerst hat der Herr Syndikus unserm gnädigen Herrn Seiner F. G. nach alter Weise und Gewohnheit unter andern den Gruß gethan. Dieweil nun der Einritt geschehen sollte; so wollte die gute Stadt Riga vorerst den Huldigungsbrief haben, und wissen, was die Sache für eine Gestalt haben sollte, und es mögten auch die Gebrechen, über welche Seiner F. G. zu Wenden eine Schrift übergeben worden, gewandelt, und vor dem Einritt und der Huldigung berichtiget werden. Und weil Seine F. G. über diese Artikelschrift eine Deklaration begehrt hätten; so habe man solche schriftlich verfasset ꝛc.

Hierauf wurde dieselbe von dem Substitutus Jürgen Wiborg vorgelesen ꝛc.

Darauf den Rigischen Gesandten zur Antwort gegeben wurde: Alles, was Seiner F. G. Vorfahren hochlöblichen und milden Gedächtnißes belobt, und Seine F. G. auch in eigner Person mit versiegeln helfen, will Seine F. G. in allen Artikeln halten; dieß solle sich die Stadt in allen Gnaden zu Seiner F. G. versehen ꝛc. Was aber die Artikelschrift beträfe, darüber die Deklaration vorgelesen worden sei, gab Seine F. G. zu verstehen, daß er nun zur Zeit seine Herrn Gebietiger *) jetzt nicht bei sich hätte, noch seine Räthe, die er dabei haben müsse; er wolle aber so viel möglich, abschaffen ꝛc.

Item Anno 1551 des Sonnabends vor Michaelis, welches war der 26ste Tag Septembris, ritt in Riga ein der neugekorne Meister, gewesener Landmarschall, mit Namen Herr Heinrich von Galen, jetzt und nunmehr unser gnädiger Fürst und Herr; und des folgenden Dienstags nach dem Einritt ist Seine F G. aufs Rathhaus gegangen, um von der Gemeine und den Bürgern nach alter Weise und Gewohnheit den Huldigungseid anzunehmen: welches denn in gehöriger Form (allenthalben) geschehen ist. Br.

*) Ordensgebietiger waren der Landmarschall, die Komthure und Vögte

131.

Ein Anstrich, der Dächer und Wände vor zu frühzeitigem Verderben schützt.

Man nimmt Kohlen, stößt sie klein, siebt sie durch und mengt das Pulver mit reinem, vorher warm gemachten Theer in der Menge, daß der Theer so dick, wie eine dünne Grütze wird. Darauf breitet man ihn in den heißesten Tagen mit einem hölzernen Spaten auf das Dach, oder bestreicht die Wand damit so dünne, als man will. Dieser Anstrich ist beständig, verhärtet mit der Zeit immer mehr, glänzt mehr als Oelfarbe, und beschützt eben so wohl Mauer- und Holzwände gegen die Nässe, als Eisenblech gegen den Rost. C. S.

132.

Dauerhafter Kitt zu Beschlägen an Pfeifenköpfen.

Der gewöhnliche Kitt der Goldschmiede aus Schellack, wenn er gehörig bearbeitet und das Gekittete eine Zeit lang der Ofenwärme ausgesetzt wird, ist zwar gut und haltbar; aber noch leichter und bequemer erreicht man seinen Zweck, wenn man in Wasser bereits aufgelösten gewöhnlichen Tischerleim nimmt und ihn mit ungefähr den vier-

ten Theil gemeinen Terpentin zusammen über gelindem Feuer zergehen läßt und die etwas erwärmten Beschläge und Pfeifenköpfe damit kittet, welches allem andern Kitte vorzuziehen ist. Man kann mit diesem Kitte auch porcellainene Tassen, Teller ꝛc. fest und dauerhaft kitten.

(Allg. Anzeiger d. Deutschen. 1808. Nr. 324.) d. Red.

Vom 22sten bis 28sten September.

Getaufte. Krons-K.: Johann Friedrich Stubendorff — Katharina Elisabeth Amalie Koschkull — Charlotte Christine Leithahn — Agnes Wilhelmine *. Petri u. Dom: Petronelle Schibao. Johannis-K.: Bernhard Johann Treu — Anna Gerdruta Zelm — Peter Silling — Anna Elisabeth *. Gerdrut-K. Alexander Friedrich Petersohn. Jesus-K.: Christine Adelheide Ringel — Friederike Elisabeth Rathke.

Begrabene. Krons-K.: Engel Elisabeth verw. Wäber geb. Klappmeyer, 69 J. — Maria Antonia verw. von Heimthal geb. Zimmermann, 72 J. — Ein Kind. Petri u. Dom: Der Handlungsdiener Adolph Giesevius, 33 J. — Maria Elisabeth Carlewitz geb. Westermann, 22 J. Johannis-K.: Anna Maria Kalning, 47 J. — Auf Hagensberg: Anna Margaretha Skult, geb. Ohsoling, 19 J. — drei Kinder — Auf Tohrnsberg: der Stauer Martin Kohklibt, 57 J. — der Krüger Daniel Ohsoling, 40 J. — Ein Kind. Gerdrut-K.: Der Messer Johann Bernhard Rabe, 40 J. — Gerdruta Karoline Schultz, 17 J. — Drei Kinder. Jesus-K.: Christina Elisabeth Leeve geb. Kalning, 22 J. — Katharina Elisabeth Neumann, 37 J.

Proclamirte. Petri und Dom (auch Gerdrut-K.): Der Knochenhauermeister George Jakob Dresselt mit Maria Magdalena Werner. Johannis-K.: Der Fischer Heinrich Balthasar Ohsoling mit Maria Ohsoling — Der Diener Gustav Liphart mit Anna Margaretha Ohsing. Gerdrut-K.: Der Kanzellist George Schröder mit Anna Richter.

Oktober 1812.

Aufgang des ersten, und Untergang des letzten Sonnenrandes, mit Refraction in mittlerer Zeit, oder was die Thurm-, Pendel- und Taschen-Uhren beim Aufgange des ersten, und beim Untergange des letzten Sonnenrandes anzeigen müssen. Mittlere Barometerhöhe 28″—0‴,9 Par. M. Reaum. Thermom. + 1°,5. Das Auge über dem Horizont 5½ Fuß zu Riga.

Tage.	Erster Sonnenrand geht auf	Tage.	Letzter Sonnenrand geht unter
	U.		U.
1	6 — 27′ — 26″	1	5 — 4′ — 12″
2	6 — 29 — 34	2	5 — 1 — 35
3	6 — 31 — 43	3	4 — 59 — 0
4	6 — 33 — 53	4	4 — 56 — 25
5	6 — 36 — 4	5	4 — 53 — 51
6	6 — 38 — 14	6	4 — 51 — 18
7	6 — 40 — 24	7	4 — 48 — 46
8	6 — 42 — 36	8	4 — 46 — 15
9	6 — 44 — 48	9	4 — 43 — 45
10	6 — 47 — 0	10	4 — 41 — 15
11	6 — 49 — 12	11	4 — 38 — 46
12	6 — 51 — 24	12	4 — 36 — 20
13	6 — 53 — 36	13	4 — 33 — 55
14	6 — 55 — 49	14	4 — 31 — 30
15	6 — 58 — 2	15	4 — 29 — 7
16	7 — 0 — 15	16	4 — 26 — 44
17	7 — 2 — 29	17	4 — 24 — 23
18	7 — 4 — 43	18	4 — 22 — 4
19	7 — 6 — 57	19	4 — 19 — 47
20	7 — 9 — 11	20	4 — 17 — 31
21	7 — 11 — 26	21	4 — 15 — 15
22	7 — 13 — 40	22	4 — 13 — 2
23	7 — 15 — 55	23	4 — 10 — 50
24	7 — 18 — 9	24	4 — 8 — 40
25	7 — 20 — 23	25	4 — 6 — 32
26	7 — 22 — 37	26	4 — 4 — 24
27	7 — 24 — 50	27	4 — 2 — 19
28	7 — 27 — 4	28	4 — 0 — 15
29	7 — 29 — 18	29	3 — 58 — 16
30	7 — 31 — 31	30	3 — 56 — 17
31	7 — 33 — 44	31	3 — 54 — 20

Oktober 1812.

Auf- und Untergang des Mittelpunktes der Sonne ohne Refraktion in wahrer Zeit zu Riga.

Tage.	Aufgang der Sonne.	Tage.	Untergang der Sonne.
	U.		U.
1	6 — 48′ — 7″	1	5 — 10′ — 52″
2	6 — 50 — 30	2	5 — 8 — 28
3	6 — 52 — 54	3	5 — [illegible] — 4
4	6 — 55 — 18	4	5 — 3 — 41
5	6 — 57 — 42	5	5 — 1 — 18
6	7 — 0 — 6	6	4 — 58 — 55
7	7 — 2 — 29	7	4 — 56 — 32
8	7 — 4 — 52	8	4 — 54 — 9
9	7 — 7 — 15	9	4 — 51 — 47
10	7 — 9 — 38	10	4 — 49 — 25
11	7 — 12 — 1	11	4 — 47 — 3
12	7 — 14 — 23	12	4 — 44 — 41
13	7 — 16 — 44	13	4 — 42 — 20
14	7 — 19 — 5	14	4 — 40 — 0
15	7 — 21 — 26	15	4 — 37 — 40
16	7 — 23 — 47	16	4 — 35 — 20
17	7 — 26 — 7	17	4 — 33 — 0
18	7 — 28 — 26	18	4 — 30 — 41
19	7 — 30 — 45	19	4 — 28 — 23
20	7 — 33 — 3	20	4 — 26 — 6
21	7 — 35 — 21	21	4 — 23 — 49
22	7 — 37 — 38	22	4 — 21 — 33
23	7 — 39 — 54	23	4 — 19 — 18
24	7 — 42 — 10	24	4 — 17 — 3
25	7 — 44 — 24	25	4 — 14 — 50
26	7 — 46 — 37	26	4 — 12 — 37
27	7 — 48 — 49	27	4 — 10 — 25
28	7 — 51 — 0	28	4 — 8 — 14
29	7 — 53 — 11	29	4 — 6 — 5
30	7 — 55 — 20	30	4 — 3 — 56
31	7 — 57 — 28	31	4 — 1 — 50

S — d.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 1. Oktober 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director und Ritter.

No. 41.
Rigaische Stadt-Blätter.
Den 8. Oktober 1812.

133.
Belagerungs-Correspondenz Gustav Adolphs mit der Stadt Riga.

Als der König von Schweden, Gustav Adolph, die Belagerung Riga's unternahm, sandte er am 12. August aus seinem Lager bei dem Mühlgraben drei Briefe durch einen Trompeter in die Stadt.

Der erste hatte die Aufschrift: Den ehrbaren und wohlweisen, unsern lieben besondern, Burggrafen, Bürgermeistern, Stadt- und Landvögten, Cammerherren und sämtlichen Rathmännern der Stadt Riga samt und besonders. Er ermahnet darin den Rath, unverzögert Deputirte nach dem Lager zu senden, um zu tractiren, wie ferneres Blutvergießen verhütet werden könne. Thäten sie es nicht; so würde er gedrungen seyn, sein Möglichstes gegen die Stadt zu versuchen. Der zweite Brief war an die Aelterleute und Aeltesten beider Gildstuben gerichtet, und enthielt die Aufforderung, die Abschickung der Deputirten ins Feldlager zu befördern. Der dritte Brief war an die Aelterleute

und Aeltesten der Schwarzen Häupter sowohl, als an fremde Schiffer und Handelsleute, und es wurde darin erklärt, daß sie nicht feindlich gemeint wären, sie könnten mit ihrem Haab und Gut abziehen, und, wenn sie den Zoll ablegten, frei ab- und anpassiren.

Der Rath ertheilte, nach gehaltener Rücksprache mit Aelterleuten und Aeltesten an dem nämlichen Tage, die Antwort: daß sie in sein Gesuch nicht willigen könnten, so lieb ihnen bei Gott ihr Gewissen und bei aller Welt ihre Ehre zu bewahren sei, auch wüßten sie in der ganzen Bürgerschaft keinen Menschen, der anders gesinnt sei ꝛc.

Hierauf rückte der Feind näher, und belagerte die Stadt förmlich. Der Fürst Radziwil zeigte sich zwar jenseits der Düna mit einigem Volke zum Entsatz; doch wagte er es nicht, sich in die Stadt zu werfen, sondern zog nach einem kleinen Scharmützel wieder ab.

Nun schrieb der König am 2. September wiederum an den Rath, ermahnte zur Uebergabe, um die mit ihm in Glaubensverwandtschaft stehende Stadt zu schonen, die doch keinen Entsatz zu hoffen hätte. Würden sie in ihrer Hartnäckigkeit verharren: so hätten sie nichts mehr zu erwarten, als was der Krieg in solchen Fällen mit sich zu

bringen pflegte, „wir aber;" setzte er hinzu, „wollen in Allen für Gott und der Welt nunmehr entschuldigt seyn."

Während der Deliberation über die Antwort dauerte das unmäßige Schießen fort, es wurden glühende Kugeln geworfen, auch Sturm gelaufen. Obgleich nun also der Rath mit dem Trompeter ganz anders hätte verfahren können; so wählte er doch den gelindesten Weg, und hielt ihm das zugesagte Quartier.

Am 4. September antwortete der Rath im Namen der ganzen Stadt: daß obschon der Feind es an nichts mangeln lassen, die Stadt zu bezwingen, sie das Alles doch nicht so weit empfunden, daß sie vor Gottes und der Welt Gerichte entschuldiget oder gemeint seyn sollten, ihre der Königlichen Majestät und der Krone Polen geschworne Treue zu brechen, und der Lutherischen Religion und teutschen werthen Nation einen unauslöschlichen Makel anzuhängen — Daher wolle Rath, Aelterleute, Aeltesten und Bürgerschaft, so lieb ihnen Gewissen und Ehre sei, in den Schranken ihres Berufs, und der dem Könige, der Krone Polen und dem Großfürstenthum Litthanen schuldigen Treue bleiben, und de cetero die Gerechtigkeit und den Willen Gottes regieren und walten lassen, und, was darüber der all-

mächtige Gott nach seiner Providenz erfolgen lassen würde, mit gutem Gewissen erwarten und ausdauern.

Mit dieser Antwort wurde am 4. September Nachmittags der am 2ten eingebrachte Trompeter zurück ins Lager geschickt.

(Aus Bodecke:s Verzeichniß der Begebenheiten von 1593 bis 16 8.)

Hierauf setzten die Belagerer der Stadt noch heftiger zu, und untergruben das Sandrundel*), dessen halber Mond schon durch eine Mine gesprengt war. Schon war Alles zum Sturm fertig, als am 12. September ein dritter Trompeter mit Briefen ankam, und die letzte entscheidende Antwort verlangte. Der Magistrat begehrte 24 Stunden Frist (bis 5 Uhr des Abends den 13ten), welche ihm auch der König den 13ten September schriftlich ertheilte; worauf der Magistrat folgende Erklärung ins Lager sandte:

E. Erb. Rath der königlichen Stadt Riga erklärt sich hiemit nach Empfahung und Vorlesung des eingebrachten Schreibens zu Bestende, daß Er

*) Dieses war ein starkes, rundes, mit doppelten Wällen versehenes Werk, das vor dem sogenannten rothen Thurme lag, den man noch am Ende der großen Sandstraße siehet. Den obern Wall nannte man das Sandrundel, den untern Wall aber den halben Mond.

löblichen Kriegsgebrauch nach Qvartier halten, die Sache mit den sämmtlichen Ständen und andern Angehörigen deliberiren, und gegen den Abend drauf Resolution zukommen lassen will. Vrkundlich datum Riga d. 13. Sptb. Anno 1621.

Der König sandte die eigenhändige Antwort ein, daß er bis Abends 5 Uhr Quartier halten wolle, daß aber alsdann die Stadt-Deputirte ins Lager, um zu traktiren, kommen sollten; auch sandte er Sichergeleitsbriefe für die Abgeordneten der Stadt. Die Kürze der Zeit bewog den Magistrat, bis den andern Tag um 12 Uhr um Aufschub zu bitten. Auch dieses bewilligte Gustav Adolph.

Am 14. September begaben sich die Stadt-Deputirten ins Lager, aus welchem Geiseln nach der Stadt gesandt wurden. Der König gestand den Deputirten noch bis 2 Uhr des folgenden Tages Quartier zu, und binnen dieser Zeti berathschlagten die Stände über die Uebergabe, welche durch die Stadt-Deputirten, nebst mehrern Personen aus der Bürgerschaft, mit dem Könige mit der ausdrücklichen Bedingung abgeschlossen wurde, daß, wenn in drei Jahren der Friede zwischen Polen und Schweden zu Stande käme, die Stadt an Polen zurückgegeben werden sollte.

Den 16. September Nachmittags ritt der König und sein Bruder Karl Philipp mit drei Fahnen Reiter und vier Regimentern zu Fuß, durch die Schalpforte, und wurde von dem Magistrat auf der Lastadie feierlich empfangen. Hier war es, wo er die für Riga so ehrenvollen Worte sagte: er verlange von den Rigischen keine bessere Treue, Glauben und Mannheit, als sie dem Könige und der Krone Polen wider ihn bewiesen hätten.

(Briefe von Eroberung der Stadt Riga.) Br.

134.

Mittel, das Pöckel-Rindfleisch weniger salzig und die Suppe genießbarer zu machen.

Ein, wenn gleich schon Manchem, doch nicht Allen bekanntes Mittel ist: Man nimmt, nach der Quantität des Fleisches, eine, zwei oder drei Mohrrüben (Burkanen), und legt sie in den Topf, worin das Fleisch gekocht wird. Diese Wurzeln ziehen das Salz auf eine bewundernswürdige Art an, so daß das Fleisch das übermäßige Salz verliert, und auch die Suppe genießbar wird.

(Tromsdorf's Annalen. B. 1. S. 781.)

135.
Der beste Saame für Obstbäume.

Zur Besaamung der Baumschulen sind die Obstkerne aus erfrornem und dann verfaultem Obste die besten; sie keimen viel eher und treiben stärkere Stämmchen, als andre Obstkerne. Derjenige Apfelstamm wird am stärksten und kräftigsten aufwachsen, welcher aus einem Kerne entsprossen ist, der mit dem Apfel zugleich der Erde anvertraut wurde. Es versteht sich, daß der eingesetzte Apfel auf dem Baume reif geworden und vollkommen gesund seyn muß. — So ist es wenigstens der Natur gemäß, und diese geht immer die bessern Wege. Ganze Aepfel 2c. zu nehmen, mögte am besten seyn; denn wahrscheinlich geben die gährenden Theile der Frucht dem Keime die beste Nahrung bei seinem Entstehen, wie die Muttermilch dem Kinde.
(Mag. d. Erfind. H. 56. S. 52.)

136.
Masse zum Verstreichen rauchender Oefen.

Raucht ein Ofen, so macht man einen Teig von gleichen Theilen durchgesiebter Asche und

Salz mit wenig Wasser, und schmiert ihn in die Ritzen.

(Mag. d. Erfind. H. 59. S. 250.) d. Red.

Vom 29sten September bis 5ten October.

Getaufte. Krons-K.: Katharina Sophia Berg — Katharina Wilhelmina *. Petri u. Dom: Karl Jakob Juhl. Johannis-K.: Michael Dahl — Katharina Elisabeth Skuije — Sophia Amalia Komarowsky — Anna Ohsoling. Gertrud-K.: Heinrich Immanuel Kortz. Jesus-K.: Charlotte Karoline Tomson — Johann Friedrich Hensch.

Begrabene. Krons-K.: Der bei der Tamoschna angestellte Collegen-Secretair Johann Valentin Boddien, 44 J. — Der Chef des Liebauschen Zollbezirks, Collegienrath und Ritter Baron Johann Wibbe von der Osten, 46 J. — Maria Elisabeth verwittw. Jelinsky, geb. Freimann, 61 J. Petri u. Dom: Der Handschuhmachermeister Friedrich Christian Speer, 46 J. — der hiesige Kaufmann Jakob Bienemann, 38 J. — Der Weinküper Bernhard Hintzpetter, 30 J. — der Kaufgeselle Jakob Weber, 37 J. — Ein Kind. Johannis-K.: Anna Jannsohn, 70 J. — Ein Kind. — Auf Hagensberg: Michael August Me..eth, 18 J. — der Arbeitsmann Heinrich Ohsoling, 56 J. — Auf Thornsberg: Ein Kind. Gertrud-K.: Karl Gustav Oschatz, 31 J. — Zwei Kinder. Jesus-K.: Der Reepschlägermeister Johann Christian Brehm, 35 J. — Zwei Kinder.

Proclamirte. Krons-K.: Der Chef eines Frei-Corps, Lieutenant Peter Schmidt mit Marianne Chemnitz — der Ordnungsgerichts-Commissair Johann Friedrich Burowsky mit Charlotte Marie Ponns — der Schleifergesell Johann Friedrich Witt mit Juliane Kniebel. Petri u. Dom: Der Nadlergeselle Karl Johann Meckenhäuser mit Friederike Sybilla Berg. Johannis-K.: Der Arbeitsmann Peter Silling mit Anna Irbe. — der Arbeitsmann Heinrich Kallmann mit Elisabeth verwittwete Behrsing geb. Kahposting. Getrud-K.: Der Kaufmann Johann Ferdinand Hölzel mit Anna Sophia Berg. Jesus-K.: Der Wirth von Lutzausholm Gerhard Brink mit Margaretha Kreberg.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 10. Oktober 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director und Ritter.

No. 42.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 15. Oktober 1812.

137.

Verbot des Strandrechts.

Sowohl die Meister, als auch die Bischöffe von Livland hatten zur Beförderung des Handels zu verschiedenen Zeiten das Standrecht verboten, und dem fremden Kaufmanne, dessen Schiff an ihren Küsten strandete, die schriftliche Versicherung gegeben, daß sie ihr gestrandetes Gut gegen Erlegung eines billigen Bergelohns zurück erhalten sollten. Indessen fielen manchmal Beschwerden der Schiffer über Gewaltthätigkeiten vor, und noch in der Mitte des 16ten Jahrhunderts müssen dergleichen Klagen Statt gefunden haben; denn Anno 1553 erhielt der damalige Aeltermann der großen Gilde, Vincenz Glandorf, von der Bürgerschaft seiner Gilde den Auftrag: bei dem Magistrate anzuhalten, daß ein erbarer Rath die Privilegien über die Strandfreiheit abkopiren und an einem bequemen Ort, wo Jedermann sie lesen könnte, aufhängen ließe; damit wenn Jemand von den

Herrn *) solche dem gemeinen Kaufmanne nicht halten wolle, man es unsern gnädigen Herrn **) zu wissen thue; in der Zuversicht, daß unsre beiden gnädigen Herrn solches halten werden.

Br.

138.

Noch ein Mittel, seidene, wollene und baumwollene Zeuge zu reinigen ***).

Die Engländerin M. Morris hat von der Gesellschaft der Künste zu London eine Prämie von 15 Guineen erhalten, wegen einer neuen Art, seidene, wollene und baumwollene Stoffe zu reinigen. Das Verfahren ist folgendes.

Man nimmt rohe Kartoffeln, wäscht sie rein ab, und reibt sie auf einem Reibeisen über einem mit reinem Wasser angefüllten Gefäße, bis ein

*) Hierunter sind die am Strande besitzlichen Herrschaften zu verstehen.

**) Nämlich der Rigische Erzbischoff und der Meister von Livland.

***) Ein anderes Mittel (Kochen im Wasser mit Weizenkleie) war in den Stadtbl. 1810 S. 378, und zwei Mittel gegen Moder- oder Stockflecken (Salmiakgeist und Pottasche), ebendas. 1810. S. 189 u. 397 empfohlen.

dünner Brei daraus wird. Diesen Brei drückt man durch ein nicht allzu enges Sieb in ein Gefäß voll reinen Wassers. Hier läßt man den Brei so lange ruhen, bis die zerriebenen Kartoffeln sich am Boden des Gefäßes gesammelt haben, und gießt dann die darüber stehende schleimigte Flüßigkeit ab. Diese Flüßigkeit ist das Reinigungsmittel.

Die Stoffe, welche man reinigen will, legt man auf einen mit reiner Leinwand bedeckten Tisch, taucht einen Schwamm in die Flüßigkeit und befährt die Stellen, welche man reinigen will, so lange damit, bis der Schmutz sich völlig abgelöst hat. Dann wäscht man das Zeug in reinem Wasser, und läßt es trocknen.

Zwei Kartoffeln von mittlerer Größe reichen für eine Bouteille Wasser zu. Diese Reinigung greift weder Gewebe noch Farbe an. Auch kann dieses Schleimwasser zum Abputzen der Gemälde, des Tafelwerks und andrer schmutzig gewordenen Geräthschaften, welche mit Oelfarbe angestrichen sind, angewendet werden. Nur muß man es bald gebrauchen, da es leicht in Säure übergeht.

Das sogenannte Glattwasser der Bierbrauer oder das über den Trebern abgelaufene Wasser soll eben die Eigenschaft haben.

(Mag. d. Erfindungen. H. 56. S. 54.)

139.

Mittel, das Aufblühen der Blumenzwiebeln im Winter in den Zimmern zu befördern *).

Man fülle eine Glasbouteille mit Regen- oder Flußwasser, und löse in diesem 8 Loth Salpeter, 2 Loth Kochsalz und 1 Loth Pottasche auf, und gieße etwas von dieser Auflösung, etwa 10 bis 12 Tropfen, jedesmal, wenn die Zwiebeln frisches Wasser bekommen, demselben zu, vermische es gut, und begieße die Erde damit.

(Oekonomische Hefte. 1807. S. 350.)

140.

Vorschlag, die Küchengeschirre mit Zink zu überziehen.

Man kennt die Schädlichkeit der Verzinnung, wenn sie entweder nicht gehörig gemacht worden ist, oder sich abnutzt. Durch eine Ueberziehung mit Zink ist allen Mängeln abgeholfen. Der Vorwurf, daß auch der Zink schädlich werden könne, ist schon längst dadurch

---

*) Ein anderes Mittel war angegeben in den Stadtbl. 1810. S. 331.

beseitigt, daß dieß mit allen Metallen der Fall seyn kann, und gerade mit dem Zink am wenigsten ist. Die Sache selbst ist von den Chemikern untersucht, genehmigt und bestätigt.

Das Verfahren dabei ist folgendes: nachdem der Kessel, oder jedes andere Geschirr, recht rein und glatt gescheuert ist, wäscht man es mit einer Auflösung von Salmiak. Man läßt nämlich durchgeseihtes Flußwasser kochen, und bis zur völligen Sättigung Salmiak darin schmelzen. Während dieser Zeit wird der Zink in einem eisernen Topfe geschmolzen, und wenn er im Flusse ist, wirft man ein wenig Harz dazu. Man trocknet hierauf das Geschirr recht aus, und wenn man dasselbe hat heiß werden lassen, faßt man es bei dem Stiele, und taucht es in die geschmolzene Zinkmasse. Man bewegt es in diesem Flusse von einer Seite zur andern, und nach einer halben Minute, nachdem sich derselbe als ein Guß über alle Flächen des Geschirres ausgebreitet hat, zieht man das Geschirr umgekehrt heraus, so daß in der innern Fläche nichts weiter zurückbleibt, als zur Bedeckung derselben nöthig ist. Verlangt man den Ueberzug noch stärker, so wird es von neuem in die fließende Masse des Zinks getaucht. Sobald man das Gefäß herausgehoben hat, wird der überzogene

Zinkguß mit einem Ballon von Flachs an allen Orten noch genauer angedrückt, und wenn etwa einzelne Spitzen des Zinks hervorragen, welches nur dann geschieht, wenn das Schmelzen nicht heiß genug getrieben worden ist, so kneipt man solche durch eine Scheere oder Zange ab. Man kann nachher, wie bei zinnernen Schüsseln, das überzogene Geschirr auf einer Drehbank abziehen, oder auch, wenn es stark gescheuert ist, durch Hammerschläge glätten. Risse hat man bei solcher Behandlung nicht zu fürchten, indem sich der Zink unter dem Hammer dehnt, und das Geschirr nimmt eine Politur gleich dem Silber an. Im Kleinen behandelt man die Gefäße, wie bei der gewöhnlichen Verzinnung.

Die auf solche Art bereiteten Geschirre kann man Jahre lang täglich brauchen, und da man in der Küche weder Vitriol, Scheidewasser, Salzsäure, noch destillirten Weinessig im Gebrauche hat, so ist für die Gesundheit schlechterdings nichts zu fürchten. Die Speisen bleiben rein, und nehmen keinen fremden Geschmack an, und die Zinküberziehung empfiehlt sich auch durch die außerordentliche Härte und Dauer.

(Mag. d. Erfindungen. Heft 59. S. 206.)

141.

Lichter zu machen, die lange und hell brennen.

Man nimmt hierzu z. B. 8 Pfund Talg, zerschneidet ihn in Stücken, thut ihn in einen Tiegel, und gießt darüber ein Stof Wasser, läßt ihn über einem Kohlenfeuer schmelzen und giebt Achtung, daß die Grieben nicht schwarz werden. Wenn er unter einander geschmolzen ist, drückt man ihn durch ein leinenes Tuch; alsdann gießt man wieder so viel Wasser hinzu. Hierzu thut man 1 Loth Salpeter, 1 Loth Salmiak und 2 Loth gebrannten Alaun. Dieses läßt man mit dem Wasser einkochen, so lange, bis man keine Blasen mehr sieht und es ganz glatt wird, oder bis es in der Mitte, eines Thalers groß, hell wird. Dann läßt man es kalt werden, schabt das Unreine vom Boden ab, und läßt es im Tiegel wieder zerschmelzen. — Die Dochte zu diesen Lichtern werden halb aus Baumwolle und halb aus leinenem Garn gemacht, und ehe man sie in die Formen steckt, werden sie mit zerlassenem Talg, worin ein wenig Kampfer- oder Katharinenöl gethan worden, bestrichen, alsdann in die Formen gehängt und die Lichter gegossen. Diese

Lichter laufen nicht, und brennen noch ein Mal so lange, als andere von eben der Dicke und Länge.

(Mag. d. Erfind. H. 59. S. 246. D. Red.

Vom 6ten bis 12ten October.

Getaufte. Krons-K.: Johanna Dorothea Kiekebusch. Petri u. Dom: Anton Rasmus — Anna Maria Rabbe — Sophia Hedwig Freymann — Christian Martin Johannsohn. Johannis-K.: Michael Irbineek — Martha Dorothea Grubbe. Gerdrut-K.: George Bernhard Horn. Jesus-K.: Margaretha Wilhelmina Jäger.

Begrabene. Petri u. Dom: Johanna Wilhelmina verw. de Bruyn geb. Lado, 52 J. — Elisab. Köster geb. Eckert, 57 J. — Ein Kind. Johannis-K.: Auf Tohrnsberg: der Diener Peter Ballod, 22 J. — Dorothea verw. Swirbul, 80 J. — ein Kind. Gerdrut-K.: Helena Lehmann geb. Bauer, 61 J. — Anna Margaretha Greil, 37 J. — Ein Kind. Jesus-K.: Der ehemalige Pforten-Capitain Johann Sparwart, 85 J.

Proclamirte. Krons-K.: Der Zollbesucher Reinhold Fischer mit Anna Katharina Ringen. Petri und Dom: Der Handlungsbeflissene Karl Gotthard Schröder mit Katharina Walch. Johannis-K.: Der Bordingsschiffer David Kaijak mit Anna Dorothea Sankowitz. Gerdrut-K.: Der Maurergesell Joh. Heinr. Mannsfeld mit Sophia Dorothea Wolling.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 15. Oktober 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director und Ritter.

Donnerstag den 17ten October 1812, Vormittags um 11 Uhr, sollen in der Börse verauctionirt werden:

Blumen-Zwiebeln.

Weisse und gelbe gefüllte Narzissen.
Grosse Jonquillen.
Vorzüglich schöne Tulpen.
Stern-Hyazinthen.

Pflanzen.

Grosse englische Spargel.
— holländische Erdbeeren.
— englische Hopfen.
Lavendel.
Wohlriechende Nachtviolen.

Sträucher.

Grosse holländische Himbeeren.
Ganz grosse rothe holländische Johannisbeeren.
— — weisse — do.
— — fleischfarbige — do.
— — schwarze — do.
Berberitzen.
Weissblühende Akazien.
Jasminen.

Bäume.

Kleine Kastanienbäume.
Niedrige tragbare Kirschbäume } von verschiedenen Sorten.
— — Pflaumen —
— — Aepfel —
— — Birn —
Balsampappel.
Canadensische Pappel.

v. Essen,
beeidigter Mäkler.

No. 43.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 22. Oktober 1812.

142.

Vorschlag eines neuen Arzneimittels gegen die Nervenfieber.

Inhalt.

Diese Klasse von Krankheiten, welche in der Arzneikunde nach und nach, unter einerlei Benennungen und Abtheilungen, erschien, gehört zu den verheerendsten Uebeln, durch die Ansteckung und die Gewißheit des Todes, wann die Krankheit einen gewissen Grad erreicht hat. Nie war der Zeitpunkt vielleicht wichtiger, als eben jetzt, Mittel gegen diesen furchtbaren Feind aufzusuchen; jetzt, da die gefüllten Hospitäler die schreckliche Aussicht geben, daß die Nervenfieber bald ihre Wuth im höchsten Grad ausüben werden.

Man betrachte vorzüglich von dieser Seite den Versuch, den ich jetzt mache, und man wird mich der Mühe überheben, auf meine früher bekannt gemachten Ansichten der Arzneiwissenschaft und den Beifall des berühmten Frank und der Salzburgischen medicinisch-chirurgischen Zeitung hinzuweisen, um meinen Beruf zu diesem Aufsatz zu documentiren.

§. 1. Das Gastrische System heilte die Gallen-, Faul- und Schleimfieber, wie die meisten Krankheiten, durch Ausleerungen nach unten oder nach oben, und suchte hinterher die Schwächung, welche diese Mittel erzeugten, durch s. g. roborantia (unsre heutigen Reizmittel) zu heben. Darauf bemühte sich der Nervenpatholog, die Ursachen der meisten Krankheiten in Nerven-Affectionen zu finden, und stärkte und beruhigte die Nerven durch die ihm schicklich dünkenden Mittel, Gegenreize. Es war die Wiege der Reizungs-Theorie, welche Brown umstaltete, und allgemein machte, indem er alle Krankheiten für Schwachung der Lebenskraft, durch Mangel an Reiz oder Ueberreiz erklarte. Der bis ins Unglaubliche erfolgte Mißbrauch, der aus der Brownschen Lehre entstandnen allzueinfachen mechanischen Heilmethode erheischte bedeutende Einschränkungen, und es

entstand die heutige Erregungs-Theorie, welche das Charakteristische hat, daß sie die Ursache der Krankheiten in den Organen selbst sucht, nicht aber in den Stoffen, welche die Organe afficiren, und demnach nur auf die Organe zu wirken trachtet.

§. 2. Es ist hier der Ort nicht, diese verschiedenen Systeme, die ich alle für unbegründet halte, einzeln zu würdigen. So viel indessen wird jeder Arzt einräumen, daß zu allen Zeiten, unter allen herrschenden Hypothesen der praktische Arzt, der weder ein gemeiner Empiriker, noch ein Sklave der herrschenden Meinung war, sich nie einer einseitigen Ansicht ergab; daß der ehemalige Gastriker nicht so verschwenderisch mit den Purganzien war, und wohl früher, als die Regel befahl, die Reizmittel anwandte, so wie heute der Bekenner der Erregungs-Theorie die contenta in der Organisation, die Stöffe, welche auf die Organe wirken, nicht ganz übersieht, und auf diese zu wirken sucht. — Daher kommt es, daß man zu allen Zeiten Krankheiten heilte, und Krankheiten ungeheilt ließ. In welcher Periode man am meisten heilte, wird die Geschichte der Medicin schwerlich entscheiden.

§. 3. Meine Ansicht ist die des einfachen Naturforschers, der Einheit in den Naturgese-

tzen statuirt, und die Mannigfaltigkeit der Wirkungen in und ausser dem Organismus aus denselben Quellen zu erklären sich bemüht. Wie weit man mit der jetzigen Physik und Chemie reicht, habe ich schon vor 10 Jahren gezeigt. Ich achte des, der menschlichen Eitelkeit so werthen, Vorurtheils nicht, daß wir als Herren der Schöpfung, besondre Naturgesetze (von den Gesetzen der leblosen Materie verschieden) haben sollen. Das Resultat aus meinem System ist, daß man zuerst auf die contenta wirken soll, (anders aber, als der Gastriker es that) und denn auf die Organe, wenn es ja erforderlich seyn sollte. Ohnehin hat sich der Satz, leise oder laut, unter allen Aerzten und zu jeder Zeit festgesetzt, daß man, nur die Hindernisse der Heilung wegschaffen, und die Heilung selbst der Natur überlassen soll, welches, in die reine wissenschaftliche Sprache übersetzt, nichts anders heißen kann, als daß man auf die contenta wirken, und die Wiederherstellung der Organe in ihren Normalzustand von dem wiedereingeleiteten natürlichen Lebensproceß erwarten muß.

§. 4. Auch nach der Erregungs-Theorie selbst ist die directe Wirkung auf die Organe schädlich; denn durch die erzwungene Thätigkeits-Erhöhung werden die Organe geschwächt, und

diese Schwäche wird wieder Quelle von Krankheiten. Daher auch die Nervenfieber nie so zahlreich waren, als heut zu tage. Die Erregungs-Methode mag sie zuweilen heilen, aber sie erzeugt und vermehrt sie gewiß.

§. 5. Nach diesen Prämissen, die ich voranschickte, um jeden zu überzeugen, daß ich nicht ein bloßes Hausmittel (eine Gattung von Heilmitteln, für die ich übrigens Achtung hege, so lange unsre Arzneikunde von den Wirkungen der Heilmittel nicht bessere Rechenschaft wird geben können) blindlings vorschlage, gehe ich an die Betrachtung der Nervenkrankheiten selbst.

§. 6. Ich glaube nicht an ein reines Nervenfieber, in so fern diese Krankheit nur in dem abnormen Zustande der Nerven oder der Organe überhaupt besteht, sondern ich sehe unsre s. g. Nervenfieber als die Folge der chemischen Einwirkungen entweder fremder Stoffe, als der atmosphärischen Luft und ihrer Temperatur, oder innrer Stoffe (der contenta) an, welche die natürlichen chemischen Processe des Organismus stören. Jene erzeugen in der Regel die Krankheitsgattungen, die man Lungensucht nennt, diese, die s. g. typhösen Krankheiten. Zuletzt fließen in der Regel, früher oder später, beide in Eins zusammen, die Desorganisation der Lunge. In

beiden wird das Nervensystem natürlich wie das Gefäßsystem geschwächt, da das Fieber sich in beiden unfehlbar einstellen muß.

§. 7. Die Alten erkannten schon die Galle als die Ursache, wenigstens eines Theils der typhösen Krankheiten; daher die Benennung von Gallenfieber, schleimigten, fauligten Gallenfiebern ꝛc. Sie rechneten zu den Gallenkrankheiten noch die Gelbsucht und die Leberkrankheiten. Ich pflichte dieser Meinung bei, und finde in den Symptomen dieser Krankheiten und in den mir bekannten Leichenöffnungen wichtige Gründe dazu, welche durch einige Erfahrungen sich bestätigt haben. Die Athmung und die Nutrition sind offenbar die Hauptquellen des Lebensprocesses, und da die Galle das wichtigste reagens in dem Nutritionsgeschäfte ist, so müssen wir bei der Betrachtung des abnormen Zustandes des Organismus ihr eine wichtige Rolle einräumen, die sie in den typhösen Krankheiten noch dadurch documentirt, daß diese Krankheiten in der Regel das Gemüth mehr afficiren, als andre.

§. 8. Die Analysen der Galle sind sehr unvollkommen. Indeß ergiebt sich mit Sicherheit, daß sie Wasser, Natron, Fett und Eyweißstoff als Bestandtheile hat, daß sie leicht zersetzbar ist, und bei ihrer Zersetzung Ammonium

liefert. Wir müssen sie also, besonders, wenn sie zersetzt wird, als eine alkalische Substanz ansehen. Ihr entgegengesetzt ist der Magensaft, dessen Analyse zwar auch sehr unvollkommen ist, zu dessen Bestandtheilen aber ohne Widerspruch Kochsalz, Salmiak und freie Phosphorsäure gehören. Der Unterschied den Carminati zwischen dem Magensafte der gras-, saamen- und fleischfressenden Thiere gefunden zu haben glaubte, scheint nicht begründet zu seyn.

§. 9. Nach der Einwirkung der gastrischen Flüssigkeit im Magen, kommt die Reihe an die Galle, welche im Zwölffingerdarm dem Chymus beigemischt wird, dessen Zersetzung bewirkt, um den Chylus davon abzusondern, und dann mit dem Rückstand nach manchen neuen Modificationen durch den übrigen Darm abzugehen. Jeder Ueberschuß an Galle muß die Zersetzung (Gährung, Fäulniß) der contenta der Gedärme befördern. Dieser Ueberschuß kann absolut seyn, oder auch nur relativ, in Vergleich mit der Quantität der Substanzen, die die Galle verarbeiten soll. Die Folge davon ist ein Ueberschuß an Alkalien, theils directe aus der Galle, theils durch Entwickelung des Ammoniums, durch die faule Gährung. Dazu gesellen sich die übrigen Gase dieses Gährungsprocesses. Theils hindern diese

Gase mechanisch die vollständige Abführung, theils schwächen diese faulenden Stoffe die Organe selbst, und dringen durch die ganze organische Maschiene, wo sie unberechenbare Veränderungen erzeugen können, wovon die Physiologie noch keine Rechenschaft zu geben im Stande ist.

§. 10. Wir haben also gegen einen Proceß zu kämpfen, der von einer vorzüglich alkalischen Substanz herrührt, und ein alkalisches Gas erzeugt. Das natürliche reagens ist also die Säure, welche die Galle neutralisiren, das Ammonium binden, den Proceß der faulen Gährung hemmen, und die Organe dadurch zu ihrem vorigen Normalzustand zurückführen muß.

§. 11. Aber welche Säure werden wir hier wählen? Eine solche, von der wir wissen, daß sie sich als solche, ohne Zersetzung, bis zu den letzten Wegen der Verdauung erhält. Wir können also weder die Schwefelsäure noch die Salpetersäure wählen, welche gewiß schon in den ersten Wegen, namentlich von der Galle zersetzt würden, und dadurch mehr schaden müßten. Zwischen der gemeinen Salzsäure und der Essigsäure wählte ich die letztere, weil sie die Organe nicht angreift, und dennoch durch alle Gemische aus Kohlenstoff und Wasserstoff unzersetzbar ist.

§. 12. Zur Unterstützung dieser Theorie kann ich noch anführen, daß die Miasmen, welche sich aus allen faulenden, animalischen Stoffen und aus dem Körper, der mit typhösen Nervenfiebern behafteten Kranken, entwickeln, durch Säuren, namentlich durch Essigsäure (gehörig angewendet, wie ich es in dem Rigaischen Armenhause eingeführt habe), freilich mächtiger durch die oxygenirte Salzsäure, zerstören lassen, also ammoniakalischer Natur sind, obgleich sie nicht blos aus Ammonium bestehen.

§. 13. Die Cur-Methode ist demnach sehr einfach. Man gebe dem Patienten, wenn es ein erwachsener Mensch ist, täglich 4 mal, wenn die ersten Verdauungswege sich der etwanigen Speisen entledigt haben, einen Eßlöffel voll gewöhnlichen reinen Essig. Schon am ersten Tage werden sich zahlreiche und copiöse Stuhlgänge einfinden, die nicht diarrhöartig seyn werden, und nach jedem derselben wird die Besserung des Kranken sichtbar zunehmen. Dabei aber muß der Kranke, so lang er nicht ganz wieder hergestellt ist, jedes spirituöse Getränk vermeiden, so wie auch jede gewürzte oder würzhafte Speise, namentlich Wild, und besonders altes, Salzfleisch und Fische, so auch blähende

Gemüse. Die beste Kost ist Hühner- oder Kalbfleisch und gutes weißes Brod.

§. 14. Folgende Beispiele mögen als Belege dienen: — Ich bin nicht im Stande, eine große Menge derselben aufzuzählen, da ich nicht praktischer Arzt bin, und nur dann Gelegenheit zu Versuchen habe, wann der Arzt seinen Patienten aufgegeben hat, und menschlich genug ist, den Versuch zu erlauben.

In einer Familie starben zwei Kinder drei Tage nach einander an einem s. g. reinen Nervenfieber. Das dritte bekam es auch, und nach den eben gemachten Erfahrungen mußte sein Tod in drei Tagen erfolgen. (Das Kind hatte seit 5 Tagen nichts genossen als die Arzneien, und lag seit 3 Tagen in einem beständigen stupor, welcher nur durch Phantasiren unterbrochen war.) Ich theilte meine Ansicht dem Arzte mit; er genehmigte sie anfangs nicht, aber die Leichenöffnung des zweiten Kindes, welche die ergossene fauligte Galle in allen Eingeweiden zeigte, erschütterte sein System. Er gab den Gebrauch des Essigs zu, welcher denselben Mittag anfing. Noch denselben Nachmittag fanden ein Paar Ausleerungen statt; am Abend trat die Besinnung schon wieder ein; am folgenden Morgen spielte das Kind im Bette, nachdem es in Allem

7 Ausleerungen, alle ohne Diarrhöe, gehabt hatte, und am Mittage, d. h. nach 24 Stunden, wurde es schon in einem Kinderwagen herumgeführt, spielte mit seinen Geschwistern und verlangte zu essen. Und die Besserung nahm so schnell zu, daß es am folgenden Tage auf einem Teppich lustig herumkroch.

Einer meiner Freunde litt seit Jahren an der Leber. Local-Schmerzen, schweres Athmen, fürchterliche Beängstigungen, Schlaflosigkeit, Erbrechen nach jeder genossenen Speise, Schwächung des Gesichts und die höchste Gemüthsreizbarkeit wuchsen zum höchsten Grade hinauf, bei der Anwendung aller Reizmittel, welche die Erregungstheorie aufzutreiben vermochte. Das heftigste Nervenfieber von den gefährlichsten Zufällen war da; der Arzt erwartete den letzten Krampf in höchstens zwei Tagen. Ich schlug ihm den Gebrauch des Essigs vor, den er auch unter Weglassung aller übrigen Medicamente verordnete. Der Patient bekam in den ersten zwei Tagen 27 Stuhlgänge, aber nicht diarrhöeartig, sondern nur weich. Mit jedem derselben nahm die Besserung zu. Am 8ten Tage war der Local-Schmerz ganz verschwunden, die Beängstigung kam nur einmal in der Nacht und gieng leicht und schnell vorüber, der Schlaf hatte sich wieder eingefunden,

das Erbrechen trat nicht mehr nach dem mäßigen Genuß der Speisen ein, das Gemüth hatte sich auch merklich gebessert, nur das Gesicht sehr wenig. Indessen konnte der Patient am 10ten oder 11ten Tage schon sein Geschäftsleben wieder anfangen. —

Ich muß dabei den beiden Aerzten das Zeugniß geben, daß sie mit der größten Sorgfalt und dem wärmsten Interesse diese Patienten behandelten, und daß, soweit ich es beurtheilen kann, sie die Kunst erschöpften.

Ein andrer meiner Freunde wurde von einem Nervenfieber schnell und heftig befallen. Am 3ten Tage waren die Petechien da, am 6ten die Diarrhöe, am 7ten der Tod. Die Erregungsmethode wurde unausgesetzt angewandt, meiner Bitten ungeachtet, die ich am 3ten und 4ten Tage mit aller Wärme der theilnehmendsten Freundschaft vortrug und mit allen Gründen der Theorie und meiner wenigen Erfahrungen unterstützte. Der Gang der Krankheit war so rasch und so bestimmt, daß ich versichern konnte, daß der Patient den 9ten Tag nicht erleben würde. Er starb zu Ende des siebenten.

§. 15. Das sind freilich wenig Erfahrungen, und ich bescheide mich gern, daß sie vervielfältigt werden müssen, um als sichere Garantie für die Theorie gelten zu können. Aber jedes Heilmittel

ist zuerst durch einzelne Fälle erprobt worden. — Man stelle demnach, um sich keine Vorwürfe zu machen, die Versuche mit solchen Kranken an, bei welchen man von den gewöhnlichen Heilmitteln nichts mehr erwartet, und fahre dann mit Patienten fort, bei welchen die Krankheit noch nicht so bedeutende Fortschritte gemacht hat. Der Erfolg wird dann zeigen, wie man dieses neue Mittel auf die vortheilhafteste Art anwenden soll. —

Parrot,
Professor der Physik in Dorpat.

143.

Riga's Gesandten zur Zusammenkunft und Berathschlagung der Hansestädte.

Im Jahr 1554 am 23. Februar ließ der Rath die Aelterleute und Aeltesten beider Gildestuben aufs Rathhaus einladen, und trug ihnen unter andern vor, daß die Herren von Lübeck gemeldet hätten: Die Hansestädte würden auf den Sonntag Trinitatis eine Zusammenkunft halten, zu welcher der Rath Bevollmächtigte abfertigen mögte, um über das Contoir zu Brügge und Naugarden (Nowgorod), wie auch über die Güter zu berathschlagen, die zu Brügge und Naugarden als Stapelgüter betrachtet werden sollten.

Am 27. Februar brachten die zwei Aelterleute Reinhold Germann von der großen, und Arend van Kampen von der kleinen Gildestube, folgende Antwort der Aeltesten beider Stuben an den Rath zurück: Der Rath mögte das Beste wählen, und die Stadt nicht in große Unkosten bringen. Der Wall und das Bollwerk jenseits der Düna erfordere große Ausgabe; auch höre man für gewiß sagen, daß die von Reval und Dörpt keine Herren, sondern nur Sekretaire hinschicken wollten. Sollten indeß die Herren die Absendung ihrer Mitglieder nicht vermeiden können; so mögten sie doch der Stadt zum Besten die Kosten einschränken und zu See reisen. Ein erbarer Rath wende zwar ein (gegen die Seereise): er müsse sich mit den Herren von Danzig darüber bereden; aber sie meineten, daß sie sich zu Lübeck mit den dahin kommenden Danziger Bevollmächtigten genugsam darüber besprechen könnten. Wollten sie also hinziehen, mögten sie es in Gottes Namen thun: aber die Gemeine wolle in dieser Sache keine Vollmacht von sich geben, und, wenn irgend ein Stapelgut nachgegeben würde, das ihr Schaden bringen könnte, so wolle sie nicht gehalten seyn, einzuwilligen. Auch solle diese Absendung mit Wissen und Willen

unserer gnädigen Fürsten und Herren geschehen.

Die Herren, welche ausgesandt wurden, waren: der Ehrsame Herr Johann But, Bürgermeist r, und der Ehrsame Herr van deme Hose, Rathmann.

(Aus der Nachricht des Aeltermanns Reinhold Germann.)

Br.

144.

Baukosten der Dünabrücke vor 100 Jahren.

Nach einem sehr genauen Ausgaben-Verzeichniß vom 29. Mai 1701 war für die damals gelegte große Dünafloßbrücke für Arbeit und Materialien an Spieren, Sturm- und kleinern Balken, Kallen, Brettern, eisernen Bolzen und Nägeln, Anker, Tauwerk rc., sogar zerbrochene Bohrer, abgenutzte Schleifsteine und verbrauchte Kreide nicht vergessen, gezahlt worden: 5961 Thlr. 18 gr.

Als 1705 im Frühjahr die Brücke durch den über die Weide stattgefundenen Eisgang aus der Sogen (Sohdegraben oder rothen Düna) wohin sie damals jeden Herbst in Verwahrung gebracht wurde, in die See geführt und zernichtet war, beschloß der Rath den Bau einer neuen Brücke. Sie war von der Stadt bis Munkenholm zu 230, und von da bis Kobronschanze zu 40 Ruthen Länge und zu 4 Faden Breite zwischen den Lehnen berechnet, und der damalige Kunstmeister Dan. Ernst Wichmann lieferte einen Kostenverschlag ein, in welchem alles Holzwerk zu 1695$\frac{2}{31}$, das Eisenwerk

an Bolzen und Nägeln zu 525 und das Tauwerk zu 600, der Arbeitslohn aber zu 800 bis 1200 Rthlr., also sämmtliche Kosten ungefähr auf 4000 Rthlr. berechnet waren.

Mag immerhin der wirkliche Bau $\frac{1}{3}$ mehr, als der Verschlag angab, gekostet haben. Jetzt würde unsre freilich breitere Brücke gewiß nicht für den zehnfachen, und es frägt sich: könnte sie für den zwanzigfachen Preis gebaut werden?

l. n.

Vom 13ten bis 19ten Oktober.

Getaufte. Krons-K.: Johann von Radecki — Matthias Wilhelm Brandt — Johanna Wilhelmine Schmidt. Petri u. Dom: Friedrich Wilhelm Guercke — Peter Benjamin Printz — Johann George August Wendt — Dorothea Karolina Schmidt — Anna Elisabeth Neumann. Johannis-K.: Johann Jakob Sarring — Karolina Helena Kahrkling — Katharina Louisa Timm — Katharina Maria Jansohn. Jesus-K.: Margaretha Amalia Barowsky.

Begrabene. Krons-K.: Der Hofrath Georg Karl Heinrich von Bock, 54 J. — Katharina Dorothea Hofland geb. Hoffmann, 17 J. Petri u. Dom: Der Friseur Michael Müller, 65 J. — Die Wittwe Christina Spohr geb. Ahrens, 71 J. — Ein Kind. Johannis-K.: Auf Tohrnsberg: der Arbeitsmann Kaspar Blohdneek, 20 J. — Anna Elisabeth verw. Nowitzky, 79 J. Gerdrut-K.: Der Schmid Friedrich August Rohr, 65 J. — Zwei Kinder. Jesus-K.: Der Schornsteinfegerbursche Johann Ernst Schöne, 17 J.

Proclamirte. Krons-K.: Der Zollbesucher Karl Friedrich Weigel mit Maria Elisabeth Lomaschewsky. Johannis-K.: Der Uebersetzer Johann Spihring mit Katharina Elisabeth Eek — Der Arbeitsmann Jakob Stuhre mit Anna Louisa Kruhse.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 23. Oktober 1819.

A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director und Ritter.

No. 44.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 29. Oktober 1812.

145.

Nachtrag zu dem Aufsatze über Heilung der Nervenfieber. (S. das vorhergehende Stadtblatt.)

Es wurde schon angeführt: daß die Stuhlgänge, die der Essig erzeugt, nicht diarrhöeartig sind. Es ist überhaupt eine ungegründete Furcht, daß der Essig diese Art Kranken schwächen, und Diarrhöe oder gar Ruhr erzeugen wird. Vielmehr bin ich überzeugt, daß der Essig auch gegen die Ruhr wohlthätig würken wird; nur wiederhole ich die Warnung: den Essig nur dann einnehmen zu lassen, wenn die ersten Verdauungswege sich der Speisen entledigt haben. Man schreibt schon der Galle eine Gattung von Ruhr zu; die andern Gattungen sind nur Modificationen der erstern. Namentlich entstehen die Ruhren bei den Soldaten in der Regel entweder durch Erkältungen, welche das Verdauungssystem in seinen Funktionen stören, da dieses System mit dem Hautsystem im genauesten Consensus steht, oder durch Mangel an Nahrung, wourch die Galle nicht hinlänglich beschäftigt ist, und also zerstörend auf die Organe würken muß. Ich trage daher kein Bedenken, so paradox als es scheinen mag, anzurathen: auch gegen die Ruhr den

Essig anzuwenden. Der unerträgliche und ansteckende Geruch der ruhrartigen Excremente beweiset, daß hier, wie bei den Faul- und Fleckfiebern, die Fäulniß der Contenta in den Verdauungswegen den Normealzustand weit überschritten hat; und es ist, meines Erachtens, diesem überhandnehmenden Prozesse auf keine andere Art abzuhelfen, als durch Säure; denn die geglühete Kohle (welche bei kleinern Uebeln, namentlich bei dem sogenannten stinkenden Athem, mit Vortheil angewendet wird,) kann nicht in der erforderlichen Menge gegeben werden, und ist auch nur ein Palliativmittel. Parrot.

146.

Eine Livländische Wundergeschichte*).

Nach einer Schlacht, die die Ehsten verloren hatten, heißt es:

Die eiſten do v'kerten ſich
Sie waren grimmes mutes rich
Wa ſie die criſten quamen an
Es were kint. wib. oder man

---

*) Entlehnt aus des Commenthuren zu Reval Ditleb von Alnpeke im Jahr 1296 geschriebenen Reim-Chronik. Um einiger weniger bekannten alten Deutschen Ausdrücke halber mag hier eine Art von Uebersetzung oder Erläuterung jener Verse nicht am unrechten Orte stehen:

Die Ehsten wurden anders Sinnes, und reich an Grimm und Muth. Wo sie auf Christen

Die giengen vor dem winde hin
Ir was doch nicht vil vnder in
Den criſten geloube were bi
Sus worchten ſich die eiſten vri
Vnd namen ir apgote wider
Den criſtentum ſie ſlugen nider
Do gieng es in d'ſelben not
An eines armen mannes tot
D'was ein dutſcher masen rich
Mit nalden beiagete er ſich
Von durfe zu durfe truc er die
Des amtes er ſich begie
D'quam an eine ſtat gegan
Da er gute vrunde wante han
D'wirt in gutlich entpſienc
Das doch zu boſem Ende ergienc
Er gab im zu eſſene vnd ſprach
Enſorge nicht uor vngemach

---

trafen, es mogten Kinder, Weiber oder Männer seyn, die waren ihrer Verfolgung ausgesetzt (die giengen vor dem Winde hin). Es gab unter ihnen wenige, die den christlichen Glauben behielten. Sie machten sich bald davon los, nahmen ihre Götzen wieder an, und schlugen das Christenthum darnieder. In dieser Noth traf einen armen Mann der Tod.

Ein ziemlich reicher Deutscher zog mit Nadeln herum, die er von Dorf zu Dorfe trug, dies war sein Geschäfte oder Amt. Er kam an einen Ort, wo er gute Freunde zu finden wähnte. Der Wirth empfieng ihn gütig, was aber zu bösem Ende führte. Er gab ihm Speise und sprach, besorge kein Ungemach, ich behüte dich vor Schaden, wir wollen mit einander baden. Man machte ihnen eine

Ich behute dich uor ſchaden
Wir ſul'n mit einander baden
Man machte in eine ſtube warm,
D'wirt nam under ſeinen arm
Zwei biel da d'gaſt nicht ſach
Zu ſinem wibe er also ſprach
Hielf mir ſlaen diſen man
Des libes ich im nicht engan
Du ſalt weſen uor d'tur
Nim war als er geet her vur
So ſla in an das houbet ſin
Ich tu dir danne helfe ſchin
Das er vil ſchire tot gelit
Das gelobete ſie im an allen ſtrit
Das was ein verwaſet rat
Sie vollenvuren mit d'tat
Vil iemerliche morten ſie in
Zu puſche er wart geſleifet hin

Stube warm, der Wirth nahm unter ſeinem Arm zwei Beile, die der Gaſt nicht ſah, und ſprach zu ſeinem Weibe: hilf mir dieſen Mann erſchlagen, ich gönne ihm das Leben nicht, bleibe du an der Thür, nimm wahr, ſobald er vortritt, ſo ſchlage ihm auf das Haupt, ich werde dir dann ſchon helfen, daß er deſto ſchneller getödtet wird. Das gelobte ſie ihm ohne Widerſpruch. Dieſen verwegenen Anſchlag führten ſie in der That aus, ermordeten ihn auf eine jämmerliche Weiſe, ſchleppten ihn in den Wald, wo er nackend liegen blieb. Das Weib war damals gerade ſchwanger; als ſie bald darnach gebahr, trug das Kind ſo viele Wunden an ſich, als ſie und ihr Mann dem Todten geſchlagen hatten. Dies war ein Zeichen Gottes, welches der

Da bleib er ligende alſo blos
Das wib das gienc mit kinde gros
Darnach ſie ſchiere des genas
Was wunden an dem toden was
Die ſie und ir man ſluc
Das kint die wunden alle truc
Zu glicher wis alſo d'man
Da ſach man gotes zeichen an
D'alle die werlt berichten ſol
D'rach is an den eiſten wol
Das mere quam in manich lant
Des wart zu rome ein brief geſant
Von modele wilhelm ein legat
Das ſelbe ding geſchrieben hat
Die rede ſage ich uch vorwar
Das kind wol anderthalbes iar
Mit den wunden lebete alſo
Man ſach die muter ſelden vro
Was mac man davon ſprechen me
Dem uater tet das iamer we

Welt kund that, wie ſüß den Ehſten die Rache ſei. Die Geſchichte verbreitete ſich in manches Land. Der päbſtliche Legat Wilhelm von Modena berichtete darüber nach Rom. Das Kind, dies ſage ich euch fürwahr, lebte faſt anderthalb Jahr mit den Wunden, die Mutter war ſelten froh, und was ſoll ich davon mehr ſagen, dem Vater that der Jammer weh. Das Dorf, wo Gott dies Zeichen werden ließ, hieß Podereial, im Gebiet Karkus, welches den Ordensbrüdern gehört.

In Matthaei analectis veteris aevi T. V. p. 705 kommt dieſe Geſchichte jedoch anders vor. Alnpecke Reimchronik, unſtreitig die ſel=

Das dorf podereial e hies
Da got das zeichen w''den lies
Die geinote Karkus ist genant
Die han die brude' in d' hant.

---

tenste Livländische Chronik, befindet sich in der vatrländischen Manuscripten-Sammlung des Oberpastors Bergmann.

Bgnn.

Vom 20sten bis 25sten Oktober.

Getaufte. Krons-K.: Johann Michael Blume — Johann Gottlieb Kirkheben — Wilhelmine Juliane Dorn. Petri u. Dom: Johann Herrmann Gottfried Jansen — Johann Robert Detenhoff — Karl Ernst Decker — Johanna Amalia Richter — Anna Maria Wackerfeld — Anna Elisabeth Neumann. Jahannis-K.: Johann Kahrkling — Amalie Susanne Kalning — George David Burkewitz — George Reinhold Ohsoling — Johann *. Gertrud-K.: Anna Elisabeth Sager. Jesus-K.: Charlotte Amalie Schiller — Marie Kruhming.

Begrabene. Krons-K.: Der Ordnungsgerichts-Kanzellist Friedrich Wilhelm Martens, 30 J. Petri und Dom: Christina Elisabeth Kettlitz, geb. Braun, 28 J. — Gertruda Rosenmüller, 28 J. — Anna Lüders, 74 J. — ein Kind. Johannis-K.: Auf Hagensberg: ein Kind — auf Tohrnsberg: drei Kinder. Gertrud-K.: Der Kaufmann Johann Wischmann, 62 Jahr — Johann Zacharias Blau, 85 J. — Christian Kaufmann, 69 J. — ein Kind. Jesus-K.: Der Stadtdiener Gideon Heinrich Scharlack, 49 J. — ein Kind.

Proklamirte. Krons-Kirche: Der Sattlergesell Ludwig Borasch mit Juliane Koppe. Petri u. Dom: Der Diener Jakob Krause mit Maria Friederika Skenzer — der Kutscher Reinhold Berg mit Anna Katharina Skuije. Johannis K.: Der Kutscher Johann Berg mit Anna Ohsoling — der Fischerknecht Georg Kruhming mit Katharina Ohsoling — der Arbeitsmann Jakob Kröger mit Anna Konrad — der Arbeitsmann Johann Kruhse mit Dorothea Maikusch, von Grünhof. Gertrud-K.: Der Schneiderbeisaß Johann Kietz mit Helena Elisabeth Jankowsky.

November 1812.

Aufgang des ersten, und Untergang des letzten Sonnenrandes, mit Refraction in mittlerer Zeit, oder was die Thurm-, Pendel- und Taschen-Uhren beim Aufgange des ersten, und beim Untergange des letzten Sonnenrandes anzeigen müssen. Mittlere Barometerhöhe 28″ — 0‴, 9 Par. M. Reaum. Thermom. — 2°. Das Auge über dem Horizont 5½ Fuß zu Riga.

Tage.	Erster Sonnenrand geht auf	Tage.	Letzter Sonnenrand geht unter
	U.		U.
1	7 — 35′ — 51″	1	3 — 52′ — 31″
2	7 — 38 — 2	2	3 — 50 — 39
3	7 — 40 — 12	3	3 — 48 — 49
4	7 — 42 — 22	4	3 — 47 — 2
5	7 — 44 — 30	5	3 — 45 — 18
6	7 — 46 — 38	6	3 — 43 — 35
7	7 — 48 — 44	7	3 — 41 — 57
8	7 — 50 — 50	8	3 — 40 — 21
9	7 — 52 — 55	9	3 — 38 — 47
10	7 — 54 — 58	10	3 — 37 — 16
11	7 — 57 — 0	11	3 — 35 — 49
12	7 — 59 — 0	12	3 — 34 — 25
13	8 — 0 — 58	13	3 — 33 — 4
14	8 — 2 — 55	14	3 — 31 — 46
15	8 — 4 — 49	15	3 — 30 — 31
16	8 — 6 — 42	16	3 — 29 — 21
17	8 — 8 — 32	17	3 — 28 — 14
18	8 — 10 — 21	18	3 — 27 — 10
19	8 — 12 — 7	19	3 — 26 — 11
20	8 — 13 — 50	20	3 — 25 — 15
21	8 — 15 — 30	21	3 — 24 — 23
22	8 — 17 — 9	22	3 — 23 — 23
23	8 — 18 — 44	23	3 — 22 — 56
24	8 — 20 — 17	24	3 — 22 — 10
25	8 — 21 — 47	25	3 — 21 — 35
26	8 — 23 — 12	26	3 — 21 — 3
27	8 — 24 — 34	27	3 — 20 — 35
28	8 — 25 — 53	28	3 — 20 — 11
29	8 — 27 — 7	29	3 — 19 — 54
30	8 — 28 — 19	30	3 — 19 — 39

November 1812.

Auf- und Untergang des Mittelpunktes der Sonne ohne Refraktion in wahrer Zeit zu Riga.

Tage.	Aufgang der Sonne.	Tage.	Untergang der Sonne.
	U.		U.
1	8 — 59′ — 33″	1	3 — 59′ — 45″
2	8 — 1 — 39	2	3 — 57 — 40
3	8 — 3 — 42	3	3 — 55 — 38
4	8 — 5 — 44	4	3 — 53 — 37
5	8 — 7 — 43	5	3 — 51 — 38
6	8 — 9 — 42	6	3 — 49 — 41
7	8 — 11 — 38	7	3 — 47 — 45
8	8 — 13 — 33	8	3 — 45 — 51
9	8 — 15 — 26	9	3 — 44 — 0
10	8 — 17 — 16	10	3 — 42 — 11
11	8 — 19 — 4	11	3 — 40 — 23
12	8 — 20 — 50	12	3 — 38 — 38
13	8 — 22 — 34	13	3 — 36 — 56
14	8 — 24 — 14	14	3 — 35 — 16
15	8 — 25 — 53	15	3 — 33 — 39
16	8 — 27 — 27	16	3 — 32 — 4
17	8 — 29 — 0	17	3 — 30 — 33
18	8 — 30 — 29	18	3 — 29 — 5
19	8 — 31 — 57	19	3 — 27 — 39
20	8 — 33 — 20	20	3 — 26 — 17
21	3 — 34 — 40	21	3 — 24 — 58
22	8 — 35 — 56	22	3 — 23 — 43
23	8 — 37 — 9	23	3 — 22 — 31
24	8 — 38 — 19	24	3 — 21 — 23
25	8 — 39 — 24	25	3 — 20 — 18
26	8 — 40 — 26	26	3 — 19 — 15
27	8 — 41 — 24	27	3 — 18 — 22
28	8 — 42 — 18	28	3 — 17 — 28
29	8 — 43 — 6	29	3 — 16 — 41
30	8 — 43 — 52	30	3 — 15 — 56

S — d.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 29. Oktober 1812.

A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director und Ritter.

No. 45.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 5. November 1812.

147.

Unterstützung der abgebrannten Vorstädter.

Die Commission, der dies Geschäft übergeben ist, hat die erste Rechenschaft über ihre Arbeiten, von der Mitte des Julius- bis zum Ende des September-Monats, in der vorigen Woche dem Publikum vorgelegt; sie ist an die milden Geber versandt, und wird außerdem um einen beliebigen Preis, zum Besten der Unterstützungs-Kasse, verkauft. Bei einer Angelegenheit, die so ganz eigentlich zur neuesten Geschichte unsrer Stadt gehört, und mit Recht alle unsre Mitbürger interessirt, hält es die Redaktion des Stadtblatts für ihre unerläßliche Pflicht, wenigstens die Resultate in einer gedrängten Uebersicht auch hier niederzulegen.

Es besteht die Commission aus achtzehn Männern: zwei aus dem Magistrate; drei aus der Geistlichkeit, griechischer und evangelisch-lutherischer Confession; drei aus der Aeltesten-Bank

großer Gilde; fünf aus dem Kaufmannsstande; zwei aus der Aeltesten-Bank kleiner Gilde; drei aus dem Gewerksstande. Die Ausmittelung des ganzen, durch jenes unglückliche Ereigniß gestifteten Schadens, konnte nicht zu dem seitherigen Geschäfte dieser Commission gehören, da ihr leider nicht die Mittel zu seiner Heilung gegeben wurden, gegeben werden konnten. Darüber also mußte diese Rechenschaft schweigen. Wir erfahren nur, daß 476 Hauseigenthümer sich bei der Commission gemeldet haben; und gewiß sind das, wie es Seite 5. heißt, bei weitem nicht Alle! Schon das Hinzufügen aller öffentlichen Gebäude, der Kirchen-, Schul- und Stadtshäuser, so wie derer, die sich nicht gemeldet haben mögen, erhöht die Summe der abgebrannten Gebäude sehr beträchtlich; abgesehen noch von den, unter jeder Nummer befindlichen Herbergen, Scheunen, Speichern u. s. f. Die Zahl der Personen, welche überhaupt Unterstützung erhalten haben, beläuft sich nach S. 20 auf 6830; und auch dieses kann, nach Obigem, nicht die ganze Anzahl der mehr oder weniger Verunglückten seyn. Was nun die Commission zur Linderung dieses Elends thun konnte, bestand hauptsächlich in der Vertheilung von Brot, Geld und Beiträgen zur Bekleidung. Die Vertheilung

von Brot wurde möglich gemacht durch die Verfügung des damaligen Kriegsgouverneurs, Generallieutenants v. Essen I., aus den Kronsmagazinen unentgeltlich Mehl verabfolgen zu lassen; eine Maaßregel, welche bekanntlich nachher der so gern wohlthuende Monarch billigte. Vom 20sten Julius bis zum 28sten September wurden in zwei wöchentlichen Vertheilungen überhaupt 377,650 Pfund Brot ausgegeben, oder an Mehl 999 Tschetwert 139 Pfund. Jede erwachsene Person erhält in der Regel wöchentlich 12 Pfund Brot; weniger, nach S. 18, bei zahlreicheren Familien. Am Schlusse der Rechenschaft betrug die Austheilung in jeder Woche 41,568 Pfund Brot, indem sich nach und nach dazu 1319 Familien gemeldet hatten, zu welchen 3924 Personen gehören.

Die Unterstützungen an Gelde entstanden aus eingelaufenen Beiträgen aus St. Petersburg, Riga, den meisten übrigen Städten des livländischen Gouvernements — nur zwei fehlen, — und von den Gutsbesitzern und Landpredigern. Dieser Theil der Rechenschaft, welcher, theils in der allgemeinen Uebersicht der Kasse die Summe der Beiträge aus den verschiedenen Orten aufführt, theils in dem nach-

folgenden Verzeichnisse die Namen der einzelnen Geber herzählt, ist, in vieler Hinsicht, der interessanteste; doch müssen wir unsre Leser auf ihn selbst hinweisen. Wenn Verzeichnisse von Namen, selbst schon in Subscriptions-Listen, immer etwas Anziehendes haben, nicht blos für die Neugier; wie viel mehr hier für das Menschengefühl, wo fast jeder gefundene und mancher vermißte Name eigne Betrachtungen aufzuregen fähig ist! Es giebt insbesondre sehr wohlthuende Gefühle, die so manche Sendungen aus kleinen und armen Orten, und aus sehr bedrängten Gegenden unsers Vaterlands aufregen; so wie auf einzelnen geringeren Gaben, jedem feineren Gefühle deutlich, es dasteht: ein Opfer, der Menschlichkeit gebracht! Der Betrag der ganzen Einnahme ist in Thalern ungefähr 26,000. Die Rechenschaft erwähnt selbst der Schwierigkeiten, welche sich bei der Vertheilung dieser Summe nothwendig finden mußten; darin nämlich, daß die Commission Gaben bestimmen und austheilen mußte, ehe sie das ganze Bedürfniß, dem sie abhelfen sollte, und den Fonds kannte, aus dem dies geschehen mußte. Um möglichst gesichert zu seyn, beschloß man, 10000 Rubel B. A. immer als Cassa-Bestand zurück zu behalten, und die

Geldvertheilungen geschahen vorzüglich nach folgenden Ansichten und Grundsätzen. Der Zweck dieser Unterstützung mußte seyn, die Lage der Nothleidenden nicht etwa nur auf eine Zeit lang, sondern, wo möglich, dauernd zu verbessern; es mußte denen, die von ihrem Erwerb gelebt hatten, wenigstens möglich gemacht werden, wieder zu arbeiten, wenn auch die Commission ihnen keine Abeit geben konnte. Dazu wurde ihnen denn eine größere oder geringere Summe gezahlt, je nachdem sie mehr oder weniger bedurften, um wieder anfangen zu können. Außerdem wurde besonders auf Hauseigenthümer Rücksicht genommen, und es erhielten endlich solche, die nicht mehr arbeiten können, eine monatliche Pension. Die Tabellen über die gesammte Geld-Unterstützung führen nach den verschiedenen Ständen und Gewerben, 1223 Familien an, welche zusammen Ein für alle Mal 18,148 Thaler und 10,580 Rubel B. A. erhielten. Auffallend ist in dieser Tabelle das große Uebergewicht von einzelnen Gewerken. Nach der Aussage der Aelterleute von den verschiedenen Aemtern — denn es sind begreiflich größtentheils Handwerker — sind die meisten der Unterstützten in den Stand gesetzt, ihr Geschäft fortzusetzen. Auch darüber,

so wie über die Zahl der Familien-Glieder, der verloren gegangenen Häuser, des Quantums an Brod, das die Aufgeführten für drei und einen halben Tag erhalten, geben die Tabellen Auskunft. Auf der Pensions-Tabelle finden sich 310 Familien, denen zuerst 410 Thlr. gegeben, und dann Pensionen bestimmt wurden, welche sich monatlich auf 835½ Thaler belaufen. So beträgt demnach die ganze Ausgabe, mit hinzugeschlagenen Unkosten, 20896 Thlr. und 11070 Rbl. Be. Der Casse-Bestand war am Ende des September-Monats 365 Rthlr. 52 Frd. und 1,295 Rbl. B. A. Dieser Rest, mit einigen später hinzugekommenen Beiträgen, setzt, nach S. 20, die Commission in den Stand, die so hoch nöthigen Pensionen bis zum Schlusse des Jahrs fortzusetzen. Weitere Hilfe, — denn wenigstens bis zum Frühjahre müßten die Pensionen fortgesetzt werden können! — darf man ja wohl von daher erwarten, woher jede Hilfe kommt, und auch die seitherige kam! — Eine dritte Tabelle erhält die Uebersicht derer, welche bloß Brot, aber keine Geld-Unterstützung erhalten.

Die dritte Art von Austheilung durch

die Commission bestand in Beiträgen zur Bekleidung, an welchen aus vielen Gegenden des Gouvernements Vorräthe überschickt wurden, so daß nach und nach 3856 Ellen Leinwand und Drell, 35 Dutzend Paar Strümpfe, 279 Hemde, u. s. f. eingingen. Mit diesen wurden bis jetzt 314 Familien nothdürftig unterstützt. Außerdem gingen aus dem Lande nicht ganz unbedeutende Vorräthe an Korn und Viktualien ein, die theils schon verkauft sind, theils noch aufbewahrt werden. Auch hier gewährt das Verzeichniß der Geber dieselben erhebenden Gefühle, wie bei den Geld-Beiträgen.

Eine Anzahl Familien wurde auf dem Lande untergebracht, indem die Guts-Besitzer aus mehreren Gegenden und ein Land-Prediger sich erboten, Abgebrannte aufzunehmen, und ihnen für ein Jahr Wohnung und Unterhalt zu geben.

Ein Anhang zu der Rechenschaft der Commission enthält die Nachricht von den durch Oberpastor Grave privatim gesammelten und verwendeten Summen, welche sich auf 741 Thlr. belaufen.

Mit Bewilligung des Concipienten der Rechenschaft führen wir zum Schlusse noch einen

übersehenen Irrthum im Manuscripte an. Das S. 7 angeführte Concert wurde nicht in Dorpat, sondern in Pernau gegeben, wie auch das Verzeichniß der einzelnen Beiträge S. 14, lehrt.

Die Red.

Vom 27sten October bis 2ten November.

Getaufte. Krons-K.: Samuel Gotthilf Kusen — Justus Herbert Rump. Petri u. Dom: Christoph Robert Leth — Martin Gotthold Theodor Weichler — Johann Eduard Meissel — Eleonore Mathilde Krüger — Catharina Friederika Amalie Schwichtenberg — Anna Maria Brosse — Catharina Margaretha Fenske — Wilhelm Eduard Diemert — Margaretha Caroline Eichbaum — Friedrich Eduard * — Friedrich Wilhelm * Johannis-K.: Gertrud Garrohs. Gertrud-K.: Anna Elisabeth Ringström. Jesus-K.: Carolina Elisabeth Bledau — Anna Catharina Galswiller — Alexander Linde.

Begrabene. Krons-K.: Der Diener Karl Schneider, 28 Jahr. Johannis-K.: Anna Elisabeth verwitwete Jürgensohn, 70 J. — ein Kind — Auf Hagensberg: Elisabeth verw. Wohlgemuth, 62 J. — ein Kind — Auf Tohrnsberg: der Arbeitsmann Eberhard Kalning, 50 J. Gertrud-K.: Gottfried Benjamin Reicher, 20 J. — Ein Kind.

Proclamirte. Johannis-K.: Der Fischerwirth Georg Ohsoling mit Eva Elisabeth Jankowsky — Der Arbeitsmann Gottfried Kruhskop mit Elisabeth Leimann. Gertrud-K.: Der Knochenhauer-Gesell Johann Friedrich Messing mit Anna Barbara Stein — Der Salz- und Kornmesser Karl Reinwald mit Charlotte Zebeck.

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 4. November 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director und Ritter.

No. 46.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 12. November 1812.

148.

An unsre Mitbürger.

Schon längst hätte es in diesen Blättern einer ehrenvollen Erwähnung verdient, was von einem Theil der Rigaischen Bürger für die Verpflegung der kranken und vorzüglich der verwundeten Soldaten in den verschiedenen Lazarethen unsrer Stadt geschehen ist. Die Gesellschaft der Ressource brachte eine Summe von 1500 Rub. B. A. zusammen, für welche seither wöchentlich 180 Bouteillen Wein vertheilt wurden; einzelne Männer — wir setzen die Anfangsbuchstaben ihrer Namen her, P. B. F., J. F. H., J. J. S., Z. — speisten theils jeden Sonntag einen großen Theil dieser Kranken, theils gaben sie bestimmte Unterstützungen an Gelde oder Wein; so wie in diesen letzten Wochen einige Male kräftigere Speisen vertheilt worden sind. Könnte nicht eine Vereinigung unsrer Bürger noch bestimmter und dauernder sorgen für diese Tapfern, denen wir den Schutz unsrer Häuser, unsres Eigenthums,

unsres Lebens, unsrer Ehre verdanken? Die literärisch-praktische Bürger-Verbindung thut, im Vertrauen auf den ädlen Sinn der Bürger Riga's und auf das Gefühl gerechter Dankbarkeit für unsre braven Soldaten, den Vorschlag zu einer solchen Vereinigung.

Nach dem, was einige Aerzte, mit denen wir über diesen Gegenstand gesprochen haben, versichern, wäre eine kräftige nahrhafte Fleisch-Suppe, die den Kranken zum Frühstück gereicht würde, ein sehr willkommner Beitrag zu dem, was die hohe Krone für ihre Unterhaltung und Stärkung verwendet. Es käme, um dafür genügend zu sorgen, nur darauf an, daß eine Anzahl Familien sich verbände, für einige Tage der Woche eine gewisse Quantität schon zubereiteter Suppe zu liefern. Je größer die Anzahl der Theilnehmer wäre, desto seltner käme an Jeden die Reihe, und desto weniger hätte er jedesmal zu liefern. Es ließe sich leicht einrichten, daß jeder Familie ohne Beschwerde ein kleineres Zimmer der Lazarethe zugetheilt würde, oder, bei größeren, mehrere eines übernähmen. Wer, weil er keine, oder eine zu kleine Wirthschaft hat, nicht die Suppe selbst liefern wollte oder könnte, den fordern wir auf, einen gewissen wöchentlichen Beitrag an Gelde zu geben; damit theils die

nöthige Quantität Suppe ergänzt, theils Taback, welcher gerade diesen Kranken sehr viel Freude macht, vielleicht auch Wein und andre Erquikkungsmittel, gekauft werden könnten.

Mitbürger! es leiden unsre braven Krieger dort an den Wunden, die sie ganz eigentlich im Kampfe für uns erhielten; sie sehnen sich, selbst in den Schmerzen und der Schwäche ihrer Krankheiten, dennoch darnach, wieder hinausziehen zu können! Laßt uns thun, was in unsrer Macht steht, um ihnen Linderung, Stärkung, Genesung zu verschaffen. Was der Einzelne für sich thut, kann selten Vielen zu Gute kommen; und ist, namentlich jede im Einzelnen ausgetheilte Geldgabe, dem Mißbrauche unterworfen. Viel vermag die vereinte Kraft Mehrerer, auch wenn jeder Einzelne nur Geringes aufwenden kann. Der vorgeschlagne Weg ist der leichteste und sicherste. Nicht schwer kann es dem Hausvater, der ohnehin für die Seinigen Nahrung muß bereiten lassen, werden, dann und wann auch für die zu sorgen, denen er so viel verdankt; und wer täglich für seine Erquickung und sein Vergnügen auch jetzt noch Bedeutendes giebt, sollte er sich nicht Manches versagen können und wollen, um hier zu helfen? Wenn eine Versagung nöthig ist! Möge es nicht scheinen, als hätten wir nicht erkannt,

wie segensreich gerade für uns der seitherige Gang des Krieges war! Für die gerechte Vertheilung der gesammelten Beiträge wollen wir haften. Die unterzeichneten Mitglieder des engeren Ausschusses der literärisch-praktischen Bürger-Verbindung erbieten sich, in ihren Wohnungen die Subscriptionen zu der Suppe und dem Gelde zu sammeln, und hoffen auch hierin auf das Vertrauen ihrer Mitbürger rechnen zu dürfen. Sobald die Unterstützung durch eine genügende Anzahl von Subscribenten gesichert ist, sind wir bereit, mit Zuziehung einiger Männer und Frauen aus den resp. Subscribenten, auch die Aufsicht über die Vertheilung zu übernehmen, bei welcher wir auf die kräftige Beihilfe unsrer thätigen, bei den Lazarethen angestellten Aerzte, gewiß rechnen dürfen.

Die literärisch-praktische Bürger-Verbindung, um nicht nur durch diesen Vorschlag und ihre Hilfe bei seiner Ausführung, sich gemeinnützig zu machen, hat selbst 100 Rubel S. M. aus ihrer Casse zu dieser Unterstützung bestimmt.

Ober-Pastor Grave.
Oberlehrer Keußler.
Rathsherr Knieriem.
Apotheker Prätorius.
Pastor Thiel,
Pastor Tiedemann.

149.

Neue Kalender-Umschläge.

Ein Mitglied unsrer literärisch-praktischen Bürger-Verbindung, der Buchbindermeister Klockow, dessen unsre Leser sich wohl noch aus ein Paar als Beilagen zu den Stadtblättern gelieferten Kupferstichen als Künstler in diesem Fache erinnern, hat schon im vorigen Jahre sich geschmackvolle Zeichnungen zu Kalender-Umschlägen in Kupfer gestochen. Zum Umschlag des Kalenders aufs Jahr 1813 wählte er die Ansichten zweier im unglücklichen Brande unsrer Vorstädte mit vernichteten Gebäude, deren Bild gewiß bei Vielen rührende Erinnerungen ehemaliger heiliger Erhebung oder anständiger Freude wecken wird — der St. Gertrud-Kirche und des Versammlungs-Hauses der Sommergesellschaft. Die Kirche ist nach einer vormals aus dem obern Stockwerk eines gegenüber stehenden Hauses gemachten Zeichnung, das Gesellschaftshaus aber nur nach der Erinnerung gegeben.

Ein Kalender in diesem Umschlage wird für den gewöhnlichen Preis von 10 Ferding verkauft.

d. Red.

150.

Literärische Anzeigen.

Ueber die Mittel zur Besiegung ängstlicher Sorgen und trauriger Gefühle. Eine Predigt, gehalten am 15. Sonnt. n. Tr. 1812, und den Gliedern der Stadtgemeinde gewidmet von D. Liborius Bergmann, Oberpastor 2c. Riga, gedruckt bei W. F. Häcker. 28 S. 8.

Dies väterliche Trostwort eines allgemein verehrten Religionslehrers, umfaßt alles, was dem Verstand und Gemüth Erhebendes gesagt werden kann, in Zeiten der Bekümmerniß. Es stellt, in ächt-evangelischem Sinne, jede ängstliche Sorge als etwas Vergebliches, ja Schädliches und Pflichtwidriges dar, und empfiehlt vornehmlich: Richtung der ganzen Seele auf gewissenhafte Erfüllung unsrer Berufspflichten und Stärkung des Glaubens an Gott, durch frohen Hinblick auf dessen stets wirksame Fürsorge in der Natur um uns her, und in unsern, wie in der Vorväter Erfahrungen. —

Beschreibung meiner Reisen und der merkwürdigen Begebenheiten meines Lebens, von Ernst Wilh. Drümpelmann, der Medizin und Chirurgie ausübendem Arzte. Riga 1813, gedruckt bei J. C. D. Müller, und verlegt von Meinshausen. 212 S. in 8. — (1 Rthlr.)

Auch bei ganz fremden Lesern wird diese anspruchlose Darstellung eines, an Beweisen höhrer Leitung, so reichen Lebenslaufs, innige Theilnahme erwecken. Aber der Verfasser ist unser Mitbürger, unserm geliebten Vaterlande waren seine vielfachen Opfer an Lebensgenüssen gewidmet, wir schätzen in ihm einen gemeinnützigen vaterländischen Gelehrten; um so anziehender sind uns die Begegnisse, die er so einfach erzählt, und die den Wunsch in jedem mitfühlenden Herzen erwecken; die Hausvatersorgen eines so vielgeprüften Rechtschaffnen erleichtern zu können. Die Erscheinung dieses Buchs giebt uns die Gelegenheit dazu, und Keiner wird dasselbe unbefriedigt aus der Hand legen.

C . . . s.

Vom 3ten bis 9ten November.

Getaufte. Krons-K.: Johanna Karolina Göbel — Henriette Petersohn — Johann Friedrich Sauerbaum — Karl Gotthard Wischmann. Petri u. Dom: Nikolaus Eduard Kayser — Wilhelmine Dorothea Blumenthal. Reform. K.: Martin Friedrich Koch — Katharina Adeline Forbes. Johannis-K.: Johann Legsding — Martin Ohsoling. Jesus-K.: Friederika Katharina Vielbock — Amalie Kotzinsky.

Begrabene. Krons-K.: Anna Helena Braun, geb. Wendt, 52 J. Petri u. Dom: der Knochenhauergesell Johann Biedroff, 22 J. — der Kutscher Johann Friedrich Lange, 35 J. Johannis-K.: Elisabeth verwittwete Buts, 75 J. — Ein Kind. — Auf Hagensberg: der Fischer Georg Ohsoling, 87 J. — Ein Kind. — Auf Thornsberg: der Kaufgesell Otto Wilhelm Thomsen, 47 J. Gertrud-K.: der Gerbermeister Johann Jakob Helmboldt, 47 J. Jesus-K.: der Knochenhauer-Meister Johann Ernst Nordheim, 45 Jahr.

Proclamirte. Petri u. Dom: der Kaufmann Friedrich Ludwig Tebrow mit Karolina Elisabeth verehelicht gewesene Hancke, geb. Werner.

Ist zu drucken erlaubt worden.
Riga, den 11. November 1812.

A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director und Ritter.

No. 47.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 19. November 1812.

151.

Nachricht über die Sammlungen zum Besten der Verwundeten.

Die literärisch-praktische Bürger-Verbindung freut sich, sagen zu können, daß der im letzten Stücke des Stadtblatts gemachte Vorschlag zur Erquickung und Stärkung unsrer verwundeten Krieger einen zwar nicht unerwartet, aber doch ausgezeichnet glänzenden Erfolg gehabt hat. Durch den liebenswürdigen Eifer vieler ädlen Frauen, die gern selbst unmittelbar um die Verpflegung dieser Braven sich verdient machen wollen, haben die Mitglieder des engeren Ausschusses eine Anzahl von mehreren hundert Portionen Suppe für jede Woche zusammengebracht, wie auch einige Beiträge an Geld, ein Geschenk an Bier durch die löbliche Brauer-Compagnie und einige andere Mitbürger, eine Sendung Wein von einem hiesigen Weinhändler, und eine Kiste Taback. Auf der Börse und der Ressource ist, größtentheils von unsrer freigebigen Kaufmannschaft, eine ansehnliche Summe Geldes unter-

schrieben; eine andre Subscription ist auf monatliche Beiträge berechnet. Die literärisch-praktische Bürger-Verbindung, welche sich freut, einen Vorschlag gethan zu haben, der so kräftig befördert wird, hat schon am vergangenen Sonntage allen Verwundeten in allen hiesigen Lazarethen ein Frühstück aus einer nahrhaften Fleischsuppe, von hiesigen Hausfrauen gekocht, ein Weißbrot, und Bier gereicht. Wir dürfen hoffen, zweimal jede Woche dieß fortsetzen, oder, indem wir auf die Verwundeten Eines Hauses uns beschränken, diese täglich speisen zu können.

Der engere Ausschuß.

152.

Thatsachen, als Supplement zu dem Aufsatze über den Gebrauch des Essigs in Nervenfiebern.*)

Zu meinem Erstaunen finde ich, daß Hr. Prof. Parrot in dem in diese Blätter eingerückten Auf-

*) Die Unparteilichkeit der Redaction fordert es, auch diesem, gegen einen früher eingerückten Aufsatz gerichteten Blatte, eine Stelle zu gönnen; obwohl dem eigentlichen nächsten Zwecke des Stadtblattes beide zu weit entfernt liegen, und nach einer späteren Abmachung für die Zukunft ähnliche Materien nur in Beilagen verhandelt werden können. d. Red.

satze zur Empfehlung des Essigs in Nervenfiebern einen Fall anführt, wo der Essig von ihm dringend empfohlen, von den Aerzten gleichwohl nicht angewendet worden, und der Kranke darauf gestorben sei. Ich kenne den Zweck nicht, welchen Herr Prof. Parrot bei öffentlicher Erwähnung dieses Falles hatte, — denn eines Beweises, daß Typhuskranke, denen man keinen Essig giebt, sterben können, bedurfte es ja doch wohl nicht, und ich bin überzeugt, daß Peter Frank selbst aus den letzten Jahren seiner Praxis viele Belege liefern könnte. Jene Aeußerungen könnten aber von dem Theile des Publikums, welcher den persönlichen Charakter der handelnden Personen nicht genauer kennt, leicht gemißdeutet werden; man könnte wähnen, als ob dem angeführten Kranken durch — Essig zu helfen gewesen wäre, als ob die Aerzte aus Vorurtheil, oder Starrsinn, oder Zunftstolz, den so dringend dargebotenen Rath verschmähet, und so aus blinder Vorliebe für die „heutige" (oder gestrige?) Erregungstheorie ein Menschenleben zu retten verabsäumt hätten.

Ich bin einer der Aerzte gewesen, welche diesen Kranken gemeinschaftlich behandelten. Die Ehre gebietet, jene Mißdeutungen durch nähere Angabe der Umstände zu verhüten.

Ich erkläre demnach:

1) Daß in dem erwähnten Falle die unbefangenste Untersuchung nicht eine Spur von galligem Zustande entdecken ließ.

a) Die Natur der Gelegenheits-Ursachen überzeugte uns, daß überflüssige oder ausgeartete Galle hier nicht die Quelle der Krankheit seyn konnte. Ehe die Galle Schaden stiften soll, muß sie vorhanden und durch die Leber bereitet seyn. Die Thätigkeit der Leber und die Bereitung der Galle wird aber beschränkt, und die Galle selbst abgestumpft und unwirksam gemacht durch säuerliche, vegetabilische, spärliche Kost und wässeriges Getränk. Durch eine solche Diät hatte nun gerade der in Frage stehende Kranke seine Krankheit herbeigeführt. Er, sonst an eine reichliche und kräftige Kost gewöhnt, hatte seit einigen Monaten ein entgegengesetztes Regimen gewählt, anstatt Fleisch Gemüse und Sallat, anstatt Bier und Wein blos kaltes Wasser, anstatt Kaffee blos Thee zu sich genommen. Folglich mußte mehr Mangel, als Ueberfluß an Galle anzuklagen seyn.

b) Eben so war auch unter den Krankheits-Erscheinungen keine einzige, die auf einen galligen Zustand hätte hinweisen können. Wenn Anhäufung und Ausartung der Galle Krankheiten

verursacht, offenbart sich dies durch eigenthümliche Erscheinungen, welche den Aerzten wohl bekannt sind. Nun hatte aber an dem Kranken weder vor dem Ausbruche der Krankheit irgend ein galliges Symptom sich gezeigt, noch war auch in der Krankheit selbst ein solches zu erkennen. Da war keine gelbe Farbe der Haut oder des Auges, kein Beleg der Zunge, kein bittrer Geschmack, keine Uebelkeit, kein Druck in der Herzgrube, keine erhöhte Empfindlichkeit der Lebergegend, kein galliger Stuhlgang. Und man hätte sollen gegen einen galligen Zustand kämpfen, der gar nicht vorhanden war, blos weil die Krankheit den Namen Nervenfieber trug? Mit dem Namen Nervenfieber bezeichnen wir eine Menge Krankheiten, deren Natur höchst verschieden ist, und daher auch eine verschiedene Heilmethode heischt. Kaum giebt es einen so unwissenden Empiriker, der die Krankheiten nach dem Namen kurirt, ohne die Individualität des Krankheitsfalles zu berücksichtigen.

2) Abgesehen von dem Wahne, daß jedes Nervenfieber durch Galle verursacht werde, erkläre ich ferner, daß es gewissenlos gewesen seyn würde, wenn man in diesem Falle Essig angewendet hätte.

a) Wäre der Essig ein solches Heilmittel der

Nervenfieber, wie Herr Prof. Parrot meint, so müßte er auch ein Verhütungsmittel desselben seyn, und dann hätte in diesem Falle gar kein Nervenfieber entstehen können. Denn der Kranke hatte gerade vor seiner Krankheit den Essig reichlich zu sich genommen.

b) Durch jene spärliche, vegetabilische, reizlose Diät waren die Verdauungskräfte des Kranken besonders geschwächt worden, und eine davon abhängige Diarrhöe war eins der Statt findenden Symptome. Hätte man hier Essig gegeben, so würde die allgemeine Schwäche schneller überhand genommen haben, die Diarrhöe würde colliquativ und der Tod beschleunigt worden seyn.

c) Die zwei „Erfahrungen," welche Hr. Prof. Parrot damals für seine Meinung anführte, und welches dieselben sind, auf die er auch in jenem Aufsatze seine Empfehlung des Essigs gegen Nervenfieber stützt, fand ich bei genauerer Erkundigung ganz unstatthaft. Nach den Erzählungen meiner beiden Herren Collegen, welche diese Krankheitsfälle ärztlich behandelt hatten, war

im ersten Falle China, Moschus, Campher, Aether u. s. w. continuirlich angewendet worden, und einmal einer Mixtur von Extracten mit Aether eine halbe Unze Acetum aromaticum, (d. i. eine Auflösung von verschiedenen gewürz-

haften Substanzen in Essig) zugesetzt worden. Es ist unmöglich, daß dieser Eßlöffel voll Gewürzessig, in neun verschiedne Dosen getheilt, neben jenen starken Reizmitteln einen bedeutenden Effect im Körper hat hervorbringen können. Mit einem Eßlöffel Essig heilt man kein Nervenfieber. Sodann war es nicht einmal reiner Essig, sondern eine Auflösung von Gewürzen in Essig. Hätte man dies Mittel zu Pfunden gegeben, so hätte man nicht sagen können, daß der Essig die Heilung bewirkt habe; oder hat etwa das Wasser das Wechselfieber geheilt, wenn dieses nach dem Gebrauche eines China-Aufgusses wegbleibt?

Im zweiten Falle war Essig angewendet worden, aber es hatte weder ein Nervenfieber Statt gefunden, noch war der Kranke geheilt worden. Wie kann man also daraus lernen, daß der Essig Nervenfieber heilt?

Die vorgetragene „Theorie" war am wenigsten im Stande, uns von dem Wege abzuleiten, den die Erfahrung als den sichersten bewährt hat, ungeachtet er oft nicht zum Ziele führt. So manche scharfsinnige und nicht scharfsinnige Hypothesen über die Natur des Nervenfiebers sind in den neuern Zeiten aufgestellt worden, ohne daß sie die Kunst bereichert hätten. Am wenigsten haben diejenigen geleistet, welche die Krank-

heit von einem besondern Stoffe ableiteten. Das Leben läßt sich nicht aus einzelnen Stoffen erklären, und der Typhus liegt zu tief in dem lebendigen Kerne des Organismus, als daß Mitchills oxydirtes Stickgas, oder Baumes Surazotisation, oder Hrn. Prof. Parrots gallige Schärfe geeignet wären, das Wesen dieser Krankheit aufzuklären.

Burdach,
Doctor und Professor der Medicin.

Vom 10ten bis 16ten November.

Getaufte. Krons-K.: Christoph August Böhme — Anna Amalia Schmidt — Anna Barbara Resch. Petri und Dom: Karl Ludwig Bergmann — Karl Gotthilf Reekstein — Sophia Hedwig Feynt — Johanna Karolina Faust — Anna Elisabeth und Katharina Juliana Sirach (Zwillinge) — Karl Anton Sukowsky. Reformirte-K.: Louise Elisabeth Marty. Johannis-K.: Johann Christoph Libbert — Johann Gottlieb Straupe — Martin Trussel — Anna Dorothea Strarding. Jesus-K.: Johann Daniel Slawe.

Begrabene. Petri u. Dom: Anna Ursula Kreutzfeld, geb. Müller, 48 J. — Katharina Elisabeth, verw. Freymann, geb. Dachritz, 47 J. Johannis-K.: Auf Hagensberg: Der Fischerknecht Heinrich Ohsoling, 32 J. Auf Tohrnsberg: Juliana Margaretha Reekfting, 28 J.

Proklamirte. Krons-K.: Der Schuhmachermeister Johann Heinrich Busch mit Anna Dorothea Krumbholz. Johannis-K.: Der Arbeitsmann Michael Brink mit Maria Wahwer — der Arbeitsmann Jakob Kalning mit Anna Dorothea Puijahn. Jesus-K.: Der Goldarbeiter Karl Sigism. Henschel mit Christina Elisabeth Frolich.

Ist zu drucken erlaubt worden.
Riga, den 18. November 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director und Ritter.

Ankündigung.

Rußlands Helden siegen und — nirgends tönt ein Gesang zu ihrer Feier! — Ich will die wichtigsten Vorfälle ihrer Feldzüge besingen, wie jener Preussische Grenadier, mein sel'ger Freund und Lehrer, die Siege seines Königs. Zwar entsprechen meine Gesänge nicht so den Forderungen ihres erhabenen Gegenstandes, wie jene; aber auch sie sind kunstlose Ergüsse eines patriotischen Herzens.

Der Russische Husar.

Diese Lieder des Russischen Husaren, der ein geborner Liefländer ist, werden nach und nach erscheinen und einzeln in dem Buchladen des Herrn Meinshausen für einen Fünfer zu haben seyn.

Ist zu drucken erlaubt worden.
Riga, den 12. November 1812.
A. Albanus,
Livl. Gouvernements-Schul-Director und Ritter.



No. 48.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 26. November 1812.

153.

Erklärung des engern Ausschusses der literärisch-praktischen Bürger-Verbindung über die von ihm vereinigte Gesellschaft zur Erquickung der Verwundeten.

Um Collisionen zu vermeiden und der öffentlich eingeleiteten Angelegenheit fortdauernd Publicität zu geben, erklären wir hiedurch Folgendes: Von den Hausfrauen, die sich mit uns zur Verpflegung der Verwundeten vereinigt haben, wird dreimal wöchentlich im Schwarzen-Häupter-Hause, namentlich Sonntag, Dinstag und Donnerstag, eine kräftige Suppe mit Fleisch und Gemüse gegeben; Brot und Toback wird aus den eingegangenen Beiträgen an Geld bestritten — bis jetzt schon über 1400 Rubel B. A. und etwa 20 Thlr. monatlich —; und zu einer wöchentlichen Lieferung an Bier hat sich die löbliche Brauer-Compagnie verbunden. Außerdem wird Sonntags noch das Gymnasium, Montags das Palais, Dinstags das Schloß gespeist, so daß

wir also 94 Verwundete dreimal, und 375 einmal wöchentlich versorgen. Die Stunde bleibt auf 9 Uhr Morgens festgesetzt, da, nach Versicherung der Aerzte, um diese Zeit eine Erquickung am wohlthätigsten ist.

154.

Johann Karl Ferel, genannt Dittmarsch.

Der Mann, dessen Name dieß Blatt nennt, hatte seit länger als 20 Jahren einen so entscheidenden Einfluß auf das öffentliche Vergnügen in Riga, daß er schon deshalb hier einen Platz verdiente, wäre er auch nicht einem großen Theile unserer Mitbürger auch in andern Rücksichten werth gewesen. Er wurde im August des Jahres 1772 zu Olau in Schlesien gebohren. Nach dem frühen Tode seines Vaters heurathete die Mutter den Schauspieler Dittmarsch, dessen Name der Stiefsohn späterhin, aus Dankbarkeit für den treuen Vatersinn desselben, annahm und allein führte. Schon als Knabe kam Dittmarsch mit den Aeltern und Geschwistern nach Riga, und trat, früher gespielte Kinder-Rollen abgerechnet, als Jüngling von achtzehn Jahren zuerst in dem da-

mals beliebten Schauspiele, Johann von Schwaben, als Prinz Heinrich, auf. Seine ersten Schritte leitete ein noch unter uns lebender, allgemein anerkannter Künstler. Den jungen Mann zu bilden, schickte ihn sein Vater im Jahr 1792 nach Hamburg, in des trefflichen Schröders Schule, von wo er, etwa nach einem Jahre, hieher zurückkehrte. Seit jener Zeit verließ er Riga nicht wieder, und das kunstliebende Publikum weiß es, wie viel ihm unsre Bühne verdankte. Ohne hier seinen Künstlerwerth beurtheilen zu wollen, dürfen wir sagen, worüber die allgemeine Stimme längst entschieden hat, daß er, bei vorzüglichen Anlagen und zum Theil sehr gelungener Ausbildung für das ernstere Schauspiel und die eigentliche Tragödie, viel komische Kraft besaß, die sich besonders in späteren Jahren in manchen Darstellungen durchaus vollendet zeigte. Eine sehr reiche Summe erheiternder und erhebender Gefühle und froh verbrachter Stunden, gab er, in der ganzen Zeit seines Künstlerlebens, einem großen Theile unserer Mitbürger, und nur Ungerechtigkeit kann dieses Verdienst übersehen oder zu gering anschlagen. Wie vorübergehend auch, ihrer Natur nach, die Darstellungen dieser Kunst seyn müssen,

jene Gefühle blieben und wirkten fort! Doch nicht sie allein waren es, die ihm ein reiches Grabgeleite gaben! Sein langer Aufenthalt hatte ihn unter uns einheimisch gemacht; sein froher Sinn und die durchaus unbescholtene Rechtschaffenheit seines Charakters erwarben ihm viel Freunde, die den heitern Gesellschafter liebten, den guten Menschen zugleich achteten; so wie er auch unter seinen Kunstgenossen nur Freunde zählte. Als treuer Sohn vergalt er den Aeltern und besonders der, vor wenig Jahren erst verstorbenen Mutter, ihre Liebe; als zärtlicher Bruder war er der zweite Vater seiner jüngern Brüder; als liebenswürdiger Gatte beglückte er durch zarte Schonung und Treue die, im Jahr 1796 gewählte Gattin, die seinen Verlust noch nicht zu fassen vermag. Ein bösartiges Nervenfieber raffte ihn in vierzehn Tagen, am 15. November, dahin; seine letzte Rolle war Prinz Heinrich in dem Lustspiel: die Jugendjahre Heinrichs des Fünften. Wie das allgemeine Interesse in den Tagen seiner Krankheit laut und herzlich sich ausgesprochen hatte, so war vielleicht selten eine so zahlreiche Leichen-Versammlung so allgemein bewegt, und zu innig war diese Theilnahme, um bloß dem Verluste zu gelten, den das öffentliche Vergnügen mit ihm erlitt; sie

feierte den höhern Werth, den größeren Verlust des guten Menschen.

Gr.

155.

Verheerende Pest in Riga nach der Belagerung im Jahr 1656.

Nach dieser schweren Belagerung, während welcher zwei Drittheile der Stadt eingeäschert worden, fieng die Pest zu wüthen an, und rieb in Riga allein 16,000 Menschen auf, von welchen namentlich folgende die vornehmsten waren.

Im Decbr. 1656 starben: Dietrich Friedrichs, Rathsherrr — David von Wieken, Hofgerichts-Assessor und Ritterschafts-Sekretair.

Im Januar 1657: M. Hieronymus Depkin, Pastor zu Sissegal — M. Simon zum Dahlen, Pastor zu St. Georg.

Im Februar: Johann Meyer, Gerichtsherr — M. Herman Pröbsting, Wochenprediger — M. Johann Hartmann, Archidiakonus — M. Jakob Lüdinghausen, Pastor zu Loddier.

Im April: M. Thomas Schulz, Pastor zu Babit.

Im Mai: Gerhard Ulenbrock, Bürgermeister.

Im Junius: Konrad Riegemann, Raths-

herr — M. Herman Bauer, Pastor zu St. Johannis — M. Matthias Reland, Pastor am Dom.

Im Julius: M. David Calen, der an Bauers Stelle berufen war und am 4. Juli starb, an welchem Tage er ordinirt werden sollte — M. Aggäus Friedrichs, Professor der Griechischen Sprache und Rektor der Schule. — M. Johann Bremer, Wochenprediger — M. Schotto Calen, Senior des Ministeriums — M. Peter Bauer, Pastor am Dom — M. Justus Biesemwinkel, Archidiakonus — Moritz Helmes, Rathsherr, ein Sohn des Rathsherrn Paul Helmes, welcher der erste dieser Familie war, der sich in Livland niederließ — Eberhard Witte, Rathsherr.

Im August: Herman Meiners, Sekretair der Stadt — Kaspar Gantzkau, Rathsherr — Vincentius Fuchs, Sekretair der Stadt — Johann Witten, Rathsherr — Reinhold von Mittendorf, Doktor der Medizin und Stadtphysikus — M. Michael Mei, Pastor am Dom.

Im September: M. Georg Damm, Pastor zu St. Johannis — Paul von Helmersen, ein Bruder des oben gedachten Moritz Helmes, Königlicher Assistenz-

rath *) und Kanzellei-Direktor bei dem Livländischen Gouvernement in Riga.

Von der großen Gilde starb der Aeltermann Kaspar Schultz und 16 Aelteste; von der kleinen Gilde 3 Aeltermänner und 23 Aelteste; von den Schwarzen-Häuptern 5; außerdem 3 Schulkollegen, 153 Schüler und 12 Gymnasiasten. Von den Aerzten blieb nur einer, nämlich Nikolaus Witte von Lilienau, und von den Apothekern auch nur einer übrig.

Man war damals noch so unvorsichtig, die Pestleichen häufig in den Kirchen zu begraben, wodurch dieselben so verpestet wurden, daß man vor dem giftigen Geruch nicht aushalten konnte, daher vom 28sten Julius bis zum 27sten September in der großen Gildestube gepredigt wurde.

Br.

---

*) Assistenzräthe sind die, welche bei Russisch-Kaiserlicher Regierungszeit Regierungsräthe genannt werden.

Vom 17ten bis 23. November.

Getaufte. Krons-K.: Alexander Schenck. Petri u. Dom: Johann Herrmann Klewer — Marie Louise Dahlwitz — Karl Anton Sukowsky — Karl Rudolph Kymmel — Karl George Theodor * — Marie Philippine Antonie *. Johannis-K.: Heinrich Ludwig Kohk — Zacharias Kalning. Gertrud-K.: Juliane Wilhelmine Wortmann. Jesus-K.: Juliane Elisabeth Henschel.

Begrabene. Krons-K.: Der Schauspieler Johann Karl Ferel, genannt Dittmarsch, 40 J. Petri und Dom: Christian Friedrich von Langerhansen, 72 J. — Wilhelmina Katharina Bleisch, 18 J. Johannis-K.: Auf Hagensberg: Der Salz- und Kornmesser Johann Krasting, 65 J. — Maria Katharina Herrmann, geb. Dumscheit, 30 J. — Elisabeth, verwittwete Meschul, 73 J. Auf Tohrnsberg: Der Bettelvogt Johann Friedrich Orlofsky, 80 J. — Anna Erell, 41 J. — Zwei Kinder. Gertrud-K.: Der Quartal-Offizier bei der Polizei Joachim Friedrich Becker, 50 J. — Anna Elisabeth, verwittwete Stackelberg, geb. Keßler, 73 J. — Der Schneider Jakob Heyde, 56 J. — Der Maurer-Gesell Jakob Benjamin Dahlitz, 42 J. — Florentina Dorothea Bäse, geb. Hartwig, 23 J. Jesus-K.: Agneta Dorothea Schöne, 44 J. — Der Kaufgesell Ulrich Friedrich Rost, 20 Jahr. — Ein Kind.

Proklamirte. Krons-K. (auch Petri u. Dom): Der Lehrer Johann Christoph Heinrich Michaelis mit Maria Juliana Rohr — Der Tischler-Beisaß Georg Friedrich Hack mit Katharina Elisabeth, verehelicht gewesenen Stein, geb. Hagen.

Ist zu drucken erlaubt worden.
Riga, den 26. November 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director und Ritter.

No. 49.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 3. December 1812.

156.

Erwählte Vorsteher der Ressource.

Am 24. November feierte die Ressource ihren jährlichen Stiftungstag. Wiedergewählt wurden aus den Vorstehern des vorigen Jahres:

Kaufmann K. D. Bienemann.
Dockmann P. B. Smit.
Pastor Hartmann.

Hinzu kamen:

Aeltester P. D. Lautier.
Kaufmann M. L. Hevelcke.
Consulent Bärnhof.
Kaufmann J. M. Pander.

d. Red.

157.

Bürgermeister Jakob Friedrich von Wilpert

war am 4. April n. St. 1741 in Mitau gebohren, wo sein Vater ausübender Arzt war. Schon im Jahre 1755 kam er nach Riga in das Haus des Aeltesten Möller, als Handlungslehrling.

In demselben Jahre verlohr er seinen Vater, ohne ihn, seit seiner Ankunft in Riga, noch einmal gesehen zu haben. Im Jahre 1768 etablirte er seine eigene Handlung, und machte eine Reise durch Deutschland; vermählte sich im J. 1771; ward Vater von zwei Söhnen und drei Töchtern, von denen die älteste in ihrer Kindheit starb; bereiste nochmals Deutschland, dann Frankreich und die Schweiz im J. 1777; ward Dockmann im J. 1780; Aeltester der großen Gilde 1782; Rathsherr 1784; erster Bürgermeister im neuen Rathe 1787; in demselben Jahre Assessor im Gouvernements-Magistrate, und im J. 1790 im Gewissens-Gerichte. Zu derselben Zeit stand er auch der Stiftungs-Brüderschuft als Aeltermann vor. Im J. 1797 ward er von der Bürschaft zum Bürgermeister des wiederhergestellten Stadtrathes erwählt; bat um seinen Abschied im J. 1800, legte aber sein Amt — als Ober-Waisenherr — erst, nach dem einstimmigen Wunsche des ganzen Rathes, im darauf folgenden Jahre nieder, und begab sich auf das im J. 1793 gekaufte Landguth Hinzenberg, dessen Besitz er im Jahre 1805 wieder aufgab, worauf er nach Riga zurückkehrte.

Außer den schon angeführten Würden hat er noch das Amt eines Vorstehers der milden Gift

des St. Georgen-Hospitals, der Rathsherren-Wittwenstiftung, des Conventes zum heiligen Geiste, der Nystädtischen Wittwenstiftung, und der Kirchenordnung bekleidet. Auch war er im Jahre 1796 Miturheber der Aeltesten-Wittwenstiftung.

Er hat bei mehrern häuslichen und öffentlichen Feierlichkeiten kleine gemüthvolle Aufsätze drucken lassen, z. B. bei Gelegenheit der Beerdigung seiner Mutter 1796, des Rathsherrn Hoffmann 1806, des Generals Beckleschoff 1809, der Rathsherrin Gruner 1810; zur Secular-Feier 1810, u. a. Noch gehaltvoller und wichtiger waren die zahlreichen Reden, die er bei besondern Veranlassungen im Rathe und vor der Bürgerschaft gehalten hat, deren hinterlassene Handschriften der öffentlichen Bekanntmachung in mehr, als Einer Hinsicht, werth wären. —

Er ward am 13. November 1812 bettlägerig, und entschlief nach einer fast schmerzenlosen Krankheit am 25. Novbr. in einem Alter von 71 Jahren und 8 Monaten.

Was er als Bürger und Beamter war, weiß und erkennt dankbar die ganze Stadt.

Dem Gatten, Vater, Bruder, Verwandten und Freunde giebt die schmerzliche Trauer der Seingen das verdienteste Ehrenzeugniß.

Den seltenen Werth des vielseitig ausgebildeten Mannes, des Christen, in dem kein Falsch war, des innigen Freundes der Natur und alles Guten, Schönen und Wahren, des ohne Klage ausharrenden Dulders, des hochgesinnten Patrioten, des unwandelbar heitern, zufriedenen Greises, des grenzenlos gutmüthigen, ädelherzigen Menschen, kennen und verehren in der Ferne, wie in der Nähe, viele Freunde und Freundinnen, die es zu den höchsten Gütern ihres Lebens rechnen, Sein volles Vertrauen bis an Sein Ende genossen zu haben.

Sein Name steht in der Geschichte Riga's neben den Namen der ausgezeichnetesten Männer der Stadt.

A. Albanus.

158.

An der Urne Wilperts.

Den 29. November 1812.

Sanfte Wehmuth, nah' dich stille,
Bring' in deiner ganzen Fülle
Ihm ein Opfer dar.
An des frommen Greises Hügel
Zeig' uns in der Wahrheit Spiegel
Noch zuletzt sein Bild.

Ja, wir sehn's — mit zartem Triebe
Fand er in dem Kreis der Liebe
Seinen Hochgenuß.

Heilig waren ihm die Kränze,
Die die jugendlichen Lenze,
Die der Mai ihm lieh'n.

Um der Freundschaft Feierstunden
Hat erheiternd er gewunden
Zartes Immergrün.
Still ertragend eigne Leiden,
Sah er gern in Andrer Freuden
Auch sein Eden blühn.

Und das Göttliche und Schöne,
Unsrer Barden Zaubertöne
Rührten tief sein Herz;
Aber feuriger noch brannte
Dann sein Auge, wenn er nannte
Gott und Vaterland. —

Sanfte Wehmuth, tief verhülle
Mit der Andacht heil'ger Stille
Seinen Aschenkrug!
Nur von Eichenlaub umfangen,
Mög' er schlicht und einfach prangen,
Wie sein Leben war.

Schlumm're denn in tiefem Frieden,
Edler Greis! der uns hienieden
Schönes Beispiel gab.
Droben, wo Dein Herder feiert,
Sich die Ewigkeit entschleiert,
Winkt auch Dir der Kranz.

Tielemann.

Vom 24. bis 30. November.

Getaufte. Krons-K.: Anna Christina Volkerts. Petri u. Dom: Friedrich Eduard Brechert — Matthias Robert Eck — Karl Walfried Schilling — Wilhelmine Amalia Schirmer — Juliane Henriette Gerdrute Schultz. Johannis-K.: Andreas Kruhming. Jesus-K.: Christian Michael Allgrün — Johann Friedrich Swihkul.

Begrabene. Krons-K.: Juliane Friederike Holste, 17 J. — Ein Kind. Petri und Dom: Der ehemalige Bürgermeister Jakob Friedrich v. Wilpert, 71 J. Reformirte K.: Der Schneidermeister Jakob Benjamin Rehag, 53 J. Johannis-K.: Helena Margaretha verwittwete Kahrkling geb. Kalning, 95 J. — Auf Hagensberg: der ehemalige Schullehrer David Christian Döngingk, 73 J. — der Arbeitsmann Matthias Lebkoi, 72 J. — Katharina verw. Reinold, 70 J. — Anna Wink, 34 J. — vier Kinder — Auf Tohrnsberg: der Weber Peter Ohsoling, 87 J. — ein Kind. Gerdrut-K.: Elisabeth verw. Schwartz geb. Wiedemann, 59 J. Jesus-K.: Juliana Kniewell, 22 J. — Ein Kind.

Proclamirte. Petri u. Dom: Der Kaufmann Johann Michael Kohmann mit Eleonora Sophia verehelicht gewesenen Henning geb. Klebek — Der Handlungsgesell Peter Friedrich Krepowitsch mit Anna Elisabeth Johannsen.

Berichtigung.

Im vorigen Blatte S. 414, Z. 6, muß bei der Anzeige des Todes des M. David Calen statt der Worte: „an welchem Tage er ordinirt werden sollte," gelesen werden: am achten Tage nach seiner Ordination.

M. David Calen (oder wie die Familie sich jetzo schreibt, Kahlen,) wurde den 27. Junius 1657 ordinirt, und starb den 4. Julius, daher der Prof. Witte in seiner Memoria peste extinctorum von ihm sagt: Hunc una Sabbati lux Mystam constituit, altera, ah flebile munus! animum a corpore divellit.

December 1812.

Aufgang des ersten, und Untergang des letzten Sonnenrandes, mit Refraction in mittlerer Zeit, oder was die Thurm-, Pendel- und Taschen-Uhren beim Aufgange des ersten, und beim Untergange des letzten Sonnenrandes anzeigen müssen. Mittlere Barometerhöhe 28″—0‴,9 Par. M. Reaum. Thermom. —8°. Das Auge über dem Horizont $5\frac{1}{2}$ Fuß zu Riga.

Tage.	Erster Sonnenrand geht auf	Tage.	Letzter Sonnenrand geht unter
	U.		U.
1	8 — 29′ — 15″	1	3 — 19′ — 42″
2	8 — 30 — 19	2	3 — 19 — 39
3	8 — 31 — 19	3	3 — 19 — 34
4	8 — 32 — 16	4	3 — 19 — 39
5	8 — 33 — 8	5	3 — 19 — 46
6	8 — 33 — 55	6	3 — 19 — 56
7	8 — 34 — 39	7	3 — 20 — 15
8	8 — 35 — 18	8	3 — 20 — 38
9	8 — 35 — 52	9	3 — 21 — 4
10	8 — 36 — 23	10	3 — 21 — 34
11	8 — 36 — 50	11	3 — 22 — 9
12	8 — 37 — 13	12	3 — 22 — 48
13	8 — 37 — 30	13	3 — 23 — 32
14	8 — 37 — 42	14	3 — 24 — 19
15	8 — 37 — 51	15	3 — 25 — 12
16	8 — 37 — 52	16	3 — 26 — 9
17	8 — 37 — 53	17	3 — 27 — 10
18	8 — 37 — 47	18	3 — 28 — 16
19	8 — 37 — 38	19	3 — 29 — 25
20	8 — 37 — 25	20	3 — 30 — 37
21	8 — 37 — 7	21	3 — 31 — 52
22	8 — 36 — 44	22	3 — 33 — 11
23	8 — 36 — 17	23	3 — 34 — 35
24	8 — 35 — 46	24	3 — 36 — 2
25	8 — 35 — 11	25	3 — 37 — 32
26	8 — 34 — 31	26	3 — 39 — 6
27	8 — 33 — 46	27	3 — 40 — 42
28	8 — 32 — 58	28	3 — 42 — 22
29	8 — 32 — 7	29	3 — 44 — 5
30	8 — 31 — 11	30	3 — 45 — 49
31	8 — 30 — 12	31	3 — 47 — 36

December 1812.

Auf- und Untergang des Mittelpunktes der Sonne ohne Refraktion in wahrer Zeit zu Riga.

Tage.	Aufgang der Sonne.	Tage.	Untergang der Sonne.
	U.		U.
1	8 — 44′ — 34″	1	3 — 15′ — 16″
2	8 — 45 — 11	2	3 — 14 — 40
3	8 — 45 — 43	3	3 — 14 — 9
4	8 — 46 — 11	4	3 — 13 — 43
5	8 — 46 — 35	5	3 — 13 — 20
6	8 — 46 — 54	6	3 — 13 — 3
7	8 — 47 — 9	7	3 — 12 — 49
8	8 — 47 — 18	8	3 — 12 — 41
9	8 — 47 — 23	9	3 — 12 — 36
10	8 — 47 — 24	10	3 — 12 — 37
11	8 — 47 — 19	11	3 — 12 — 43
12	8 — 47 — 11	12	3 — 12 — 53
13	8 — 46 — 58	13	3 — 13 — 7
14	8 — 46 — 40	14	3 — 13 — 25
15	8 — 46 — 18	15	3 — 13 — 49
16	8 — 45 — 51	16	3 — 14 — 17
17	8 — 45 — 20	17	3 — 14 — 50
18	8 — 44 — 44	18	3 — 15 — 28
19	8 — 44 — 3	19	3 — 16 — 10
20	8 — 43 — 19	20	3 — 16 — 55
21	8 — 42 — 31	21	3 — 17 — 44
22	8 — 41 — 37	22	3 — 18 — 38
23	8 — 40 — 40	23	3 — 19 — 36
24	8 — 39 — 40	24	3 — 20 — 38
25	8 — 38 — 35	25	3 — 21 — 44
26	8 — 37 — 26	26	3 — 22 — 54
27	8 — 36 — 14	27	3 — 24 — 7
28	8 — 34 — 58	28	3 — 25 — 24
29	8 — 33 — 39	29	3 — 26 — 44
30	8 — 32 — 16	30	3 — 28 — 8
31	8 — 30 — 51	31	3 — 29 — 35

S — d.

Ist zu drucken erlaubt worden.
Riga, den 3. December 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director und Ritter.

No. 50.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 10. December 1812.

159.

Edle That eines Weibes, aus der ältesten Livländischen Geschichte entlehnt *).

Nachdem des zweiten Ordens-Meisters Volkewin sehr rühmlich gedacht worden, heißt es:

Die eisten wurden des gewar
Sie santen boten an in dar
Vm einen vride warben sie
Den gab er in ich sage uch wie
Sie bliben also heiden
Mit brude'n bescheiden
Quam er zu in in das lant
Das hus begreif man alzuhant
Velin mit behendekeit
Das was den valschen eisten leit

*) Wie sie Alnveke in seiner Reimchronik erzählt, ein Gegenstück zu der Mordgeschichte in No. 44 der Rig. Stadtblätter. Der Verf. will sagen: Da die Ehsten so viel Rühmliches an ihm gewahr wurden, sandten sie Boten zu ihm und warben um einen Frieden, den er ihnen auch verlieh, indem er sie bei ihrer heidnischen Religion ließ. Als er mit seinen Ordensbrüdern zu ihnen kam, setzte er sich in den Besitz des Schlosses von Fellin, welches den falschen Ehsten sehr verdroß. Darauf sandte er Ordensbrüder nach Dörpt und Odenpeh, die willkom-

Zu darbet ſante er bruder do
Des waren ſie zu maſen vro
Er ſante bruden zu odenpe
Ir vngedunt wart deſte me
Sie vielen uffe miſſetat
Vnd vunden einen ſwinden rat
Sie morten ſie alle uf einen tag
Alſus d'vride nider lag
D'bruder zwene viengen ſie
Zu velin wie is den ergie
Das ſie nicht beide hungers tot
Bliben von d'groſen not
Half in ein heidenſch vrowe gut
Die hatte tugenthaften mut
Mit ires mannes rate
Vru vnde ſpate
Quam ſie da ſie lagen
Mit ſpiſe ir nicht entpflagen

---

men waren. Aber deſto mehr wuchs die Ungeduld der Ehſten, die eiligſt auf einen böſen Anſchlag verfielen, ſie mordeten an einem Tage alle Brüder, und hoben den Frieden auf. Zu Felin geriethen zwei Ordensbrüder in Gefangenſchaft. Wie es ihnen ergieng, daß ſie beide nicht in ihrer Noth den Hungertod ſtarben, dazu half ihnen ein heidniſches Weib mit tugendhaftem Gemüthe, die mit ihres Mannes Bewilligung früh und ſpät dort hingieng, wo ſie lagen, indem die böſen Ehſten ihnen aus Haß alle Speiſe verſagten. Mit ſcheinbarem Zorn ſprach ſie: warum laßt ihr die Deutſchen leben, ich will ihnen mit Steinen, die ich zu ihnen hineinwerfe, den Tod geben, damit niemand ihre wahre Geſinnung erführe. Mit

Die bosen eisten durch iren has
Sie sprach zornlich vmme was
Laset ir die dutschen leben
Den tot wil ich in selbe geben
So warf sie steine zutz in in
Das niemant mochte prüuen iren sin
Dar vnder gab sie spise gut
Alssus troste sie in den mut
Des sie doch sint vil wol genos
Sie bleip vrie alles zinses blos
Emme vnd viliemes ir man
Ir beider sele ich gutes gan
Sie han nun dicke wol gepflegen
Got h're dinen süsen segen
Gib in uor alle pine
Durch die gute dine.

---

den Steinen warf sie ihnen aber gutes Essen zu, richtete ihren Muth also auf, das ihr auch zu gute kam, indem sie zinsfrei ward. Sie hieß Emme und ihr Mann Viliemes. Ich gönne ihrer beider Seelen Gutes, sie haben die Meinigen wohl gepflegt. Herr Gott, gieb ihnen deinen süßen Segen für alle Pein, nach deiner Güte.

B—g—n.

157.

Einige Bemerkungen über Ditleb von Alnpeke's Reimchronik.

Seitdem man nicht mehr die Geschichte der neuern Völker, wie Rudbeck in seiner Atlantis mit der Sündfluth — oder wie die Mönchschroniken thun, mit dem Paradiese — anfängt, und

Mährchen, Sagen und wirkliche Begebenheiten bunt durch einander mischt ist es für jeden Geschichtschreiber wichtig geworden, recht viele Urkunden und authentische Nachrichten zu haben. Die Livländische Geschichte ist, wenigstens in einigen Perioden, reich an solchen Quellen. Dennoch findet sich ein Zeitraum, gerade durch den Ritterstaat der merkwürdigste, wo jene nur sparsam fließen. Dieser Mangel an Nachrichten wird durch die Zerstörung des erzbischöflischen Archivs zu Kokenhusen, die im J. 1479 erfolgt seyn soll, leicht erklärlich. Kriegsunruhen, Brand und Vernachlässigung haben das Uebrige gethan. Denn wo sind die Rezesse von den hanseatischen Tagefahrten geblieben? Auch Siegberts*) Chronik von 1489 existirt vielleicht nicht mehr, oder liegt höchstens an einem Orte, wo sie für die Geschichte unsers Norden so gut wie verloren ist. — Die Briefe des Pabst Innocenz III. und Heinrich der Lette, sind im Anfange treffliche Führer. In den wenigen handschriftlichen Notizen eines Heinrich Vorste (v. 1468 bis 1483) und Johann Schoninck (v. 1485 bis 1497) findet man nur dürftige Auskunft über ihre Zeit, und die schätzbare Urkundensammlung beim Dogiel giebt zwar über viele Begebenheiten Aufschluß; aber sie führt uns nicht in den Kreis des damaligen häuslichen Lebens, und läßt tausend Fragen noch immer unbeantwortet. — Hier hätten wir denn in einer langen Reihe von Jahren (von 1200 bis 1500), einige wenige einzelne Urkunden und Rechnungen ausgenommen, nur die genann-

*) Er war Rigischer Domherr.

ten Gewährsmänner. Doch wie wenig ist dieß *)! Es mußte daher dem Freunde der Vaterlandsgeschichte angenehm seyn, daß sich vor Kurzem in dem geheimen Ordensarchive zu Königsberg eine neue Quelle öffnete, und schon früher (im J. 1797) eine handschriftliche Chronik in Gallizien aufgefunden wurde. Eine Anzeige der letztern nebst einigen Bemerkungen darüber, dürfte hier vielleicht am rechten Orte stehn. Sie führt den Titel:

„der Ritterlichen meister vnd Bruder zu Nieflandt geschicht wie sie von wegen des Christen glaubens von hundirt vnd dri virzig iar an biß vf tusend zwey hundirt neunzig iär mitt den heiden gott zur ere, inen zur selen seligkeit gefochten haben."

Am Ende des Werks heißts:

„Geschrieben in der Kumentur zu rewel. Durch den Ditleb von Alnpeke im m°cc°lxxxxvi iar."

Die Handschrift ist 84 Blätter stark, auf Pergament in klein Folio. Der Text ist in Deutschen Versen abgefaßt. — Auch Alnpeke fängt seine Geschichte mit Adam an, geht aber schon auf den ersten Blättern zu Meinhard über. Jeder huldigt der Mode; warum nicht auch die Schriftsteller?

Eine Chronik in Versen — und noch dazu in einer Sprache, die wohl für wenige Leser genießbar seyn dürfte — wird den meisten Dilettanten viel-

*) Die spätern Chronikenschreiber, wie Dionysins Fabri, Russow, Kelch ꝛc. können hier nicht angeführt werden, weil sie in spätere Jahrhunderte fallen, und für die ältere Zeit oft eine und dieselbe Quelle (gewöhnlich Heinrich den Letten) benutzen, und in dieser Hinsicht unbeschadet ihrer großen Wichtigkeit, wenn sie von ihrem Jahrhundert sprechen, doch nur historische Stoppler sind.

leicht keine große Unterhaltung gewähren; dennoch können auch ihnen Fragmente daraus interessant seyn. Sie veranlassen so manche belehrende Betrachtung, wenn man die ehemalige Beschaffenheit unsrer Muttersprache mit der jetzigen vergleicht, zeigen uns die Verwandtschaft der Germanischen Völker, und vergnügen selbst durch ihre einfache, kunstlose Erzählungsart. Daß die Darstellung in den Schriften jener Zeit nicht geschmackvoll ist, darf uns nicht wundern. Wer das Mittelalter genau kennt, betrachtet den Umsturz des Großen und Schönen, wie der Wanderer die Trümmer eines Griechischen Tempels, in dem man kaum noch die Spuren eines bildenden Geistes antrifft. In jenen Zeiten des Mönchthums, wo man die Muster der Alten nicht kannte, wo die Schreibekunst noch eine so große Seltenheit war, daß Priester häufig nicht lesen, Prälaten ihre Namensunterschrift nicht anders als durch Kreuze bezeichnen konnten, wo in England diejenigen, die lesen und schreiben gelernt hatten, zur Aufmunterung für Andre, den Vorzug erhielten, daß sie bei begangenen Verbrechen nicht gehängt wurden — in jenen Zeiten war es den Mönchen nicht zu verargen, wenn sie in einem barbarischen Style uns wahre Begebenheiten mit Legenden untermischt erzählen, und die historische Kunst oft jämmerlich mißhandeln.

So arg treibt es nun Alnpeke nicht. Die dunkelsten Zeiten der Unwissenheit waren bereits vorüber. Er schuf auf seiner Ordensburg aus vorhandenen Nachrichten und eignen Erfahrungen die Geschichte seiner Zeit, vielleicht zur eignen Unterhaltung. Um ihr mehr Interesse zu geben,

brachte er sie nach dem Beispiele der Roswitha oder der damaligen Minnesänger in Verse, die für jene Zeiten wohl mehr Wohlklang hatten, als für die unsrige, wo sich die Sprache so sehr verändert hat, daß wir oft mit Mühe die Bedeutung mancher Wörter erforschen können. Wo wir jetzt barbarische Rauhheit finden, sah man damals vielleicht nur kraftvollen Ausdruck; was uns jetzt gedehnt und matt erscheint, mochte in den Ohren seiner Zeitgenossen gefällige Anmuth tönen.

Aber, wird man sagen, sollte denn die Ausbeute für die Geschichte bei einem Annalisten so groß seyn, der, wie nicht zu läugnen ist, manches ganz verschieden von Andern erzählt, die gleichwohl sehr gültige Zeugen sind? Wie er auch bei der Abfassung seiner Chronik verfahren seyn mag; so ist doch soviel wahr, daß überall wichtige Fakta zum Grunde liegen, und er nur hie und da sich Ausschmückungen erlaubte, je nachdem er es für seinen Zweck — die Unterhaltung — dienlich erachtete.

Endlich scheint mir dieses inländische Werk der alten Zeit anzudeuten, daß auch unserm entfernten Norden jene Kunst der Schwäbischen Dichter nicht fremd war. Gerade damals blühten im südlichen Deutschland die Minnesänger — Nachahmer der Troubadours in Frankreich — die im Oberdeutschen Dialekte die Liebe und die Ritterthaten der Vorzeit sangen. Das Romantische, durch die abentheuerlichen Kreuzzüge nach Palästina und den Ostseeprovinzen noch mehr genährt, fand überall Beifall. Kai-

ser, Könige und Ritter hielten es nicht unter ihrer Würde, sich für die Minne (Liebe) zu begeistern, und die Helden in ihren Liedern zu feiern. — Ob unser Verfasser vielleicht selbst aus jenen Gegenden war? weiß ich nicht. Von seinen Lebensumständen hat man überhaupt nichts auffinden können. Nur soviel glaube ich, daß Sprache und Einkleidung viele Aehnlichkeit mit der in den Erzählungen der südlichen Sänger jener Zeit haben.

G. Tielemann.

Vom 1sten bis 7ten December

Getaufte. Krons-K.: Marie Heneriette Bredahl — Beata Elisabeth Drewitz — Natalie Jokobine Hafferberg — Friederike Aurora Ludovika Schubert. Petri u. Dom: Johann Ferdinand Gronicka — Helena Elise Lange — Louise Annette Stoffregen — Christine Amalie Garreiß. Johannis-K.: Johann Peter Krasting. Gerdrut-K.: Elisabeth Adelheid Wiegandt. Jesus-K.: Leonhard Otto Eek — Johann Heinrich Flach — Ottilie Elisabeth Schwartzenbach.

Begrabene. Petri u. Dom: Der ehemalige Rathsherr Christian Diedrich Grosschopf, 71 J. — Friederike Gerdruthe Käsak geb. Becker. 23 J. — Ein Kind. Johannis K.: Der Diener Wilhelm, 20 J. — Auf Hagensberg: Elisabeth Obsoling geb. Preede. 40 J. — Regina Rensch geb. Lendbohm, 60 J. — Auf Tohrensberg: Anna verw. Kihkut, 70 J. — Hedwig Lapping, 22 J. — Johann Kruhming, 35 J. — ein Kind. Gerdrut-K.: Karl Friedrich Baumgarten, 56 J. — Friedrich Gotthard Heller, 27 J. — Anton Kommineius, 36 J. Jesus-K.: Margaretha Elisabeth Schuchard geb. Bohl, 28 J.

Ist zu drucken erlaubt worden.
Riga, den 11. December 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director und Ritter.

No. 51.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 17. December 1812.

161.

Schutzblattern-Impfung.

Ich zeige hiermit an, daß ich wieder jeden Sonntag, Mittags von 12 bis 1 Uhr, die Schutzblattern unentgeltlich impfe, und bitte Eltern und Vormünder, mir ihre Kinder zur Impfung zu bringen. Auch werden Prediger und andere Personen, welche noch nicht geimpfte Kinder kennen, mir einen Gefallen erzeigen, und gewiß sich ein Verdienst um die Erhaltung solcher Kinder erwerben, wenn sie Eltern und Vormünder auffordern, mein Anerbieten nicht unbeachtet zu lassen.

Ramm.

162.

Ueber die Bildsäule des großen Christoph im Ravelin des Karlsthores.

Es ist eine bekannte Sache, daß mehrere Städte Deutschlands ihr eigenes, oft höchst sonderbares Wahrzeichen haben, welches sich auf Handwerksinnungen und ihre Gebräuche bezog, und in frühern Zeiten bei reisenden Handwerks-

gesellen einen eigenen Werth und eine besondere Bedeutung hatte. Wem fiele hier nicht das Wahrzeichen so mancher berühmten Stadt ein! Zeither betrachtete man unsern Christoph, der wahrscheinlich in der Mitte des 16ten Jahrhunderts eine Stelle am Düna-Ufer, wo der uralte Righe-Fluß, welcher der Stadt den Namen gab, oder der jetzige Risings-Kanal, sich in den die Stadt bereichernden großen Strom ergoß, und der, öfter erneuert, auch mit einem Obdach zu seiner bessern Erhaltung versehen ward, behauptete, als ein solches Wahrzeichen, bald als einen unbedeutenden Popanz, der vielleicht als solcher gleich manchen andern uralten merkwürdigen Denkmälern des Alterthums errichtet worden wäre, wenn nicht die Gewohnheit, ihn dort zu sehen, und seine ehrwürdige, mit dem Heiligen-Schein geschmückte Figur ihm noch eine gewisse dunkle Bedeutung beigelegt, und grade dadurch seine fernere Erhaltung bewirkt hätten, oder man betrachtete ihn auch als einen bloßen Zierrath ohne allen eigentlichen Zweck, der nicht einmal ein gewisses Kunstgefühl zu erwecken vermöge, bald endlich als eine Figur, die durch ihre auffallende Größe, so wie durch ihre Attribute, dem Christkinde im Arme, der Laterne und der mächtigen Keule in der Hand, die Aufmerksam-

keit der Vorübergehenden auf die vor ihm befindliche Armenbüchse lenken sollte. Zur Berichtigung aller dieser Meinungen, die man hier so oft von allen Seiten gehört hat, diene Folgendes: Unser alter Christoph, ein Heide in Canaan geboren, hieß, wie die Legende sagt, vor seiner Taufe Offerus, war ein Riese, der 12 Ellen maaß, von starkem Gliederbau, erhabnem Antlitz und frölicher Gestalt. Einst kam er zu einem Einsiedler, der, um ihn für das Christenthum zu gewinnen, ihm Wachen, Fasten und Beten empfahl. Als er sich aber dazu nicht verstehen wollte, sagte ihm der fromme Eremit: siehe, hier ist ein Wasser, worüber weder eine Brücke, noch ein Steg führen; willst du die Menschen hinübertragen um Gottes willen, so gefällst du ihm in diesem Dienst; du bist lang und stark, und kannst ihn wohl ausrichten. Der Riese entschloß sich dazu, und bauete am Wasser ein Haus. Er trug die Menge die zu ihm kam, über den Strom, indem er einen großen Stab in seiner Hand hielt, und trieb seine Arbeit Tag und Nacht. Als er einst höchst ermüdet sich des Nachts zum Schlafen niedergelegt hatte, hörte er das Rufen eines Kindes, das er beim Erwachen am Ufer suchte und nicht fand. Er legte sich zur Ruhe nieder, hörte aber bald die Worte: Offere! Offere! ertönen,

gieng abermals hinaus und fand niemanden. Als er sich zum drittenmale niedergelegt hatte, vernahm er abermals die Stimme des Kindes. Als er hinauskam, fand er es, setzte es auf seine Schulter, nahm seinen Stab in die Hand (und vielleicht auch wegen der Dunkelheit der Nacht die Laterne, das ihm beigelegte Attribut), und gieng in den Strom. Da stieg das Wasser sehr hoch, und das Kind ward so schwer, als ob es von Blei wäre, auch ward es je länger je schwerer, und das Wasser stieg so gewaltig, daß unser Ehrenmann zu ertrinken fürchten mußte. In der Mitte des Wassers (ob eines Flusses, oder des rothen Meers, wird nicht gesagt,) rief er bange aus: o Kind, wie schwer bist du! Das Kind tauchte darauf Offerum unter das Wasser, und indem es ihm die Taufe verlieh, nannte es ihn Christoferum. Das Uebrige der Legende, die ihm den Märtyrer-Tod sterben läßt, gehört nicht hieher. Sie ist indeß die Veranlassung gewesen, diesen so genannten Heiligen als Schützer und Beschirmer der Stadt gegen die reissenden Fluthen der Düna, und als Schutzpatron der herabkommenden Strusen und Skutken in jener Gegend am Ufer des Flusses, und nachmals im Ravelin, im Kostum eines Riesen, der das Christus-Kind auf seiner Schulter trägt, versehen mit Stab und Laterne,

aufzustellen. Die glücklich besiegte Gefahr ermuntert wohl nur Wenige zu einem Opfer der Milde, welches die Armenbüchse aufnehmen soll. Wem fallen bei dieser Erzählung nicht die erbaulichen Verse ein:

O magne Christophore!
Qui portasti Jesu Christe
Per mare rubrum,
Et non franxisti crurum;
Sed hoc non est mirum,
Quia es magnum virum.

B—g—n.

163.

Ein Vorschlag zur Minderung der Noth der Abgebrannten in den Rigaischen Vorstädten.

Wenn gleich mit voller Zuversicht zu erwarten ist, daß die an dem, uns allen so wichtigen Alexanders-Tage, an die Einwohner Riga's, von der Commission zur Unterstützung der Abgebrannten in den Rigaischen Vorstädten, erlassene Aufforderung, ihre wohlthätige Wirkung nicht verfehlen werde; so dürfte es doch vielleicht noch manche Quellen geben, aus denen für diese, uns so nahe angehenden Unglücklichen, wenigstens einige Hülfe geschöpfet werden könnte, deren nä-

here Anzeige daher auch ohne Zweifel für diese Blätter geeignet seyn möchte. — Wir Alle fühlen nämlich das Bedürfniß, Erholung und Erheiterung bei unsern Arbeiten zu suchen, und Mehrere von uns gebrauchen, als Mittel dazu, ein gesellschaftliches Chartenspiel, weshalb sie auch, da sie durch dasselbe ihren Zweck erreichen, den etwanigen Geldverlust dabei nicht achten. Denn wer blos in dieser Absicht spielt, (und bei Riga's Einwohnern können und dürfen wir keine andere Absicht voraussetzen, oder uns als möglich denken,) ist immer auf einen möglichen Geldverlust dabei vorbereitet. Um den Gewinn ist es ihm gewiß weit weniger zu thun, als um das Vergnügen, das er selbst beim Spiel genießt, und um die Aufheiterung, die ihm dasselbe gewährt. Einiges Interesse muß jedoch mit dem Spiel, wenn dasselbe die Aufmerksamkeit erhalten soll, verbunden seyn, und daher wird immer nur nach Geld der Erfolg des Spiels am besten und leichtesten bestimmt und ausgeglichen werden können. Anstatt, daß nun, wie zeither geschehen, der Gewinn demjenigen, welchen das Glück beim Spiel begünstigt hat, zufällt, könnte man denselben, wenigstens in diesem Winter, nunmehro an die Commission zur Unterstützung der Abgebrannten in den Rigai-

chen Vorstädten abliefern, und, wenn dieses von allen hiesigen Spiel-Partieen, sowohl in öffentlichen, als auch in Privat-Gesellschaften, geschähe; so könnte und würde gewiß dadurch die Noth dieser Unglücklichen um Vieles gemindert, und von dem Gewinn, gerade zur jetzigen Zeit, vielleicht keine bessere und zweckmäßigere Anwendung gemacht werden.

— gt.

164.

Stiftungsfeier der literärisch-praktischen Bürger-Verbindung.

Am 12. December, als dem so allgemein mit dankerfülltem Herzen begangenen Geburtsfeste Sr. Kaiserlichen Majestät, unsers Allergnädigsten Kaisers und Herrn, feierte die literärisch-praktische Bürger-Verbindung ihren 10jährigen Stiftungstag. Der Director eröffnete die Sitzung mit einer auf die staatsbürgerliche Tagesfeier sich beziehenden Rede, worauf man zu den gewöhnlichen Geschäften schritt. Die Rechnungen der Gesellschaft wurden vorgelegt, einige in die vakant gewordenen Stellen aufzunehmende Mitglieder wurden in Vorschlag gebracht, und endlich wurde die Wahl des engern Ausschusses vorgenommen.

Bei dieser Wahl wurde, nachdem der seithe-

rige Director, Pastor Tiedemann, seine Stelle niedergelegt und dabei gebeten hatte, ihn für die Zukunft von den Obliegenheiten des Directorats zu dispensiren, zum Director der Gesellschaft fürs kommende Jahr erwählt: der Gouvernements-Schul-Director und Ritter Pastor Albanus; Pastor Tiedemann trat durch die Wahl der Gesellschaft in den engern Ausschuß an die Stelle des im verflossenen Jahr verstorbenen Mitgliedes desselben, des Doktor Hesse, und die übrigen seitherigen Mitglieder dieses Ausschusses blieben nach dem Wunsche der Gesellschaft.

Vom 8ten bis 15ten December.

Getaufte. Petri u. Dom: Woldemar Berckholtz — Juliana Dorothea Marder. Johannis-K.: Wilhelm Brink — Johann George Ohsoling — Johann Adam Ohsoling. Gertrut-K.: Wilhelm Reyher — Dorothea Emilie Scheinpflug. Jesus-K.: Katharina Elisabeth Semmit.

Begrabene. Petri u. Dom: Charlotte Louise verw. Schröder geb. Josephi, 49 J. — Ein Kind. Johannis-K.: Auf Hagensberg: der Arbeitsmann Johann Grahwer, 60 J. — Hedwig Dorothen Dahl, 22 J. — Auf Tohrnsberg: der Arbeitsmann George Behrsing, 70 J. — der Arbeitsmann Friedrich Kowalewsky, 82 J. — Sophia verw. Lagsding, 80 J.

Proclamirte. Petri u. Dom: Der Seefahrer Joh. Christian Kehrwald mit Agatha Albrecht.

Ist zu drucken erlaubt worden.
Riga, den 17. December 1812.

A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director und Ritter.

No. 52.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 25. December 1812.

165.

Neueste und einfachste Methode, mit Säuren bei ansteckenden Krankheiten zu räuchern.

(Riga's Einwohnern jetzt ernstlich zu empfehlen.)

Diese Methode ist darum vorzuziehn, weil der Ungeübteste, selbst der Krankenwärter, sie ausüben kann, auch darum, weil die Gefahr, welche man sonst bei solchen Räucherungen hat, ganz vermieden wird. 1807 gab ich schon eine Methode an, die hier allgemein, und auch in Deutschland, befolgt wurde; allein da es darauf ankam, den Hitzgrad abzumessen, so fehlte man oft, und zuerst der Ungeübte. Gustav Morveau's Methoden, dem wir das eigentliche Mittel allein verdanken, waren immer so, daß nur der Sachverständige sie auszuüben vermochte, selbst die, wo kleine Flaschen in Schraubstöcken nur geöffnet werden durften, denn bei zunehmender Temperatur hatte man immer Explosionen zu fürchten.

Zuerst will ich meinen Apparat beschreiben. — Ein Dreifuß von Eisenblech, auf dem eine kleine Pfanne von Eisen ruht, die auf dem Boden

eine Glasplatte von grünem, schlechten Glase enthält, damit das Eisen von der Säure nicht angegriffen werde. Unter der Pfanne eine kleine Spirituslampe. — In die Pfanne, auf die Glasplatte, schüttet man Braunsteinpulver, das sehr fein gerieben seyn muß, und breitet es auseinander. Dann gießt man Salzsaure auf das Pulver und rührt es durch, damit es vollkommen durchnäßt werde. Nun zündet man die Spirituslampe an. Durch diese gelinde Erwärmung wird sich von dem Pulver aus der heilsame Dunst verbreiten; doch so mäßig, daß man ihn in allen Gegenden des Zimmers ohne Beschwerde spüren kann. Lüftet man bald nach der Räucherung, indem ein Fenster, oder ein Ventilator geöffnet wird, so ist die Luft verbessert.

Nach den Umständen wird man zwei bis drei Mal des Tages räuchern. Die Erhitzung muß bis zur völligen Austrocknung des Pulvers dauern. Hat man das Pulver ein Mal nur gebraucht, so darf man es nur wieder mit Salzsäure anfeuchten; zum dritten Mal muß man schon frisches Pulver nehmen. Den Braunstein muß man gut ausgesucht und gereinigt haben, weil er oft fremdes Gestein enthält.

So darf der Arzt nur ein Gläschen Braunsteinpulver und Salzsäure bei sich haben,

um jederzeit mit dem kleinen Apparat zu räuchern. — Als Beispiel, mit welch' kleiner Menge man räuchern kann, will ich noch einen Versuch mittheilen, den ich mehrmals, und immer mit gleichem Erfolge anstellte.

Meine Pfanne war nicht größer, als eine gewöhnliche Spielkarte. In einem hohen Zimmer, das bequem sechs Betten fassen konnte, schüttete ich zwei Quentchen feines Braunsteinpulver in die Pfanne, befeuchtete es mit Salzsäure, und zündete die Lampe an. Kaum hatte die Erhitzung einige Sekunden gedauert, so war das ganze Zimmer mit dem Dunste erfüllt, doch so fein vertheilt, daß keiner der Anwesenden auch nur die geringste Beschwerde empfand.

Berechnet man nun nach diesem Versuche, so kann man in einem Krankenzimmer von 6 Betten, drei Mal des Tages, höchstens mit 4 Quentchen Braunstein, und kaum 2 Quentchen Salzsäure vollkommen räuchern. Natürlich wird man für größere Zimmer den Apparat vergrößern, so auch die Menge des Materials, oder man muß mit dem kleinen Apparate öfter räuchern.

Der Apparat ist so einfach, daß man ihn für 2 Rubel von mittlerer Größe erhalten kann.

Prof. G r i n d e l.

166.

Getrockneter Sauerkohl.

Um den Sauerkohl, eine Lieblingsnahrung nicht bloß des Russischen Soldaten, sondern auch des Lettischen und Ehstnischen Bauers, portable und besonders zur Verpflegung der Armeen im Felde anwendbar zu machen, hat der Herr Collegienrath Dr. v. Huhn in Moskau die Idee ausgeführt, den Sauerkohl zu trocknen, wodurch von 152 Pfund nur 12 Pf. trockne Substanz übrig bleiben, und wovon 1 Pf. hinreichend ist, um (nach der Angabe in Hermbstädts Bulletin) 30 Mann damit zu sättigen, wenn er wieder gekocht wird. Ein Soldat, der 1 Pfund trockne Substanz bei sich führt, hat also eine Nahrung von 30 Portionen, besonders dann, wenn es mit Kommisbrod gemengt wird.

Man kocht den getrockneten Kohl gleich dem gewöhnlichen ein Paar Stunden lang, indem man etwas Fett hinzusetzt.

Wegen des starken Quellens des trockenen Kohls, werden zu einem Pfunde 6 bis 8 Eimer Wasser erfordert, um ihn zu kochen.

Um den Kohl zu trocknen, wird der Sauerkohl ausgepreßt, auf ein Sieb gelegt, mit etwas Weizenmehl und Salz bestreuet, und dann in einem zugemachten Ofen getrocknet. Sowohl wegen des leichtern Transportes dieses auch für unsere Lands-

leute so wichtigen Nahrungsmittels auf den entfernten Reisen, die sie bisweilen zur Stadt zu machen haben, wie des leichtern Aufbehaltens wegen, den der getrocknete Kohl an jedem trocknen Orte, auch während des Sommers, gestattet, verdient die Zubereitung bekannt gemacht und eingeführt zu werden. Thiel.

167.

Neu bestätigte Erfahrung, Ratzen durch ein leichtes Mittel zu vertreiben.

Einsender dieses hatte bisher alle Mittel vergebens angewandt, um sich von der Schaar von Ratzen zu befreien, die sich mit jedem Monat vermehrten. Benachbarte Speicher, und ein, noch vom Winter her übrig gebliebener Vorrath von Speisematerialien, waren die Ursache dieser ungeheuren Bevölkerung seiner Böden. Das im Juli auf Hochobrigkeitlichen Befehl angelegte Magazin von Lebensmitteln, das gleichfalls nur an diesem Orte aufbewahrt werden konnte, vermehrte überdieß noch die Menge dieser lästigen Thiere, von denen es schon zu wimmeln begann. Ein Mittel mußte noch versucht werden, das zwar für längst bekannt gehalten, aber noch nicht angewandt war. Es wurde nun ein lebender Igel auf dem Boden, mit Speise und Wasser versehen, in Freiheit gesetzt. Er verschwand zwar von dem Augenblicke an, aber auch alle Ratzen mit ihm, und weder der Eine, noch die Andern haben sich seit mehreren Monaten mehr blicken lassen. Wahrscheinlich verkroch sich der Igel sogleich, der ohnehin das Tageslicht scheut, und

starb an seinem Zufluchtsorte, verscheuchte aber durch die Witterung, die die Ratzen von ihrem Feinde hatten, auch jetzt noch dieselben, obgleich er schon langst aufgehort hatte, ihnen gefährlich zu seyn. — ....l.

168.
Investitur des Erzvogts durch einen Ring.

Bei Gründung der Stadt Riga wurde derselben das Gothländische Recht verliehen, dessen vornehmster Artikel war: daß die Bürger die Freiheit haben sollten, sich einen Richter (Advocatus, Erzvogt) zu wahlen, welcher von dem Bischoffe die Investitur erhalten sollte.

Die Lehnsherren bedienten sich bei solcher Installirung oder Investitur verschiedner Sinnbilder, welche theils die Natur des Lehns anzeigten, z. B. eine Handvoll Erde, ein grüner Rasen, ein Zweig u. dgl., theils willkührlich gewählt waren, z. E. Fahnen, Piken, Degen, Schlüssel, Gürtel u. dgl.

Bei der Investitur des Rigischen Erzvogtes bediente sich der Landesherr des Ringes, wie folgende zwei Stellen aus der Handschrift eines ehemaligen Erzvogtes, Johann Schönink, von welcher noch ein Fragment übrig ist, anzeigen.

In der ersten Stelle vom Jahr 1492 führt J. Schönink an, daß er von den beiden Landesherren zum Erzvogt bestätigt worden sei, und daß beide Herren ihm einen Trauring gegeben hatten, „des geuen mi de beide hern malckander ein truwe boch*).“

Die andere Stelle vom J. 1495 betrifft die Huldigung, welche die Stadt dem Meister Wol-

ter Plettenberg leistete. Er bestätigte bei dieser Gelegenheit obbesagten J. Schönink ebenfalls zum Erzvogt. „Do suluest bestedegede he mi vor enen Erzvaget, godt geue thor Seelen selicheit, so sy ick nu dwir bestedigett, he gaff mi enen schonen bog mit enen Saphir."

---

*) des ist deswegen, also zum Zeichen der Investistitur; truwe Treue, also truwe boch ein Ring zur Bestätigung der Treue; malckander unter einander, heißt hier wohl nichts weiter, als beide zusammen, gemeinschaftlich.

Anzeige.

Die Rigaischen Stadt-Blätter werden auch im künftigen Jahre, nach dem bisherigen Plan, von dem engern Ausschusse der hiesigen literarisch-praktischen Bürger-Verbindung herausgegeben werden. Die Mitglieder dieses engern Ausschusses werden, wie bisher, in der Redaction, nach festgesetzter Folge, wechseln. Die Pränumeration beträgt auch künftig nur 1⅓ Rubel S.M. oder einen Albertsthaler, und wird in den Buchhandlungen der Herren Deubner und Treuy, und Meinshausen angenommen, woselbst auch Dienstags zu Mittage die Blätter zu empfangen sind. Man bittet aber, dieselben nicht später, als an benanntem Tage abholen zu lassen, weil, wegen der Störung, die sonst die Geschäfte der Herren Buchhändler leiden würden, die Blätter, einer frühern Bestimmung gemäß, nicht eher, als am nächsten Dienstage darauf, abgeliefert werden

können. Diejenigen, welche sich das Stadtblatt ins Haus tragen lassen wollen, werden gefälligst noch 40 Ferd. für den Träger zu entrichten belieben.

Der engere Ausschuß.
Dr. A. Albanus.
Dr. K. L. Grave.
W. Fr. Keußler.
J. M. Knieriem.
B. G. Prätorius.
M. Thiel.
P. Tiedemann.

Vom 15. bis 21. December.

Getaufte. Krons-K.: Hedw. Hel. Johnson. Petri u. Dom: Friedr. Christoph Holtz — Karl Simon Schultz — Christina Amalia Vogdt. Johannis-K. Fr. Ohsoling — Hans Krohndorf — Anna Maria Wahwer — Elis. Leepe — Gerdr. Karol. Dump. Gerdrut-K.: Wilhelm Ferdinand Jochumsen.

Begrabene. Krons-K.: Juliana Frieder. Holst, 17 J. — Der Chirurgus des Kriegshospitals Joh. Fr. Rieben, 24 J. — Zwei Kinder. Petri u. Dom: Der Schuhmacher Harwig Chr. Kreutzfeld, 56 J. — Anna Dorothea Edle von Essen geb. v. Meyer, 53 J. — Der Gouvern.-Secretär u. Stadts-Revisor Joh. Wilh. Merckel, 49 J. — Der Maurergesell Fr. Geschewsky, 34 J. — Kathar. Elis. Bartels geb. Michelius, 29 J. Johannis-K.: Auf Hagensberg: der Hanfschwinger Joh. Gabr. Mednis, 25 J. — Elis. Kahrkling, 38 J. — Anna verw. Kasak, 90 J. — Drei Kinder — Auf Tohrnsberg: Anna Kathar. Legsding, 50 J. — Drei Kinder. Gerdrut-K.: Der Küster Math. Dav. Rosen, 60 J. — Der Todtengräber Joh. Selert, 51 J. — George Dump, 62 J. — Anton Fr. Hartwig, 30 J. Kathar. Elis. verw. Becker geb. Stäckelberg, 46 J. — Zwei Kinder. Jesus-K.: Anna Marg. Jakobsohn, 35 J.

Proclamirte. Krons-K.: Der Bordingsschiffer Fr. Chr. Janssen mit Chr. Hel. Hildebrandt. Petri u. Dom: Der Bäckermeister Joh. Gottfr. Brenner mit Anna Mohr. Johannis-K.: Der Bauer Johann Uhder mit Anna Maria verw. Strasding.

Ist zu drucken erlaubt worden.
Riga, den 24. December 1812.
A. Albanus,
Livl. Gouv.-Schul-Director und Ritter.

No. 53.

Rigaische Stadt-Blätter.

Den 31. December 1812.

169.

Satyrische Kriegsgeschichte.

Einer unserer ehemaligen Mitbürger, ein Kaufmann, der sich gegenwärtig in Petersburg befindet, hat mehrere Scenen des jetzigen Krieges in flüchtigen Zügen entworfen und in Kupfer gestochen, die zum Theil wirkliche Thatsachen enthalten, und den Charakter des Krieges sehr wahr und anschaulich darstellen. Da sich diese Skizzen schon in Jedermanns Händen befinden, allein Russische Inschriften führen; so glauben wir denen, die der Russischen Sprache nicht mächtig sind, willkommen zu seyn, wenn wir eine Uebersetzung der Inschriften der fünf ersten Blätter liefern, die ihnen den Genuß der Darstellungen vollständiger gewähren dürften.

No. 1. Ein Russischer Bauer von der Landwehr, der auf seinem Bajonette einige Kleinigkeiten, wahrscheinlich zum heiligen Christ, nach Hause trägt. Vor ihm sein kleiner Sohn, auf einem Steckenpferde von ganz neuer Art und Russischer Erfindung, die Tristram Schandy gewiß

nicht ahndete, als er seine Abhandlung über Stekkenpferde schrieb. Die Ueberschrift ist: „Der Russische Krieger auf seiner Rückkehr in die Heimath.“ Die Unterschrift: „Muß doch des Spaßes wegen für die Kinder etwas Spielwerk nach Hause bringen.“

No. 2. Ein Russischer Bauer von der Landwehr spaltet, in der gewöhnlichen Stellung, wie er sonst Holz zu fällen pflegt, den linken Fuß aufgesetzt, hier einen Französischen Offizier, der sein Erstaunen über die neue Todesart nicht laut genug ausdrücken zu können scheint. Der Adler ist schon früher zersplittert. Die Ueberschrift enthält den Vornamen dieses arbeitsamen Bauers. Die Unterschrift: „Wie viel sind euer? oder seid ihr schon alle? Dich will ich also auch zuletzt spalten, damit wir mit euch fertig sind, und ihr uns nicht mehr belästigt.“

No. 3. Ein bekannter Petersburgischer Krieger, der einem auf die Erde gestürzten Kaiserlich-Französischen Leib-Gardisten den ersten und letzten Begriff vom ä c h t e n Patriotismus giebt. Die Ueberschrift: „Der St. Petersburgische Krieger Chrabrow: sieht er mein Herr, ich bin ein Russe, kein Preuße!“ Unterschrift: „Bei einer Heerde, die einig ist, erscheint der Wolf nicht furchtbar, und Tapferkeit ist stärker, als Mauern und Thürme.“

No. 4. Ein Russischer Druschin als Kreuzritter macht einem Ungläubigen, der als Ritter der Ehrenlegion zu seinen Füßen liegt, den Unterschied und die Wirkung ihrer beiden Kreuze einleuchtend. Ueberschrift: „Die Russische Infanterie und die Französische Kavallerie.“ Unterschrift: „Wenn das Bajonet zu wenig ist, so empfinde den Kolben.“

No 5. Ein ebenfalls bekannter Russischer Bauer in seiner eigenthümlichen Kleidung und Beschäftigung, zeigt einem Französischen Offizier, aus Achtung für seinen Stand, den obersten Platz unter dessen Kameraden an, die der fröhliche Sohn, des Vaters werth, weiter zu befördern im Begriff ist. Ueberschrift: „Der Bauer Iwan Dolbila: halt, Freund, so kömmst du nicht davon! — wir sind zwar Bauern, aber Russische!“ Unterschrift: „Der Dreizack dient immer zum Aufräumen und Aufladen. Nun, Mosje, ist's genug gesprungen.“

M. T.

170.

Züge des Aedelmuthes eines lettischen Bauers und eines Hebräers.

Unter den vielen Gutsbesitzern, welche durch feindliche Erpressungen, die sie außer den persön-

lichen Mißhandlungen erfahren mußten, alles des Ihrigen beraubt sind, befindet sich auch ein allgemein geachteter Mann unweit Riga, der die sehr zahlreichen Heerden der drei Güter, welche er verwaltet, der Unersättlichkeit des Feindes aufopfern mußte. Kaum aber war die Gegend von den Verheerern geräumt, als ein fremder Bauer zu ihm hineintrat, ihn zutraulich begrüßte und ihn angelegentlich zu sich einlud. Befremdet fragte jener: was er von ihm wünschte? Herr, sagte der Bauer, ich weiß, Ihr habt Eure schönen Heerden eingebüßt, sie waren Eure größte Freude; kommt zu mir, sucht Euch die beste Kuh aus meiner kleinen Heerde aus, und sie soll Euer seyn. Ueberrascht und gerührt von der Theilnahme und der Freigebigkeit eines Bauers, der, bei allem Wohlstande, doch ungleich ärmer, als er, war, und überdieß nicht einmal zu den Seinigen gehörte, dankte er ihm für sein Anerbieten, lehnte indeß das Geschenk ab. Der Bauer gieng, kam aber nach einigen Tagen spät am Abend mit seiner besten Kuh wieder, stellte sie heimlich in den Stall und entfernte sich schnell. Der Beschenkte behielt sie zwar, machte aber dem ädelmüthigen Geber ein größeres Gegengeschenk. —

Wie sehr dieser Biedermann von allen, die

ihn kennen, geachtet werde, bewieß ihm gleich darauf auch ein Hebräer. Dieser hatte vor dem Ausbruch des Krieges eine große Quantität Branntwein mit ihm kontrahirt, welche ihm aber wegen der eingetretenen Unruhe nur zum Theil abgeliefert werden konnte. Der Hebräer hatte indessen schon die ganze Summe des Betrages im Voraus entrichtet. Kaum war der Feind gewichen, so findet er sich erfreut bei seinem Kontrahenten ein, erzählt seine Schicksale und seinen Verlust — aber, statt den Rest der Lieferung, die freilich längst vom Feinde fortgeführt war, zu fordern, zieht er einen Beutel mit 50 Silber-Rubeln heraus, sagt: daß es das letzte sei, was er gerettet habe, und bittet ihn dringend, es als ein Andenken anzunehmen, das für ihn aufgehoben sei.

Welcher Verlust an Glücksgütern könnte nicht durch solche Beweise der Theilnahme vergessen gemacht werden! Aber diese werden nur dem anerkannt biedern und ädeln Menschen zu Theil, an den sich besonders im Unglück aus allen Ständen und Nationen die Aedeln, die ihm gleichen, anschließen.

M. T.

171.

Berichtigung.

Es ist im vorhergehenden Stücke des Stadtblattes gesagt worden, daß der Herr Koll.-Rath Dokt. v. Huhn in Moskau zuerst die Idee, den Sauerkohl zu trocknen, ausgeführt habe. Sie ist aber nicht sowohl ihm, als vielmehr dem besonders um die Botanik verdienten, und sowohl durch seine Gelehrsamkeit, als durch seine übrigen literärischen Verdienste ausgezeichneten Pastor Eisen, der vor mehr als 20 Jahren starb, zuzuschreiben. Er gab über die Trocknung des Sauerkohls eine besondere Schrift heraus, die mit sehr vielem Beifall aufgenommen, und von dem Grafen von der Lippe durch eine goldene Medaille belohnt wurde, die derselbe in dieser Absicht auf den Erfinder schlagen ließ, unddie sich in dem Münzkabinette des Himselschen Museums befindet. Früher war dieser verdienstvolle Gelehrte Prediger in Livland, nachher folgte er dem Rufe als Professor des Gymnasiums nach Mitau, wo er starb.

M. T.

Einige bedeutende Druckfehler zwingen mich, noch ein Wort über die Essigkur zu sagen. Es wird aber das Letzte seyn, was auch weiter an-

drerseits darüber geschrieben werden möge. Jedem seine Freiheit, dem Publikum das Urtheil!

In der Rechenschaft:

S. 2, Z. 26, lese man und durch, statt um durch.

In der Berichtigung:

S. 2, Z. 2, lese man 370, statt 470.
S. 2, Z. 9, — am reinen Nervenfieber, statt an einem Nervenfieber.
S. 2, Z. 10, — übrigen, statt wenigen.
S. 2, Z. 11, — Carduus, statt Cradnus.

Parrot.

Anzeige.

Das erste Stück der angekündigten Livländischen Schul-Blätter wird am 11ten Januar 1813 unfehlbar erscheinen, und bei dem Herrn Universitäts-Buchhändler Meinshausen, von 3 Uhr nach Mittag an, zu haben sein. An ihn belieben sich auch diejenigen gefälligst zu wenden, welche etwa den gutgemeinten Zweck dieser Blätter noch wollen befördern helfen.

Der Herausgeber.

Anzeige.

Die Lieder zur Feier des 1sten Januars 1813 in der Krons-Kirche sind bei dem Küster und Kirchen-Schreiber Wasmuth für einen beliebigen Preiß, zum Besten der Armen-Kasse der Kirche, zu haben.

Vom 22. bis 28. December.

Getaufte. Krons-K.: Anna Dorothea Freimann — Christian Heinrich Holzwech — Elisabeth Wilhelmine. Petri und Dom: Johann George David Purriht — Heinrich Leonhard Hartung — Ferdinand Eduard Häcker — Leonhard Balthasar Nikolaus Faber — Regina Wilhelmina Detenhoff — Wilhelmina Juliana Sander. Johannis-K.: Anna Elisabeth Winter — Dorothea Elisabeth Kruhse — Christina Sophia Garrohs — Katharina Friederika Ohsoling. Gertrud-K.: Eduard Christian Muhs — Johanna Wilhelmina Gebhard. Jesus-K.: Karl Christian Taube — Eduard Gottfried Trenkler — David Friedrich Gottfried Schech — Louise Juliana Stiller.

Begrabene. Krons-K.: Rosalia, verwittwete Schoop, geb. Tscherkasky, 73 J. — der Arzt bei dem Kriegshospital, Dokt. Wilhelm Friedrich Schleier, 42 J. — zwei Kinder. Petri u. Dom: der Kaufmann Wilhelm Pflugradt, 32 J. — der Nadelmachermeister Karl Heinrich Kupfer, 55 J. — der Adjutant der löbl. blauen Bürgergarde, Kaufmann Karl Galander, 45 J. — Maria Agneta, verw. Schummer, geb. Böttcher, 30 J. — Anna Katharina Steffenberg, geb. Seeler, 57 J. — ein Kind. Johannis-K.: Auf Hagensberg: Karolina Henrietta Wackerfeld, 54 J. Auf Tohrnsberg: der Arbeitsmann Joseph Linkiewitz, 80 J. — Maria Ohsoling, 60 J. — ein Kind. Gertrud-K.: der Tischler Johann Rabe, 29 J. — Johann Andreas Jürgensohn, 20 J. — zwei Kinder.

Proklamirte. Johannis-K.: der Soldat vom Ambaren-Kommando, Johann Behrsing mit Dorothea Kjurbe.

Ist zu drucken erlaubt worden.
Riga, den 31. December 1812.
A. Albanus,
livl. Gouv.-Schul-Director und Ritter.

Ansichten

der

Lage der Dinge für Riga

Ende Juni 1812.

Eine Beilage zu den Rigischen Stadt-Blättern Nro. 27. von Truhart.

(Eingesendet vor Erscheinung der ersten officiellen Nachrichten in der St. Petersburgischen Zeitung.)

Wie oft haben die Einwohner Riga's in den früheren Kriegen, die das französische Volk gegen die Deutschen geführt, über die Furcht gelächelt, die sich über ganze Gegenden verbreitet hatte, die entfernt vom Kriegs-Schauplatze lagen. Wie oft sind die deutschen Völker bemitleidet worden, die so wenig Vertrauen zu sich und zu ihren Vertheidigern hatten, und wie oft hat man die spanische Nation bewundert, und behauptet, daß der Versuch ein Volk überwältigen zu wollen, schwer gerächt werden würde.

Wir sind auch eine Nation, sagten wir damals, denn wir gehören dem großen russischen Volke an; wer es wagen sollte uns anzugreifen würde es wirklich bereuen. Und noch vor einigen Jahren, wie ebenfalls in unserer Nähe der Krieg wüthete, und die Tapferkeit der russischen Krieger dem andringenden Feinde einen Damm entgegensetzte, mußte man stolz darauf werden, ein Bewohner dieser Provinzen zu seyn, und zu den deutschen Russen zu gehören.

Der Feind war damals auch an den Grenzen. Wir hatten nicht vorhersehen können, daß die preußische Heeresmacht so schnell vernichtet werden würde, und wir waren nicht zu einem großen Kampf gerüstet. Unsere Festung war nicht in dem Zustande, in dem sie sich jetzt befindet, aber Muth und Vertrauen war in unserer Brust, und ein Kleinmüthiger wäre das Gespött der Stadt und der Provinz geworden.

Jetzt steht unser Heer zum Kampf fürs Vaterland gerüstet an den Grenzen. Eine ungleich stärkere Macht wie damals ist bereits versammelt. Aus allen Provinzen des Reichs strömen neue Vertheidiger hinzu und unser Allgeliebte Monarch ist an der Spitze der Tapfern. Unsere Stadt ist eine Festung von bedeutendem Range geworden. Jede Maasregel ist zu unserer Vertheidigung getroffen, jede Einrichtung vorbereitet. Die einzelnen Theile bilden ein Ganzes.

So standen die Sachen vor einigen Jahren nicht, aber Muth und Vertrauen stand uns zur Seite. Jetzt da wir mit voller Kraft zum Kampfe gerüstet sind, betritt der Feind die Grenze; und Kleinmuth bemeistert sich vieler Gemüther.

Wenn man mit Ruhe und Kaltblütigkeit die Sache betrachtet, wie sie jetzt da steht, so lassen sich der höchsten Wahrscheinlichkeit nach, folgende Resultate aus den Erscheinungen ziehen.

1.) Der Feind ist seiner Sache nicht gewiß. Napoleon, der sonst gleich bei seiner Ankunft bei der Armee angreift, bereiset seit den 20sten Mai neuen Styls seine Armee. Er hält sich an manchen Orten mehrere Tage auf, und erst nach 4 Wochen geht seine Armee über die Grenze.

2.) Er sucht durch mehrere Manövres unsere große Armee aus ihren Stellungen zu bringen, und da dieses nicht gelingt, sieht er sich endlich gezwungen, den Uebergang in der Fronte zu machen.

3.) Unsere Armee concentrirt sich allmählig, indem sie rückwärts sich bewegt, und der Feind folgt langsam nach. Die beiden West-Armeen vereinigen sich und er darf es gar nicht wagen, ein bedeutendes Corps von seiner Armee zu detaschiren und muß mit seiner ganzen Macht unserer großen Armee gegenüber bleiben.

Diese Erscheinungen und die bestimmte Nachricht, daß der Anspann seiner Artillerie und seine Pferde im Ganzen gelitten haben, leiten zu folgenden Resultaten:

1.) Die feindliche Armee muß jetzt, da unsere West-Armeen vereinigt sind, entweder eine Schlacht liefern oder rückwärts gehen.

2.) Wird eine Schlacht geliefert, so wird sie von uns gewonnen oder verlohren, und wenn, wie wir von dem Muth und der Tapferkeit unserer Truppen hoffen dürfen, der Feind geschlagen werden sollte, so würde wohl die Invasion in unsere Provinzen und die Blockirung und Belagerung Riga's eine unausführbare Idee bleiben.

3.) Sollte indessen der Feind wider Vermuthen eine Bataille gewinnen, so würde dieses auch noch nichts bezwecken, denn eine verlorne Bataille vernichtet noch nicht eine Russische Armee, eine Armee, die noch dazu hinter sich ihre Magazine und von allen Seiten ihre Reserven im Anmarsch hat. Was aber eine verlohrne Bataille beym Feinde für Resultate hervorbringen könne, beym Feinde, der ohne Magazine und mit ermatteten Pferden vorwärts gezogen ist, läßt sich nicht berechnen.

4.) Es kann indessen in einem Fall ein feindliches Corps unsere Provinzen bedrohen, aber es müßte ein großes Corps seyn, denn ein kleines fliegendes Corps, welches nach unsern Provinzen detaschirt würde, würde aufgerieben werden.

5.) Ein größeres fliegendes Corps würde die feindliche Armee schwächen und von keinem Nutzen seyn, da ein Corps ohne Belagerungsgeschütz niemals gegen Riga in seinem jetzigen Vertheidigungszustande etwas auszurichten vermag.

6.) Es müßte also ein großes Corps mit Belagerungsgeschütz nach Riga kommen. Aber Belagerungsgeschütz in sandigen Wegen und auf ruinirten Landstraßen zu transportiren, ist ein sehr beschwerliches und langwieriges Geschäft, und dieses um so mehr, wenn der Anspann schlecht beschaffen ist; und zur See diesen Transport zu veranstalten, würde wohl unter den jetzigen Umständen, da die Flotten an den Küsten kreuzen, ganz ohnmöglich seyn.

Gesetzt aber endlich, der Feind käme in unsere Provinzen! Gesetzt! es würde Riga blockirt, denn belagert kann es nicht werden, so muß deswegen unser Muth und unser Vertrauen nicht sinken. Wir sind ein großes, ein tapferes Volk. Die Spanier ohne Armee, ohne Anführer, ohne den zehnten Theil unserer Kräfte, haben schon Jahre lang mit Ruhm den Kampf bestanden, und wir sollten ihn mit unsrer Kraft nicht bestehen können? Laßt uns muthig der Gefahr entgegen gehen; laßt uns den Kampf beginnen, und unser Schlachtruf sey: **für Gott, den Kaiser und das Vaterland!**

Mit obrigkeitlicher Bewilligung gedruckt.



